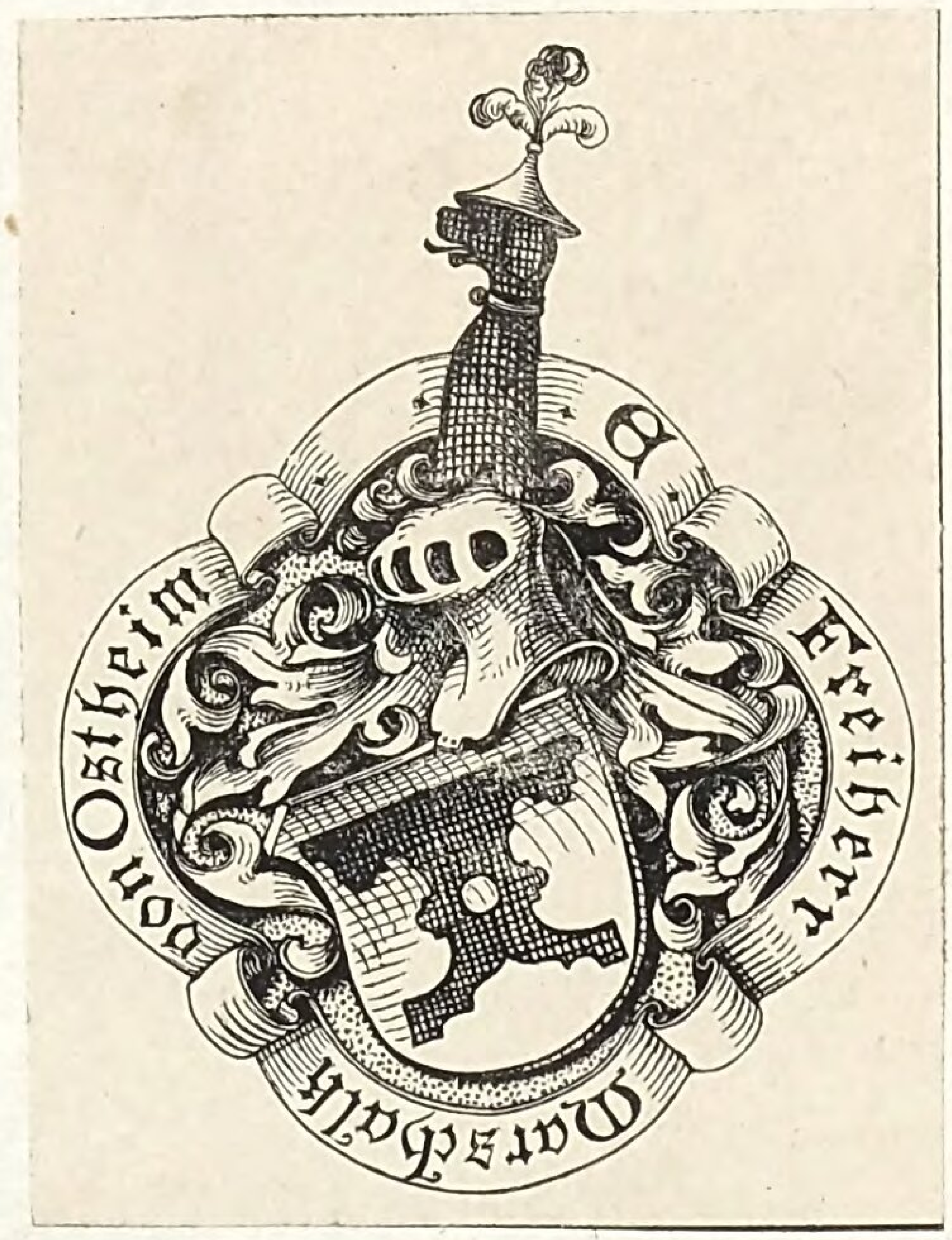

Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Zur

Geschichte der Familie von Knobelsdorff

von

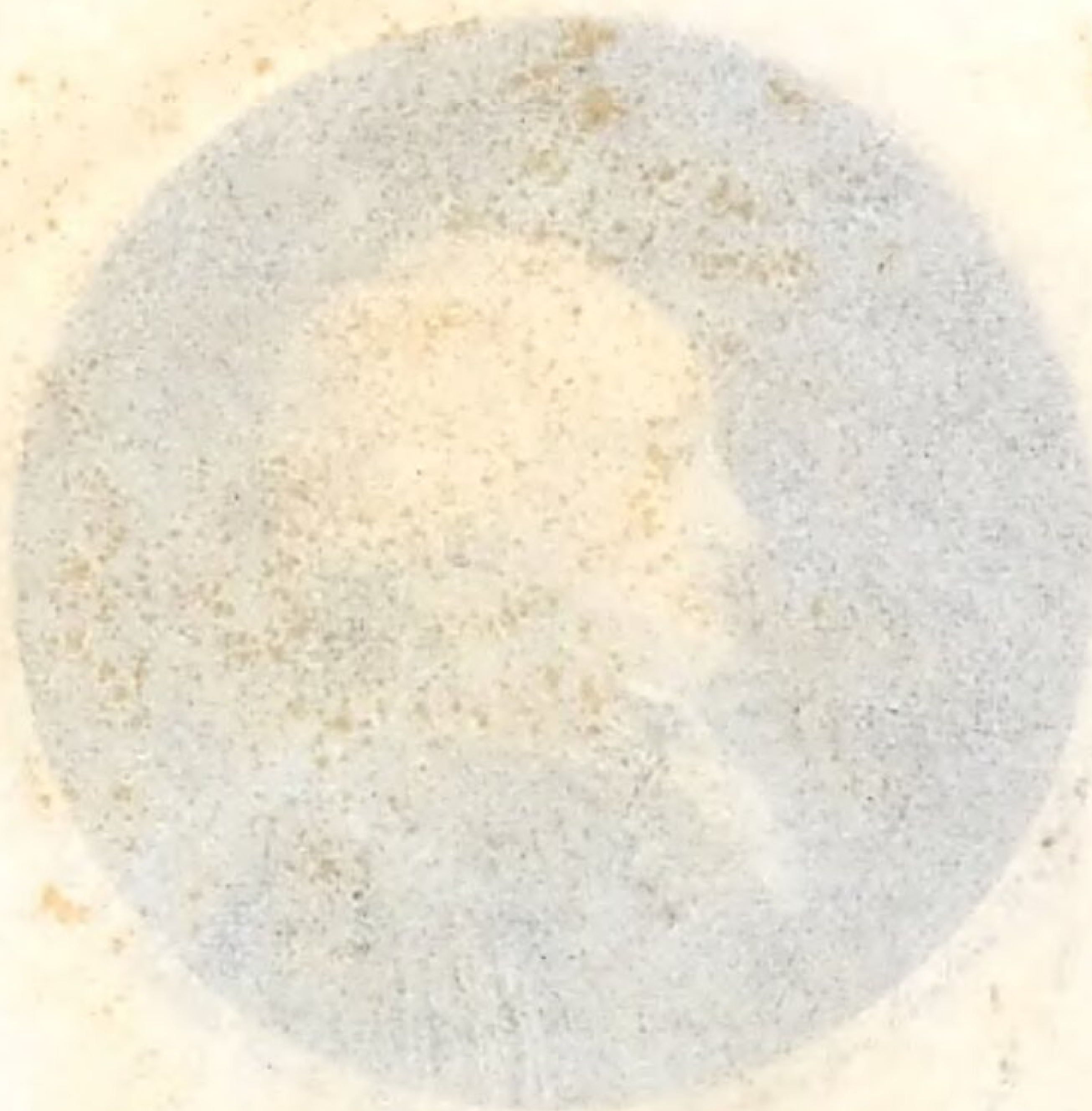
W. von Knobelsdorff.

Berlin
1855-1860.

4°


Dess. et gr. p. Chrétien inv. du Physionotrace rue St honoré en face l'oratoire No 45 à Paris






dess. et gr. p. Chretien inv. du Physionotrace rue St honoré en face l'oratoire No 45 à Paris

Friedrich Wilhelm Ernst

Freiherr von Knobelsdorff,

aus dem Hause Langmeil,

Königlich Preußischer General-Lieutenant von der Armee, Gesandter zu Constantinopel, Paris und Amsterdam, Ritter des rothen Adlerordens erster Klasse und Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Berlin, im December 1855.

Im Infantrie-Regiment des Markgrafen Carl von Brandenburg stand zu Berlin seit frühester Jugend der Grenadier-Kapitain Carl Gottlob von Knobelsdorff aus dem Hause Langmeil. Gleich seinen beiden älteren Brüdern war er um 1710 im 13ten Jahre in den Kriegsdienst des jungen preußischen Königreichs getreten, und da die geringen Ansprüche an das väterliche Antheil Langmeil, welche er ererbte, unter seinen Händen und in denen der Juristen völlig zerronnen waren; so war ihm die Fahne zum Kirchthurm, das Regiment zur Heimath geworden. Drei Monarchen hatte er treu und mit Aufopferung gedient, die Schlachten der zwei schlesischen Kriege des großen Königs, als Führer einer Grenadier-Kompagnie, wacker mitgeschlagen und dann nach dem Dresdener Frieden[1]) hatte er in der Verbindung mit Philippine Sophie, einer Tochter des Königlichen Regierungsraths und Bergdirektors der Grafschaft Hohenstein Ludwig Andreas Krug von Nidda, sich einen eigenen Heerd gegründet. Zwei Söhne und mehrere Töchter machten nun das Glück seines Herzens aus, und mit ihnen bildeten die drei Kinder seines bei Mollwitz gebliebenen Bruders, des Majors Georg von Knobelsdorff, welche er zu sich genommen hatte, die ersten Umgebungen des jungen Friedrich Wilhelm Ernst, dessen Andenken wir diese Blätter mit Vorliebe weihen.

Am 28. Januar 1752 war Wilhelm Freiherr von Knobelsdorff zu Berlin geboren worden. Kurz vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges[2]), in Folge durch Verwundungen entstandener Kränklichkeit, wurde sein Vater als Obristlieutenant zum Garnison-Regiment von Lattorff nach Breslau versetzt. Er überlebte jedoch diese schnelle Beförderung nicht lange: schon im Jahre darauf starb er dort an den Nachwehen seiner Wunden und hinterließ der Wittwe und seinen Kindern nur ein äußerst geringes Vermögen. Wilhelm war erst fünf Jahr alt: der Tod seines Vaters und Bruders, die Rückkehr der Familie nach Berlin inmitten des Krieges, die Ereignisse desselben, und die Sorge um die Männer seiner Pflegeschwestern, die in den Reihen der preußischen Krieger standen; dies waren die ersten Eindrücke, welche seinem jungen Herzen näher traten und denen sich die Besorgniß um das Schicksal seines Pflegebruders an-

---

[1]) Ende 1745. [2]) 1756.

schloß, der, um dem Vaterlande den Zoll des Edelmanns zu bringen, von der Universität dem gefahr- und wechselvollen Leben als Officier eines Freibataillons zugeeilt war und nach dem Frieden den Seinigen so räthselhaft verschwand.[1]) So innerlich vorbereitet — all' seine Verwandten im Dienste des Königs, auf dessen Schlachtfeldern sie sich ehrende Wunden, den Tod oder glänzende Orden[2]) erwarben — und durch die sorgfältige Erziehung einer liebevollen Mutter gebildet, wurde er am 7. Mai 1764 in das Berliner Kadettenhaus aufgenommen. Als der König bald darnach 1765 aus funfzehn der begabtesten Schüler dieser Anstalt die Academie militaire gründete, war Wilhelm unter ihnen und trat schon am 1. März dieses Jahres dahin über[3]). Dies Ereigniß mußte er um so glücklicher preisen, als er das Jahr darauf durch den Tod seiner Mutter zur völligen Waise wurde und seine Erziehung diesem vorzüglichen Institut diejenige Vollendung verdankt, welche, als er sie am 12. März 1771 mit den besten Zeugnissen[4]) verließ, ihm eine Stelle in dem berühmten und bevorzugten Regiment Garde zu Potsdam und später seine interessante diplomatische Laufbahn verschaffte.

Am 19. August desselben Jahres wurde Wilhelm zum Fähnrich, am 5. April 1776 zum Seconde-Lieutenant befördert[5]) und 1778 und 79 wohnte er in seinem Regiment dem an Mühseligkeiten so reichen, wenn auch unblutigen, bairischen Erbfolgekrieg bei, der ihm dessenungeachtet in einem der kleineren Gefechte eine Verwundung am Fuße eintrug[6]).

Obgleich es nun immerhin wenig in der Art junger Officiere liegen mochte, sich wissenschaftlichen Bestrebungen hinzugeben; so hörte Wilhelm von Knobelsdorff doch nicht auf, die Mußestunden seines Wirkungskreises den Studien und den Wissenschaften zu widmen. „Schätzbare Kenntnisse," sagt Zedlitz in seinem Pantheon des preußischen Heeres, „sowie die Sitten der feinen Welt, verbunden mit einem repre„sentirenden Aeußeren und einer selten zu findenden Gewandtheit des Ausdruckes „in Sprache und Schrift, verschafften ihm seine interessante, diplomatische Lauf„bahn", und wir können dem nur vollständig beipflichten. Die verschiedensten Bildnisse, von denen sich mehrere — eine Büste, zwei große Gemälde und die Platte zum beiliegenden Kupferstich[7]) — in den Händen seiner Nachkommen befinden, eine große Zahl seiner Schriftstücke aus den verschiedensten Epochen seines Lebens lagen uns vor, und überall, wie in den mancherlei großen und kleinen Zügen, die wir berichten werden, finden wir den Mann wieder, wie ihn Zedlitz beschreibt. Und was wir noch hinzufügen möchten, um das Bild zu vollenden, das werden besser, als alles Andere, seine Thaten und sein Wirken thun, die wir zum Gegenstand dieses Aufsatzes machen.

---

[1]) Das Nähere hierüber an der betreffenden Stelle.
[2]) Sein Onkel der Oberst Hans Kaspar von Knobelsdorff, Ritter des Ordens pour le merite.
[3]) Listen des Berliner Kadettenkorps. [4]) Archiv der Kriegsschule. [5]) Geh. Kriegskanzlei.
[6]) Es ist bis jetzt nicht gelungen, hierfür den Beweis oder das Gefecht selbst zu ermitteln.
[7]) 1804 in Paris gefertigt.

Sein anfänglich rein militairisches Leben leitete seinen Eifer zuerst auf die Gebiete der Kriegswissenschaften hin und die Erzeugnisse dieses Fleißes wagte er oft in den verschiedenartigsten militairischen Entwürfen seinem großen Könige und Regimentschef vorzulegen. Friedrich nahm sie wohl auf, belohnte sie jedesmal mit den Königlichen Beifallsäußerungen und würdigte sie zuweilen selbst einer genaueren Beurtheilung. — So legte ihm Knobelsdorff im Juni 1782 seine Betrachtungen vor: über die Art und Weise an den Feind zu kommen, um ihn zu überraschen und von derjenigen Seite anzugreifen, von der er es nicht vermuthet. „Dieser Plan ist sehr gut," antwortete ihm der König[1], „diese Betrachtungen sind sehr gelungen. Ich „gebe mit Vergnügen meinen Beifall für die Sorgfalt zu erkennen, „mit welcher Sie Ihre taktischen Kenntnisse erweitern;" — und mit eigener Hand fügte er dann hinzu — „Sie müssen Kriegsentwürfe und ganze „Feldzüge studiren!" — Solches Lob fachte unseren Lieutenant natürlich zu erneuerten Anstrengungen an, und schon nach einigen Wochen legte er dem Könige den Entwurf zu einem Feldzuge in Mecklenburg vor, den dieser wieder gnädig belobte und sogar einer näheren Beleuchtung und Hinweisung auf die vorhandenen Mängel würdigte. Mitte September überreichte Knobelsdorff in einem Nachtrage die als fehlend gerügten Dinge, welche in genauerer Besprechung der Verpflegungsverhältnisse und der Mittel des zu erobernden Herzogthums bestanden[2], und wohl ist es möglich, daß er gerade diesem Aufsatze das gnädige Geschenk eines Pferdes aus dem Königlichen Marstalle verdankte, eine Auszeichnung, deren sich vor ihm nie ein Lieutenant des Regiments Garde rühmen konnte. — Da wissen wir noch vom Juli 1783, als 1783.
er, seit dem 3. April, bereits zum Premier-Lieutenant avancirt war, von einer ähnlichen Eingabe über eine Stellung bei Zehlendorf; hiermit hatte er aber weniger Glück: „Was Sie da gemacht haben," schreibt ihm der König[3], „ist sehr „hübsch, aber das wäre ein schlechter General, der seinen Flügel an „Zehlendorf und in den Grund legen wollte!" — So mag Knobelsdorff, der die 1783—89.
Briefe des großen Monarchen bis an sein Ende wie einen Talismann bewahrte[4], noch weiter fortgefahren sein, ihn zum Mitwisser seiner Studien und „seines Ehrgeizes zu machen, dem Königlichen Dienste werth zu sein"[5]. Denn nach dem Tode Friedrichs des Einzigen sind uns wieder ähnliche Eingaben an seinen Königlichen Nachfolger bekannt geworden, auf welche wir mit einer genaueren Besprechung eingehen wollen; weil sie, nachdem er am 21. November 1788 zum Stabskapitain befördert worden, der plötzlichen Wendung seines Schicksals zu unmittelbar vorhergingen und wir sie, im Verein mit den früheren Leistungen, für die Ursachen ansehen müssen, die den König zu dieser überraschenden Wahl bestimmten.

---

[1]) Schreiben vom 28. Juni 1782; siehe d. Urkundenbuch, Abtheilung: Beläge der Biographien.
[2]) Geh. Staatsarchiv.
[3]) Den 12. Juli 1783; siehe Urkdb., Abthg: Beläge der Biographien.
[4]) Zwei derselben besitzt sein dritter Sohn, der Major Wilhelm Frhr. v. Knobelsdorff.
[5]) v. K.'s eigene Worte.

1789. Es war um diese Zeit die Befestigungskunst und von dieser: Angriff und Vertheidigung fester Plätze, welche Wilhelms Thätigkeit in Anspruch nahm. Tag und Nacht mühte er sich, eine Manier zu ersinnen, wie man bei der förmlichen Belagerung schneller den gedeckten Weg erreichen, das feindliche Feuer vernichten und dadurch die Uebergabe beschleunigen könne. Im Jahre 1789 glaubte er endlich gefunden zu haben, was er suchte, und legte die Zusammenstellung seiner Ideen am 15. Oktober Friedrich Wilhelm II. vor. Ich eröffne die Tranchee so nahe am Glacis, sagt er selbst von seiner Methode[1]), als mir das Terrain irgend erlaubt; ich formire drei Angriffslinien auf den Capitalen der beiden Bollwerke und des Ravelins, welche ich zerstören will und mache meine Arbeiten in der Nähe dieser Capitalen auf zu ihnen senkrecht stehenden Linien. Da ich nun weder erste noch zweite Parallele anlege; habe ich mich darauf beschränkt, drei Waffenplätze jeden für vier Bataillons zu bauen, deren Enfilade zu verhindern, ich sie mit Traversen bedecke und drei Toisen voll lasse, um die Wirkung der Hohlgeschosse zu schwächen. Alle meine Aufmerksamkeit richte ich dahin, durch meine Batterien ein überhöhendes Feuer zu haben und bediene mich vorzüglich der Hohlgeschosse, um des Feindes Geschütze zu zerstören. Auf zehn Toisen vom gedeckten Wege vereinige ich meine drei Linien durch eine Communication und lasse zugleich an drei globes de compression arbeiten. Während aber diese Minen springen, nehme ich den gedeckten Weg mit Sturm und gehe, wenn der Graben trocken ist, schnell auf den Platz selbst vor; ist er naß, setze ich mich in der gebräuchlichen Weise auf dem bedeckten Wege fest, um die Descente des Grabens zu begünstigen.

Man konnte diesen Vorschlägen die Wirkung einer Aenderung des bisherigen Systems schon in Voraus absprechen; weil man Vauban's Methode damals noch mit zu unerschütterlicher Verehrung anhing. Was konnten die Herren vom Genie auch einem Laien ihrer Wissenschaft für Erfolge einräumen? und so fiel denn die Königliche, wahrscheinlich auf einen Bericht der Fachmänner gestützte Antwort, unter sehr gnädigen Ausdrücken über Knobelsdorff's Art sich zu beschäftigen, dahin aus, „daß seine „projectirten Bauten zu hoch wären und die Batterien schon zerstört sein würden, ehe „noch die Geschütze hinaufgebracht wären." — Die Richtigkeit dieser Ausstellung können wir nun freilich nicht beurtheilen, weil uns der Aufsatz selbst nicht vorgelegen hat. Aber der heutige Belagerungskrieg, wenn auch im Allgemeinen, wie dies Knobelsdorff auch für sich in Anspruch nimmt, an Vauban's Methode festhaltend, gestattet doch zur Beschleunigung des Erfolges die sofortige Anlage der zweiten oder gar der dritten Parallele, wenn es Terrain und andere günstige Umstände erlauben. — Sei dem nun, wie ihm wolle; wir können Wilhelms Arbeit immerhin für einen Beitrag zu der sich bald immer selbstständiger gestaltenden preußischen Ingenieurwissenschaft

[1]) Geh. Staatsarchiv R. IX a. 20. Dies so wie alle anderen Documente, auf Grund deren wir diese Darstellung entworfen haben, sind in französischer Sprache abgefaßt und gehören die letzteren mit wenigen Ausnahmen dem schriftlichen Nachlasse v. K.'s an, der sich im Besitz seines Enkels Ernst Frhr. v. K. auf Schöneiche befindet. Nur, wo wir andere Quellen benutzten, haben wir sie angeführt.

ansehen, welche Selbstständigkeit endlich die Schöpferin der sogenannten neupreußischen Systeme geworden ist. Jedenfalls aber ist sie für uns ein neuer Beweis für Knobelsdorff's geistige Thätigkeit, die, wenn sie sich auch in der Folge anderen Gebieten zuwandte, doch damals schon seinem Könige nicht verborgen blieb und in ihm den Mann erkennen ließ, dem der Monarch eine seiner wichtigsten Missionen vertraute. 1789.

So kam es denn, daß noch im December 1789, als der Krieg Oestreichs und Rußlands gegen die Pforte tobte und diese bereits große Gebiete verloren hatte, Knobelsdorff mit dem Gesandtschaftsposten in Konstantinopel bekleidet wurde, und als „außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Sr. Majestät bei „der erhabenen Pforte" Herrn von Dietz[1]) ablösen sollte.

Mit Besorgniß für das politische Gleichgewicht hatte Friedrich Wilhelm II. den Erfolgen der Feinde der Pforte zugesehen und da Gustav III. von Schweden, im Bunde mit ihr, den Krieg 1788 gegen Rußland begann, dies Ereigniß mit Wohlgefallen begrüßt. Er hatte mit seinen Verbündeten: England und Holland, sogar Dänemark zu verhindern gewußt, seine Angriffe gegen Schweden fortzusetzen; suchte nun auch Polen für die antirussisch-östreichische Sache zu gewinnen, und knüpfte mit der fast verzweifelnden Pforte Unterhandlungen an, um ihr durch sein bewaffnetes Einschreiten den Frieden ohne Länderverlust zu verschaffen, sich aber vor Vergrößerungen der Macht ihrer Gegner zu bewahren. Solches war die Lage des östlichen Europa, als Knobelsdorff abgehen sollte, um der Pforte das Versprechen zu überbringen, sie nicht unterliegen zu lassen. — Die entscheidende Rolle, welche der König auf diese Weise zu übernehmen dachte, die vielerlei Beziehungen des Divans zu Schweden, zu Polen, England und Holland, welche schon bestanden, oder daraus erwachsen und durch die Hände des preußischen Gesandten laufen mußten; dies zeigt das Ehrenvolle von Knobelsdorff's Sendung im hellsten Lichte. Und solche Auszeichnung traf einen bisher unbekannten Stabshauptmann! Durch die Hände eines Mannes von so untergeordnetem militairischen Wirkungskreis sollten nun die wichtigen Verhandlungen gehen, welche den Frieden so mächtiger Reiche zum Ziel hatten! — Welch' gewaltiger Sprung! — Welch' Vertrauen in die Fähigkeiten dieses Mannes! —

Er erhielt in Potsdam den Befehl. In der ersten Hälfte des Januar 1790 wurden ihm, weil er kein eigenes Vermögen besaß, tausend Thaler zur Beschaffung einer glänzenden Equipirung und eines Wagens, tausend Friedrichsd'or zu seiner Reise ausgezahlt, und nachdem er nun am 28. Februar[2]) zum Major von der Armee befördert worden war und seine weitläuftigen Instruktionen und Kreditive erhalten hatte; sollte er so schnell als möglich nach Konstantinopel aufbrechen.

Möge es hier verstattet sein, eine kleine Episode einzuschalten. — Knobelsdorff war

---

[1]) Herr v. D. im April 1789 vom Englischen Gesandten zu Berlin verklagt, daß er den Befehlen seines Cabinettes nicht nachkäme, indem er nicht mit dem Englischen und Holländischen Gesandten zu Constantinopel in Uebereinstimmung handle ꝛc., wurde deshalb und wegen einiger anderer Eigenmächtigkeiten abberufen.


[2]) Geh. Kriegskanzlei. Zedlitz sagt den 28. Januar.

1790. eben in den Wagen gestiegen und der Postillon wollte die Pferde zur Reise nach der fernen Hauptstadt antreiben; als sich ein junger, kaum dem Knabenalter entwachsener Mensch in die Pferde warf und mit Thränen im Auge ihn mitzunehmen bat. Es war ein Barbiergehülfe Grabow, welcher Knobelsdorff bisher bedient und in dieser Weise schon mehrmals gebeten hatte; jedesmal, weil ihm die Eltern die Zustimmung versagten, war er aber zurückgewiesen worden. „Jetzt", so bat der weinende Junge weiter, „jetzt haben es mir die Eltern erlaubt; bei meinem Lehrherrn kann ich es „nicht länger aushalten, und weil man mich dort nicht fortnehmen will, muß ich „mich in den Kanal stürzen, wenn Sie mich nicht mitnehmen!" — Wilhelm hatte ein zu gutes Herz, um von so flehentlichen Bitten nicht gerührt zu werden; die Wahrheit jener Aussagen und Betheuerungen zu untersuchen, fehlte es an Zeit, und so nahm er denn den unglücklichen Jungen zu sich in den Wagen und mit in den fernen Süden. Er ließ ihn dort erziehen, ihm Unterricht in den Sprachen ertheilen und behielt ihn darauf als Bedienten, endlich als seinen Kammerdiener und rechte Hand durch viele lange Jahre bei sich. Grabow genoß sein Vertrauen in dem allerausgedehntesten Sinne: er führte einen großen Theil der Privatkasse, mußte Kourierdienste, kleinere amtliche Aufträge besorgen und hatte in dem reichsten Maaße Gelegenheit, seinem Herrn den Zoll der Dankbarkeit zu beweisen. — Als der alte Grabow endlich in Berlin Knobelsdorff's Dienste verließ; hatte er sich ein hübsches Sümmchen zusammengespart, mit welchem er dann zu Königsberg i. P. eine Handlung[1]) anlegte und durch Ausdauer und Fleiß sich zur Stellung eines der angesehensten Kaufleute der Stadt emporschwang. —

Knobelsdorff nahm seinen Weg über Venedig. Hier, wo ihn widrige Wetter eine Zeit lang festhielten, genoß er als preußischer Gesandter eine Reihe der außerordentlichsten Auszeichnungen von Seiten des Dogen und der Senatoren. Dann setzte er seine Reise bis an die Dardanellen zu Schiffe fort und kam endlich zu Lande in Constantinopel an; als Dietz bereits, in eigenmächtiger Ueberschreitung seiner Vollmachten, das Bündniß vom 30. Januar mit der Pforte zu deren Schutz abgeschlossen hatte.

Die erste Instruktion Knobelsdorff's ist uns leider nur als Bruchstück bekannt geworden. Da war erst die Pforte zu verhindern, schon jetzt und ohne Preußen Frieden zu machen; da sollte sie zu den größten Anstrengungen getrieben werden: den Krieg mit Kraft und im Einklange mit dem König fortzuführen, welcher ihr ein Offensivbündniß anbot. Nach dem Abschlusse desselben galt es, bei der Laschheit der Türken, die genaue Durchführung der eingegangenen Verpflichtungen zu überwachen; ferner die Zeit zu den Rüstungen zu gewinnen; endlich aber einen kühnen Operationsplan mit den türkischen Officieren zu besprechen und dessen Annahme zu erwirken. — Der Abschluß jenes Bündnisses war unserm Gesandten nun freilich durch die Uebergriffe von Dietz entzogen worden. Doch wenn man deshalb auch in Berlin die

[1]) Er schickte Bernstein nach Constantinopel und bezog von dort Rosenöl rc.


Allgemeine Uebersicht der Verbreitung und Abstammung der von Knobelsdorff'schen Linien und Häuser.
Anmerkung. 1. Die punktirten Striche deuten eine wahrscheinliche, die ausgezogenen Verbindungsstriche aber eine unzweifelhafte Abstammung an.
2. Die kleineren und weniger ausgebreiteten, ausgestorbenen Häuser sind fortgelassen worden.
Die alten Knobelochsdorffs [Chlobilochsdorffs] im Meissenschen kommen in Urkunden von 1203 bis 1290 vor.
Einwanderung in das niederschlesische Fürstenthum Glogau, vorzüglich in das Sagansche, Crossensche und Grünbergische c. 1299.
Einwanderung in die Nieder-Lausitz, kommen von 1377 bis 1455 vor.
Einwanderung in die Grafschaft Glatz; kommen um 1336 und später zu Ullersdorf c.c. vor.
Otto v. K. 1367–84.
Bernhard v. K. 1369–85
Hans v. K. 1393–98
Linie zu Rückersdorf und Hirschfelde im Sagan'schen seit c. 1400 bekannt.
Linie zu Letnitz und Ochelhermsdorf im Grünberg'schen
Linie zu Kay und Guhren
Linie zu Treppeln und Gersdorf
Linie zu Boberberg, Deutsch-Sagar
Die Schädel von Knoblochsdorff zu Ullersdorf im Glatz'schen
Neu-Bielau
Die preussische Linie.
Die ältere katholische Linie kommt von c. 1500 bis 1632 vor.
Haus Greisitz
Haus Sause
Linie zu Bene und Bergsdorf
Leiversdorf
Haus Pilgramsdorf stirbt um 1660 aus.
Das alte Haus Rückersdorf stirbt 1591 aus.
Linie zu Hirschfelde
Haus Niederdorf
Linie zu Herwigsdorf
Haus Hirschfelde 1627
Das Haus Ober-Polschütz
Das Freiherrlich von Knobelsdorff'sche Haus zu Herwigsdorf stirbt 1768 aus.
Trentkau
Cossar
Das Haus Mose
Das Haus Rückersdorf
Haus Ober-Görk stirbt 1788 aus.
Haus Zeisdorf
Haus Zabel
Haus Herwigsdorf und Sprottischdorf
Haus Zeisdorf
Haus Buchelsdorf bei Grünberg
Haus Gersdorf
Treppeln 1612
Das Haus Tauchel
Das Haus Langmeil
Das Haus Tropper
Das Haus Mertzig
Boberberg
Cossar
Die Linie zu Wohsau
Die Linie zu Pausdorf
Haus Mertenheim
Das Haus Mahnen der Mengen im Heilsbergischen seit 1608.
Haus Gillwalde
Haus Sausfeld
Haus Sauer-baum
Haus Grünhöfchen
Preussen
blüht noch.

Ratificirung desselben Anfangs beanstandete; so hatte Dietz damit immerhin seine 1790.
Mission gut beendigt und außer der Durchführung der dabei für Preußen erwirkten Handelsvortheile, seinem Nachfolger in der Mitte des Mai die Aussicht einer gar reichhaltigen Thätigkeit überlassen. Freilich haben wir nun eine Lücke in unseren Quellen über die Ausführung des anderen Theiles jener ersten Instruction zu beklagen. Es steht jedoch fest, daß die durch den Großvezir bereits mit Rußland begonnenen Friedensunterhandlungen zur Gewinnung von Zeit erst hingehalten, dann abgebrochen wurden, daß die Türken diese Frist wirklich zu gewaltigen Rüstungen benutzten und daß endlich Knobelsdorff das Glück hatte, für seine ersten Leistungen schon die vollste Zufriedenheit seines erhabenen Gebieters, sowie das beste Lob des Grafen Herzberg einzuernbten.

Wir können aus diesen Tagen eine interessante, fast prophetische Denkschrift Knobelsdorff's an den König nicht unerwähnt lassen, in der er mit herben Worten gegen die Ansicht zu Felde zieht: als wenn der Friede von Oestreich nicht ohne Blutvergießen zu erlangen wäre. Er beleuchtet darin den unruhigen Zustand desselben und meint: daß Preußen, ohne allen Krieg, von ihm sogar eine Gebietsvergrößerung, außer dem ehrenvollen Frieden für die Pforte erringen könne. — Wir werden sehen, wie Knobelsdorff Recht behielt; wenn auch später von Seiten des Königs der Gedanke direkten Gewinnes aus eigenem Antriebe aufgegeben wurde.

Inzwischen war auch der preußische Plan eines Bündnisses mit Polen gelungen[1]), welchem man, gegen Abtretung Danzigs und Thorns an den König, Galizien zu verschaffen suchen wollte. Preußische und polnische Truppen wurden an den russischen und öftreichischen Grenzen zusammengezogen und dadurch dem türkischen Heere schon wesentliche Erleichterungen verschafft, und während Knobelsdorff nun die Freude hatte, diese ersten Erfolge dem Divan mitzutheilen; versäumte er es nicht, damit den Grundstein jenes großen Vertrauens zu legen, welches der Berliner Hof, und dadurch auch er, durch eine so lange Reihe von Jahren an der Pforte genossen. — Aber mehr noch als dies, war es vor allem Anderen der Abschluß der Reichenbacher Convention vom 27. Juli, welcher, neben dem geeigneten und liebenswürdigen[2]) Benehmen unseres Gesandten, die Pforte von dem festen und großmüthigen Willen des Königs überzeugte, sie zu schützen. Jene ernsthaften Schritte Preußens, die Mittheilung durch Knobelsdorff entdeckter Restitutionsanerbietungen Rußlands zu einem Separatfrieden mit der Pforte hatten auf Kaiser Leopold ihre Wirkung nicht verfehlt und ihn endlich, an jenem 27. Juli, zur Herausgabe aller Eroberungen und zur Friedensunterhandlung auf dem Status quo ante bellum verpflichtet. Der König übernahm dann ferner die Zahlung von Subsidien an Schweden und suchte ein

[1]) April 1790.

[2]) Ein Zeugniß für Wilhelms gesellige Liebenswürdigkeit fanden wir, außer anderen Erzählungen seiner Zeitgenossen, in der Reise der kais. russ. Gesandtschaft an die Pforte A. 1793 oder Briefe eines Ehstländers an seinen Freund in Reval Thl. II. p. 189, wo dieser einen von K. gegebenen Maskenball beschreibt.

1790. Gleiches auch von England zu erreichen; auf Knobelsdorff's unermüdliches Antreiben wurde durch den preußischen Obristen Graf Lusi der Waffenstillstand zwischen Oestreich und der Pforte am 19. September zu Stande gebracht und endlich Sistowa als Ort des zu haltenden Friedenskongresses bestimmt. So nahm Alles seinen glücklichen Fortgang. — Wir können uns des freudigen Geständnisses nicht erwehren, daß unser Major seine diplomatische Laufbahn unter den günstigsten Umständen und getragen von der thätigen und kräftigen Politik seines Hofes begann. Die Mittheilung sich so schnell auf einander folgender, günstiger Ereignisse an den Divan, mußte, im Verein mit den Vorzügen seiner Persönlichkeit, ihm bei Selim III. die Gunst verschaffen, welche ihm um diese Zeit ein Geschenk desselben von 35,000 Piaster[1]) eintrug und nach wenigen Monaten schon seinen Einfluß am türkischen Hofe so entschieden sicherte, daß er bald gar nicht unbedeutende Angriffe überstehen, endlich aber den gewaltigsten Stürmen trotzen konnte. Schon damals sagten seine diplomatischen Kollegen von ihm: „**Er** ist im Stande, die Pforte durch seine „Rathschläge zu leiten, während alle **unsere** Insinuationen ihr verdächtig erscheinen."

Oestreich, von dem man nicht ohne allen Grund, selbst während der Reichenbacher Conferenzen, selbstständige Friedensunterhandlungen fürchtete, gab Knobelsdorff in dieser Beziehung doch nur wenig zu thun. Anders war es aber mit Rußland. Die Kaiserin hatte entschieden jede Einmischung Preußens zurückgewiesen und, unbeirrt durch Oestreichs Abfall, ihre Unterhandlungen auf eigene Hand eröffnet. Diese nun unwirksam zu machen, war, als Folge der vom Könige erstrebten Vermittlerrolle und wegen des geringen Vertrauens zur türkischen Consequenz, die um so schwierigere Aufgabe Knobelsdorff's; als Catharina dem Divan wirklich die weitgreifendsten Zugeständnisse machte. Es bedurfte daher aller seiner Anstrengungen und seiner wiederholten Vorstellungen: daß ein Friede ohne Bürgschaft anderer Großmächte immer den Keim zu neuen Kriegen in sich trage, um die Pforte von der Annahme jener Vorschläge abzuhalten. Die russischen Unterhändler fühlten wohl heraus, wer ihnen im Wege stand und ließen deshalb kein Mittel unversucht, Knobelsdorff's Einfluß zu beseitigen. Es blieb aber Alles vergebens: immer an dem Gewicht seiner Rathschläge scheiternd, kam und kam der Separatfriede mit Rußland, auch durch die später versuchte schwedische Vermittelung, nicht zu Stande, und unser Gesandte erndtete die oft ausgesprochene Zufriedenheit seines Königs, andererseits aber auch die lobende Anerkennung des Großherrn ein.

So glücklich sich Wilhelm nun auch in seiner Stellung und in dem glänzenden Fortgange seiner Dienstgeschäfte fühlen mußte; so bedrückte dennoch die Vereinsamung und die Entfernung von den Freunden seiner Jugend sein Herz, welchem weichere Empfindungen und die Ergießungen derselben eine so nothwendige Nahrung

[1]) Daß er dies dem Minister des Auswärtigen anzeigte und ihn bat, bei Unterbringung dieser Summe behilflich zu sein; daraus geht hervor, daß die Königl. Genehmigung dazu bereits erfolgt war.

waren. Die Allianz Preußens mit Holland und England in der türkischen Frage 1790.
mußte ihn häufig in das Haus des holländischen Embassadeurs, Baron van Dedem van dem Gelder führen, wo er bald von den Vorzügen der jungen Tochter desselben bezaubert, in ihrem Herzen eine Entschädigung seiner Entbehrungen fand und darauf am 31. October 1790, zur Verbindung mit dieser Tochter eines der vornehmsten und wohlhabendsten Geschlechter der Provinz Overyssel, welches seine Abstammung von Rudolph von Habsburg herleitet, den König um seine Einwilligung bat. Originell und bezeichnend genug, hebt er — in der Bitte an den Minister des Auswärtigen, sein Gesuch zu begünstigen — unter den Tugenden seiner Braut ein großes Talent zur Sparsamkeit hervor, das ihm so nothwendig sei. — Knobelsdorff kannte sich und seine Schwächen und machte aus ihnen kein Hehl! — „Wie ich wünsche, „Sie wahrhaft glücklich zu sehen" — lautet die gnädige und väterliche Antwort des Königs [1]) — „so hoffe ich, daß Sie ernstlich geprüft haben werden, ob „diese Verbindung zu Ihrem Glücke führt. In diesem Falle leihe ich gern meine „Hand und bitte Gott, daß er Euch in seine heilige Obhut nehmen möge!" — Am 31. Januar 1791 feierte nun Wilhelm von Knobelsdorff zu Pera seine Vermählung mit **Jeannette** Philippine Hermanna Baronesse van Dedem, welche am 28. October 1772 auf Schloß Gelder, der alten Besitzung ihres Geschlechtes, geboren, ihm die fünf Kinder schenkte, deren wir später gedenken werden. — „Meine Jeannette", schreibt er einem seiner Freunde, „dieser kleine Engel, für den ich so „viele Liebe habe, so wie ihre Familie sind die Einzigen, denen ich hier, am Ende „von Europa und ohne Freunde, vertrauen kann." — Wohl ihm, dem der Himmel durch solchen Schatz die Opfer des Herzens zu ersetzen wußte, welche ihm seine Stellung auferlegte! —

Die ununterbrochene Reihe günstiger Nachrichten, nach so langem Kriegsunglück, hatte den Divan verwöhnt. Als Catharina, trotz ihrer von Knobelsdorff vereitelten Bestrebungen, die preußische Vermittelung noch immer hartnäckig verwarf; war der peinliche Eindruck davon auf den Divan ganz unverkennbar. Und als sich nun auch die Unruhen in Oestreich legten, als Schweden gar durch den Frieden von Werelae [2]) Preußen und die Pforte im Stiche ließ und die Kaiserin keine Anstrengung scheute, die Bande zwischen diesen zu zerreißen und ihren Vorschlägen Eingang zu verschaffen; da zeigte es sich klar, wie gerechtfertigt das Mißtrauen in die türkische Consequenz war. Von hier ab datirt sich nämlich das ewige Schwanken im Herzen des Divans während der Sistower Friedensunterhandlungen: vom lächerlichsten Uebermuth hinüber zur größten Muthlosigkeit, von dem durch Thatsachen aufgenöthigten Vertrauen zu Preußen, zurück in den angestammten Argwohn. Welche Mühen und Sorgen, welchen Aerger und Kummer hat Knobelsdorff diese Charakterschwäche bereitet! So steigerte sich jener peinliche Eindruck bald bis zur deutlichsten Klein=

---

[1]) d. d. Potsdam, d. 2. Novbr. 1790, im Besitz Ernst Frrih. v. K.'s auf Schöneiche.
[2]) d. d. 14. August 1790,

1790. müthigkeit, als noch die Einflüsterungen eines gewissen Sergius[1]) hinzutraten, welcher Preußen beschuldigte, gar nicht zum Kriege gegen Rußland entschlossen zu sein, und Polen, daß es russische Truppen an die untere Donau durchmarschiren lasse. Und so drohte diese Niedergeschlagenheit, gerade jetzt, wo die Sitzungen zu Sistowa unter Lucchesini's Leitung eröffnet werden sollten, das ganze Friedenswerk zu verstümmeln. — Unserm Knobelsdorff gelang es, den Divan nach und nach in seinem Muthe wieder aufzurichten. Er bewog ihn nicht nur an dem Entschlusse festzuhalten, mit Rußland nur auf dem Status quo ante zu unterhandeln; sondern durch Lucchesini unterstützt, gelang es ihm auch, jene Verläumbdungen völlig zu Schanden zu machen, so daß Preußen endlich wieder als der Erretter, und nun bei dem Abfalle Schwedens, den Knobelsdorff wohl auszubeuten wußte, wie der einzige wahre Freund der Pforte dastand.

Um dieselbe Zeit, gegen Anfang December 1790, hatte sich nun der Kongreß von Sistowa nach und nach zusammengefunden. Da man Knobelsdorff auf seinem Posten in Constantinopel, welches doch immer der Heerd der Hauptbeschlüsse bleiben mußte, nicht gut ersetzen konnte, und da wegen des preußischen Vorsitzes ein älterer Diplomat nothwendig war; so hatte man den Marquis Lucchesini von Warschau berufen, um die Verhandlungen zu führen, und traf dieser auch schon vor der eigentlichen Eröffnung mit den türkischen Bevollmächtigten dort zusammen. „Seit „der ersten Zusammenkunft mit ihnen," schreibt er[2]) an Knobelsdorff, „habe ich erkannt, was Sie alles gethan haben, um mich in den Geist derselben zu versetzen „und ihnen zum Vortheil unserer Geschäfte eine günstige Meinung von mir beizu„bringen. Die Wirkung Ihrer Vorsorge ist ganz bewunderungswürdig; denn alle „drei scheinen mir das unbegränzteste Vertrauen zu schenken und baten mich, den „Entwurf des Friedenstraktates anzufertigen. Dies setzt mich nun in die angenehme „Lage, meine Befehle ohne Contrast zwischen den Partheien zu erfüllen und allen „Fallstricken der Oestreicher gegen die türkische Ungeschicklichkeit vorzubeugen."

Aber so günstig blieben die Verhältnisse nicht lange. Als Knobelsdorff der Pforte den im Allgemeinen so günstigen Umschwung ihrer Lage — statt zweier Feinde einen, statt eines Bundesgenossen zwei oder gar vier — erst genügend klar gemacht hatte; verleitete sie dies, von einem Aeußersten zum andern schwankend, bald zum leichtsinnigsten Uebermuth, zu den thörichtsten Schritten; um so thörichter als sich die österreichischen Verhältnisse ja jetzt so wesentlich verbessert hatten. Man ließ den Großvezir nicht nur ohne die Mittel seine Armee zu erhalten, so daß er einen Theil derselben auflösen mußte, während sich die Russen zur Belagerung der unteren Donauplätze anschickten; man sah diesen Belagerungen nicht nur in unverantwortlicher Unthätigkeit zu[3]) und schmeichelte sich dabei mit der Hoffnung, die Krimm wieder zu

[1]) Wahrscheinlich im russischen Solde.

[2]) d. d. 10. Dezember 1790.

[3]) Gegen des Obristen v. Götze Rathschläge, der sich im Lager befand, um dort ein militärischer Beistand zu sein.

gewinnen: sondern die Effendis in Sistowa mußten sogar Forderungen stellen, die, 1790.
noch über die Convention von Reichenbach hinausgehend, jetzt gerade die allerwenigste Hoffnung und keinen andern Erfolg haben konnten, als die Unterhandlungen mit Oesterreich in die Länge zu ziehen und dadurch Rußland nur hartnäckiger gegen Preußens und der Seemächte Vorschläge zu machen.

Luchesini bezeichnet die Türken treffend genug: „seit Solimann II.", sagt er, „sind sie immer dieselben; sie mockiren sich über den guten Rath ihrer Freunde und thun doch was sie wollen." — Diese störrische mit Unwissenheit gepaarte Verkehrtheit des Divans, ungeachtet aller Hinweise auf die Lage der Dinge, trotz alles Grollens, trotz der unsäglichen Mühen Knobelsdorff's, die er immer von Neuem mit unendlicher Ausdauer anwendete, blieb nun auch diesmal bei jenen Forderungen stehen, welche, gegen den Begriff des Status quo, die österreichisch-türkischen Handelsverträge zu vernichten dachten, die schon vor dem Kriege bestanden hatten. Ueber seine persönliche Rolle schreibt Luchesini nach der Eröffnung des Kongresses[1]) zwar wieder voll Dank und bittet Knobelsdorff, auch ferner die allmächtigen Effendis und die Umgebung des Großherrn zu kultiviren, um so fortfahren zu können. Aber Baron Herbert, der österreichische Bevollmächtigte, wich jetzt natürlich von der Reichenbacher Convention um keinen Schritt breit ab und bei der Hartnäckigkeit der Türken mußte sich Luchesini nach den ersten Sitzungen mit der Anerkennung jener Convention als vorläufig einziges Resultat begnügen.

Gleichzeitig mit diesen ärgerlichen Arbeiten unseres Majors, denen sich die Durchführung der Handelstraktate in Bestellung neuer Consulate anreihte, erwuchs ihm noch eine andere, die wir, wenn sie auch in mittelbarer Beziehung zur türkischen Friedensfrage stand und neben ihr herlief, doch hier gleich völlig beseitigen wollen. Polen hatte nämlich seit Mitte 1790, wahrscheinlich auf Anstiften Preußens, den Versuch eines Offensiv-Defensiv- und Handelsvertrages mit der Pforte zu machen begonnen. Dieser wurde auch Anfangs von Berlin begünstigt, so daß Knobelsdorff mit dem schwierigen Grafen Potocki und dem argwöhnischen Divan in zwanzig der mühevollsten Konferenzen die Polen unterstützen mußte und dies, den Königlichen Einfluß auf diesen Staat unausgesetzt im Auge, auch auf die geschickteste Weise[2]) bewerkstelligte. Diese Unterhandlungen waren ermüdend genug. Gegen Anfang November schienen sie endlich ihrem Abschlusse nahe zu sein; da veranlaßte Knobelsdorff die unerwartete Nachgiebigkeit der Türken in der freien Schifffahrt des schwarzen Meeres, den Verhandlungen im Geheimen einen Hemmschuh anzulegen; weil er dadurch eine Verringerung des Ertrages der Weichselzölle fürchtete. Sei es nun Verrätherei oder die Indiscretion eines türkischen Ministers: Potocki entdeckte seine verborgenen Schritte und nur durch die Aufbietung aller Beredsamkeit der preußischen Gesandten konnte er von dem ein-

---

[1]) Vom 30. Dezember.

[2]) Man vergleiche den Wortlaut des Vertrages. Knobelsdorff's Mittheilungen an den polnischen Reichstag.

1790. mal gefaßten Argwohn wieder abgeleitet und die Verträge im December 1790 zum Abschluß gebracht werden. Im Einverständniß mit Lucchesini wußte sie Knobelsdorff jedoch dahin zu richten, daß, der Handels- von dem Allianz-Vertrag gesondert, erst dann zur Geltung kommen sollte, wenn Polen gegen Rußland zu Felde gezogen sei; dies aber war ganz von Preußen abhängig gemacht, so daß durch diese glückliche Wendung die Gültigkeit des Vertrages immer noch in den Händen Friedrich Wilhelms verblieb. Inzwischen war man mit seiner Taktik in Berlin sehr einverstanden
1791. gewesen; ja man ging Anfang 1791 so weit, ihm auch fernerhin die geheime Konterkarirung dieser Verträge aufzugeben; da man nämlich die Emancipation Polens vom preußischen Einflusse[1]), und eine Gegenrevolution der russischen Parthei fürchtete, wenn erst die Armee gegen Rußland thätig geworden sei[2]). So wurden denn die bereits beendigt geglaubten Verhandlungen wieder aufgenommen; Knobelsdorff veranlaßte den Divan, seine Gewährung der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere wieder zurückzunehmen; man parlamentirte hin und her über die Abtretungen von Danzig und Thorn, und auch von Danzig allein, obgleich in Berlin die Gewinnung Galliziens für Polen schon längst aufgegeben war; man ließ die Forderungen dann wieder fallen, als es galt, entstehendes Mißtrauen bei Türken und Polen zu beschwichtigen, und so war endlich — wir haben vorgegriffen — der Friede mit Rußland am 19. Januar 1792 abgeschlossen, und die Verträge mit Polen noch immer nicht zur Gültigkeit gelangt.

In der Sistower Friedensfrage hatte unser Gesandter Anfang des neuen Jahres plötzlich errungen, was so lange nicht zu erreichen war: die Pforte unterwarf sich in ihren erhöhten Forderungen Lucchesini's persönlicher Entscheidung. Diese fiel nun natürlich zu Oestreich's Gunsten aus und wohl hätte nun der Friede zum Abschluß kommen können, da es sich nur noch um die von Oestreich verneinten Garantien Preußens und der Seemächte handelte; als — wie bei Kindern und Schwächlingen — sich des Divans mit einem Male wieder ein fast panischer Schrecken bemächtigte. Knobelsdorff und Lucchesini hatten natürlich Alles angewendet, um die Pforte zum Erkennen der ihr wieder gefährlich gewordenen Macht Oestreichs und dadurch und durch die großen Fortschritte der Russen zur Mäßigung zu bewegen. Der Zufall vereinigte damit ein diplomatisches System der Einschüchterung, welches Baron Herbert so weit trieb, am 10. Februar die Unterhandlungen für aufgehoben zu erklären und nach Jassy abzureisen. Gott weiß wo entsprungener Argwohn gegen die Ehrlichkeit Oestreichs vereinigte sich damit und verwandelte den türkischen Uebermuth bald in die vollkommenste Muthlosigkeit; als die russischen Waffen Ismael eingenommen hatten, Ibrail bedrohten und Knobelsdorff, bei seinem ewigen Antreiben zu neuen Rüstungen, auch den in Wien entdeckten Plan Potemkins zur Anzeige bringen mußte: die Griechen[3]) gegen die Pforte in Aufstand zu bringen. Selbst das

[1]) Polen suchte mit Schweden ein ähnliches Bündniß zu schließen.
[2]) Man fürchtete auch, in diesem Falle die Vertheidigung Polens mit übernehmen zu müssen.
[3]) In Albanien, Morea und auf dem Archipel.

Vertrauen auf die Gesinnung Friedrich Wilhelms drohte diese Muthlosigkeit 1791.
anzutasten. — Welch' schwierige Lage für unsern Gesandten! Eben erst beschäftigt, den Uebermuth zu dämpfen, mußte er nun in das volle Gegentheil umspringen. Er mußte die osmanische Niedergeschlagenheit aufzurichten, zu Vermehrung der auf 20,000 Mann verringerten Armee und zu kräftigen Operationen ihre erschlaffte Thatkraft anzustacheln suchen und hatte besonders jetzt wieder zu verhindern, daß der Großvezir mit Rußland ohne Dazwischenkunft Preußens auf Frieden unterhandeln dürfe. Gleichzeitig sollte der Oberst von Götze im türkischen Lager den Waffenstillstand verhüten. Und während unser Major den alten unfähigen Großvezir stürzte und ihn durch den braven und talentvollen Jussuf Pascha ersetzen ließ; mußte er, zur Belebung des türkischen Muthes, wieder einen gemeinsamen Feldzugsplan gegen Rußland verabreden, der übrigens um so ehrlicher gemeint war, als der König damals mit Schweden um Wiederaufnahme des Krieges unterhandelte, und Knobelsdorff — bei den traurigen Finanzen der Pforte gewiß eine schwierige Arbeit — für Gustav III. im Geheimen zwei Millionen jährlicher Subsidien zu erringen hatte und dies schließlich mit Mühe aber doch endlich[1]) durchsetzte. — Und neben all' diesen Arbeiten noch die polnische Angelegenheit mit ihren Aergernissen: das war eine Zeit gar rastloser Thätigkeit!

Im Februar 1791 war Knobelsdorff so glücklich, dem Könige das Versprechen des Großherrn berichten zu können, seine Interessen von denen Preußens im Krieg oder Frieden mit Rußland nicht trennen zu wollen, und bald darauf konnte er auch die, alle Erwartungen übertreffenden Rüstungen der Pforte und ihren ernsten Willen zur Fortführung des Krieges mittheilen. Das ganze Gewicht der ängstlichen Besorgnisse der Pforte koncentrirte sich nun aber auf die Verhandlungen zu Sistowa, wo sie, um endlich völlig freie Hand gegen die Russen zu haben und in Furcht vor einer Verrätherei Oestreichs, immer geneigter zu Concessionen wurde; je fester dies, nach Beendigung jener Komödie der Reise nach Jassy, auf der Verwerfung der Garantien beharrte. Oestreich und dessen Bevollmächtigter erkannten jetzt nämlich sehr richtig, daß je länger man den Abschluß des Friedens hinausschöbe, die Türken, durch diese strategische Begünstigung der Russen[2]), immer nachgiebiger selbst gegen Forderungen werden würden, die über die Reichenbacher Convention hinausreichten. Daher mußte die Zumuthung: jene Convention[3]), sowie die preußische Garantie für den Status quo in dem Friedensinstrument garnicht nennen zu wollen[4]), den ersten Grund zur Gewinnung von Zeit abgeben. Dies Kunststück — ob nun im Ernst oder nur zum Schein angewendet — verfehlte seine Wirkung nicht: man gewann fast drei Monate, die sich in direkten Verhandlungen zwischen Wien und Berlin ausfüllten, und jemehr dies, durch Ohrenbläsereien wahrscheinlich erkaufter Personen unterstützt, das Vertrauen des Divans auf Preußen untergrub; desto mehr suchten die Effendis in

[1]) Den 19. April. [2]) Die Oestreicher hatten auch die Wallachei besetzt.
[3]) Deren Andenken Oestreich allerdings nicht werth sein konnte.
[4]) Ohne Erlaubniß des Kaisers gestellt und von ihm erst nachträglich angenommen.

1791. Sistowa die Verhandlungen in unkluger Hast zu überstürzen. Die Lage der beiden preußischen Gesandten war wahrlich recht unangenehm. „Statt, wie von Euch „vermittelt worden"[1]), so schüttet Lucchesini im gerechten Unmuth Knobelsdorff sein Herz aus[2]), „statt mit mir die Präliminarien der später von Ihnen abzuschließenden, „ewigen Defensivallianz festzustellen, wollen mich die Türken nur über den Aufschub der „Verhandlungen aushorchen und sind auf dem Punkte, ihre Interessen, die Würde der „Vermittler und die Unterstützung des Königs, auf's Spiel zu setzen. Sie lassen sich „in ihrer Thorheit und Ungeschicklichkeit von Herbert so einschüchtern, daß sie in zwei Ta„gen abschließen wollten ganz nach Belieben Oestreichs. — Ohne ihre frühere Idee, „mehr zu erlangen, als die Convention von Reichenbach festsetzt, wäre der Friede „schon vor vierzehn Tagen abgeschlossen und ohne ihren panischen Schrecken, den Herbert „benutzt, würden sie einen soliden Frieden mit unserer und der Garantie der See„mächte erlangen können. Dabei kränken sie durch ihr Mißtrauen den König, dem „die Reichenbacher Convention drei Millionen Dukaten kostet. — So waren sie aber „seit ewigen Zeiten: alle Unterhandlungen fingen gut an und endeten schlecht, aus Arg„wohn gegen ihre Freunde, aus Peinlichkeit gegen ihre Feinde. Wir dürfen sie, lieber „Baron, nie aus den Augen verlieren; sonst steigert sich ihr Mißtrauen dahin, daß „sie über Alles entrüstet sind, was wir thun."

Triumphirend sahen noch die Oestreicher den Wirkungen ihrer Methode zu; als ihnen Lucchesini plötzlich überraschend erklärte[3]), der König wolle im Interesse des Friedens die geforderten Opfer[4]) bringen. Das hatten sie nicht erwartet, und es konnte sie jetzt nur die bekannte diplomatische ultima ratio: Mangel geeigneter Instruktionen, entschuldigen. Daß diese aber so schnell nicht eintrafen, dafür wußte Fürst Kaunitz bis zum 19. Mai gar trefflich zu sorgen.

In dieser langen Pause, welche für den doch schon zu tief begründeten preußischen Einfluß vollkommen ausreichte, sich in der Person unseres Knobelsdorff wieder festzusetzen und damit den wankenden Muth der Osmanlis zu erheben; während dieser Zeit, in welcher er eine Verdoppelung der Subsidien für Schweden erwirken mußte, hatte sich die Frage der preußischen Kriegserklärung an Rußland[5]) mehr und mehr von England abhängig gemacht[6]). Dieses war nun auch bald ernstlich zum Kriege geneigt: Götze und Kno-

---

[1]) Schon seit Januar 1791. [2]) Den 19. März 1791. [3]) Anfang Mai.

[4]) Die Nichterwähnung der Reichenbacher Convention und die Auslassung der Garantie, die er der Pforte allein zu geben beabsichtigte.

[5]) Die Kaiserin verwarf noch immer jede, auch die spanische und dänische Vermittelung.

[6]) Ohne den Schutz einer Seemacht für seine Küsten konnte und wollte der Berliner Hof diesen Krieg nicht wagen und Schweden und Holland warteten mit ihren Erklärungen allein auf England, welches nach dem Frieden mit Spanien sich nun freilich immer mehr für Preußens Politik geneigt zeigte. Es erschien sogar am 5. April ein englischer Courier in Berlin, welcher Englands Bereitwilligkeit zum Kriege aussprach, wenn man zu Gunsten Polens gegen Abtretung von Danzig die Weichselzölle ermäßigen wolle, und welcher sogleich nach Petersburg weiter reisen sollte, um mit Preußen peremtorisch die Herausgabe aller Eroberungen zu fordern. Da traf jedoch plötzlich am 7. April aus London Gegenbefehl ein. Niemand ahnte die Ursache; vier Wochen darauf aber erklärte sie sich aus der Furcht des Londoner Kabinets vor der Mißbilligung des Parlaments und den Racheplänen

belsdorff mußten mit der Pforte einen neuen Plan für den Ende Mai etwa ausbrechenden Krieg besprechen, es mußte zu neuen Rüstungen getrieben, zu Vorkehrungen gegen einen Handstreich Potemkins auf Constantinopel ermahnt werden; als plötzlich eine Aenderung in den Ansichten der Kabinette von St. James und Berlin die Lage der Dinge verkehrte. England zog am 7. April sein Wort unerwartet zurück, stimmte für den Russen günstigere Bedingungen: einer Gränze östlich des Dniester oder bis an denselben, und auch Friedrich Wilhelm erklärte sich, bei den drohenden Verhältnissen in Frankreich, endlich dafür[1]) und ließ in Petersburg danach unterhandeln. 1791.

Vielleicht um die Pforte zu ermuthigen und Oestreich und Rußland zu täuschen, mußten Götze und Knobelsdorff noch am 15. Mai erklären, daß jene beiden Mächte entschlossen seien, die Kaiserin zur Annahme des Status quo zu zwingen. Aber Kaunitz scheint besser unterrichtet gewesen zu sein; denn in geschickter Benutzung der Verhältnisse trat er am 19. Mai nun seinerseits mit erhöhten Forderungen in Sistowa auf. Baron Herbert verlangte, wie wenn dies sein letztes Wort wäre: die Abtretung der Stadt, des Gebietes und der Ebene von Alt-Orsowa, des türkischen Croatiens am linken Ufer der Unna, sowie Besetzung der Wallachei bis zum Frieden mit Rußland ꝛc., Forderungen, die alle zu wesentlich von den Reichenbacher Vereinbarungen abwichen, als daß man sie unter die dort vorgesehenen Modifikationen des Status quo[2]) hätte rechnen können. — Die ganze Conferenz war empört und erschöpfte sich in mündlichen und schriftlichen Vorstellungen, Beweisführungen und Noten. Alle scheiterten aber an der Festigkeit der Oestreicher. Dabei war der Waffenstillstand auf dem Punkte abzulaufen und die Türken in der Aussicht, wieder zwei Feinde gegen sich zu haben, fanden sich nicht wenig in die Enge getrieben. Es sei ihnen jedoch zur Ehre gesagt: sie widerstanden drei Wochen lang auf das Hartnäckigste. Als nun aber am 9. Juni Baron Herbert mit seinem Personal und allen Effekten von Sistowa abreiste und Luchesini nichts hatte erlangen können, als daß die östreichischen Generale nach Ablauf des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten nicht zuerst erneuern würden; als von Berlin auf Luchesini's und Knobelsdorff's Aufforderung, Oestreich zur Festhaltung an der Convention zu zwingen, immer noch keine Antwort eintraf; als beide endlich[3]) auf ausdrücklichen Befehl, in Zusammenwirkung mit dem englischen Gesandten, die Pforte für jene Rußland günstigeren Bedingungen bearbeiten mußten; da begann das Eis der Türken zu schmelzen. Mit jedem Tage, an dem das Vertrauen auf Preußen kleiner wurde, sahen

---

Spaniens, welches, sowie Dänemark und Oestreich, hatten andeuten lassen, daß sie zwar eine Beschränkung der russischen Vergrößerungen wünschten, aber doch eine Ausdehnung des Krieges nicht dulden würden. Diese Gründe machten England für Dänemarks (wahrscheinlich auf Anstiften Catharina's) Rußland günstigere Vorschläge geneigt. Herzberg theilte schon länger diese Ansichten und wußte ihnen auch vor dem Könige Billigung zu verschaffen. (Aus K.'s Nachlaß.)

[1]) Siehe die letzte Anmerkung. [2]) Zum Schutz der östreichischen Gränzen.

[3]) Anfang Juni.

1791. sich dessen Diplomaten in Constantinopel, Sistowa und Schumla — noch immer ohne Befehle — in immer verzweifelterer Lage.

Knobelsdorff, der dem Unwillen Selim's III. zunächst ausgesetzt und dazu verdammt war, mit dem eiteln und ruhmredigen Engländer Chevalier Ainslie, mit dem er nie im besten Vernehmen gestanden, zusammen zu arbeiten, fühlte das Unangenehme dieser Verhältnisse besonders hart. Er, der den Divan ohne Unterlaß zum Festhalten am Status quo gegen Rußland ermahnt, ihn dazu wieder und wieder der preußischen Unterstützung versichert hatte, mußte nun mit schwerem Herzen hierin zum Nachgeben rathen, und während gleichzeitig die Oestreicher wieder Truppen nach der Donau schickten und das schöne Friedenswerk von Sistowa in Trümmer zu fallen, der lang gehegte Plan vor den Augen zu zerrinnen schien; wußte und konnte er nicht wissen, was in Bezug auf Oestreich zu thun, wozu zu rathen sei. Man bestürmte die preußischen Gesandten mit Fragen, man murrte gegen Preußen im Lager und in Constantinopel, und immer noch warteten und warteten sie auf den Königlichen Entschluß, der in allen Depeschen noch auf die schließliche Antwort des Kaisers verschoben wurde. Zwar erwirkten sie vom Großvezir für den Beginn der Feindseligkeiten mit Oestreich einen kleinen Aufschub; riethen ihm dann auch, wenn die Berliner Antwort zu lange bliebe, sich in der Wallachei gegen die noch ungefährlichen Oestreicher Vortheile zu verschaffen, sowie immer noch Potemkins Plan auf Constantinopel im Auge zu behalten. In nächster Beziehung auf den Friedenskongreß konnten sie sich aber nur unter der Hand und in nicht offizieller Weise äußern; was sie nun freilich im guten Glauben an die Consequenz ihres Cabinets auf eigene Gefahr hin thaten. Mit diesem Akt aber gerade leisteten Luchesini und Knobelsdorff dem Könige und seiner Politik, so wie der Pforte den wesentlichsten Dienst: es gelang ihnen, den Beschluß, die Berliner Antwort abwarten zu wollen, in's Werk zu setzen, und dadurch den am schwankendsten gewordenen Großvezir zu überstimmen. Und als nun endlich in den ersten Tagen des Juli die Entscheidung von Berlin anlangte, wonach man, alles Andere verwerfend, auch ferner an der Reichenbacher Convention festhielt und nur die kleineren und wohlbegründeten Ansprüche Oestreichs dem guten Willen der Türken für einen Separatakt mit ihm überließ[1]); als es nun klar wurde, daß Kaunitz gegen den Kaiserlichen Befehl die Forderungen vom 19. Mai ausgesprochen und die kriegerische Miene aufgesetzt hatte; da mußte sich Herbert von Bucharest aus unter der Hand an Luchesini wenden, daß er ihn zur Rückkehr nach Sistowa einladen möge — und es währte nicht mehr lange, so war am 18. August 1791 der Friede abgeschlossen. Oestreich gab alle Eroberungen heraus und behielt nur durch jenen Separatakt: Alt-Orsowa ohne die Ebene, sowie nur einzelne Parcellen an der Unna[2]). — „So haben wir", schreibt Luchesini an Knobelsdorff, „die „Pforte vor Erniedrigung und Schimpf gerettet und dem Wiener Hofe allein die

[1]) Dies war in der Reichenbacher Convention vorgesehen. [2]) Siehe Anmerkung 1.

„Schande des Nachgebens überlassen! Das Vertrauen der Türken zu uns, welches 1791
„Ainslie so hinsterbend schildert, wird sich wieder neu beleben und sie können nun
„unbeirrt alle Kräfte gegen Rußland wenden."

Sehr viel mehr, als diese letzten Worte andeuten, hatte nun freilich der Divan vom Berliner Cabinet nicht zu erwarten. Zwar stimmte es im Verein mit den anderen Mächten die Kaiserin zu jenen ihr milderen Bedingungen; aber, gestärkt durch die Geschicklichkeit ihrer Diplomaten, welche endlich Schweden zu einem Bündniß mit ihr hinüberzog und dadurch die so erfolgreichen Bemühungen Knobelsdorffs in der Subsidienfrage nutzlos gemacht hatte, verwarf Catharina noch immer jede wirkliche Vermittelung. Die Unentschiedenheit Englands, und die immer drohenderen Begebenheiten in Frankreich bewogen dagegen Preußen, sich mehr und mehr von der türkischen Frage zurückzuziehen und unserm Knobelsdorff zu den Präliminarien von Gallacz[1]) und dem darauf folgenden Frieden von Jassy ein passives Verhalten aufzuerlegen. Es blieb ihm daher an diesem geschichtlichen Ereignisse nur der Antheil: die Pforte bewogen zu haben, vom status quo abzulassen und sich mit Rückerstattung der russischen Eroberungen bis an den Dniester zu begnügen. — Die Art aber, wie sich Knobelsdorff dieser schwierigen Aufgabe erledigte, wie er selbst die englischen Gesandten Ainslie und Keith in Sänger seines Lobes verwandelte, wie er das erschütterte Vertrauen der Pforte auf Preußen wieder völlig befestigte und durch ein Schreiben vom 18. September[2]) „die ganz besonderen Aeußerungen des Königlichen Beifalls für seine dem Staate geleisteten Dienste empfing; dies Alles kann uns nur eine hohe Meinung von der Geschicklichkeit und den Talenten Wilhelms einflößen, die er mit so glühendem Eifer dem Interesse seines Königlichen Herrn und des Vaterlandes widmete.

Wir wollen es übergehen, wie Catharina's kühne Hoffnungen: „unter den Mauern von Byzanz dem im Serail erzitternden Großherrn den Frieden vorzuschreiben," trotz mancher Siege, doch an den Heeresmassen der Türken, die Knobelsdorff ja so unausgesetzt zu den großartigsten Rüstungen getrieben hatte, zu Schanden wurde. Die europäischen Mächte drängten bei den Ereignissen im Westen unaufhörlich zum Frieden; am 9. Januar 1792 wurde er endlich zu Jassy abgeschlossen, und so war denn die Pforte durch ihn und den Frieden von Sistowa wieder 1792.
in den Besitz fast aller verlorenen Länder: Serbien, Moldau, Wallachei und Bessarabien bis an den Dniester gelangt und hatte nur einen kleinen Theil: das Land östlich dieses Flusses mit Oczakow eingebüßt. Das europäische Gleichgewicht war somit gerettet; Preußen, Oesterreich und Rußland aber bei den täglich drohenderen Beziehungen zu Frankreich und Polen freie Hand geschafft.

Hier, am Ende der alten Gleichgewichtspolitik, welche nun den Bestrebungen der Kabinette gegen die Revolution bis auf den heutigen Tag fast völlig Platz ge-

[1]) Den 31. Juli. 1791.
[2]) In seinem Nachlasse. Siehe Urkundenbuch, Abtheilung der Beläge zu den Biographien.

1792. macht hat; hier wird die Gerechtigkeit des Lesers unserm Knobelsdorff seinen rühmlichen Antheil an jenen welthistorischen Ereignissen gern und um so eher zuerkennen, als er in dieser Zeit selbst an den alten Freund Schack[1]) folgende Worte schrieb: „Wer mich nach meinem hiesigen Verhalten beurtheilen will, dem kann ich mit gutem „Gewissen sagen: daß, seit dem ersten Augenblick, wo ich in diese Laufbahn getreten „bin, bis auf den heutigen Tag[2]), ich Alles gethan habe, was man von mir gewollt „— ich wage zu sagen — gewünscht hat. Nicht eine einzige Unterhandlung ist mißlungen, alle sind geglückt und haben diejenige Wendung genommen, welche man „gewünscht hat."

Mit dem Beginn des neuen Abschnittes der Weltgeschichte, mit dem Zeitalter der Revolution, das nun in seinen Consequenzen auch am fernen Ostende Europa's fühlbar wurde, nahm die Stellung unseres Gesandten einen ganz anderen Character an. Es ist nicht zu leugnen, daß ihr Manches von der bisherigen unmittelbaren Wichtigkeit verloren ging und an deren Stelle eine mittelbarere trat; dennoch aber sind die Fäden des großen gegen die Revolution geknüpften Netzes auch in seinen Händen deutlich erkennbar, und wenn auch unscheinbar — wir werden es sehen — desto einflußreicher war diese seine mittelbare Wirksamkeit.

Wie eine Abwickelung der früheren Verhältnisse, folgte dem Frieden von Jassy noch eine Intrigue Knobelsdorffs, um für Preußen durchzusetzen, daß man ihm die Verpflichtung erließe, diesen Frieden zu garantiren[3]). Dabei sollten jedoch die Türken von dem Interesse des Königs für ihr Wohl nach wie vor überzeugt bleiben und so war diese Aufgabe gar nicht leicht. Wenn er auch seine Stellung immer schon dahin aufgefaßt hatte: „daß die Pforte in gänzlicher Ergebenheit gegen den König „und — möchten dessen Verbindungen sein, wie sie wollten, und selbst das Bedürfniß eintreten, ihr Böses zu thun, — sie dennoch stets überzeugt zu erhalten sei, „es geschähe zu ihrem Besten;" so war er doch noch nie in dem Falle gewesen, etwas zu erwirken, das so wie dies nur zum Schaden der Türken sein konnte. Das erschwerte ihm innerlich seine Aufgabe sehr. Er stellte aber, in dem vertraulichen Fuße, auf welchem er sich seit lange mit dem Divan befand, die Opfer des Königs für die türkische Sache, ohne daß er auch nur „um den Werth einer Kartoffel" dabei gewonnen habe, in das grellste Licht; hob dann hervor, wie England und Holland die Garantie sicher nicht ohne Gewährung von Vortheilen

[1]) Major v. Sch., Gouverneur des damaligen Kronprinzen.
[2]) Mitte Juni 1792. [3]) War ihm schon seit dem November 1791 aufgetragen.

leisten würden und ließ es dann von anderer Seite dem Reis-Effendi wie zufällig unter 1792.
den Fuß geben, daß man dem Könige wohl eine Entschädigung für seine Opfer anbieten könne. Der nächste Gedanke des Divans war nun natürlich, großmüthig zu sein, ohne daß es viel koste, und so wurde denn die Erlassung der Garantie dem Könige selbst angeboten, Knobelsdorff hatte seine Aufgabe erfüllt und konnte sich nun ungetheilt den Arbeiten der so veränderten Gegenwart überlassen.

Seit dem Vertrage von Pillnitz am 27. August 1791 war unser Major mit dem österreichischen Internuntius in immer innigeren Verkehr getreten und seit dem Juli 1792 näherte sich ihm auch der russische Geschäftsträger, welcher die Defensivalliance seines Hofes mit Preußen[1]) schon vorhersah. Um diese Zeit, wo der Krieg Oestreichs und Preußens gegen Frankreich bereits ausgebrochen war, sollte ein glühender Jacobiner, Namens Semonville, von der französischen Regierung als Minister an den Divan gesandt werden: um ihn, durch das Versprechen beträchtlicher Summen und einer französchen Flotte zur Wiedereroberung Oczakows und der Krim, für einen Krieg gegen Oesterreich und Rußland zu gewinnen. Wenn auch die Gesinnungen der Pforte zu vernünftig waren und Knobelsdorff in ihrem Rathe eine zu entscheidende Stimme sprach, um allzuleicht in des Republicaners Netze zu laufen; so ging diesem doch der Ruf eines gar energischen Aufrührers und so bedeutender Geldmittel vorauf, daß — wie er schon in Genua versucht hatte — eine Erhebung des Pöbels gegen die Regierung zu Gunsten eines so populären Krieges wohl zu fürchten und bei der türkischen Bestechlichkeit auch das Unwahrscheinlichste für möglich zu halten war. Gleich beim ersten Eintreffen dieser Nachricht, im Anfang Juli, arbeitete Knobelsdorff daher — ohne erst Befehle abzuwarten — darauf hin, daß der Franzose vom Divan abgewiesen und ein anderer Gesandter erbeten werde. Als sich nun aber, vier Wochen darauf, diese Nachrichten immer mehr bestätigten, trat er mit den Gesandten von Oestreich und Rußland zusammen und widersetzte sich mit ihnen feierlich am 10. August der Annahme des Jacobiners. Bei dem dauernden Russenhaß der Türken und dem kürzlich entstandenen Argwohn: Preußen suche zum Verderben der Pforte ein russisches Bündniß, fühlte Knobelsdorff wohl, wie schädlich ein zu inniges Verfahren Hand in Hand mit Rußland sein könne und reichte daher sein Memoir gesondert ein. Er legt darin in den wärmsten Tönen der Freundschaft, die beim Divan stets den besten Erfolg hatten, sein inniges Interesse und den schrecklichen Character jenes Mannes dar und zeichnet die Gräuel eines Aufstandes und selbst die Gefahr der geheiligten Person des Großherrn in den lebendigsten Farben. Drei Tage darauf wird er in den Divan gerufen; er legt den Effendis noch einmal mit aller Beredtsamkeit seine Forderung an's Herz — und was er will, wird beschlossen: Semonville soll abgewiesen werden. — Da kam nun der kecke Jacobiner mit stolzen Segeln und reichen Schätzen in die Dardanellen gefahren, als ihm deren Gouverneur mit der Nachricht vom Beschlusse des Großherrn und dem höflichen Bedeuten

[1]) Vom 7. August 1792.

1792. entgegentrat: daß er wieder heimkehren könne! — Schäumend auf schäumender Welle kehrte er wieder um der gedemüthigte Franzmann und verknirschte bis in den December seine Wuth an der Spitze jener Flotte im Mittelmeer, mit deren Hilfe er sich nun einmal, wohl oder übel, an der Pforte als Gesandter der französischen Republik empfangen lassen wollte[1]). — Den royalistischen Grafen Choiseul aber vermochten die drei, noch länger auf seinem Posten zur Leitung und Ueberwachung der Franzosen im Orient zu verbleiben[2]), und indem sie ihn für unter ihrem Schutz erklärten, erreichten sie sogar von der Pforte, daß sie ihm selbst bis zu seiner Ablösung die Abreise verweigerte. — So war der erste Angriff glücklich abgeschlagen. —

Inzwischen hatten Knobelsdorff die Angelegenheiten Polens immer noch zu thun gegeben. Dieser Staat erstrebte nämlich, als der Friede von Jassy ohne seine bewaffnete Dazwischenkunft zu Stande gekommen war, seinen Handelsvertrag nun auf Grund einer Verbrüderungs-Alliance mit der Pforte durchzusetzen. Knobelsdorff mußte ihm hierin aber — wir kennen die Gründe[3]) — immer noch im Stillen zuwiderhandeln, so daß man sich sogar im Januar 1792 von Warschau an das Berliner Kabinet wandte, um ihm befehlen zu lassen, daß er in Constantinopel den polnischen Zwecken förderlich sein möge. Bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag mußte auch die Abtretung von Danzig wieder zur Sprache gebracht werden; allein die Aenderung der preußischen Politik in Bezug auf Polen, die zweite und dritte Theilung desselben in den Jahren 1793 und 95, schnitt alle diese Fäden
1793. gewaltsam durch. Während nun aber 1793 Schweden und Dänemark sich der Sache der Franzosen immer geneigter zeigten, und letztere in der türkischen Theilnahme für Polen die besten Aussichten für ihre mit Semonville doch nur vorläufig beseitigten Pläne gewannen; erhob sich dadurch Knobelsdorff's Stellung auf die höchste Höhe der Bedeutsamkeit. Sein und des Königs Einfluß, den er so gewandt über den russischen Frieden hinaus zu erhalten verstanden, wurde nun zum Präservativ gegen die ungeheuren Ereignisse eines solchen Weltkrieges und die unendlich schwierige, vielleicht traurige Lage, in die Preußen dadurch gerathen konnte.

Glücklicher als jener Semonville war nämlich ein gewisser Descorches. Die drei Gesandten hatten zwar im März 1793 einen Kaiserlichen Firman[4]) erwirkt, welcher die Neutralität der Pforte im Kriege gegen Frankreich öffentlich aussprach, und der Reis Effendi hatte Knobelsdorff mit dieser Gesinnung ohne Unterlaß die Versicherung wiederholt, auch in den Fragen über Königthum und Republik überhaupt neutral bleiben zu wollen. Dennoch aber glückte es jenem Emissaire zur selben

---

[1]) Semonville hatte sich bereits ein Haus in Constantinopel auf das Prächtigste und Pomphafteste einrichten lassen. Es blieb nichts übrig, als diese reichen Effecten öffentlich zu versteigern, und so existirt noch heute — wie eine kleine Trophäe von Knobelsdorff's Sieg — ein Tafelbesteck mit dem Semonville'schen Wappen im Besitz der Wittwe unseres Gesandten.

[2]) Er wollte zur alliirten Armee nach dem Rhein abgehen.

[3]) Verringerung der Weichselzölle.

[4]) Siehe Martens Recueil des traités, Tom. V. p. 230.

Zeit, Constantinopel zu erreichen und hier als Vertreter des Nationalkonvents angenommen zu werden. Die Bemühungen der drei Minister, ihn zu verdrängen, scheiterten an den republikanischen Ideen, deren epidemisches Auftreten selbst die Türkei und auch das Ministerium des Großherrn nicht ganz verschont hatte, und bald mußten sie es mit ansehen, wie die Kaufleute in Galata[1]) vor dem Gesandtschaftshause des Königs von Frankreich, unter tumultuarischen Auftritten die dreifarbige Kokarde an den Hut steckten, einen Freiheitsbaum errichteten, ihn jubelnd umtanzten[2]), und wie der Divan all' diesen Unfug gut zu heißen schien. Vergebens sandten sie Denkschrift auf Denkschrift ein, betonten ohne Aufhören, daß schon der Schein der Parteinahme für die Aufrührer in Frankreich sie hartnäckiger gegen die Verbündeten machen müsse; aber Alles war umsonst, und Knobelsdorff, der für die andern Beiden diese Angelegenheiten hauptsächlich führte, sah sie mit Schmerz immer mißtrauischer gegen die Pforte und immer besorgter werden, daß es dem schlauen Franzosen nun auch gelingen werde, die Türken zum Kriege gegen die Kaiserreiche zu verlocken. — Da erschien im August der schwedische Dragoman vor dem großen Rath der Pforte. Endlich, so rief er den Türken höhnisch zu, ist in Petersburg der erste Streich gegen das osmanische Reich gefallen, und wißt Ihr durch wen? — durch Rußland? Das würde mich nicht wundern; aber nein, durch Euren Freund und Verbündeten, den König von Preußen! — Was für ein Streich ist das? fragte man. — O! erwiderte er: Ihr werdet nun die Russen allein zu Nachbarn haben; denn Polen ist getheilt und Euer Freund hat versprochen, mit Rußland zusammen Euch aus Europa zu vertreiben, sobald Ihr mit irgend einer Macht zum Kriege für die polnische Sache schreiten solltet! — Der Eindruck dieser Worte läßt sich gar nicht schildern; der polnische und der Gesandte Englands, welches sich damals der Theilung Polens widersetzen wollte, beuteten diese Stimmung des Divans mächtig aus. Zum Ueberfluß erklärten ihm Schweden und Dänemark am 28. August: daß sie entschlossen wären, die französische Republik zu unterstützen, wenn er Rußland angreifen und die Gelder zu den schwedischen Rüstungen bewilligen wollte; England werde zur Neutralität zu bewegen sein und dann ständen Frankreich, Polen, die Pforte, Schweden und Dänemark den Preußen, Oestreichern und Russen gegenüber. Schon in der nächsten Nacht[3]) versprach der Reis Effendi in einer Zusammenkunft mit Descorches: wenn sich die Republik noch in diesem Jahre halten könne, sie im folgenden zu unterstützen; man setzte dazu nicht nur Alles im Einzelnen, die französische Hülfe und die Gelder für Schweden fest; sondern verpflichtete sich auch zur sofortigen Vermittelung eines Neutralitätsvertrages mit England, wozu Frankreich jedes Opfer zu bringen bereit war. Man sandte dieses Uebereinkommen sogleich nach Paris, erklärte an Schweden

1793.

---

[1]) Vorstadt von Constantinopel.

[2]) Reise der russischen Gesandtschaft an die Pforte A. 1793. Thl. II. p. 17, außerdem in v. K.'s Nachlaß.

[3]) Vom 28. zum 29. August.

1793. seine Bereitwilligkeit zur Subsidienzahlung, wenn es England bewegen könne, die Theilung Polens zu verhindern; man gab geheimen Befehl, die Rüstungen zu betreiben und so standen denn die Gesandten der drei östlichen Mächte ohne jede Hilfe, ohne jedes Mittel vor den Gewitterwolken am Horizont ihrer Heimathländer und der sich bildenden ersten großen Koalition gegen Frankreich.

Diese Wolken waren für Knobelsdorff nur um so dichter und schwerer, denn durch seine Hand war die ganze Angelegenheit geführt worden. Preußen, noch immer offensiv und defensiv mit der Pforte verbunden, würde durch deren Kriegserklärung an Rußland — dem es doch neuerdings auch alliirt war — in der Nothwendigkeit gewesen sein, einem der Beiden den Vertrag zu brechen. Wenn nun auch unter den damaligen Verhältnissen an eine Unterstützung der Türken gar nicht zu denken war; so war das Berliner Cabinet doch ein für allemal fest entschlossen, neue Eroberungen der Russen gegen die Türken — und dies war die wahrscheinliche Folge eines solchen Krieges — jedenfalls und selbst mit Gewalt zu verbieten. Andererseits gehörte ja ein Bündniß mit Frankreich in das Reich der Unmöglichkeit, wenn man seiner antirevolutionären Politik treu bleiben und nicht von den französischen Ideen inficirt sein wollte. Es mußte im Gegentheil der Krieg gegen sie mit Kraft und um so schneller zu Ende geführt werden, jemehr dies die preußischen Finanzen gebieterisch forderten. Denkt man sich nun dabei: den Aufstand in Polen und die Pforte im Bunde mit ihm; die russischen Kräfte von dort, die östreichischen vom Rhein an die Donau abgezogen; Preußen dann fast allein die Last des Krieges im Westen und den Kampf mit Polen ertragend; an seinen Küsten von Einfällen der Schweden und Dänen beunruhigt; was würde das Ende von dem Allen gewesen sein? wie würde Preußen dem gewaltsamen Andringen so vieler Gegner widerstanden haben? wo war der Ausweg aus dem wirren Durcheinander von Beziehungen und Verträgen, von Geboten der Staatsklugheit und Principien, von Gleichgewichts- und monarchischer Politik? — Außer dem allgemein menschlichen Verdienst, der verhinderten Ausdehnung des Krieges über ganz Europa, fällt unserm Gesandten der Ruhm zu, Preußen vor dem Labyrinth dieser Alternativen und was mehr ist, vor den Drangsalen eines so ungleichen Kampfes durch Neutralerhaltung der Pforte und dadurch auch Schwedens und Dänemarks bewahrt zu haben. Wer weiß, ob es ohne seine geschickte Hand nicht noch heute ein selbstständiges Polen gäbe? ob die Türkei nicht unter Catharina's kräftigen Schlägen zertrümmert, ob Preußen — und wer kann alle die Möglichkeiten ergründen — nicht zum schnellen Frieden mit Frankreich genöthigt, im directen Bunde mit ihm, eine Beute des Jacobinismus geworden wäre?

Knobelsdorff erkannte wohl die Wichtigkeit des Augenblicks und verlor nicht den Muth. In dem Berichte über die letzten drohenden Ereignisse[1]) spricht er dem Könige schon die Hoffnung eines glücklichen Ausganges aus. Er vergleicht die damalige

[1]) Vom 6. September.

Türkei, in welcher Selim III. europäische, besonders militärische Reformen vorzunehmen suchte, mit einem alten Schlosse, in dem man eine neue Eintheilung in Zimmer vornimmt: die alten Mauern sind eingerissen und die neuen stützen noch nicht und sind unfähig, einem Stoße zu widerstehen. — Hierauf gründete er seinen Plan, und keine andere Handhabe, als seinen persönlichen Einfluß im Rathe der Pforte und im Serail, den er so oft und noch im Jahre vorher dem Könige mit den Worten gerühmt hatte: „ich habe Jussuff Pascha zum Großvezir ernennen machen und „trotz seiner Absetzung soll er es wieder werden, wenn es Ew. Maj. befehlen"; diesen Einfluß wendete er nun in ganzer Ausdehnung an. Er entwickelte nun die ganze Thätigkeit seines Verstandes, ließ keinen Weg unversucht, keine Mine ungesprengt; Vorstellungen, Conferenzen, amtliche und vertrauliche Denkschriften, freundliche Rathschläge, Schilderungen der Macht Oestreichs und Rußlands ließ er von allen Seiten auf den Großherrn und seine Minister einstürmen. Er führte ihnen den zeitigen Zustand ihrer entstehenden Armee, ihrer Finanzen, die Theuerung der Lebensmittel, die Unzufriedenheit des Volkes vor die Seele; schilderte ihnen dabei ohne Unterlaß die Folgen einer Verbrüderung mit Aufrührern wie die Franzosen, und ließ die Macht keines aufsässigen Pascha's unerwähnt. So gelang es ihm denn, den Divan erst stutzen zu machen; dann als die ungünstigen Erfolge der republikanischen Waffen bekannt wurden, sich England immer noch nicht neutral erklärte, als endlich aus Bagdad von den ungeheuren Erfolgen einer empörten Religionssecte Nachricht einlief, das türkische Ministerium zur Besinnung zu bringen; denn während noch im December 1793, bei den mit Pomp von Descorches verkündeten neuesten Erfolgen der Franzosen, eine russische Zollstreitigkeit Veranlassung zum Kriege zu geben drohte; griffen bald darauf mit dem Jahre 1794 immer friedlichere Ansichten im Herzen des Divans Platz, und bei den Verhandlungen über jene Zölle wurde gegen Ende Juni die Versicherung ausgesprochen: daß die Pforte fest zur Aufrechthaltung des Friedens und des guten Einvernehmens entschlossen sei.

(Randnotizen: 1793. / 1794.)

So war auch dieser zweite Angriff der Republikaner abgeschlagen, und Schweden und Dänemark blieben neutral; der Ruhm, vielleicht die Existenz Preußens waren gerettet, unseres Majors eigener diplomatischer Ruf neu begründet, und als nun England beschloß, den Kampf gegen Frankreich fortzusetzen und die Theilung Polens zu dulden: da war dadurch und durch Knobelsdorff's Erfolge auch die wieder auftauchende Gleichgewichtspolitik aus den Cabinetten Europa's zurückgedrängt und das Streben und Ringen zur Unterdrückung der Revolution blieb noch als alleinherrschend obenan.

Wir müssen jetzt, den Lauf der politischen Ereignisse verlassend, jenen angedeuteten Reformen Selim III. einige Augenblicke widmen. Ein Freund abendländischer Cultur und Gesittung, ein Mann von Einsicht und Bildung, Eigenschaften, welche die gewichtige Stellung, die wir Knobelsdorff an seinem Hofe einnehmen sahen, wesentlich erleichterten; hatte er die, seit dem Frieden von Jassy — wie wir sahen —

1794. glücklich erhaltene Neutralität zunächst zur Errichtung eines Heeres auf europäischem Fuß zu nützen beschlossen. Er wollte nicht nur nach Außen geachtet dastehen, sondern auch nach Innen den ewigen Aufsässigkeiten der Pascha's, besonders aber der Janitscharen Herr werden, in denen jede Neuerung, jede Annäherung an europäisches Wesen geschworene Feinde fand. Er ließ Knobelsdorff, welcher fünfzehn Jahre als Offizier in den Garden des größten Meisters europäischer Kriegskunst gedient hatte, diese Absicht zu erkennen geben, und bald darauf sah sich die Pforte schon im Besitz eines von seiner Hand im Allgemeinen vorgezeichneten Planes, in welchem er ihr zunächst die Ausbildung von Offizieren aus Eingeborenen empfahl und dann durch diese in vier bis fünf Jahren die Vollendung eines stehenden Heeres von 200,000 Mann in Aussicht stellte. Man zögerte mit der Ausführung nicht: in Levent Chiftilik war schon unter Abdul Hamid eine Artillerieschule gegründet worden, in Scutari und Constantinopel wurden nun Militairschulen für Infanterie und Cavallerie errichtet. Bald darauf trat Knobelsdorff mit einem weiteren ausführlicheren Plan hervor[1]), worin er auf das Genaueste die Art und Weise der Einrichtung und Einübung der Truppenkörper durch die Offiziere jener Anstalten vorschreibt, ihre Vermehrung von halb zu halbem Jahr, die Eintheilung der ganzen Militair-Verwaltung ordnet und endlich den Divan für die Idee zu gewinnen sucht: die ganze Armee in Rumelien nach und nach in 4—500 neuen Dörfern zu kolonisiren und dadurch den Militairkassen Einkünfte zu sichern, welche das Land vor erhöhten Steuern, die neuen Soldaten aber vor der Mißgunst des Volkes bewahren mußten. So angemessen diese Ideen auch für die Finanzverhältnisse der Pforte, die Ruhe des von Räubern und Rebellen durchzogenen Rumeliens waren, so sehr sie sich auch an die nationale Einrichtung der Janitscharen-Miliz anschmiegte; so fand doch der letzte Theil seines Planes, obgleich er vom Könige selbst gut geheißen war, keine so willfährige Hand, wie der erste. Zu einem Reformator des Türkenthums hätte noch eine kräftigere Hand als die eines Peter des Großen gehört, und Selim hatte nur guten Willen, ihm fehlte die Kraft. Es wurde aber nach Knobelsdorff's Anleitung eine Zahl von Truppen europäisch geübt und gekleidet und gar bald flößten die neuen — Tufenkjis[2]) genannten — Genossen der Janitscharen deren Mißvergnügen solche Achtung ein, daß sie die Furcht vor ihnen völlig im Zaume hielt, und als im zweiten Koalitionskriege zum erstenmale das neue türkische Heer in Italien auftrat und die alten Regierungen von Neapel und Rom wieder aufrichten half; waren es ohne Zweifel diese Tufenkjis, die den türkischen Namen durch Haltung und Kriegszucht zu Ehren und während der Gräuelscenen in Neapel sogar die Grundsätze des Völkerrechts in Erinnerung brachten.[2]) — Später, gegen Ende des Jahres 1801, nach dem Frieden mit Frankreich, nahm man die Organisation der Armee wieder zur

[1]) Findet sich in seinem Nachlasse.

[2]) Beckers Weltgeschichte Thl. 13, p. 316, wo sie irrthümlich: Seymens genannt werden; Muradja d'Osson aber in seinem Tableau de l'Empire ottoman (Bd. 3, p. 413) nennt sie: Tufenkjis.

Hand und suchte zugleich durch geordnete Finanzverwaltung diese Absichten zu unterstützen. Auch damals wandte man sich an Knobelsdorff, um durch ihn und des Königs Vermittelung Mittheilungen über preußische Militair- und Finanzverwaltungen zu erhalten; auch liegt uns aus dieser Periode eine Denkschrift von ihm vor, worin er auf seinen Plan der Militairkolonien zurückging und die Grundsätze einer europäischen Finanzverwaltung entwickelte; doch von nun ab läßt uns unser Material über den Fortgang der türkischen Verbesserungen in Stich. Wir wollen aber noch erwähnen, daß obgleich man jene neuen Soldaten einer Janitscharen-Abtheilung, den Bostandjis, aggregirt hatte, in der Hoffnung, deren Eifersucht dadurch weniger zu nähren; so blieb doch ein Ausbruch dieser Rivalität beim nächsten Kriege immer noch zu fürchten, und in der That hat sie sich auch 1807 auf eine schreckliche Weise gezeigt. Die Janitscharen entthronten Selim III. und nur die Aufhebung des neuen Korps und der Tod der Regierungsmitglieder, welche dasselbe gefördert hatten, konnte sie wieder beruhigen.[1]) — 1794.

Doch kehren wir nun zum Faden unserer Erzählung zurück. — Ebenso unermüdlich, wie wir Knobelsdorff in der Bekämpfung der französischen Pläne gefunden haben, waren aber auch seine Gegner. Sie wiederholten ihre Mühen, die Türken zum Kriege gegen die Kaiserreiche zu bewegen, immer auf's Neue, und so bedurfte es bei der Kriegslust der Türken, welche das vor Zeiten Verlorene wiederzuerobern hofften, auch ferner noch einer ungetheilten und jahrelangen Ueberwachung der französischen Gesandten und türkischen Minister, wobei in ewigen Conferenzen und Gesprächen der jedesmaligen Situation Rechnung getragen werden mußte. Jemehr die Franzosen im Kriege der ersten Koalition vom Glücke begünstigt wurden und jemehr dadurch ihr Ansehen in Constantinopel stieg; desto größer wurden mit jedem ihrer Vortheile die von Knobelsdorff zu überwindenden Schwierigkeiten.
Als 1795 Preußen mit Frankreich Frieden geschlossen hatte und gegen Ende des 1795.
Jahres auch die letzte Theilung Polens geschehen war, erfuhr seine Aufgabe wohl eine augenblickliche Erleichterung; weil der Divan nun nicht mehr zum Einschreiten zu Gunsten von Polen getrieben wurde und Preußen nun nach allen Seiten Frieden hatte. Da es jetzt aber im Interesse des Berliner Hofes lag, sich durch einige Jahre der Ruhe zu erholen; da man hier, zurückgekehrt zu den alten Principien vom Gleichgewichte Europas, den Krieg gegen Rußland für unausbleiblich ansah, sobald es zwischen ihm und der Pforte zum Kampfe käme; so blieben die Instructionen für Knobelsdorff dieselben. Und als nun gegen Ende des Jahres die Triplealliance[2]) zu Stande kam, die Pforte aber den Einflüsterungen Gehör gab, als beabsichtigten Rußland und England eine Zerstückelung des osmanischen Reiches, als sich dadurch den französischen Bestrebungen neue Aussicht auf Erfolg öffnete; da
schwand die kurze Erleichterung wieder völlig. Wenn es Knobelsdorff nun auch ge- 1796.
lungen sein mag, den Divan von jenem Verdacht in Bezug auf England abzubrin-

[1]) Muradja d'Osson. Bd. 3, p. 413. [2]) Zwischen Oestreich, England und Rußland.

1796. gen; so steigerte sich doch, wenn auch nicht die Wichtigkeit, wohl aber die Schwierigkeit seiner Aufgabe zu noch nie dagewesener Höhe: als der junge Prinz Murusy, ein Anhänger der Republikaner, im Divan eine gewichtige Stimme sprach, als während des russisch-persischen Krieges 1796 die Verwickelungen mit der Pforte russische Heeresmassen an die Gränze der Moldau zogen, als ihnen gegenüber unter französischen Offizieren auch die Türken ihre Truppen aufstellten und Schweden noch immer bereit war, gegen Rußland mit in den Kampf zu treten. Jeder Augenblick drohte den Krieg zu entzünden und ein französisch-türkisch-schwedisches Bündniß zur That werden zu lassen. „Ich wünsche mehr, als ich hoffe," schreibt Lucchesini an Knobelsdorff, „daß die Kunst des Temporisirens hinreichen möge, den Sturm zu „beschwören, welcher im Orient grollt." — Da gelang es wiederum unserm Major — selbst der russische Gesandte läßt ihm darin Gerechtigkeit widerfahren — seinen unermüdlichen Vorstellungen, seinen amtlichen Schritten und freundschaftlichen Mittheilungen den Gegnern zum Trotz durchzubringen. Er bezeichnete unaufhörlich die Vorbereitungen Rußlands als rein defensiv, hob die Aussicht hervor, von den Franzosen im Stich gelassen zu werden, wenn man sich mit ihnen verbände; weil sie mit der Koalition Frieden zu schließen suchten, und erreichte so, daß auch die türkischen Maßregeln nur defensiv blieben, und dadurch, von der preußischen und östreichischen Gesandtschaft in Petersburg unterstützt, daß der Kaiserin die Veranlassung geraubt wurde, ihrerseits den Krieg zu beginnen. Schon im Mai 1796 konnte Knobelsdorff dem Könige melden, daß sich die Türken mehr denn je in ihr Friedensprincip vertieft hätten und er auch ferner alle Intriguen der Schweden und der Republikaner zu vereiteln hoffe. Und so geschah es auch. — Buonapartes ungeheure Erfolge gegen Oestreich und die schwindende Wahrscheinlichkeit des Friedensschlusses schufen Knobelsdorff zwar neue Schwierigkeiten; aber die Vorsehung gab ihm für jede auch eine neue Waffe in die Hand. Zu Constantinopel kam ein neues Ministerium, auf dessen Meinung er sich selbst seines Einflusses rühmt, an das Ruder, und in Schweden hatte die russische Parthei gegen die Franzosen den Sieg davon getragen, so daß von diesem zur politischen Null gesunkenen Staat die Pforte keine Unterstützung mehr zu hoffen hatte. Der Veranschaulichung dieses Verhältnisses gelang es vollkommen, die friedfertige Neutralität der Türkei aufrecht, Preußen aber von der gefürchteten Nothwendigkeit fern zu halten, mit ihr in ein wirkliches Bündniß gegen das befreundete Rußland zu treten. — So war auch der dritte Hauptangriff glücklich zurückgewiesen. —

Das Princip der möglichsten Vermeidung dieses Bündnisses, eine Folge der Idee von der Erholung des Staats, war seit 1795 zu Berlin in Kraft getreten und wurde um die Mitte des 96sten Jahres durch das neu aufgestellte System der neuen und friedlichen türkischen Minister unterstützt: sich im Fall einer russischen Bedrohung an Spanien und Frankreich lehnen zu wollen. Man war aber mit diesen Plänen in Berlin nicht einverstanden; weil man dadurch unfehlbar von seiner gewichtigen Stellung in Constantinopel einbüßen mußte, und trug

unserm Gesandten daher die Arbeit auf, dieses System zu bekämpfen und umzuwandeln. Wir entbehren freilich aller genaueren Angaben über die Art und Weise, wie und ob ihm dies gelungen sein mag. Aber wir wissen: daß er die Pforte in ihrer friedlichen, dem König ergebenen Gesinnung erhielt; daß sich dieselbe von Frankreich immer mehr zurückzog und sich später, als die französischen Rüstungen Egypten bedrohten, den Engländern und der zweiten Coalition zuwandte. Wir wissen endlich, daß Knobelsdorff's Beziehungen zum Divan immer inniger und freundschaftlicher wurden und daß seine Rathschläge immer tiefer in die inneren Verhältnisse der Türkei eingriffen. Und wie sich so nirgend eine Spur der Verwirklichung jenes neuen Systems der Türkei auffinden läßt; so müssen wir auch diese Aufgabe als gelöst ansehen und nun mit dem Tode Friedrich Wilhelm II. einer neuen Wandlung der politischen Principien Preußens entgegengehen.

1796.

1797.

Am 16. November 1797 war Friedrich Wilhelm III. seinem Vater in der Regierung gefolgt und hatte dessen System einer zeitweisen Erholung des Staates, wie bekannt, in eine vollständige Friedens- und Neutralitätspolitik umgestaltet. Es war eine natürliche Folge dieser Principien, daß die Thätigkeit Knobelsdorff's nun eine immer weniger angestrengte und in Beziehung auf die europäischen Fragen weniger bedeutungsvolle wurde; so daß seinem früh ausgebildeten Hang zu wissenschaftlicher Beschäftigung mancherlei Zeit blieb, sich in der ihn umgebenden Welt, in den Trümmern der Vergangenheit, über die das türkische, nun selbst wieder verfallende Leben hinweggewachsen war, zu ergehen.

Schon aus dem Jahre 1795 liegt uns, wie eine Anerkennung seines Eifers und seiner wissenschaftlichen Befähigung, eine Denkschrift der Berliner Academie der Wissenschaften vor, in welcher sie ihn um Aufschlüsse über acht Punkte bittet, denen, als Beweis der Achtung, deren sich sein Name schon damals in den wissenschaftlichen Kreisen der Hauptstadt erfreute, wir hier eine Stelle gönnen wollen. Man wünschte zuerst über das Gerücht Auskunft, daß im Innersten des Serails die Bibliothek der alten griechischen Kaiser aufbewahrt werde, die auch verloren geglaubte griechische Klassiker enthalte; man bat ferner um Untersuchung der Behauptung des Reisenden Lucas, daß sich in Karamanien bei Kaiserie[1]) gegen 200,000 Felsen-Pyramiden verschiedener Größe, mit Thüren und Fenstern, Treppen und Bildnissen

[1]) Das alte Caesarea-Cappadociae in Kleinasien.

1797. befänden? — wäre es wahr, wünschte man Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne davon. Drittens und fünftens bat die Academie um Ermittelungen oder doch einige Daten zur Schätzung der Bevölkerungsverhältnisse aller türkisch-orientalischen Länder und viertens um Vervollständigung ihrer Karten in Betreff der Ortschaften Kleinasiens und des griechischen Archipels, sowie um neue Aufnahme der Küsten Bulgariens und Rumeliens. Sechstens ferner ersuchte man Knobelsdorff, es zum Gegenstand längerer Beobachtung zu machen: daß die Türken im Gegensatz zu den Arabern ein Volk wären, welches alle Civilisation mit Stolz von sich weise und, während andere Völker mit dem Aufhören ihres Eroberungsgeistes sich den Künsten und Wissenschaften zuwandten, bei ihnen jede derartige Leistung noch immer von Fremden ausgeführt, also keine eigene sei. Die Academie bat um Mittheilung seiner Ansichten hierüber, sowie siebentens um eine Kritik über Muradja's Werk vom ottomanischen Reiche und endlich achtens, um Notizen über den türkischen Handel, besonders Thessaloniens, Nikomediens, Smyrnas, Constantinopels und über den Karavanenhandel. Es ist uns leider nicht vergönnt gewesen, die vollständige Beantwortung dieser Fragen kennen zu lernen; die wenigen Bruchstücke von Aufsätzen über die Bevölkerungen des Kaukasus und über den nur scheinbaren Verfall des osmanischen Reiches, welche wir in Wilhelms Nachlaß auffanden, haben uns dies in Wahrheit nur noch mehr bedauern machen. Aber außer dem allergrößten Interesse gewährten dieselben, neben den Resten eines Briefwechsels mit seinen Consuln und einigen Kaufleuten, den Beweis, daß er die Bearbeitung jener Fragen wirklich zur Hand genommen hat; während uns ein Schreiben der Akademie an den König vom 30. April 1804 deutlich zeigt, wie sehr diese Anstalt Ursache hatte, mit ihm zufrieden zu sein. „Der „Oberst von Knobelsdorff", heißt es darin, „ist wegen Beförderung, Ausbreitung „und Liebe zu den Wissenschaften, wegen Uebersendung alter Münzen von Constan„stantinopel und Verehrung eines kostbaren, alten persischen Manuscripts an die „öffentliche Bibliothek, wegen seines ferneren Vorhabens, die Uebersetzung wichtiger „persischer Handschriften zu veranlassen und dadurch die Wissenschaft noch mehr zu „bereichern, von der Academie einmüthig zu ihrem außerordentlichen Mitgliede er„wählt worden, und bittet dieselbe Euer Majestät, die Genehmigung dieser Wahl „zu geruhen."[1]) — Die Zustimmung des Königs ließ nicht lange auf sich warten, und so finden wir Knobelsdorff seit dieser Zeit in den Listen dieses wissenschaftlichen Instituts.

Dieser Brief führt uns mit einem Schlage in den Kreis der vorzugsweise von ihm begünstigten Gebiete: die Geschichte Persiens und die Numismatik ein. Schon 1796, als der russische Krieg mit Persien die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt diesem Reiche zuwandte, war es Knobelsdorff, der dem Könige außer den jedesmaligen Ereignissen der Gegenwart, ein Bild von den Umwälzungen entwarf, welche dieses Reich in den letzten funfzig Jahren erlitten hatte. Anfangs versuchte

---

[1]) Geheimes Staatsarchiv.

er es, sich Armenischer Kaufleute zu Herbeibringung des Materials für seine Berichte 1797.
zu bedienen. Das Unzuverlässige und Widersprechende in deren Nachrichten aber, bewog ihn, einen intelligenten, jungen Mann, unter dem Vorwande, die orientalischen Sprachen für den Königlichen Dienst zu erlernen, in Persien reisen zu lassen und diesem verdankte er die allergenügendsten Angaben und wahrscheinlich auch jene kostbaren Handschriften, welche er der Königlichen Bibliothek verehrt hat. Schon damals bat er den König, einen Gelehrten beauftragen zu wollen, ihn in seinen wissenschaftlichen Forschungen auf diesem Gebiete zu leiten; damit er über diejenigen Gegenstände Aufschluß verschaffen könne, über welche es noch an hinreichenden Nachrichten mangele, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß der König diesen Wunsch gewährte. Das persische Manuscript, dessen die Akademie in ihrem Schreiben erwähnt, ist eine Handschrift des ausgezeichneten Historikers Mirkhond[1]), welches vollständig in sieben Foliobänden auf der Königlichen Bibliothek zu finden ist[2]). Bis dahin hatte sie noch kein Exemplar dieses Fundamentalwerkes persischer Geschichte besessen. Nach Wilhelms Ernennung zum Ehrenmitglied der Academie reichte er derselben eine andere persische Handschrift ein, welche die Geschichte dieses Reiches von den fabelhaftesten Zeiten bis etwa dahin enthält, wo seine Berichte über die letzten funfzig Jahre dieses Reiches ihren Anfang nahmen. Eine französische Hand bezeichnet es nicht ganz richtig „Zubdei tevarikh ou l'histoire choisie", es ist aber die sonst nicht nachweisbare Weltchronik des Haidar Ibn Ali, welche einzig und allein nur in diesem Exemplar vorhanden ist und über dessen wissenschaftlichen Werth sich Wilken[3]) durch Aufzählung all der bis dahin verlornen Geschichtsschreiber näher ausläßt, welche es enthält. Es würde zu weit führen und ein eignes Studium erfordern, dasjenige herauszusuchen, was von dem heutigen Wissen über die Geschichte Persiens Knobelsdorffs Verdienst ist[4]); wir brauchen aber wohl kaum an die wissen-

---

[1]) Aus dem 9. Jahrhundert der Hedschra (dem 15. christlichen Seculum) und von verschiedenen persischen Schreibern in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Hedschra (dem 17. christlichen Seculum) sehr schön copirt.

[2]) Vergleiche Friedrich Wilkens Gazneviden-Geschichte, Vorrede VIII. (Berlin 1832.)

[3]) Ebenda Seite XII.

[4]) In seinem Briefe an die Academie macht er sie unter Anderem darauf aufmerksam, daß alle diese Handschriften nirgend von Kambyses oder nur einer ähnlichen Figur reden, und entwickelt die Wahrscheinlichkeit, daß die Erzählungen der Griechen ein ganz anderes Volk, das jenen Einfall in Egypten machte, mit dem Namen der Perser bezeichnet haben könnten. Damit hatte Knobelsdorff den richtigen Standpunkt, wie ihn 40 Jahre später die ernste orientalische Philologie entdeckt hat, richtig herausgefunden. Die westlichen Perser der Griechen und die östlichen der persischen Geschichtsschreibung sind in der That scharf zu trennen. Hätte Knobelsdorff sich allgemeiner und eingehender über diesen Punkt ausgesprochen, so wären den Geschichtsforschern sicher viele unnütze Hypothesen erspart worden.

Eine zweite interessante Stelle lautet: Die persischen Schriftsteller wollen Alexander den Großen noch zur Dinastie der Cajaniden rechnen und sagen: es wäre seine Mutter dem Darius von Philipp II. zum Weibe gegeben, von diesem aber, da er ihrer satt war, zurückgeschickt worden, als sie schon schwanger gewesen. Philipp II., um sie nicht dem Unwillen ihrer Familie auszusetzen, habe sie trotz ihres Zustands geheirathet und ihren Sohn Alexander anerkannt. So unwahrscheinlich dies scheint, fügt Knobelsdorff hinzu, so ist es doch wahr, daß Philipp seinen Sohn für einen Bastard ansah, und daß Alexander die Zweifel an seiner legitimen Geburt kennend, sich für einen Sohn Jupiters erklären ließ.

1797. schaftlichen Arbeiten der neueren Orientalisten und ihr Verdienst zu erinnern, Berlin und seine kostbaren Sammlungen zum vorzugsweisen Sitz des Wissens auf diesem Gebiete gemacht zu haben. Ein Theilchen dieses Ruhmes, umsomehr, als Knobelsdorffs Beiträge nicht unbedeutend zur Einrichtung der Berliner orientalischen Sammlungen beitrugen, gehört davon also auch ihm.

Als hervorragend müssen wir aber seine Leistungen, als Sammler auf dem Gebiete der Numismatik nennen. Auf Veranlassung des Königlichen Münz-Cabinets, welches um 1799 nur wenige altgriechische Münzen besaß; erwarb er neben der eigenen ausgezeichneten Sammlung für jene eine Menge seltener Stücke und suchte ihr durch seine Vermittelung die gerade in diesem Zweige berühmte Sammlung Petriccioli's zu gewinnen. Als Knobelsdorff, nach seiner Rückkehr, in Berlin seine eigene, unter den günstigsten Umständen in Constantinopel entstandene Sammlung aufstellte; beschrieb um 1805 der berühmte Numismatiker Abbate Dominico Sestini, damaliger Director des Königlichen Cabinets, deren vorzüglichste Stücke: in 24 goldenen, 342 silbernen und 1342 kupfernen Münzen, und machte darauf aufmerksam, wie die Lücken des Königlichen Cabinets durch diese mit ihr wetteifernde, ausgezeichnete Privatsammlung wohl ausgefüllt werden könnten[1]). Knobelsdorff war jedoch zu eifrig auf diesem Felde der Wissenschaft, um sich von ihr trennen zu können und erst drei Jahre nach seinem Tode, im Januar 1823, gelang es dem Königlichen Cabinet, die jetzt aus 1851 griechischen Münzen (26 Gold, 377 Silber) bestehende Sammlung zu gewinnen. — Seit Pellerin und Eckhel, so berichtet Dr. Pinder[2]), durch ihre Schriften und Sammlungen den Eifer für griechische Münzen neu angefacht hatten, war das Königliche Cabinet gegen andere in diesem Zweige etwas zurückgeblieben. Durch den Ankauf der von Knobelsdorff'schen Sammlung erhielt sie nun nicht blos viele der neuerdings bekannt gewordenen griechischen Münzen; sondern auch eine Anzahl solcher, welche dieser Sammlung eigenthümlich waren. Sie erstreckte sich nicht auf die westlichen Länder — Italien und Sicilien waren ausgeschlossen — begann aber ihre Reihen mit dem Chersonesus Taurica. — Noch bis zum Jahre 1830 hat sie ungetrennt unter dem Namen ihres Begründers, als ein Theil des Königlichen Cabinets, fortbestanden; dann wurde sie erst in dasselbe eingereiht.

Wir sind jedoch in der Erwähnung der Privatbeschäftigungen unseres Gesandten den geschichtlichen Ereignissen und seinen amtlichen Beziehungen zu ihnen weit vorausgeeilt; kehren wir deshalb dahin und in das Jahr 1797 zurück. Die Quellen, denen wir bis hierher unser Wissen verdankten, fangen jetzt an spärlicher zu fließen. Das ist jedoch keine Zufälligkeit; denn Preußens Neutralitätspolitik um jeden Preis versammelte von nun an ihre geringe und bedeutungslosere Thätigkeit mehr im Westen Europa's; es konnte für Knobelsdorff also nur ein kleineres Feld amtlicher Wirksamkeit

---

[1]) Lettere e Dissertazioni numismatiche. 6. und 8. Theil.

[2]) Die antiken Münzen des Königlichen Museums von Pinder, Berlin 1851. Das Vorstehende ist fast wörtlich daher entnommen.

geben. Mit der Ueberreichung seines neuen Kreditivs stellte er sich die Aufgabe, von 1797.
dem jungen Monarchen ein so vortheilhaftes und glänzendes Bild zu entwerfen, wie es die ausgezeichneten Tugenden, das warme Herz dieses Fürsten für das Wohl seines Volkes nur immer geboten. Es gelang ihm bei dem für alles Gute und Erhabene so empfänglichen Großherrn auf die vollkommenste Weise und des edlen Königs Freimüthigkeit und offene Freundschaft, die er überall gegen die Pforte an den Tag legte, unterstützten ihn darin auf das Kräftigste. Selim glaubte dem jungen Monarchen keine größere Aufmerksamkeit erweisen zu können, als daß er sich von dessen ersten Briefen, den Kreditiven Knobelsdorff's, eigene Abschriften fertigen, sie in sein Archiv aufnehmen ließ, und daß er ihn beauftragte, dies seinem Herrn zu melden. Von nun an tragen alle Auslassungen des Divans und seiner Minister den wohlausgeprägten Stempel dieser Zuneigung des Sultans und jede Zeile athmet die freundschaftlichste Ergebenheit desselben für Friedrich Wilhelm III. Das war natürlich ein neuer Hebel für Knobelsdorff's Einfluß, welchem die preußische Gesinnung der Prinzen Ypsilanti im türkischen Ministerium mächtig zur Seite stand, und wirklich könnte dafür kein besseres, als das Zeugniß des Reis Effendi selbst gegeben werden, der ihm offen erklärte[1]), „daß ihn die Pforte nicht wie einen fremden, sondern wie „einen ihrer eigenen Minister ansähe." In der That geben uns seine nachgelassenen Papiere den Beweis, daß damit nicht zuviel gesagt worden: da haben wir schon seiner Mitwirkung bei Organisation der Tuffenkjis gedacht; da finden sich: ihm vorgelegte Berichte über die türkischen Militairanstalten, ein von seiner Hand gefertigter Vertheidigungsplan der Meeresküste vom Bosporus bis zur Donau; da liegt uns ein Schreiben von ihm vor, worin er, nach dem Abzug der Franzosen von Egypten, die Pforte zur ernstlichen Begründung ihrer dortigen Herrschaft, zur völligen Vernichtung der Bey's auffordert und ihr den Plan dazu vorlegt[2]).

Daß sich nun unter diesen Umständen das Mißtrauen und der Widerwille des Divans gegen Frankreich — als das beste Mittel gegen ein Bündniß zwischen ihnen — immer höher steigerte, ist begreiflich. Während dieser aber noch die Versicherungen der gewissenhaftesten Neutralität wiederholte, war er durch seine Abneigung schon als Theilnehmer der zweiten Koalition gegen Frankreich innerlich so vorbe- 1798.
reitet, daß ihn die französische Expedition nach Egypten endlich entschieden auf diese Seite führen mußte. Talleyrand, der zur Zeit der Rüstungen für dieses Unternehmen, einen ganzen Apparat diplomatischer Schritte vorbereitete, um es von der Pforte nicht wie einen feindlichen Akt gegen sich, sondern gegen England ansehen zu lassen, unterschätzte diese Folgen jener drei Knobelsdorff'schen Siege ohne Zweifel. Er würde sonst nicht mit der Loslassung dieses Apparats gezögert haben, bis es zu spät war, bis die Pforte, in frühzeitigem Erkennen des wahren Ziels der Rüstungen,

[1]) Protokoll der Conferenz zwischen beiden am 23. Juni 1798.

[2]) Die Ausführung dieser Idee mißglückte durch den Sieg der Bey's über den Großvezir anno 1802; erst Mehmed Ali gelang es auf grausame Weise durchzusetzen, wovon schon Knobelsdorff dreißig Jahre früher die unbedingte Nothwendigkeit einsah.

1798. durch England bereits für die Koalition gewonnen war. So kam es denn, daß der bisher von Knobelsdorff zur Vermeidung eines Krieges gegen die Kaiserreiche geschaffene Franzosenhaß durch die Macht unvorhergesehener Ereignisse in anderer Richtung gerade zu demjenigen führte, was er eigentlich vermeiden sollte: zu einem Kriege der Pforte, und daß daher auf Grund der Defensivallianz die Nothwendigkeit eines wirklichen Bündnisses Preußens mit der Türkei in den Bereich der nächst bevorstehenden Ereignisse trat.

In der Conferenz des Reis Effendi mit Knobelsdorff am 23. Juni 1798 setzte er unserm Gesandten auseinander: wie Buonaparte's Rüstungen nur Egypten gelten könnten, daß eine neue Koalition gegen Frankreich jetzt die besten Aussichten habe, überhaupt aber eine Nothwendigkeit sei, und suchte endlich durch ihn eine Betheiligung Preußens an derselben zu erwirken, grade als Prinz Repnin ähnliche Versuche in Berlin machte. Doch wie bekannt, hatten sich ja dort die Anschauungsweisen geändert. Mit stillem Wohlgefallen hatte man schon im vorigen Jahre die Bemerkung eines türkischen Ministers angehört: daß es wohl gut wäre, die Macht Oestreichs zu schwächen und zu erniedrigen, wenn man nicht fürchten müßte, es durch die Franzosen jakobinisirt und diese Principien sich zu nahe gebracht zu sehen. Wirklich spiegelte sich in diesen Worten die neue preußische Politik hell genug wider: man konnte nicht mit der Revolution gehen, man wollte nicht gegen sie sein — denn das wäre ja für Oestreich gewesen; — also neutral! — Auf diesem Wege glaubte Graf Haugwitz dasselbe zu erreichen, was Friedrich II. mit Waffengewalt durchgesetzt hatte: die Vergrößerung Preußens, und weil in dieser Zeit alle Ländererwerbungen von Frankreich ausgingen, stellte sich das Verhältniß zwischen Berlin und Paris nach und nach auf so freundschaftlichen Fuß, daß allerdings an eine „Umkehr Preußens", wie sich der Reis Effendi in jener Conferenz ausdrückte, gar nicht zu denken war. Darin müssen wir nun auch die Ursache zu den mancherlei Diensten erkennen, welche Knobelsdorff von jetzt ab dem Interesse Frankreichs zu leisten genöthigt war; darin den Grund: daß seine Antworten in jener Konferenz großentheils ausweichend ausfielen.

Trotz der peinlichen Lage, in welche unser Gesandter durch die Nichtbetheiligung Preußens am Kriege ungeachtet der Defensivalliance gerieth; gelang es ihm dennoch, das gute Einvernehmen der Höfe von Berlin und Constantinopel auf's Beste zu erhalten. Man scheint in Berlin selbst darüber erstaunt gewesen zu sein: „Es würde „uns schwer sein", schreibt das Gesammtministerium unterm 6. November 1798 an Knobelsdorff[1]), „die Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um Ihnen zu sagen, wie sehr „der König mit dem weisen und klugen Benehmen zufrieden ist, welches Sie, Herr Oberst-Lieutenant", — er war am 2. Juli 1798 dazu befördert worden — „unter den mißlichen Umständen beobachten, in die Sie sich gebracht sehen. Wir „unsererseits geben dazu aus vollstem Herzen unsern Beifall und lassen Ihnen

[1]) Siehe Urkundenbuch. Abthl. Beläge zu den Biographien.

„gern die Gerechtigkeit widerfahren, welche man Ihnen schuldig ist.“ Doch 1798.
auch von anderer Seite noch gehen uns die Beweise für seinen durch die Umstände benachtheiligten und doch so wohlerhaltenen Einfluß zu. Als nach der Landung der Franzosen in Egypten das amtliche Verhältniß des Gesandten derselben, sowie die Lage aller Franzosen in Constantinopel eine sehr unglückliche geworden war; wandte sich Mr. Ruffin[1]) zur Verbesserung derselben und seiner persönlichen und geselligen Stellung an Knobelsdorff und erhielt auch von ihm die geeignetsten Versprechungen. An der Erfüllung derselben können wir um so weniger zweifeln: als selbst nach der türkischen Kriegserklärung die Gesandtschaften in Constantinopel und Paris weder zurückgeschickt noch zurückberufen wurden. Dieses absonderliche Verhältniß, für welches sich Preußen bei beiden Theilen interessirte[2]), machte Knobelsdorff noch
Mancherlei zu schaffen und selbst Talleyrand wandte sich im Januar 1799 mittelbar 1799.
an ihn, um im Einvernehmen mit dem französischen Gesandten: „durch das Zeugniß zweier so empfehlenswerthen und durch ihre Rechtlichkeit bekannten Personen“ die Pforte von ihrem Mißtrauen zu heilen.

Im Allgemeinen ließ übrigens Preußen, unter der Rolle einer Vermittlers, die Pforte im zweiten Koalitionskriege ihre Wege gehen, und so verstrich die Zeit, während deren Knobelsdorff am 28. Juni 1799 zum Obersten avancirte, unter Mittheilung von Ereignissen und mancherlei freundschaftlichen Rathschlägen, so ziemlich
bedeutungslos bis gegen den Juli 1800, so daß er, neben der Sehnsucht nach 1800.
dem Vaterlande, eine Veränderung seiner Stellung schon recht zu wünschen begann. Um diese Zeit aber hatte er im Namen des Großherrn den König aufzufordern: durch seine Einwirkung sowohl die Räumung Egyptens befördern, als auch den damaligen Waffenstillstand in Europa nützen zu wollen, um den Kriegführenden geeignete Vermittelungsvorschläge zu machen, während Selim zugleich versprach, ohne den König in keine Unterhandlung mit den Franzosen zu treten. Im November mußte Knobelsdorff noch die Wiederanknüpfung des diplomatischen Verkehrs der Pforte mit Spanien, der bei Ausbruch des Krieges unterbrochen worden, durch die Annahme des Chev. Corral bewirken, und so scheinen diese Aussichten auf neue Thätigkeit Wilhelms
Wunsch zur Rückkehr einstweilen wieder beruhigt zu haben. — Mit dem Jahre 1801 1801.
begannen nun wirklich die Verhandlungen zum Frieden zwischen Frankreich und der Türkei, welche von Luchesini in Paris, von unserm Obersten in Constantinopel geführt wurden. England ließ zwar der Pforte erklären, daß es jeden Vertrag, den sie ohne seine Betheiligung vor dem gemeinsamen Frieden schlösse, wie einen Vertragsbruch ansehen und Lord Elgin abberufen würde; aber Knobelsdorff, nachdem er sich der Denkungsweise Rußlands versichert hatte, schritt sofort selbstständig und auf so kräftige Weise ein, daß er den Divan noch am selben Tage zu dem entschei-

[1]) Den 27. August 1798, oder 6. Fructidor des Jahres 6 der Republik.

[2]) Dies Verhältniß ist dem Verfasser nicht ganz klar geworden; es scheint jedoch, als wenn Frankreich dem türkischen Gesandten seine Pässe vorenthielt, indem es in der Ansicht beharrte, gar nicht gegen die Pforte, sondern gegen die Mameluckenbeys Krieg zu führen.

1801. denden Beschlusse bewog, sich hierin ganz von England loszusagen. Es wurde sogleich ein türkischer Minister mit unumschränkten Vollmachten und einem Briefe Selims an Buonaparte nach Paris abgefertigt. Knobelsdorff schrieb an den König, sowie an Lucchesini, um dem Türken in Paris behülflich zu sein und die richtigen Wege zu zeigen, und endlich ward am 9. Oktober 1801 der Präliminar-Friede zu Paris abgeschlossen, worin Napoleon die von Russen und Türken auf seine Kosten gestiftete Republick der sieben Inseln unter türkischem Schutz anerkennen mußte und der Pforte vier der ehemals venetianischen Festungen in Albanien zugetheilt wurden. Es war wohl ein Glück für die Pforte, bei diesem Frieden von England emancipirt zu sein; denn die muthlose Uebereilung, mit der es selbst seinen Präliminar-Frieden am 1. Oktober abschloß, würde den Osmanen sicherlich nur großen Schaden, nicht aber, wie es hier geschah, Vortheil eingetragen haben. —

So war auch diese Unterhandlung wieder mit Glück zu Ende geführt worden, und es tauchte nun Knobelsdorff's alter Wunsch, die Heimath wiederzusehen, mit neuer Lebendigkeit in ihm auf. Auch die Fragen, welche die Pforte über preußische Finanzwirthschaft an ihn gerichtet hatte, sollten durch diese Urlaubsreise ihre Erledigung finden; aber die plötzliche Krankheit seines Stellvertreters und die neuen Aufträge, welche seiner Freude an Thätigkeit neue Nahrung gaben, schoben seinen Lieb-
1802. lingsplan wieder in die Zukunft zurück. So sehen wir ihn denn im Jahre 1802 im Einklang mit Lucchesini daran arbeiten, das Verhältniß zwischen Frankreich und der Türkei wieder so freundschaftlich als möglich zu gestalten und dadurch zur Consolidirung des geschlossenen Friedens das Seinige beizutragen. Es ist uns aus dieser Zeit ein Memoir bekannt, worin er dem neuen Reis Effendi darlegt: wie nun, nach allseitigem Frieden, auch die Beziehungen der Koalition ein Ende haben und an deren Stelle wieder diejenigen zu den alten und natürlichen Freunden der Pforte: Frankreich und Preußen treten müßten; wie die Türkei von einem so gemäßigten, mit dem Könige so befreundeten Monarchen, als Kaiser Alexander, eben so wenig zu fürchten habe, als von England, dessen Handel in der Levante unbedeutend wäre und dessen Feindschaft oder Freundschaft daher stets gleich kühl bleiben müsse. — Wir sehen Knobelsdorff ferner den neu gestärkten Einfluß Preußens anwenden, um, wie eine Belohnung der durch so lange Jahre geleisteten Dienste, im Interesse des preußischen Handels Vortheile zu erlangen, welche die Feststellung neuer Barrate und durch einen Firman an die Barbaresken-Beys von Algier, Tunis und Tripolis die Befreiung von allen Zöllen und Steuern, sowie die unbelästigte preußische Schifffahrt im Mittelmeer erstrebten. Doch wie sich die Pforte in derartigen Gewährungen zu allen Zeiten von besonderer Zähigkeit gezeigt hat; so verschleppte sich diese Angelegenheit auch diesmal
1803. noch in das folgende Jahr hinein, nachdem Wilhelm durch die Gnade seines Königs bereits einen Urlaub in die Heimath erhalten hatte. — Die unerwartete Wiederkehr der winterlichen Jahreszeit gab ihm jedoch die Veranlassung, seine Reise noch einmal zu verschieben, und da nun — mögen ihm Versprechungen einer gelegentlichen anderen Placirung gemacht worden sein oder nicht — er im Stillen hoffte, nie wie-

der nach Constantinopel zurückzukehren; so war es ihm wohl erwünscht, noch eine Frist zur Durchführung jener Handelsangelegenheiten zu gewinnen, mit denen er seine vierzehnjährige Mission würdig zu beschließen dachte. Und seine Hoffnung wurde nicht getäuscht. Als er am 31. Mai von Konstantinopel aufbrach, waren die Geschäfte bis zur Anfertigung des Firmans völlig beendigt, und nicht lange danach wurde er an die Beys der Barbaresken gesendet und veröffentlicht, wie er in Martens recueil des traités[1]), unter dem Datum Constantinople au milieu de la lune Gemanzinlevel l'an de l'Hégire 1218[2]), abgedruckt ist. — 1803.

So endete Knobelsdorff's Sendung am Hofe Selim's III.: an drei Friedensschlüssen war er Mitarbeiter gewesen, zu den verschiedensten Malen hatte er Europa und besonders Preußen vor verderblichen Kriegen und unglücklichen Lagen bewahrt und endlich bereitete er sich jetzt, durch die Sicherung der preußischen Flagge vor den Räubern des Mittelmeeres, durch die nun tributfreie Landung und Aufstapelung preußischer Waaren in deren Häfen, auch noch für die fernere Zukunft des Vaterlandes einen so segensreichen Ruhm.

Sein Scheiden von Konstantinopel war glänzend und an Auszeichnungen reich. Der Reis Effendi sandte ihm einen „rührenden Abschiedsbrief"[3]) und als er in den letzten Tagen des Mai seine Abschiedsbesuche bei den Ministern und beim Großvezir gemacht hatte, fand auch seine letzte feierliche Audienz beim Sultan statt, der ihn nicht nur gnädigst beurlaubte, sondern ihm auch eine mit Brillanten gezierte Dose zum Geschenk[4]) machte. Sein dritter Sohn Wilhelm bewahrt noch zwei Gemälde, welche diese Feierlichkeiten darstellen. Auf dem einen sitzt er, seinen ältesten eilfjährigen Sohn Friedrich neben sich, vor dem Großvezir, und die Geschenke des Sultans, eine Menge von reichen Pelzen, liegt vor ihnen. Auf dem anderen erscheint er mit seinem Gefolge und dem Sohne zum letzten Male vor dem Großherrn, über den Uniformen die türkischen Kaftans und der junge Friedrich eine Brillantagraffe am Hut, welche ihm der Großvezir selbst angesteckt hatte und die noch heute von dessen Nachkommen[5]) aufbewahrt wird. Auf beiden Bildern sind die Hauptpersonen von den bunten und wunderlichen Gestalten der Minister und Dollmetscher umgeben und das Ganze bildet wohl ein interessantes Andenken an den Schluß der verdienstreichen Sendung unseres Obersten von Knobelsdorff.

Am 31. Mai kehrte Wilhelm mit Frau und Kindern dem schönen Stambul den Rücken[6]). Er wollte zu Schiff durch den Bosporus nach Varna gehen; aber die Unwissenheit des Steuermannes führte ihn in der zweiten Nacht auf 74 Meilen an der Bucht dieses Ortes vorüber und so mußte er, sechs Tage auf dem Meere, zwei

---

[1]) Suplement Tom. IV. p. 297. [2]) Anfang September 1803.

[3]) Dies schreibt Knobelsdorff dem Könige.

[4]) Sie ist immer im Besitz des ältestlebenden seiner Söhne, jetzt Wilhelms v. K., und wird auf dem Gelder aufbewahrt.

[5]) Ernst v. K. auf Schöneiche.

[6]) Seine Effekten blieben übrigens in Constantinopel zurück; da es keineswegs gewiß war, daß er eine andere Stelle bekommen werde.

1803. Stürme und drei Tage Windstille überstehen, ehe er den ersehnten Hafen erreichte. Am 8ten zog er von da, unter dem Schutz theuer bezahlter Sauvegarden, welche alle Augenblicke wechselten und von Neuem belohnt werden mußten, auf der Straße von Silistria nach Bucharest weiter, ohne von den Räubern und Rebellen jener Gegenden belästigt zu werden. Hier traf er endlich am 17. Juni ein und hatte nolens volens einen öffentlichen Einzug zu überstehen, der ihm von Prinzen Ypsilanti bereitet worden war.

Dieser Fürst, früher im osmanischen Ministerium und ein Verehrer Preußens und der preußischen Politik, wie sie der Pforte gegenüber in's Leben trat, war nämlich schon 1801 aus unbekannten Gründen in Ungnade gefallen. Man nahm in Berlin lebhaften Antheil an seinem Schicksal und Knobelsdorff hatte sich zu wiederholten Malen für ihn verwendet und auch den russischen Gesandten bewogen, sich für die Anstellung des Prinzen als Hospodaren der Moldau und Wallachei zu interessiren. Unser Oberst, dem nun einmal in Konstantinopel alle Unternehmungen glückten, war auch hiermit endlich durchgedrungen und Ypsilanti im Herbst 1802 mit dem Hospodariat der Wallachei bekleidet worden. Freilich ein trauriges Amt: denn durch achtjährige Unordnung und unerhörte Bedrückungen war das arme Land fast gänzlich zu Grunde gerichtet; von unbesoldeten türkischen Truppen durchzogen, die sich hier schadlos hielten, wurde es noch täglich von Paßwan Oglu, dem rebellischen Pascha von Widdin und seinen Lieutenants mit den ungeheuersten Kontributionen bedroht. Jenen Truppen zahlte zwar der Prinz bald nach seiner Ankunft den rückständigen Sold aus und bewog sie über die Donau zurückzugehen. Damit waren seine Kassen aber auch geleert, und als nun Monaf Ibrahim, der erste Lieutenant des rebellischen Pascha's, wieder ganz unerhörte Summen mit Lebensmitteln und Fourage unter Drohung von Feuer und Schwert forderte; sah er wohl ein, daß ihn von diesen Plackereien nur ein energisches Handeln ein für allemal befreien könne. Die ganze Macht des Pascha's, der mit seinen türkischen Nachbarn in Fehde lag, bestand nur aus 5000 Mann, von denen also höchstens 2000 zu verwenden waren, um die Donau zu überschreiten. Der Prinz faßte also den Beschluß, ein Truppenkorps an den Strom zu senden und den Rebellen mit ihrer Forderung auch den Uebergang zu verweigern. Dazu aber bedurfte er Geld und Truppen, und die feigen Bojaren des Landes, statt dem wackern Fürsten beizustehen, wollten wieder auf die Nachricht von jenen Drohungen, wie schon im Jahre vorher, nach Ungarn entfliehen. Ypsilanti hatte nun sofort bekannt gemacht, daß er jeden enthaupten lassen würde, der nur eine Vorbereitung zur Abreise träfe; aber damit war noch nichts geholfen: als ihm Knobelsdorff's Ankunft in Bucharest, wie ein vom Himmel gesandter Beistand, neuen Muth gab. — Jedoch alle Partheien, die Feigen wie die Muthigen, hofften vom preußischen Schutz Verbesserung ihrer Lage und so kam es denn, daß ihm nicht nur der Prinz seine Garden, seinen Hof und seine Paradewagen entgegenschickte, sondern daß auch Knobelsdorff selbst von seinem pomphaften Einzuge berichten konnte: er wäre vor ihm ganz unerhört gewesen.

Noch an demselben Abend erschien der Prinz incognito in seiner Wohnung. Nach 1803.
den wärmsten Versicherungen des Dankes für des Königs und Knobelsdorff's Theilnahme an seinem Schicksal, zeichnete er ihm ein rührendes Bild von seiner und des Landes traurigen Lage, und nannte ihm zugleich die Stärke und Stellung seiner geringen bewaffneten Macht. Der Oberst entwarf ihm sogleich einen Vertheidigungsplan, um mit Hülfe von Feldschanzen das Donauufer gegen eine Landung Monaf Ibrahim's zu sichern, und als der Prinz denselben gern und bereitwillig angenommen hatte, versprach er ihm noch, bei dem angekündigten Besuche des Corps der ersten Bojaren das Seinige zu thun, um in diesen welken Herzen einen Funken von Tapferkeit zu erwecken. — Am andern Morgen erschienen die vornehmen Herren, den Erzbischof an der Spitze, vor unserm Gesandten. „Wir sehen Ihre Durchreise", sagten sie, „wie ein Glück für uns an; weil Sie nun dem Könige unser Elend schildern werden „und wir dann sicher auf seinen Schutz rechnen können." Sie malten ihm nun ihre Leiden mit den jammervollsten Farben aus und ließen endlich ihren Klagen gegen den Prinzen freien Lauf, der sie verhindere, ihr einziges Heil, nämlich die Flucht zu ergreifen. „Ich habe **niemals** solche Feiglinge gesehen", schreibt Knobelsdorff an den König, — „und das sind die Säulen des Staats! — Ich bin kein Red„ner; aber soviel Feigheit, die sich so ohne zu erröthen zeigte, hat mich derartig „aufgebracht, daß ich wie ein Begeisterter gesprochen haben muß; denn sie schrieen „alle: Muth! Muth! und als ich sie einzeln besucht und noch einmal mit ihnen „geredet hatte; bewilligten sie dem Prinzen monatlich 50,000 Piaster, um noch 2000 „Soldaten zu halten. Der Erzbischof, der Furchtsamste von Allen, erklärte mir gar: „mit dem Kreuz in der Hand an der Spitze der Truppen marschiren zu „wollen, und besuchte mich schließlich noch einmal, um sich bei mir zu bedanken."

Während dieser Verhandlungen kam ein Abgesandter Paßwan Oglu's in Bucharest an und wandte sich, als Knobelsdorff jede Unterhandlung mit Rebellen zurückwies, indirect mit der Bitte an ihn: seine Unterwerfungsvorschläge bei der Pforte unterstützen zu wollen. Trotz seiner Abneigung glaubte Knobelsdorff zum Wohle der Wallachei Zeit gewinnen, und ihm daher einige Hoffnung geben zu müssen. Dies geschah denn auch; doch machte er der Pforte sofort Meldung davon, rieth ihr, wie er das immer gethan, mit Aufrührern nie zu verhandeln und nie ihren Versprechungen zu vertrauen, und benutzte zugleich die Gelegenheit, sie für die energischen Schritte Ypsilanti's günstig zu stimmen. — Es war nämlich bisher immer die Politik des Divans gewesen, die christlichen Donaufürstenthümer unbewaffnet zu erhalten und ihnen nöthigenfalls mit eigenen Truppen beizustehen. Die Gefahr einer Mißbilligung jener Vertheidigungsmaßregeln lag also nahe und verfehlte sowohl auf den Prinzen, wie auch auf die Bojaren ihren Eindruck nicht. Knobelsdorff erklärte: dies allein auf sich zu nehmen und sandte sogleich ein detaillirtes Memoir über die Lage der Dinge an die Pforte. Er konnte sich davon um so mehr Erfolg versprechen, als er wirklich die Maßnahmen Ypsilanti's als so durchaus unabwendbar auch für die Verhältnisse zu den Nachbarstaaten, und die Bewaffnung der Wallachen auf so geschickte Weise als

1803. ungefährlich schilderte[1]), daß die erbetene Erlaubniß zu jenen Schritten ziemlich sicher zu erwarten war. — Wenn uns nun auch die schließliche Entscheidung des Divans unbekannt geblieben ist; so hatte unser Oberst doch die Freude, noch während seiner Anwesenheit in Bucharest einen Theil der Früchte seines Einschreitens und der kräftigen Maßregeln zu sehen. Monaf Ibrahim sandte nämlich ein Schreiben an Ypsilanti, worin er seine Sprache vollständig änderte: er entschuldigt unter Freundschaftsversicherungen seinen heftigen Schritt und fügt das Versprechen hinzu, gar nicht in seine Provinz kommen zu wollen. Schließlich aber bat er flehentlich, ihm 2000 Ducaten zu schicken, deren er unumgänglich bedürfe und der Pforte doch den Vorschlag zu machen, ihm und seinen Leuten ein verlassenes Terrain anzuweisen, damit sie sich dort einrichten und das elende Gewerbe verlassen könnten, welches sie ja nur begonnen hätten, um zu leben.

Am 20. Juni reiste unser Oberst von Knobelsdorff mit den Seinigen, im Gefühl des Sieges seiner guten That, über Jassy, Lemberg, Krakau und Breslau nach Berlin weiter, und indem wir es nun dem wackern Hospodaren überlassen, das Werk des Schutzes seiner Provinz zu Ende zu führen, folgen wir jenem auf seinen weiteren Wegen in die Heimath nach.

Im Kreise seiner Freunde, in den Erinnerungen seiner Jugend, als Zeuge der militairischen Frühjahrsübungen und in den interessanten Beziehungen zu den wissenschaftlichen Männern der Hauptstadt verlebte Wilhelm, geehrt und ausgezeichnet vom König und der schönen Königin, von den Höfen der Prinzen und Prinzessinnen, herrliche Wochen und Monde des Genusses in der lieben Vaterstadt. Seine Rückkehr nach dem Süden wurde immer weiter hinausgeschoben, und weil sein Wunsch einer anderen Anstellung gnädig aufgenommen und ihm die nächste Gelegenheit dazu verheißen war; verlängerte sich sein Aufenthalt in Berlin immer mehr, bis endlich 1804 die Kaiserkrönung Napoleons, nach den besprochenen Grundsätzen der damaligen preußischen Politik, eine Beglückwünschung desselben nothwendig machte und er dazu ausersehen wurde.

---

[1]) Um den Divan herausfühlen zu lassen, für wie unkriegerisch er die Wallachei halte, macht er ihm unter Anderem den Vorschlag, künftig einige Schweizertruppen zur Aufrechthaltung der dortigen Ordnung werben zu lassen. Daß der Divan auf den Vorschlag selbst nicht eingehen würde, war voraus zu sehen.

Wir sehen ihn nun den Anschauungen von der Lage und dem Verhalten Preußens zu den Weltbegebenheiten näher gerückt, diesen Ansichten, die wir jetzt als so unglücklich bezeichnen können. Wir werden ihn als ein Glied der Kette von Ereignissen wiederfinden, die im Jahre 1806 ihren Gipfelpunkt und endlichen Schluß erreichten, und wenn auch keines seiner Schriftstücke uns den Beweis giebt, daß er an jenen unglücklichen Principien, sie nährend oder nur billigend, Antheil hatte; so müssen wir doch in ihm eines der Werkzeuge von Gottes Hand erkennen, welche Preußen so sichtlich durch schwere Leiden von seinen Irrthümern heilte, und jene heilbringende, unglückliche Krisis von 1806 herbeiführte. 1804.

In den ersten Tagen des Novembers reiste Knobelsdorff als Embassadeur extraordinaire nach Paris ab. Der König hatte ihn vorher, obgleich noch mitten in der Reihe der Obersten[1]) zum General-Major befördert[2]), und so erschien er im Glanz seiner neuen Würde vor dem gewaltigen Machthaber Napoleon I. In einer Privat-Audienz, am 17. oder 18. November, überreichte er ihm das Schreiben des Königs und nahm seine Versicherungen der Freundschaft für Friedrich Wilhelm und der Anhänglichkeit an das System vollkommener Uebereinstimmung beider Staaten entgegen. Dann begannen Anfangs December die großartigen Festlichkeiten der Kaiserkrönung. Am 5. December, am Tage der großen Feier auf dem Champ de Mars, mußte er ihm den Königlichen Glückwunsch zur Thronbesteigung aussprechen und genoß, mit seiner Gemahlin an diesem Tage wie auch in der Folge, die größten und bedeutungsvollsten Auszeichnungen und Zuvorkommenheiten von Seiten des neuen Kaisers, welcher nicht aufhörte, ihm jene Versicherungen zu wiederholen. — Am 25. December endlich hatte Knobelsdorff seine Abschiedsaudienz im Zimmer des Kaisers. Da von seiner Sendung bekannt war, daß sie ohne ein besonderes politisches Ziel sei; hatte es Napoleon bis jetzt vermieden, mit ihm in politische Gespräche tiefer einzugehen, als wir bereits erwähnten. An diesem Tage aber wich er vollständig davon ab[3]), und wenn wir auch nicht den ganzen Inhalt der über eine Stunde währenden Audienz wiedergeben wollen; glauben wir doch einige interessante Punkte nicht verschweigen zu dürfen. Er theilte Knobelsdorff nicht allein seine Pläne über Italien und Holland, wie er sie später ausführte, ziemlich unverholen mit; sondern ließ auch den König ersuchen, seinen Einfluß auf Schweden anzuwenden, um den Abschluß des

---

[1]) Wohl mag Marwitz's unbegründetes Urtheil über Knobelsdorff, das im Zorn des Augenblicks nach den traurigen Ereignissen von 1806 und ohne Kenntniß der Verhältnisse niedergeschrieben war, in diesem Umstand, und in der Abneigung des wackeren, aber heftigen Haudegens gegen die militairischen Diplomaten seine Ursache haben. Siehe Milit. Wochenblatt 1853, Beiheft zu Nr. 17.

[2]) Patent ohne Datum; das wirkliche Patent ist erst vom 24. Mai 1805; Geh. Kriegskanzlei. Zedlitz giebt den 27. Mai an.

[3]) Wir kennen seine Gründe hierzu nicht — der eigentliche Gesandte Preußens war ja Lucchesini — vermuthen aber, daß, weil man diesen wegen seiner Verschlagenheit haßte, der Kaiser die Gelegenheit nützte, um ihn durch seine vertraulichen Eröffnungen an Knobelsdorff, dessen Rechtlichkeit man in Paris hochschätzte, zu kränken.

1804. Subsidienvertrages mit England zu hindern, welches den ganzen Kontinent gegen ihn bewaffnen wolle. Er erklärte sich ferner mit einer Vermittelung des Königs zwischen ihm und Rußland einverstanden, mit dem er gern auf freundschaftlichem Fuße leben wolle[1]). Endlich aber ließ er dem Könige durch Knobelsdorff schon damals das Churfürstenthum Hannover anbieten; weil, wie er meinte, Preußen einer geographischen Ausdehnung bedürfe. Wir befinden uns außer Stande über die Tragweite dieser Conferenz ein Urtheil zu haben; sie ist aber immerhin als ein Beitrag zur Characteristik jenes ungeheuren Mannes interessant genug. Und wenn verschiedene Schriftsteller behaupten, daß er in dieser Zeit gerade sich des Kampfes müde fühlte und vor Allem an die Befestigung seiner Macht und seiner Dynastie dachte; so ist uns diese Unterhaltung ein neuer Beweis dafür gewesen, ein Beweis, welcher auch in der kurzen Zeichnung eine gewisse Bestätigung findet, welche Knobelsdorff in Folge seines damaligen Pariser Aufenthaltes von ihm entwirft. „Er ist ein Mensch von unge„heurer Thätigkeit", so schreibt er, „sein außerordentlich feuriger Geist gebiert fort„während eine Fülle von Gedanken, welche er in seinem Gedächtnisse bewahrt und „wenn sich die Gelegenheit bietet, neu belebt. So oft ich ihn gesehen habe, war er „von außergewöhnlich leichter, runder und freier Unterhaltung. — Sein Blick schien „mir sanft, und doch empört sich sein ganzes Wesen durch Drohung; er giebt aber wohl der Vernunft nach, wenn sie mit Festigkeit auftritt."

Nachdem unser General auch seine Abschiedsaudienz bei der Kaiserin gehabt und ihn Napoleon dabei noch einmal seiner Zuneigung und Freundschaft für den
1805. König versichert hatte; nachdem über dies Alles nach Berlin berichtet worden war; wollte er — ohne Zweifel, um das Vaterland seiner Frau kennen zu lernen — nach Holland abreisen. Plötzlich aber hielten ihn gewichtige Ursachen, die man am 11. Januar in Berlin noch nicht kannte, bis zum 13. in Paris fest. Sie sind uns leider ebenso unbekannt geblieben. Wir wissen, daß in dieser Zeit, wo Herr von Brockhausen in gewissen Aufträgen des Königs ankommen sollte, er sich im Königlichen Interesse mit Erfolg bemühte, die unangenehmen Eindrücke zu verwischen, die man auf dessen Kosten gemacht hatte, und sogar Interesse für ihn und den Wunsch nach seiner Bekanntschaft einzuflößen. Wir wissen auch, daß, als sich Brockhausen sattelfest fühlte, Knobelsdorff gekränkt durch dessen Undankbarkeit, am 13. nur von Paris abreiste, um nicht die Autorität desselben zum Schaden des Königlichen Dienstes zu verkürzen. Dann, statt nach dem Haag, reiste er nach Frankfurt a. M. ab, um dort mit dem Prinzen Wilhelm zusammen zu treffen und des Königs weitere Befehle für sich in Empfang zu nehmen. Unterwegs traf ihn ferner ein Courier mit neuen Befehlen vom 3. Januar, mit denen er im ersten Gefühl triumphirend nach Paris umkehren wollte. Aber die ruhige Ueberlegung: wie sehr sein unerwartetes Erscheinen dem Kredit des Königlichen Ministers schaden müsse, brachte ihn wieder davon ab

[1]) Wenn es sich nicht um die italienischen Angelegenheiten kümmere, werde er es in Persien gewähren lassen.

und bewog ihn, die Depeschen Herrn von Brockhausen zur alleinigen Ausführung zu überſenden[1]). Doch Alles das klärt dieſe Verhältniſſe nicht genügend auf und wir müſſen es der Zukunft anheim geben, uns darüber zu belehren. Soviel ſteht jedoch feſt, daß Knobelsdorff durch ein Königliches Schreiben vom 11. Januar die vollſte Zufriedenheit des Monarchen über die Art und Weiſe einerndtete, wie er ſeine Sendung erfüllt hatte.[2]) 1805.

Wenn wir nun auch unſern General darauf in ſeiner abwartenden Stellung in Berlin wiederfinden; ſo ſehen wir ihn doch bald genug von Neuem unter den handelnden Figuren der Geſchichte, und es bleibt uns nur ewig zu beklagen, daß der Unſtern, welcher Preußens Politik ſeit 1795 auf immer unglücklichere Wege führte, ihn durch die bedauernswerthen Ereigniſſe von 1806 mit ſich fortriß. Doch es liegt 1806. ja, wie in der Arbeit des Kriegers, auch in der des Diplomaten die Abhängigkeit von dem Geſchick derjenigen Hand, welche beide gebraucht: und wenn wohl ſelten ein Diplomat eine unglückſeeligere Verwendung gefunden hat, als er durch ſeine Sendung von 1806; ſo liegt darin immerhin ein Troſt. —

Wem wären die heilloſen Verhältniſſe des Jahres 1805 unbekannt geblieben? Das preußiſche Ansbach war auf Napoleons ausdrücklichen Befehl verletzt worden und Graf Haugwitz, ſtatt dem Vertrage mit Oeſtreich und Rußland gemäß, im Hauptquartier Napoleons energiſche Forderungen zu ſtellen, ließ ſich von ihm durch den Beſitz von Hannover abſpeiſen. Dieſe letzte That ſeines „Neutralitätsſyſtems unter jeder Bedingung", das im Stichelaſſen der Verbündeten trug Preußen deren gerechtes Mißtrauen, die immer tiefere Nichtachtung Napoleons, ſowie das kriegeriſche Verhältniß zu England ein; während die Entrüſtung in Preußen immer höher ſtieg und durch die Schritt vor Schritt ſich ſteigernden Beleidigungen Napoleons ihren Gipfelpunkt erreichte. In den preußiſchen Abteien Eſſen, Elten und Verden rückten ohne Weiteres franzöſiſche Truppen ein und nahmen ſie für Murat in Beſitz; ohne Preußens Mitwiſſenſchaft wurde der Rheinbund geſchloſſen und dabei die Länder des Prinzen von Oranien, des Schwagers des Königs, ſekulariſirt; Napoleon legte der von ihm ſelbſt angeregten norddeutſchen Conföderation Feſſeln an und ließ ſogar bei Kurheſſen um Beitritt zum Rheinbunde werben; endlich geſtand er aber gar in den Friedensverhandlungen mit England dieſem die Rückgabe des nun preußiſchen Hannovers zu.[3])

Ueber dies Letztere hatte ſich Lucheſini von Talleyrand völlig täuſchen laſſen und es war ihm ſo lange tiefes Geheimniß geblieben, bis ihm am 28. Juli Lord Jar-

[1]) Es ſcheint, daß Knobelsdorff mit Herrn von Brockhauſen zuſammen obige Aufträge ausführen ſollte; denn letzterer hatte ihm erklärt: daß, ſo lange er einen Mitarbeiter habe, er keine Feder eintauchen werde. Knobelsdorff fühlte ſich dadurch gekränkt und klagt deshalb über Brockhauſen's Undankbarkeit.

[2]) Siehe Urkundenbuch: Abtheilung der Beläge zu den Biographien.

[3]) Siehe die Einleitung zu Höpfners Krieg von 1806 und 1807, welches außerordentliche Werk wir dieſer Periode überhaupt zu Grunde legten und vielfach wörtlich daran feſthielten.

1806. mouth bei fröhlicher Tafel Alles entdeckte. Am 7. August traf der eiligst abgesandte Courier beim Könige mit der traurigen Post und der Meinung des Marquis ein: daß von Napoleon nur Krieg oder harte Bedingungen zu erwarten wären. Wie ein Donnerschlag wirkte diese Nachricht auf den König; sein edles Herz blutete; aber er entschloß sich zum Kriege, und wenn dies auch jetzt, wo von den im Stich gelassenen Oestreichern, von England und Rußland, welche mit Frankreich Frieden unterhandelten, keine Hülfe zu erwarten war, wenn das grade jetzt wie eine That der Verzweiflung erscheinen mußte; so blieb man doch dabei stehen und auch Graf Haugwitz fügte sich nothgebrungen dem Entschlusse des Königs. Bei der großen Macht, die Napoleon noch in Süddeutschland hatte, war, wenn der Krieg einmal erklärt worden, der Ausbruch der Feindseligkeiten sofort zu erwarten, ehe man sich nur von dem Versuch: Oestreich, Rußland und England für sich zu gewinnen, einigen Erfolg versprechen, ehe die ganze Armee recht versammelt sein konnte. Aber trotz aller dieser Gründe wollte man, wenn auch allein, den Krieg mit dem übermächtigen Gegner wagen. Wir müssen eingestehen, daß wohl selten unter so ungünstigen und unwahrscheinlichen Aussichten auf Erfolg ein Krieg unternommen wurde. Das Maaß der von Preußen erduldeten Ehrenkränkungen schien aber zu weit überschritten, und nun: ob weise oder nicht, wollte man gerade jetzt nicht temporisiren, wo es am meisten am Platz gewesen wäre.

Unter diesen Verhältnissen wurde Knobelsdorff an die Stelle des auf Napoleons Wunsch abberufenen Luchesini nach Paris gesendet. Graf Haugwitz sagte ihm kein Wort von des Königs ernstem Entschluß zum Kriege; sondern täuschte ihn über den wahren Stand der Dinge durch die Versicherung: **daß an einen Krieg gar nicht zu denken sei.**[1]) Er war wie alle preußischen Diplomaten an die Friedenspolitik des Grafen zu sehr gewöhnt, um gegen seine Instructionen irgend einen Argwohn zu haben; er war außerdem zu sehr Staatsmann und Soldat, um unter diesen nachtheiligen Verhältnissen den Beginn des Krieges von Seiten Preußens für wahrscheinlich zu halten. — Aus allen Schritten Preußens, sagt Höpfner, ging ja überdies hervor, daß man noch an die Möglichkeit glaubte, sich mit Napoleon auf irgend eine Weise zu verständigen. Man hatte mit Recht Besorgnisse über den Ausgang des Krieges und gab daher die letzte Hoffnung auf Frieden noch nicht auf. Dann mußte man aber consequent sein: und rüsten, ohne den Ausbruch des Krieges zu beeilen. Konnte man der auswärtigen Höfe für dies Jahr nicht gewiß sein; so mußte man auch noch diese Beleidigung Napoleons wie so viele andere einstweilen hinnehmen, bis man, abgesehen von sonstigen Militair-Vortheilen, mit Sicherheit auf das rechtzeitige Eintreffen der russischen Hilfstruppen[2]) und der englischen Subsidien rechnen, auch den Zutritt Oestreichs und Schwedens erwarten konnte. Das Verhältniß zu Frankreich, die Ehre Preußens, die Erhaltung

---

[1]) Höpfners Krieg von 1806 und 1807. [2]) Zerschlagene Friedensunterhandlungen.

der Selbstständigkeit nöthigten allerdings zum Kriege, aber keineswegs zu sofortigem 1806.
Beginn desselben. Dieser war der preußischen Regierung vollständig in die Hand gegeben. — Es war daher natürlich, daß Knobelsdorff auf Grund seiner Instructionen den Zweck seiner Sendung in der Wiederherstellung des guten Einvernehmens zwischen Preußen und Frankreich erblickte.

Graf Haugwitz hatte jedoch ganz andere Pläne. Es kam ihm darauf an, einige Zeit zu den Kriegsrüstungen zu gewinnen und Napoleon deshalb von den friedlichen Absichten Preußens überzeugen zu lassen; und er hoffte dies nicht vollständiger thun zu können, als wenn der Gesandte selbst von der Wahrheit derartiger Absichten durchdrungen sei. Am 3. September kam General von Knobelsdorff, nichts von des Grafen Perfidie ahnend, in Paris an. Der König hatte ihn vorher zum Dank seiner geleisteten Dienste mit den Insignien des großen rothen Adlerordens bekleidet. „Während der Reise", so schreibt er dem Könige[1]), „habe ich meine Instructionen mit „dem größten Fleiße studirt und den Sinn und Geist derselben so vollständig erfaßt, „daß ich überall in Rede und Antwort ihnen auf das Genaueste nachleben konnte".— Sei es nun, daß Lucchesini angewiesen worden war, oder wahrscheinlicher, selbst nicht deutlich sah, auch er klärte Knobelsdorff nicht über den wahren Stand der Dinge auf; die erste Audienz bei Napoleon aber am 7. September war durchaus nicht geeignet, ihn an seinen Instructionen und in dem sich von selbst verstehenden Vertrauen irre zu machen, daß der wahre Zweck seiner Sendung auch in ihnen enthalten sei. Der französische Kaiser überhäufte ihn mit Schmeicheleien, und wenn er auch in der Hauptsache, der Hannöverschen Angelegenheit, eingestand: daß er England die Rückgabe dieses Landes verbürgt habe; so fügte er doch hinzu, daß er vor Unterzeichnung des Friedens dem Könige seine Verlegenheit angezeigt und sich mit ihm verständigt haben würde, um ihn zu entschädigen[2]). Wenn er auch über Mancherlei aufgebracht scheinend, die Nothwendigkeit betonte, daß Preußen wieder entwaffne; so räumte er doch die Billigkeit der preußischen Rüstungen ein, klagte die englischen Intriguen der Schuld all' der Aufregungen an und versicherte, daß sein Hauptaugenmerk Italien, Dalmatien und der Schutz der Türkei sei, daß es aber eine Tollheit wäre, zu glauben: er werde einen Krieg gegen 200,000 Preußen beginnen, um Baiern Baireuth, Murat das Münsterland zu verschaffen. Hätte mich Ihr König benachrichtigt, sagte er, daß ihn die Stellung der französischen Armee beunruhige; so würde ich sie sofort zurückgezogen haben, wie dies ja auch, als ich die preußischen Rüstungen erfuhr, mein erster Befehl gewesen ist. Erst, als die Weigerung des Kaisers Alexander, den Frieden zu ratificiren, hier eintraf und ich nun ein Uebereinkommen zwischen ihm und dem Könige argwöhnen und daher auf meiner Huth sein mußte, erst dann nahm ich jenen Befehl zurück. Deshalb[3]), so erklärte Napoleon weiter — wie er dies am 8. September auch

---

[1]) Den 7. September 1806.
[2]) Professor Schmidt, Preußens deutsche Politik oder die drei Fürstenbünde.
[3]) Es standen noch russische Truppen in Hannover.

1806. in Lucchesinis Abschiedsaudienz wiederholte — deshalb wolle er die Armee in Deutschland noch um 30,000 Mann verstärken, die Aushebungen verdoppeln und wenn sich das Uebereinkommen bestätige, schnell über seine Gegner herfallen. Knobelsdorff konnte sogleich aus dem einfachen Kalkül der Daten beweisen, daß ein solches Einverständniß nicht möglich und nach dem bisherigen Verhalten Preußens auch unwahrscheinlich sei[1]) und meinte an Napoleon zu bemerken, daß er eigentlich selbst nicht daran glaube. Dann, als sich das Gespräch auf die Frage des norddeutschen Bundes wandte, sagte Napoleon: er hätte den Plan der beiden Bündnisse strenge beobachtet, und Hessen nur mit denjenigen Provinzen, die mitten im Rheinbunde lägen, in diesen hineinziehen wollen, wie er das ja nie anders habe meinen können. Doch seit den preußischen Rüstungen hätte er auch dies aufgegeben. Was die Truppen in Westphalen betreffe, würde er sie zurückziehen, wenn Preußen entwaffnen wolle; aber nur davon könne er jetzt noch nicht abgehen, in Süddeutschland ein Armeekorps gegen Oestreich bereit zu halten.

Napoleon konnte kaum versöhnlicher sprechen, als in dieser Conferenz. Bald darauf wiederholte er Lucchesini fast dasselbe und machte gleichzeitig Knobelsdorff ein Geschenk mit einem Wagen und vier Pferden, eine Gunstbezeugung, deren sich außer dem türkischen Gesandten niemand je zu erfreuen gehabt hatte[2]). Wir müssen einräumen, daß der General unter diesen Umständen allen Grund hatte, die Erfüllung seines Auftrages auf dem besten Wege zu glauben. Indem er daher unermüdlich die friedlichen Gesinnungen seines Hofes aussprach; versicherte er in einer Note vom 12. September nochmals: daß Preußen in kein Frankreich feindliches Uebereinkommen getreten sei, daß den Rüstungen überhaupt nur ein Mißverständniß zu Grunde läge, die Truppenbewegungen aber noch als die Ausführung älterer Befehle anzusehen seien, die man sofort zurücknehmen werde, wenn dasjenige in Berlin bekannt geworden, was Napoleon ihm und Lucchesini gesagt habe. Der Kaiser befahl darauf: die schon angeordneten verfassungsmäßigen Mittheilungen an den Senat, in deren Folge ihm alle Volkskräfte zu Gebot gestellt werden sollten, so lange aufzuschieben und keine anderen, als die bereits nach dem Rhein marschirenden Truppen in Bewegung zu setzen, bis daß die neuesten Entschließungen von Berlin angekommen, seine Armee in Deutschland nicht mehr bedroht und das alte Verhältniß zwischen beiden Staaten wieder hergestellt sein würde[3]). Als aber diese Entschließungen nach vierzehn Tagen immer noch ausblieben und die Nachrichten aus Preußen immer kriegerischeren Charakter trugen; hielt Napoleon nur an der Verpflichtung zu jenem Aufschube fest, verfügte nun aber alle Truppenmärsche, zu denen er ohne jene Notifikation das Recht hatte. Talleyrand's Note an Knobelsdorff aus den letzten Tagen des Septembers spricht im Auf-

---

[1]) Es war allerdings nur ein zufälliges Zusammentreffen.

[2]) Diese Equipage ließ K. bei seiner Abreise von Paris zurück, bis sie sich selbst aufgezehrt hatte, d. h. bis der Erlös aus dem Verkauf derselben gerade hinreichte, um die Unterhaltungskosten zu decken.

[3]) Note Talleyrand's vom 13. September 1806.

trage des Kaisers noch einmal dessen Abneigung gegen einen Krieg mit Preußen 1806.
weitläufig aus und erbietet sich noch einmal alle Schritte rückgängig zu machen, die er aus Vorsicht habe thun müssen; wenn nur Preußen aufhören wolle, seine Armee in Deutschland zu bedrohen. Die Absichten Napoleons seien so fern von einem Kriege, daß er schon einen gewichtigen militairischen Fehler begangen habe: indem er seine Vorbereitungen um einen Monat zurückhielt und vierzehn Tage vergehen ließ, ohne seine Reserven und Nationalgarden zu berufen.

Aus alle dem geht hervor, wie wahr die Worte Höpfner's sind[1]): „Napoleon „traute Preußen nicht und war auf seiner Huth; aber er hatte auch keinen Grund „es muthwillig mit Krieg zu überziehen." „Daß Preußen den Ausbruch des Krie„ges", fügt er weiter hinzu, „auf keinen günstigeren Augenblick zurückhielt, hatte nur „darin seinen Grund, daß man den Frieden eigentlich wünschte, aber den Krieg „wollte und daher die Dinge gehen ließ, wie sie seit dem 9. August nun einmal einen „Anstoß erhalten hatten. In diesem unglückseeligen Zustande wurde das Ultimatum „für Napoleon am 25. September an Knobelsdorff abgefertigt" und traf am 1. Oktober plötzlich bei ihm ein. Unser General fiel wie aus den Wolken: es wurde klar, wie schimpflich man ihn hintergangen hatte. Aber es blieb nun nichts Anderes übrig, als einfach zu gehorchen und so förderte er von Metz aus diese letzte Erklärung seines Königs dem gerade in Mainz befindlichen Talleyrand zu. Knobelsdorff sprach drei Bedingungen für die fortdauernde Freundschaft aus: Frankreich nimmt erstens seine Heeresmacht sofort über den Rhein zurück, hindert zweitens keinen Fürsten außer dem Rheinbund, an der norddeutschen Konföderation Theil zu nehmen, drittens aber wird Wesel vom französischen Reiche getrennt und sind die von Murat besetzten Abteien zurückzugeben. — Am 7. Oktober erhielt der Kaiser diese Schrift in Bamberg, auf deren Beantwortung der 8. Oktober als Termin gesetzt war. Am 9ten erfolgte Preußens Kriegserklärung; die napoleonische Antwort aber am 14. Oktober durch die Schlachten von Jena und Auerstädt[2]).

Knobelsdorff kam erst nach diesen Unglückstagen wieder in Berlin an. Wie hatte sich in wenigen Wochen Alles geändert! „Sie haben meine Verzweiflung und „das zerrissene Herz gesehen" — schreibt er an einen Ungenannten — „das ich mit so vie„len Millionen Preußen theile. Ich, der ich fünfzehn Jahr unter den Augen des großen „Königs gedient habe und von dem Enthusiasmus für König und Vaterland, den „dieser Fürst allen Unterthanen einhauchte, so übervoll bin, ich soll den Sturz dieser „schönen Monarchie, dieses Meisterstücks des großen Friedrich, meines Vaterlandes „überleben!" — Er fand den König bereits nach Preußen entflohen, und folgte ihm sogleich dahin nach, um während des Feldzuges in der Nähe des unglücklichen Monarchen

---

[1]) Thl. I. S. 42.

[2]) Vehse giebt sich in seiner Schmähschrift über den preußischen Hof und Adel natürlich alle Mühe, die freilich undankbare Rolle K.'s in einem für ihn ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen. Wir können seine Worte nicht besser als durch die obige wahrheitstreue Erzählung widerlegen und hoffentlich wird man uns mehr Glauben schenken, als jener Tendenzschrift.

1807. zu verblieben, um sein Leid mit ihm zu theilen und zu rathen und zu helfen, wie es in seinen Kräften stand. Es ist uns aus dieser Zeit eines seiner Memoirs bekannt, worin er, wie es scheint dazu aufgefordert, sich über die Verhältnisse zur Türkei folgendermaßen äußert: „Wenn, wie man sagt, der Krieg zwischen Rußland und „der Pforte schon erklärt ist und dieser Bruch nicht zu verhindern war; so ist dies „ohne Zweifel ein Unglück; weil es dem Kaiser Alexander schwierig sein muß, zwei „Kriege im Norden und Süden gleichzeitig zu führen und er Ew. Majestät dann „nur mit um so geringeren Kräften unterstützen kann, als er darauf rechnen muß, „viele Leute in den Donaugegenden durch Krankheit zu verlieren. Es müßte dieser „Bruch daher so bald als möglich zum Ende geführt werden, und würde dazu das wahr„scheinlich sicherste Mittel sein, wenn sich Ew. Majestät Vermittelung dazwischen legte. „Der Diwan ist seit langen Jahren gewöhnt, den Rathschlägen Preußens zu folgen „und hat, da er sich immer gut dabei befunden, die Erinnerung daran und die Er„kenntlichkeit für Ew. Majestät wohl bewahrt. Man muß ihn jetzt fühlen lassen, was „er Preußens treuer Bundesgenossenschaft dankt, daß Preußen rücksichtsvoll in seinen „Kriegen mit andern Mächten nie von der Pforte Hilfe gefordert hat, weil sie gegen „ihr Interesse gewesen wäre, und daß man es daher nie erwartet habe: sie werde „jetzt gegen Preußen Parthei nehmen und als Feind seines einzigen Verbündeten „auftreten, grade da dieser die größten Anstrengungen macht, es zu unterstützen."

Diese Denkschrift schien uns um so interessanter, als sie, zusammengehalten mit den Ereignissen in Constantinopel nach Knobelsdorffs Abreise, seine dortigen Verdienste noch einmal deutlich hervortreten läßt. Die Zeit, wo man solche Sprache mit Erfolg führen konnte, war leider längst vorüber. Bald nach seinem Aufbruche hatte der französische Einfluß, den er so wiederholt und mit Glück zurückgehalten, immer größere Fortschritte gemacht. In Sebastianis Person hatte er endlich die Alleinherrschaft so vollkommen erlangt, daß im Januar 1807 endlich das so lange vergeblich erstrebte Ziel, die türkische Kriegserklärung an Rußland, erreicht wurde und daß nun selbst die Pforte an Preußens Sturz mitarbeiten half. — Wie sich gar Manches anders gestalten konnte, wenn Knobelsdorff auf dem dortigen Posten, den er so glücklich ausfüllte, belassen worden wäre? das ist eine Frage, die sich uns unwillkührlich aufdrängt, wenn wir an die unentschiedene Schlacht von Eylau denken und an die Möglichkeit sie zu gewinnen, sobald die Russen stärker auftreten konnten. Welches würden dann die Folgen dieser Schlacht gewesen sein? um wieviel anders würde der Friede mit Napoleon gelautet haben? —

Doch lassen wir diese müßigen Betrachtungen! — Die Rolle Knobelsdorff's in Paris, welche dem, der sie dictirt hatte, wenig Ehre bringt, war mindestens eine undankbare gewesen. Aber sein gerechter König wußte besser zu unterscheiden, als diejenigen, welche, in Unkenntniß der Verhältnisse, einen Theil des Unglücks von 1806 mit patriotischem Eifer auch auf seine Schultern bürdeten: Friedrich Wilhelm bezeugte ihm nur die vollste Zufriedenheit mit seinem Verhalten. Und als nach dem unglücklichen Frieden die churmärkischen Stände im August Abgeordnete nach Memel

schickten, welche ihre Klagen über die Härte der französischen Kontributionen aus- 1807.
sprachen und sich Verhaltungsbefehle darüber erbaten; da hatte der König schon wieder Knobelsdorffs Absendung nach Paris befohlen, um die Ermäßigung der Steuern, sowie Fristen in deren Entrichtung zu erwirken, und konnte nun die Stände mit dem zu erwartenden Erfolge trösten[1]). Warum dieser Befehl keine Ausführung fand, ist uns unbekannt geblieben. Als aber der König 1809 nach Berlin zurückkehrte, erinnerte er 1809.
sich mit Dankbarkeit wieder unseres Generals und stellte ihm die Wahl zwischen mehreren erledigten Gesandtschaften. Er entschied sich für Holland, wohin ihn die verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Gemahlin mächtig zogen und wo der liebenswürdige, rechtliche und für das Wohl seiner neuen Unterthanen besorgte König Ludwig ihm die Bürgschaft eines angenehmen Aufenthaltes gab.

Im März 1809 nahm nun Knobelsdorff seine Residenz in Amsterdam. Wir wissen nur wenig über seine amtliche Wirksamkeit an diesem Hofe. Er hatte die durch die Kontinentalsperre so schwierige Aufgabe, das Berliner Kabinet mit Nachrichten über England zu versehen, was ihm wegen der erneuten Strenge, mit der jenes System grade bei seiner Ankunft wieder gehandhabt wurde, im Anfang einige Unannehmlichkeiten bereitete. Dann erwirkte er Anfangs 1810 die Erlaubniß der hol- 1810.
ländischen Regierung zu einer preußischen, in Amsterdam zu unternehmenden Anleihe von 32 Millionen holländischer Gulden und hatte sich bemüht, das Verbot einer solchen, welche die Neumark im Betrage einer Million Thaler eingehen wollte, aufheben zu lassen; als der König Ludwig am 1. Juli dem Throne entsagte und bald darauf Holland mit Frankreich vereinigt wurde. —

Knobelsdorff verlängerte seinen Aufenthalt in Amsterdam mit Königlicher Genehmigung noch um einige Monate, während deren er der Geburt seines jüngsten Sohnes entgegen sah und dann die Auszeichnung genoß, ihn im Namen seines gnädigen Monarchen, in der Kirche zu Wyhe[2]) über die Taufe halten und ihm die Namen Friedrich und Wilhelm beilegen zu dürfen[3]). Gegen Ende des Jahres kehrte er wieder in das Vaterland zurück. Nun lebte er in Berlin der Ruhe und Erholung nach den Thaten seines vielbewegten Lebens, sowie der Erziehung seiner fünf Kinder: Friedrich, Johanna, Anton, Wilhelm und Fritz[4]). Damit haben wir aber den Faden seines bedeutungsvolleren Auftretens in der Geschichte des Vaterlandes abgesponnen und wir treten jetzt seinem Ende immer näher.

---

[1]) Cabinets-Ordre d. d. Memel den 29. August 1807. Ständisches Archiv in Berlin.

[2]) Parochialkirche für Schloß Gelder.

[3]) Auf Knobelsdorff Gesuch schrieb der König eigenhändig: daß er die vom General von Knobelsdorff angetragene Pathenstelle annehme und ihm etwas Verbindliches dabei zu sagen sei. Geh. Staatsarchiv R. 21. 136. Den 21. November 1810.

[4]) Friedrich starb 1832 als Preuß. Minister-Resident in Krakau; Johanna war verheirathet an Graf Schimmelpenninck, Niederl. Gesandten in Petersburg, und starb 1852; Anton starb 1853 als Preuß. Rittmeister a. D. und Niederl. Kammerherr auf Marienberg in Holland; Wilhelm ist 1855 Königl. Preuß. Major und persönl. Adjutant des Prinzen Friedrich v. Preußen; Fritz 1855 Niederl. Kammerherr auf dem Gelder bei Dewenter in Holland.

1812. Im Frühjahr 1812, als sich der König Jerôme von Westphalen zur Armee begab, welche für Rußland bestimmt war, hatte er noch den Auftrag, ihn an den preußischen Gränzen zu begrüßen. Auf der Reise dahin, welche ihn auf berüchtigte Landstraßen führte, bestand er ein kleines Abentheuer, dem wir hier eine Stelle gönnen wollen[1]). — Die Waffen waren wegen jener verrufenen Gegenden nicht vergessen worden; als jedoch deren schlimmster Theil mit einem großen Walde zu passiren war, fand es sich, daß der Kammerdiener[2]) die Pistolen tief in den Wagenkasten vergraben hatte. Die Eile der Reise, die glühende Hitze, welche nur der Genuß von Selterwasser erträglich machte, hielten von jedem Aufenthalt ab, und so wurde denn der Wald auf gut Glück betreten. Anfangs war zwar das Glück auch gut; plötzlich aber sprang ein Mann auf den Wagenschlag und forderte von ihm mit vorgestreckter Pistole die Börse oder das Leben. Sein Kammerdiener, gegen den er sofort dem Verdacht des Verrathes Raum gab, stand ihm nicht bei; dem geringen Druck eines Zeigefingers preisgegeben, ohne jedes Vertheidigungsmittel, blieb ihm nichts, als sein glücklicher Genius: mit Blitzesschnelle ergriff er die neben sich stehende Selter-Kruke, schlug sie dem Räuber mit ganzer Kraft gegen die Stirn, daß sie in Stücke sprang und der Getroffene taumelnd zurückstürzte. Der Postillon hieb in die Pferde und unser General war gerettet. Jener Kammerdiener aber wurde im nächsten Orte zur Haft und wegen dringenden Verdachtes zur Untersuchung gezogen. Was diese ergeben hat, ist uns unbekannt; nach längerer Zeit wurde er jedoch wegen eines Mordes hingerichtet.

1814–15. Das Jahr 1813, welches dem einundsechszig jährigen Greise am 4. Februar die gnädige Entlassung aus dem Militairdienst brachte[3]) und bei dessen ruhmreicher Erhebung er sich durch die beiden herangewachsenen Söhne[4]) vertreten ließ, rief ihn nach der Leipziger Schlacht und der Gefangennahme des Königs von Sachsen von Neuem in eine gewisse Thätigkeit. Das Gebot seines Königs bekleidete ihn mit dem Amt eines Kommissars der preußischen Regierung bei Friedrich August und der Königin seiner Gemahlin, welche mit ihrer Tochter dessen Gefangenschaft theilte[5]). Bis zum Sommer 1814 war er mit ihm in Berlin; dann in dem benachbarten Schlosse Friedrichsfelde, von wo der unglückliche Fürst gegen Ende Februar 1815 nach Preßburg abreiste. So traurig auch dieser Auftrag bei jenem Monarchen war, der von der Gnade der Sieger sein Schicksal zu erwarten hatte;

---

[1]) Mittheilungen der Wittwe des Generals von Knobelsdorff und seines dritten Sohnes.

[2]) Grabow's Nachfolger.

[3]) Geh. Kriegskanzlei. — Die väterliche Fürsorge des guten Königs ist auch hierin deutlich erkennbar: Knobelsdorff war zu alt und zu lange aus dem praktischen Dienste entfernt gewesen, um ihn seinem Range gemäß in der Armee zu verwenden. Ohne ihn aufs Tiefste zu kränken — seine warme Vaterlandsliebe würde ihn nie zu Hause geduldet haben — mußte ihm der König den gnädigen Abschied ertheilen.

[4]) Friedrich der Aeltere und Anton.

[5]) Zedlitz Pantheon des preuß. Heeres; Knobelsdorffs Nachlaß enthält hierüber merkwürdiger Weise kein Wort.

so ist er immerhin eine Anerkennung des feinen Taktes und der geselligen Gewandtheit des Generals, welche die Rücksicht gegen gekrönte Häupter mit der Sicherung des Gefangenen zu vereinen hatte. Aber die Schicksale seines Vaterlandes und der Lauf der großen Ereignisse jener Periode füllten ihn bei Weitem mehr aus und beschäftigten unablässig seinen Geist, der allen Phasen derselben mit dem warmen Herzen des Patrioten und der ruhigen Ueberlegung des alten Diplomaten folgte. Mehrere Aufsätze, die uns aus dieser Zeit, von der Erhebung 1813 bis nach Napoleons Wiederkehr, vorliegen und welche er dem Könige und dem Ministerium einreichte, tragen den offenen Stempel jener Gesinnung und einer von der Gewalt der Ereignisse so ungetrübten Klarheit, daß wir heute selbst, wo uns die Entfernung jener Zeit ein freieres Urtheil gestattet, kaum an deren Richtigkeit etwas ändern möchten. Da liegen uns von 1813 seine Ideen über die moralischen Mittel vor, um den Ertrag der freiwilligen Steuern zur Errettung des Vaterlandes zu erhöhen. Dann vertritt er in diesem und im folgenden Jahre, den wohl nur zu wenig festgehaltenen Gedanken einer derartigen Machtbeschränkung Frankreichs, daß möge man dort eine Regierung einsetzen, welche man wolle, eine neue Störung des Friedens unmöglich sei, und verschiedenartig erinnert er daran, daß Preußen in der Reihe der Großmächte die unabhängige Stellung gesichert werden müsse, welche es sich durch seine Opfer so wohl erobert habe. Endlich macht er 1815 darauf aufmerksam, wie das Unglück der Rückkehr Napoleons doch zu etwas gut sein könne. Man wird auf dem Kongreß zu Wien die Nothwendigkeit begreifen lernen: Preußen, welches den ersten Angriffen Frankreichs ausgesetzt ist, stark zu machen und in seinen Besitzungen möglichst zu koncentriren. „Man wird einsehen“, sagt er weiter, „daß zu entfernte „Länder, deren unkriegerische Bevölkerung sich mit bigottem Fanatismus zu einer „andern Religion als der ihres Fürsten bekennt, mehr eine Last, als eine Vermehrung der Macht sein müssen; weil sie jener wahren Anhänglichkeit unfähig sind, „welche die alten Unterthanen auszeichnet und deren Enthusiasmus sie auch jetzt „wieder treibt, Alles zu den Erfolgen ihres Königs und zum Ruhme des Vaterlandes beizutragen.“ 1813–15.

Die letzten fünf Jahre seines Lebens, die Wilhelm theilweise in Holland auf den Gütern seiner Frau, großentheils aber in Berlin zubrachte, genoß er das ungetheilte Wohlwollen seines Königs. „Ich kann sie kaum zählen die Beweise von Euer „Majestät Gnade“, diese Worte finden wir in dem Entwurf eines Schreibens aus dieser Zeit; aber mehr noch als das, müssen wir es in der Königlichen Gunst erkennen, welche sich der eben begonnenen diplomatischen Laufbahn seines ältesten Sohnes in so jugendlichen Jahren zuwandte, daß von eigener Berechtigung wohl nicht die Rede sein konnte, in der Gunst, welche diesem die Theilnahme an den interessantesten und belohnendsten Sendungen verlieh und den Vater selbst am 1. April 1818 durch die Erhebung zum General-Lieutenant ehrte. — Aber er genoß nicht lange die Ehren dieser neuen Auszeichnung. Als Soldatensohn und als Soldat hatte er seine Erdenlaufbahn begonnen, wie ein alter Soldat sollte er sterben. Im April 1820, nach 1815–20.

1820. einigen vierzig Jahren, brach seine alte Wunde am Fuß wieder auf, dieses Andenken an die Kriege des großen Königs. Anfangs vernachlässigt, wurde erst nach geeigneter Hilfe geschickt, da es zu spät war. „Hier ist der Brand", sagte der Arzt leise, als er in's Zimmer trat, und so war denn Wilhelms Leben unrettbar verloren.

Friedrich Wilhelm Ernst Freiherr von Knobelsdorff starb in Berlin am 19. April 1820 Nachmittags 2 Uhr, im neunundsechszigsten Jahre seines Lebens, und wurde daselbst auf dem Kirchhof der Dreifaltigkeitskirche vor dem hallischen Thore beigesetzt. Eine Wittwe und fünf Kinder weinten dem liebevollsten Vater ihre Thränen nach, und hätte man seine Verdienste um den Staat recht gekannt; um wie viel anders noch würde die Theilnahme der Welt gewesen sein, welche nur seiner Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit, seiner Anhänglichkeit an das Königliche Haus nachfolgte.

Wir haben dem Bilde von seinem Charakter, für welchen die Aufzählung seiner Thaten ja schon das Beste geliefert hat, nur noch wenig hinzuzufügen. Unermüdliche Thätigkeit, welche seinen Untergebenen keine andere Arbeit, als das Abschreiben, Chiffriren und Dechiffriren gönnte und einen ehrgeizigen Sekretair nicht gern bei ihm ausharren ließ; ein festes, unverrückbares Auge für die Hauptziele seiner Verhandlungen und die vorgeschriebene Politik, sie bezeichnen sein amtliches Wirken. Stete geistige Beschäftigung, Gastfreiheit, Freigebigkeit und ein gutes Herz, voll jenes edlen Stolzes, der ihn am Ende seiner Laufbahn sagen lassen konnte: „Ich habe nie vom „Könige etwas für mich selbst erbeten", sie schildern uns seinen Privatcharakter[1]). — Er hinterließ den Seinigen an eigenem Vermögen: Nichts! — „Nackt bin ich „in die Welt gekommen," hatte er oft gesagt, „und so will ich auch von ihr „scheiden!" Er liebte den Luxus und war nichts weniger, als ein sparsamer Rechnenmeister: die großen Summen, die er bei seinen diplomatischen Missionen als Gehalt bezogen hatte[2]), waren mit einer Art von Gewissenhaftigkeit auch zur würdigen Repräsentation derselben verbraucht worden. Was er den Kindern aber vererben konnte: den guten, rechtschaffenen Namen, das treue preußische Herz, das hat er ehrlich gethan und überdies noch die Gnade seines Königs, welche seinen Verdiensten, auch über den Tod hinaus, in den Söhnen erhalten blieb. — Wir nehmen jetzt von ihm Abschied: das Wirken des Staatsmannes ist oft still und ungekannt; möchte es diesem Versuch gelungen sein, einen Theil seiner Thätigkeit für das Vaterland an das Licht zu ziehen!

---

[1]) Aus einer Menge von Zügen, die wir nicht anführen können, ohne die Ausdehnung dieses Aufsatzes noch mehr zu überschreiten.

[2]) In Constantinopel hatte er jährlich 10,000 Rthlr. Gehalt, ohne die Abgaben, welche von den Konsulaten an die Gesandtschaft zu zahlen waren. Geh. Staatsarchiv.

Die Generalin von Knobelsdorff, seine Wittwe, lebte nach Wilhelms Tode, wie auch vielfach schon in den letzten Jahren seines Lebens, auf ihrem Erbschlosse dem Gelder bei Dewenter in Holland, welches ihr durch den Tod ihres einzigen Bruders zugefallen war, und wo sie nun die Bewirthschaftung der zugehörigen Besitzungen: Neuenhuis, Scharpenzeel und Lindenhoft, mit männlichem Geiste leitete. — Im Jahre 1828 wurde ihr zwar von den Königlichen Majestäten der Niederlande die Stelle einer Oberhofmeisterin der Prinzessin Mariane mit dem Auftrage angeboten, dieselbe nach Wien zu geleiten, wo sie mit dem Prinzen Gustav von Schweden vermählt werden sollte. Diese Verbindung kam aber nicht zu Stande, und wenn sie den erneuerten Bitten nachgab, dieses ehrenvolle Amt dennoch anzunehmen, und wenn sie demselben bis zur Vermählung der Prinzessin mit dem Prinzen Albrecht von Preußen am 14. September 1830 vorstand; so kehrte sie doch darauf, unter Beibehalt ihres Titels und einer Pension, in ihre ländliche Wirksamkeit zurück. Obgleich sie nun ihre ausgezeichneten Beziehungen zum niederländischen Hofe wohl zu bewahren wußte, schenkte man ihren, sich selbst gestellten Pflichten doch die Rücksicht, sie zu irgend welchen Hofdiensten nie heranzuziehen. Als freilich 1839 die Verheirathung des damaligen Erbprinzen von Oranien mit der Prinzessin Sophie von Württemberg bevorstand und man damit beschäftigt war, den Hofstand des jungen Paares zu bilden; da lag es zu sehr im Interesse des Hofes, demselben durch eine ältere, distinguirte Frau denjenigen Halt zu geben, dessen er durch sein öfteres Auftreten in Stuttgart besonders bedurfte. Und so wurde sie denn noch einmal zur Stelle der Oberhofmeisterin berufen, welche sie diesmal jedoch nur unter der Bedingung annahm: sich nach zwei Jahren wieder auf ihren Landsitz und zu ihren Kindern zurückziehen zu dürfen. Die Auszeichnung der Annahme von Bedingungen überhaupt ist ehrenvoll genug für die Baronin von Knobelsdorff und so finden wir sie während zweier Jahre, abwechselnd an den Höfen von Württemberg und im Haag, unausgesetzt im Genusse derjenigen Beweise von Hochachtung, welche ihr noch heute die nun regierende Königin von Holland zollt, so oft sie an ihrem Hofe erscheint. Im Juni 1841 kehrte sie nach dem Gelder zurück und dort steht sie in hohem aber rüstigen Alter, durch den jüngsten Sohn Fritz unterstützt, noch jetzt mit Eifer den altväterlichen Besitzungen ihres Geschlechtes vor, welche sie — als die Stammmutter eines Knobelsdorff'schen Zweiges auf holländischem Boden — hoffentlich erst in fernen Zeiten ihren Kindern und Enkeln überlassen wird.

Buchdruckerei von Gustav Lange in Berlin, Friedrichsstraße 103.

Berlin den 24ten April 1856.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr von Schöning!

Euer Hochwohlgeboren wagt es der ganz Ergebenst Unterzeichnete in der Anlage ein Schriftchen zu überreichen, welches derselbe, als den Beginn einer Reihe ähnlicher Aufsätze, denen eine vollständige Geschlechtshistorie nachfolgen soll, drucken ließ. Wenn ich Sie bitte, es als ein Zeichen meiner außerordentlichsten Hochachtung und Ergebensten Dankbarkeit anzunehmen, so geschieht dies; weil ich Dero vielseitigen und umfangreichen Schriften eine solche Fülle des reichsten und interessantesten Materials für meine Zwecke verdankte, daß ich, ohne die Auszeichnung zu genießen, von Euer Hochwohlgeboren persönlich gekannt zu sein, ich mich doch gedrungen fühle, meiner Ergebenheit einen warmen auch nur schwachen Ausdruck zu verschaffen.

Mit der Bitte einer milden Beurtheilung dieses Erstlingsversuches und in der Hoffnung, daß mir bald eine Gelegenheit werden wird mich Ihnen vorstellen zu dürfen; zeichne ich mich als Euer Hochwohlgeboren

ganz Ergebenster

v. Humboldtdorff.
Premier Lieutenant im
Garde Reserve Infanterie Regiment
Köpenicker Str: No: 53.

I

Seiner Hochwohlgeboren

dem Königlichen Oberstlieutenant

und Hofmarschall u. d. Ritter hoher

Orden Herrn von Schöning

BERLIN 26 4 9-10

frei. 2

in

Anbei ein Packet mit Drucksachen sign: O. v. S. Potsdam.

Potsdam.

26 4

AUSG. 26 4 N

699.

Die gewaltigen Leistungen des preußischen Heeres in den Kriegen Friedrichs des Großen spiegeln sich deutlich an den Erlebnissen, an den Schicksalen und Thaten der meisten Mitglieder unseres Geschlechtes wieder, denen die Auszeichnung wurde, jenem Heere anzugehören. Es ist unmöglich, jedem dieser wackern Kämpfer die Aufmerksamkeit zu schenken, welche seine Unerschrockenheit und Aufopferung verdient. Darum heben wir nur zwei aus der Reihe der Uebrigen hervor, welche noch unter dem großen Könige zur Würde des Generals emporstiegen, und an ihnen mag es deutlich werden, was damals von dem Einzelnen gefordert und geleistet wurde, was auch die meisten der andern Knobelsdorffs zu leisten hatten. Wir stellten die zwei nächsten Lebensbeschreibungen aus diesem Gesichtspunkte zusammen, und übergeben sie der Familie mit dem Wunsche einer demgemäßen Beurtheilung. Nur zu oft fehlte uns die Kenntniß der Einzelnheiten und mußten wir von allgemeinen Verhältnissen auf jene Beiden rückwärts schließen. Daß es aber also ist, kann ihre Thaten in den Reihen jenes Heldenheeres nicht verkleinern, fügt ihnen vielmehr den Schmuck jener Bescheidenheit hinzu, die uns in ihren kurzen Aufzeichnungen leider nur nackte Thatsachen hinterließ.

In den Anmerkungen wird der Leser finden, daß, als die großartigen Ereignisse jener Kriege mit dem Leben der beiden Generale an uns vorüberzogen, wir auch der andern Knobelsdorffs nicht vergessen haben, die für das Vaterland bluteten, starben, oder in Gefangenschaft den Eifer für des Königs Sache büßten. Möchte jede derselben an unsere Bitte erinnern: in den aufgerollten Bildern nur den Wiederschein ähnlicher Thaten zu erblikken, die auch von Anderen vollführt wurden!



Carl
Ludwig von Knobelsdorff,

aus dem Hause Tauchel,

Königlich Preußischer Generalmajor von der Cavallerie
und Chef eines Dragoner-Regiments.

Berlin, im December 1856.



Carl
Ludwig von Knobelsdorff,

aus dem Hause Tauchel,

Königlich Preußischer Generalmajor von der Cavallerie
und Chef eines Dragoner-Regiments.

Berlin, im December 1856.

Ein Zweig der Knobelsdorffe von Treppeln und Gersdorf, welcher seit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, durch Erwerbung der alten Heydenschen Güter Tauchel und Muckrow in der Niederlausitz, Unterthan des sächsischen Kurhutes geworden war, hatte sich dessen ungeachtet noch immer als den brandenburgischen Fürsten angehörig betrachtet. Alle Bande der Verwandtschaft fesselten ihn ja auch an das Vaterland seiner Altvordern: die Frauen und Tochtermänner dieses Hauses stammten fast alle aus jenen Landen, und die eigenen Familienerinnerungen verwebten sich so untrennbar mit der Geschichte derselben, daß es nicht auffallen kann, vielmehr wie eine nothwendige Folge dieser Gesinnungen erscheint, wenn gar mancher Sohn des Hauses die Hohenzollernschen Feldzeichen trug, für sie kämpfte und starb.[1]) — Es ist daher nur eine Vererbung der guten väterlichen Gewohnheit und der alten Anhänglichkeit an das brandenburgische Haus, daß im Jahre 1740 der junge **Carl** Ludwig von Knobelsdorff von Tauchel für den Kriegsdienst des preußischen Monarchen bestimmt wurde, dessen Waffen damals grade ihren ersten weltgeschichtlichen Kampf begannen.

Sein Vater hieß auch Carl Ludwig; er hatte in den zwanziger Jahren das Gut Culm bei Sommerfeld besessen und sich den 16. Februar 1724 mit Eleonore Charlotte, Tochter Herrn Christoph Balthasars von Schenckendorff auf Rissen im Schwiebussischen, verheirathet. Dort in Culm gebar sie ihm am 19. December[2]) 1724 einen Sohn, dessen an Ereignissen so reichem Leben wir diese Blätter widmen wollen und dabei die Unzulänglichkeit der Hilfsmittel nicht genug bedauern können, auf welche wir diese Erzählung gründen. Ein von ihm selbst verfaßter Lebenslauf wird uns als werthes Andenken in der Königlichen Bibliothek zu Berlin[3]) aufbewahrt; die bescheidene Kürze desselben klagen wir jedoch an, daß es nur selten möglich sein wird, etwas mehr als Skizzenhaftes zu geben und daß wir die Pflicht: den Nachkommen auch das Dürftige zu erhalten, was von dem Leben eines, wegen seiner

---

[1]) Johann Joachim von Knobelsdorff, Fähnrich im Dragoner-Regiment von Derfflinger, blieb 1675 bei des großen Kurfürsten Ueberfall von Rathenow.

[2]) al.: 10. December.

[3]) Manuscrp. genealog. des Ordensraths König. Bd. 46; wo wir andere Quellen benutzten, werden wir sie angeben; die allgemeinen Verhältnisse sind nach Tempelhof und der Geschichte des siebenjährigen Krieges vom preußischen Generalstabe dargestellt.

Vaterlandsliebe gerühmten Mannes Zeugniß giebt, wie eine Art von Entschuldigung vorausschicken müssen.

Carl Ludwigs Vater übernahm 1727 die alten Lehngüter Tauchel und Muckrow und siedelte dahin mit seinem Sohne und einem nachgebornen Töchterchen über, welches diesen Wechsel jedoch nicht lange überlebte. Nach einigen Jahren wurde Carl zum Schulunterricht in das nahe Sorau geschickt, und dort blieb er auch, als ihm am 16. October 1738 der Tod seine Mutter entrissen hatte, und der Vater 1739 zur zweiten Ehe mit seiner Cousine Helene Tugendreich, gebornen von Knobelsdorff aus dem Hause Deutsch=Sagar, geschritten war.[1]) Am 14. December 1740 wurde Carl in das Berliner Kadettenhaus aufgenommen[2]), und so hatte er seit früher Jugend das elterliche Haus als ein bleibender Gast nicht wieder gesehen, und je fremder er dort wurde, mit desto größerem Eifer wandte er sich den Fahnen des jungen Königs zu, unter deren ruhmreichem Entfalten er bald den Degen führen sollte.

Krieg kostet Menschen und besonders Officiere. Nachdem Carl soviel militairische Kenntnisse erworben hatte, als man eben in sechzehn und einem halben Monat sammeln kann; wurde er schon den 29. April 1742, also noch während des ersten schlesischen Krieges, im Alter von 18 Jahren als Unterofficier in das Alt=Platensche Dragoner=Regiment (No. 1.)[3]) gesetzt, welches damals der Vetter, Obrist Hans Caspar von Knobelsdorff[4]) kommandirte und welches um diese Zeit wahrscheinlich in Sachsen stand. Doch schon im Juni wurde Friede geschlossen, und so gingen unserm Junker die Ereignisse dieses Krieges verloren. Bald darauf marschirte er mit dem Regiment in die fernen Garnisonen nach Preußen. — Eben diese Entfernung von der Heimath aber, die Theilung des Regiments in zwei Dragoner=Regimenter, sowie seines Obristen Rückzug in die ländliche Wirksamkeit des neumärkischen Gutes Wuthenow mögen wohl die Gründe gewesen sein, daß Carl am 25. November 1743 unter Beförderung zum Kornet zum Kürassier=Regiment (No. 5.) Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg versetzt wurde, in welchem ihm der Bruder seiner Stiefmutter, der damalige Lieutenant Hans Georg von Knobelsdorff zur Seite stand und dessen pommersche und neumärkische Garnisonen: Arnswalde, Neustettin, Dramburg, Reetz, Schiefelbein, Belgard rc., ihn seinem alten Kommandeur wieder nahe brachten. In diesem wackern Regiment hat Carl fast vierzig Jahre ununterbrochen fortgedient, bis ihn sein großer König zu einer höheren Stellung berief und ihn selbst zum Chef eines Reiterregiments ernannte.

1744. Was ließe sich von dem Friedensleben eines so jungen Officiers sagen? Erlernung des Dienstes ist das vornehmste Geschäft. Als aber 1744 das Glück Oestreichs

[1]) Carl Ludwigs des Aelteren Vaterschwester Helene Juliane von Knobelsdorff war mit Hans Georg von Knobelsdorff, Königl. Oberforstmeister auf Mortzig, Deutsch=Sagar, etc. (Bobersbergsche Linie) verheirathet und die Tochter dieser Ehe ist obige Helene Tugendreich.

[2]) Listen des Kadettenhauses; er sagt am 20. Juni 1740.

[3]) Listen des Kadettenhauses; er sagt: Ende 1741 als Fahnenjunker.

[4]) Aus dem Hause Langmeil, Herr auf Wuthenow, Ritter des Ordens pour le mérite.

gegen die Bayern und Franzosen den König für den Besitz Schlesiens fürchten machte 1744.
und er von Neuem den Krieg begann; da kam auch unser junger Freund in eine entsprechende Thätigkeit. Gegen Ende Juli brach er mit dem Regiment auf und marschirte nach Bautzen. Als der König im August in drei Kolonnen in Böhmen einfiel, und sich bei Prag vereinigte; da war das Regiment unter den Kriegern der zweiten Kolonne des Prinzen Leopold von Dessau, welche von Bautzen über Zittau, Münchengrätz und Brandeis nach Prag marschirte und dort zur Einschließung und Belagerung dieser Stadt verwandt wurde. Knobelsdorff machte dieselbe am rechten Moldauufer in ihrer ganzen Ausdehnung vom 2. bis 17. September, dem Tage der Uebergabe, mit und war dabei, als der König darauf bis zum 8. October gegen Süden über Tabor und Teyn bis Wodnian vordrang und diese mißglückte Operation bis gegen Ende November durch den allmäligen Rückzug über Königingrätz nach Schlesien beendete. Jetzt folgten nur wenige Ruhetage; denn als darauf die Oestreicher in Oberschlesien vordrangen, war unser Kornet unter den Verstärkungen, welche dahin abgingen, wohnte dann im Januar der Winteroperation des alten Fürsten Leopold von Dessau bei, welche bis Jägernbdorf und Troppau reichte, und durfte sich nun erst in den Winterquartieren rückwärts Neisse von den großentheils unblutigen Mühseligkeiten seines ersten Feldzuges erholen.

Der zweite war thatenreicher, und doch erscheint uns auch dieser nur wie eine allmälige Vorbereitung zu den größeren Strapazen und blutigeren Ereignissen jenes langjährigen Kampfes, an dem wir Carl Ludwig so würdig betheiligt sehen werden. — Im Frühjahr 1745 hatte König Friedrich die Armee an der Neisse zusammen- 1745.
gezogen und führte sie, da Prinz Carl von Lothringen von Böhmen her Schlesien mit einem Einfall bedrohte, Ende Mai nach Frankenstein und Reichenbach, und endlich, als sich jene Absicht immer deutlicher aussprach, am 3. Juni Abends bei Striegau hinter das Striegauer Wasser. An diesen Bewegungen seines königlichen Feldherrn, sowie den 4. Juni, diesem strahlenden Tage in der Geschichte preußischer Kriege, an der Schlacht von Hohenfriedberg, finden wir unsern Freund betheiligt.

Die Oestreicher und Sachsen waren von den Bergen heruntergestiegen und rangirten sich in der Ebene, als sie der König anzugreifen beschloß. Während der rechte Flügel des Heeres und die gesammte Infanterie bei Striegau zu ihrem Linksaufmarsch den Fluß überschreiten würden, sollte General von Nassau mit der Kavallerie des linken Flügels oberhalb der Stadt auf einer dazu erbauten Brücke übergehen und jenen Aufmarsch decken. Die Kürassiere des Markgrafen Friedrich gehörten zu ihm und standen auf der äußersten Linken des ersten Treffens. — Früh Morgens begann die Schlacht auf dem rechten Flügel, wo die gegen die Stadt vorgeschobenen Sachsen sehr bald geschlagen wurden. Sogleich ging der König auch mit dem Centrum zum Angriff vor, ehe noch die Infantrie völlig links aufmarschirt und Nassau zu ihrer Sicherung über die Brücke war. Dieser General hatte nehmlich erst zwei Kürassier-Regimenter hinüber bringen können und bald sollte nun auch unser Kornet an die

1745. Reihe kommen; als plötzlich in dem Augenblick, wo sich drüben feindliche Reiterei zeigte, um den aufmarschirenden Infantrieflügel anzufallen, die Brücke zusammenbrach. Das waren entscheidende Augenblicke, so fühlte jeder: in bebender Ungeduld hielt Knobelsdorff in seinem Regiment am andern Ufer und, getrennt vom Feinde, fürchtete man in ohnmächtiger Wuth dem Schicksal der abgeschnittenen Regimenter und der noch ungeordneten Infantrie zusehen zu müssen, als man jene Kürassiere schnell entschlossen dem zahlreichen Feinde entgegengehen sah. Sie warfen sein erstes Treffen; dann aber wurden sie von frischen Geschwadern selbst geworfen und das Schicksal des Tages hing an einem Haar. — Wer könnte sich nicht in die Lage eines jungen Officiers versetzen, der, als er sich zum erstenmale den Lorbeer in entscheidender Schlacht zu erringen hofft, stark, unbesiegt und doch ohne die Möglichkeit der Hilfe ihn seinen Händen entsinken sieht! — Da entdeckte Zieten eine Fuhrt: das war ein Sonnenblick aus schweren Wetterwolken! Die Husaren gingen sogleich zur Hilfe vor und schafften Nassau Luft zum Debouchiren. Mit fliegender Eile jagten die Regimenter durch die Fuhrt; schnell formirten sich 21 Kürassier- und Dragoner-Schwadronen und nun kam unser Kornet recht tüchtig an den Feind. Sie gingen den Oestreichern entgegen und der Kampf begann: es dröhnte und bebte die Erde unter dem gewaltigen Zusammenstoß; doch der Feind wurde geworfen und die Infantrie war gerettet. Aber neue Reserven nahmen die Geschlagenen auf, und von preußischem Infanteriefeuer aus einem Dorfe[1]) in die Flanke genommen, wurden auch sie angegriffen und zum Weichen gebracht. Damit war indeß der Sieg noch nicht erkämpft: die wieder gesammelten Feinde des ersten Treffens gingen den Preußen entgegen und erst nach vier neuen wechselnden Angriffen gelang es, der Oestreicher völlig Herr zu werden. Dann aber waren sie so gänzlich besiegt und in die Flucht geschlagen, daß selbst Prinz Carl von Lothringen, welcher herbeieilte, sie nicht zum Standhalten bringen konnte und nun, den rechten und linken Flügel seines Heeres geschlagen sehend, den Befehl zum Rückzug geben mußte. — Der Sieg von Hohenfriedberg, welcher auf dem rechten Flügel angefangen hatte, wurde auf dem linken entschieden; die Bayreuthischen Dragoner im Centrum machten ihn endlich zur Niederlage. — Das Regiment unsers jungen Kornets hatte 14 Todte, 3 Officiere und 25 Mann an Verwundeten eingebüßt[2]). — „Erst seit diesem Tage, sagt König Friedrich,[3]) kann man den Zeitpunkt festsetzen, daß meine Reiterei das geworden ist, was sie werden sollte und jetzt ist."

So waren des Feindes Absichten zur Eroberung Schlesiens gescheitert und der König folgte ihm über Friedland nach Böhmen, um den Krieg aus seinen Landen

---

[1]) Thomaswaldau.

[2]) Sammlung ungedruckter Nachrichten Th. I. p. 345. — Obiger Beschreibung liegt Lützows Schlacht von Hohenfriedberg zu Grunde. — Am selben Tage focht in der Cavallerie des rechten Flügels Alexander Friedrich von Knobelsdorff, Lieutenant bei Möllendorff-Dragoner. Die beiden unter König Friedrich zur Generalswürde emporgestiegenen Knobelsdorffs waren also auf den entgegengesetzten Enden der Schlachtlinie bei Beginn und Entscheidung des Sieges thätig.

[3]) Instruktion für die Generäle.

zu entfernen und auf Kosten des Feindes zu leben. Demgemäß trat für Knobelsdorff eine Zeit der Unthätigkeit ein, welche ihm nur wenig behagen konnte; denn bis gegen Ende August stand man in verschiedenen Lägern bei Nachod am linken und bei Josephstadt am rechten Elbufer und nur die kleinen Fouragirungskommandos, welche jedesmal mit des Feindes leichten Truppen kleine Gefechte hatten, bildeten einige Abwechselung. „Die Reiterei hat es dahin gebracht," schreibt der König in dieser Zeit, „vom Feinde recht respectirt zu werden, auch die Kürassiere müssen Husarendienst thun und es geht doch recht gut." 1745.

Gegen Ende August kam unser Kornet mit dem Regiment zum Korps des General du Moulin, welches über die Elbe zurück und gegen die Metau vorging. Nun waren kleine Scharmützel mit dem Feinde häufiger; doch leider schweigen Knobelsdorffs kurze Aufzeichnungen auch hierüber gänzlich. So befreite du Moulins Korps am 12. September den in Neustadt vier Tage lang von Nadasdy angegriffenen Major von Tauentzin[1]), verjagte den Feind und nahm ihm Kanonen und Gefangene ab; ob aber und in wie weit unser Freund dabei betheiligt gewesen, blieb uns leider unbekannt. Als darauf der König über die Elbe nachgefolgt war und bei Soor Stellung genommen hatte; wollte der Feind am 30. September seinen schlecht angelehnten rechten Flügel angreifen und so das kleine Heer über den Haufen werfen: Friedrich veränderte aber schnell seine Front und schlug die überlegenen Schaaren seiner Feinde.[2]) Carl Ludwig hatte an der eigentlichen Schlacht keinen Theil. Zwar wurde du Moulins Korps, das bis zum 28. bei Trautenau stand, vom General Lehwaldt abgelöst; aber es mußte ihm grade das Kürassier-Regiment Prinz Friedrich überlassen, und nur als am Morgen des 30. der Kanonendonner hörbar wurde, eilte Lehwaldt nach dem Schlachtfelde und leistete dadurch freilich einen großen Dienst, daß er im Rücken der königlichen Armee die dort vorgehenden, leichten Korps von Nadasdy und Deſöffy abhielt. Wohl ist es möglich, daß Knobelsdorff dort noch ein besonderes Scharmützel zu bestehen hatte, welches die Geschichte, die an diesem Tage Wichtigeres zu berichten hat, mit Stillschweigen übergeht: schwerlich würde sonst die bescheidene Selbstbiographie unseres Freundes die Schlacht von Soor aufgenommen haben, wenn er nicht Gelegenheit hatte, sich selbst mit dem Feinde zu messen.

Fünf Tage blieben die Preußen auf ihrem Siegesfelde, verließen dann das ausgesogene Böhmen und kehrten in der Mitte Oktobers nach Schlesien zurück, wo Knobelsdorffs Regiment nun zwischen Freiburg und Schweidnitz kantonirte. Alles glaubte den diesjährigen Feldzug beendet. — Da entdeckte der König den Plan des Feindes: mitten im Winter den Fürsten Leopold in seinen Quartieren bei Magdeburg zu überfallen, nach Berlin vorzudringen und dadurch die schlesische Armee von den Stammlanden zu trennen. Schnell sammelte er das Heer bei Striegau, und mit

[1]) Der nachmalige bekannte Vertheidiger von Breslau.

[2]) Der König ließ auf diesen Sieg eine Medaille schlagen, zu welcher der bekannte Baumeister Georg Wentzel von Knobelsdorff die Zeichnung machen mußte.

1745. ihm zog nun Carl im November nach der Lausitz, wohin die Feinde bereits vorgedrungen waren. Ueber den Bober, den Queiß und die Neisse ging es bis Bernstadt hinter den in Unordnung nach Böhmen zurückeilenden Feinden her[1]); dann aber, während der König noch ferner gegen die Oestreicher stehen blieb, gehörte unser Kornet zu General Lehwaldt's Korps, welches zur Verstärkung des von Leipzig anrückenden Fürsten Leopold nördlich über Bautzen nach Meißen zog. Am 9. December kam es dort an: nach kurzer Beschießung räumten die Sachsen die Stadt und am 13. ging Lehwaldt zur Vereinigung mit Leopold und zum Vormarsch auf Dresden über die Elbe. Den 15. kam es zu des alten Dessauers Schlacht von Kesselsdorf.

Wie bei Soor, scheint Carl an diesem Tage kein rechtes Glück gehabt zu haben. Er stand mit seinem Regiment im ersten Treffen der Reiterei des linken Flügels und hatte den kaum für Infanterie passirbaren, felsigen Zschonengrund vor sich. Die Erstürmung von Kesselsdorf auf dem rechten, die kühne Ueberschreitung jenes Grundes durch die Infanterie auf dem linken Flügel entschieden den Sieg, und erst, als dieser völlig unzweifelhaft war, hatte es die Reiterei des linken Flügels ermöglichen können, sich bei Zöllmen mühsam durch den Grund zu arbeiten. Knobelsdorff kam nun zwar noch an den Feind, zu dessen Verfolgung sein Regiment gebraucht und auch mit dem Feinde handgemein wurde[2]); aber die zu früh eintretende Dunkelheit verhinderte es, größere Vortheile einzuernbten. Hätte die Kavallerie früher durch den Grund kommen können, so würde wahrscheinlich wenig von dem Fußvolk des Feindes Dresden erreicht haben[3]). — Das blutige Schlachtfeld im Rücken wurde nun die Nacht zugebracht; in den nächsten Tagen ging es, vereint mit des Königs Armee, über Dresden hinaus gegen Böhmen vor und bereits am 25. December war der Friede von Dresden geschlossen, welcher Preußen seinen vollen Besitzstand von Neuem zusicherte.

1746–56. Das Regiment Markgraf Friedrich-Kürassiere kehrte jetzt wieder in seine Garnisonen und zu dem zehnjährigen Friedensdienst zurück, durch den es sich gleichsam zu den gewaltigen Ereignissen rüstete, welche ihm bevorstanden. Unsre Nachrichten schweigen über diesen Lebensabschnitt unseres Freundes fast ganz. Am 29. September 1750 wurde er zum Lieutenant befördert[4]) und daraus, daß er 1752 schon eine der Adjutantenstellen in seinem Regiment bekleidete[5]), könnten wir vielleicht auf die Art seiner dienstlichen Thätigkeit schließen. Mit dem Jahre 1756 legte aber die preußische Armee wieder ihr eisernes Gewicht in die europäische Wagschale und für Knobelsdorff's rühmlichen Antheil an dem siebenjährigen Heldenkampfe Preußens wollen wir nun die Theilnahme der Lesers erbitten.

[1]) Das Gefecht von Kathol.-Hermersdorf machte er nicht mit.
[2]) Sammlung ungedruckter Nachrichten Thl. I. p. 445. Das Regiment hatte 2 Verwundete.
[3]) Ebenda p. 433.
[4]) Geh. Kriegskanzlei.
[5]) Kirchenbuch zu Baudach, er steht Pathe.

Der große König, das Bündniß seiner Feinde kennend, eröffnete selbst den Krieg, 1756.
ehe sie zum Kampfe bereit waren. General von Lüderitz, der damalige Kommandeur en Chef von Knobelsdorff's Regiment[1]), bat den König am 14. August[2]), unsern Lieutenant zu seinem und des Regiments General-Adjutanten zu ernennen, welcher Vorschlag auch am 19. genehmigt wurde. Und so sehen wir Carl bei Ausbruch des Krieges in einer Stellung, in der er, wenn auch den Begebenheiten bei seinem Truppentheil mehr entrückt, doch umsomehr Gelegenheit fand, nützlich zu sein, als sein General und später dessen Nachfolger zur Führung ganzer Brigaden berufen wurden. — Zuerst ging der Marsch aus der Gegend von Stettin in der, vom Könige geführten Kolonne über Wittenberg nach Dresden; dann zogen Lüderitz, Knobelsdorff und ihr Regiment unter General Keith nach Böhmen, um die zum Entsatz der bei Pirna eingeschlossenen Sachsen anrückenden Oestreicher zu beobachten. Am 29. September kam der König mit Verstärkungen bei ihnen in Aussig an, ging den Oestreichern durch das Mittelgebirge entgegen und am 1. October war die Schlacht von Lowositz.

In der gesammten Kavallerie, welche als drittes Treffen hinter der Infanterie des rechten Flügels aufgestellt war, befehligte Lüderitz eine Brigade von funfzehn Eskadrons: sein Regiment, die Leibkarabiniers und die Oertzenschen Dragoner[3]). Zwischen zwei Bergen rückte das Heer in die von dickem Nebel bedeckte Ebene von Lowositz, welche hinter diesem Ort von dem unpassirbaren Morellenbach durchschnitten wird. Während nun die vorderen Treffen schon mehrere Stunden fochten, um die feindlichen Vortruppen durch eine Linksschwenkung in die nahe Elbe zu werfen; mußte die Reiterei halten und konnte weder die Beschaffenheit der Gegend, noch die Truppen des Feindes erkennen. Plötzlich gegen 11 Uhr fiel der Nebel etwas und man wurde die Dächer von Lowositz und in der Ebene die Umrisse feindlicher Kavallerie gewahr, welche ihrem Fußvolk die linke Flanke zu decken schien. Der König sandte Befehl, sie anzugreifen: und im Halbdunkel — Lüderitz und Knobelsdorff vor ihrem ersten Treffen — brausten 71 Schwadronen vorwärts. Wie ein Kinderspiel warfen sie den Feind vor sich her und gegen Lowositz zurück; nun aber in der Verfolgung geriethen sie in das Kreuzfeuer zweier Batterien und von Infanterie aus den Gärten und dem Hohlwege bei jenem Ort beschossen, von zwölf frischen, feindlichen Schwadronen in der Front, von Haddik's Husaren in der rechten Flanke angefallen, wurden sie zurückgetrieben. — Schnell jedoch sammelten sich die wackern Geschwader wieder hinter ihrem Fußvolk und, ohne Befehl abzuwarten, griffen sie von Neuem an. Wieder warfen sie die feindliche Kavallerie und trotz des, mörderisch auf die dichten Massen wirkenden Feuers der Batterien und des kleinen Gewehrs, setzten sie in der Verfolgung über den achtzehn Fuß breiten Hohlweg und

[1]) David Hans von Lüderitz, sein Nachfolger der General Christian Siegfried von Krosigk und Andere waren Kommandeur en Chef jenes Regiments, obgleich es den Namen des Markgrafen von Schwedt als Titularchef bis 1771 fortführte.

[2]) d. d. Schino bei Stettin. Geh. Kriegskanzlei.

[3]) Dragoner No. 4. Knobelsdorff's nachmaliges Regiment.

1756. jagten an dem feuerspeienden Dorfe vorbei dem Feinde nach. Nun aber prellten sie gegen den unpassirbaren Morellenbach: in der Auflösung, in die sie gerathen waren, stießen sie hier auf ein entsetzliches Infanteriefeuer, wieder zwölf neue östreichische Schwadrons hieben ein, und so mußten sie von Neuem mit großem Verlust zurück, noch einmal am Dorfe vorbei und den Hohlweg nehmen, noch einmal zwischen den Batterien hindurchgehen. Doch der Muth dieser Tapfern war unerschütterlich: wieder geordnet, hätten sie einen dritten Angriff gewagt, wenn ihnen der König nicht Halt gebot. Ihre Verluste waren ganz ungeheuer: der tapfere Lüderitz, den man im Kampfe Alles thun sah, war an Knobelsdorff's Seite von Kartätschen zerrissen worden[1]); im Ganzen 2 Generale, 45 Officiere und 900 Gemeine von der Kavallerie waren die Opfer dieses so unglücklich angewandten Heldenmuthes; die Brigade von Lüderitz hatte 4 Officiere, 56 Mann an Todten, 6 Officiere, 88 Mann an Verwundeten, 3 Officiere, 72 Mann an Gefangenen und 273 Pferde verloren, wovon allein auf das erste Treffen, das Regiment Prinz Friedrich, zusammen 10 Officiere, 128 Mann mit 135 Pferden kamen[2]). Nur ein Wunder hatte Knobelsdorff beschützt. Als während der Schlacht, welche das Fußvolk zu Ende führte, Lowositz genommen war, rückte die Reiterei zwar noch einmal neben die Infanterie vor, um eine ihrer Lücken auszufüllen; aber die nun eingetretene, große Erschöpfung erlaubte ihr keine weitere Betheiligung[3]). — Am Tage darauf begrub Knobelsdorff seinen braven Chef in den Weinbergen von Lowositz[4]), und hatte in dem Obristen Christian Siegfried von Krosigk dessen Nachfolger zu begrüßen.

Nachdem, zum Theil in Folge dieses Sieges, am 14. October die Sachsen sich bei Pirna ergeben hatten, ging Alles aus Böhmen zurück und das Heer bezog ein Winterlager bei Grimma. Das war aber für Knobelsdorff keine Zeit der Ruhe; denn wo sich beim Regiment Alles für den bevorstehenden Feldzug rüstete und die Lücken an Pferden und Leuten ausfüllte, da war auch für den Adjutanten vollauf
1757. zu thun. Ende April 1757 eröffnete Friedrich den Kampf von Neuem. Von drei Seiten — Krosigk mit dem Regiment in der von Sachsen kommenden Kolonne — wurde in Böhmen eingerückt, und den 5. Mai standen die Heere bei Prag zum Angriff der Oestreicher vereinigt, welche auf dem rechten Moldauufer neben der Stadt postirt waren. Am 6. war die blutige Schlacht. — Krosigk und Knobelsdorff gehörten, mit dem Regiment zum Korps des Fürsten Moritz von Anhalt, das vom linken Ufer dem Feinde auf einer Pontonbrücke in den Rücken gehen sollte, um ihn, wenn er geschlagen sei, völlig zu vernichten. Die Pontons reichten aber nicht aus — und alle Versuche eine Fuhrt aufzufinden, waren vergebens. Mit welcher Ungeduld, während der Donner der nahen Schlacht herüberdröhnte, mit

[1]) Pauli Leben großer Helden bei von Lüderitz; nach Loyd (Tempelhof) ward er von einer Kanonenkugel getödtet.

[2]) Sammlung ungedruckter Nachrichten Thl. II. p. 574—576.

[3]) Die Beschreibung der Schlacht gründet sich auf einen Vortrag des General von Höpfner in der allgemeinen Kriegsschule.

[4]) Pauli bei von Lüderitz.

welchem Eifer, noch Theil zu haben am großen, gewaltigen Würfelspiel, mag unser 1757.
Adjutant mit nach einer seichten Stelle gesucht, mit welcher Betrübniß die Unmöglichkeit eingesehen haben, den Befehlen des großen Königs zu gehorchen! So gelang es dem geschlagenen Feinde, sich vor der völligen Vernichtung in die Stadt zu retten, zu deren Blockade man die sofortigen Anstalten traf. Knobelsdorff wohnte nun zum zweiten Male einer Belagerung von Prag bei, bis daß Daun zum Entsatz heranzog und ihm der König mit einem Theil seines Heeres entgegen rückte. Die Küraffiere des Markgrafen Friedrich blieben zwar vor Prag zurück; weil Krosigk aber unter General Pennavaire's Führung mit einer Brigade von 10 Eskadrons, den Kiauschen und Krockowschen Kürassiren betraut wurde,[1]) so war auch Knobelsdorff Mitkämpfer jenes unglücklichen 18. Juni.

Daun hatte die feste Stellung auf den Höhen von Collin inne; der König, welcher an deren Front zum Theil vorbeimarschirte, wollte vorzugsweise den östreichischen rechten Flügel mit Macht angreifen und so kamen Zieten und Pennavaire mit ihren Schwadronen, General von Hülsen mit seinen Grenadieren gegen denselben zu stehen. Schon hatte Hülsen unter furchtbaren Verlusten die schnell gebildete rechte Flanke der Oestreicher überwunden und, vom Fürsten Moritz in der Front unterstützt, mit seinen Bataillons die große Batterie der Oestreicher genommen;[2]) als, in diesem glücklichsten Moment des Tages, des General Zieten und des alten Pennavaire Unthätigkeit eine der vielen Ursachen wurde, welche den Verlust der Schlacht herbeiführten. Da ließ der König Zieten 15 Eskadrons unter Seidlitz: die Normannschen Dragoner, Rochow- und Prinz von Preußen-Kürassiere, abfordern und ertheilte Pennavaire Befehl, vorzugehen. Dieser machte aber einen Umweg und fand zwei feindliche Kavallerielinien, welche er attackirte und zum Weichen brachte. Als er aber in das Feuer jenes Wäldchens von Krzeczhorz kam, das im Laufe der Schlacht so einflußreich geworden ist, machten die Küraffiere im panischen Schrecken Kehrt. Hätten wir nur die Unsrigen hier! mögen Krosigk und Knobelsdorff gedacht haben; denn als in demselben Augenblick Seidlitz mit seinen Schwadronen vorging, schloß sich ihm der hartnäckige Krosigk, im höchsten Unmuth über die Feigheit der ihm zugetheilten Regimenter, an. Mögt ihr fliehen, wir haben keine Lust dazu! und nun an der Spitze der Normannschen Dragoner, Knobelsdorff an Korsigks Seite, machten sie diesen berühmten Angriff mit, vom rechten Flügel der Oestreicher bis weit hinter ihre Mitte, diesen Angriff, der die Schlacht noch glücklich entscheiden konnte, wenn Zieten und Pennavaire gefolgt wären. Ein Infanterie-Regiment wurde im Anlauf niedergeworfen, zwei Reiterregimentern, die heranrückten, ging es nicht besser; schon hatte Krosigk zwei Säbelhiebe empfangen; aber immer weiter drangen die muthigen Schwadronen. Da fallen Kartätsch'schüsse, Krosigk und Knobelsdorff sinken zusammen: Kinder ich kann nicht mehr, ihr müßt das Uebrige thun! ruft der zum Tode ver-

[1]) Geschichte des siebenjährigen Krieges vom großen Generalstab, Beilage.

[2]) Bei dieser Gelegenheit wurde Salomon von Knobelsdorff a. d. H. Klein-Stürlack, Hauptmann im Regiment von Schultz (No. 29) verwundet.

1757. wundete General und weiter brausen die Reiter über sie hinweg in den Feind. Sie dringen noch in ein Infanterie-Regiment der zweiten Linie ein, erobern sieben Fahnen; aber nun sind die Kräfte erschöpft, feindliche Kavallerie erscheint in ihren Flanken, Seidlitz muß zurück — und wieder jagen sie vorüber an Krosigks Leiche. — Und Knobelsdorff? — Derselbe Schuß, der seinem Chef das Leben nahm, hatte ihm das Pferd unter'm Leibe getödtet;[1]) unberitten wie er war, fiel er in die Gefangenschaft der verfolgenden Feinde. — König Friedrichs erste Niederlage war auch die seinige gewesen.[2])

Die Trübsale der Gefangenschaft ersparten Carl Ludwig freilich den traurigen Rückzug der Preußen aus Böhmen; aber sie raubten ihm auch die Theilnahme an den strahlenden Siegen, mit denen Friedrich das Jahr 1757 beendete. Mit welchem Schmerz, daß sie nicht mitschlagen konnten, mit welchem Jubel, daß die Scharte von Collin ausgewetzt sei, mögen die armen Gefangenen die Nachricht der kleinen Scharmützel von Roßbach und Leuthen aus dem sauren Gesicht ihres Kerkermeisters ins Preußische verdolmetscht haben! — Endlich gegen Ende December wurde Knobelsdorff nach sechsmonatlicher Gefangenschaft ausgewechselt und kehrte nun sogleich zum Regiment zurück, das er bereits bei der Blockade von Schweidnitz thätig
1758. fand. Seine Adjutantenstelle war inzwischen anderweitig besetzt worden; aber am 28. Januar 1758, gleichzeitig mit der Ernennung des Generals Hans Siegmund von Zieten[3]) zum Chef des Regiments, beförderte ihn der König über den Etat zum Stabsrittmeister, und obgleich es Gebrauch war, daß Officiere während der Gefangenschaft nicht avancirten; datirte er sein Patent doch auf den 5. Juli 1757 vor, wodurch er wieder vor dem inzwischen vorbeigerückten Hintermann seine alte Ancienität erhielt.[4]) — Bei Schweidnitz gab es nun gar schlechte Winterquartiere: wachsam und thätig gegen die starke östreichische Besatzung, galt es noch einen zweiten, viel schlimmeren Feind, böse und verderbliche Seuchen in den Quartieren, zu bekämpfen; da gab es viel zu schaffen und zu sorgen. Am 1. und 2. April wurden endlich die Laufgräben eröffnet, wobei die Reiterei das Fußvolk zu decken hatte und in denselben später sogar mit Nutzen als Infanterie verwendet wurde.[5]) So dauerte die Belagerung bis zum 16. April, dem Tage der Uebergabe, fort. — Dann, wäh-

[1]) Zedlitz Pantheon des preußischen Heeres.

[2]) Der Darstellung der Schlacht liegen zu Grunde: von Höpfner Vorträge auf der Kriegsschule; Ordre de Bataille aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges vom großen Generalstabe; Pauli Leben großer Helden Thl. II. p. 123. 124. — Es läßt sich nicht anders, als in der obigen Weise erklären: daß Krosigk und Knobelsdorff, welche doch unter Pennavaire standen, jenen Angriff von Seidlitz mitmachten. Denn daß sie der König von Pennavaire fortgenommen und den von Zieten kommenden Schwadronen unter Seidlitz zugetheilt habe, läßt sich nicht gut annehmen, umsoweniger als Seidlitz noch Oberst, Krosigk schon General war. — Bei den Bewohnern der Gegend von Kollin existirt die Sage von einem preußischen General, welcher, da er die Nachricht erhielt: ein lieber Freund sei gefallen, sich in den Feind stürzte, um den Tod zu suchen. Vielleicht ist dieses, gewiß ungenaue Mährchen mit Krosigks Tode verwandt. —

[3]) Nicht zu verwechseln mit dem Husarengeneral Hans Joachim von Zieten.

[4]) Geh. Kriegskanzlei.

[5]) Pauli rc. Thl. III. p. 252.

rend der König nach Mähren marschirte, ging General von Driesen zur Armee des 1758.
Prinzen Heinrich in Sachsen mit einer Verstärkung ab, zu welcher auch unser Rittmeister mit seinem Regiment gehörte[1]) und Anfang Mai bei Dresden ankam. Hier folgte nun, zuerst unter Hülsen im Lager von Freiberg, dann bis in die Mitte des Juli unter dem Prinzen selbst im Lager von Zschopau, eine Zeit der Ruhe und Bequemlichkeit, welche durch ihren reichen Ueberfluß mit vollen Händen für die harten Beschwerlichkeiten des Winters entschädigte. Als sich nun aber der König nach seinem berühmten Rückzuge von Olmütz gegen die Russen wandte, welche Cüstrin verbrannt hatten[2]) und die Marken zu verwüsten begannen; da war Knobelsdorff am 28. August wieder bei Friedrichs mörderischem Siege von Zorndorf, welchen allein die ungeheuren Thaten der preußischen Kavallerie zur Entscheidung brachten.

Zieten war nämlich schon Mitte Juli mit seinem und dem Kürassier-Regiment Prinz von Preußen dem General Graf Dohna zur Verstärkung nach Lebus geschickt worden, wo dieser die Russen mit schwachen Kräften aufzuhalten suchte. Um diese Zeit avansirte Knobelsdorff unter'm 21. Juli zum wirklichen Rittmeister und zum Chef der vacanten Frankenbergschen Kompagnie, derselben, welche vor diesem sein 1757 wegen Krankheit entlassener Oheim Hans Georg von Knobelsdorff besessen hatte.[3]) Dohna näherte sich nun bis zur Mitte des August dem belagerten Cüstrin und während jetzt Alles der Ankunft des Königs und einer Schlacht entgegensah, ereilte unsern Rittmeister die traurige Nachricht von dem am 12. August zu Tauchel erfolgten Tode seines Vaters, der seine Stiefmutter mit drei unerwachsenen Kindern in den Bedrängnissen des Krieges zurückließ. Zeiten, wie die damaligen, ließen aber der Stimme des Herzens keinen Raum: am 22. erschien der König und die Russen hoben die Belagerung auf, am 23. überschritt Friedrich die Oder und am 25. war die blutigste der Schlachten.

Zietens Brigade, welche aus den Regimentern Markgraf Friedrich- und Prinz von Preußen-Kuirassiere, sowie den Leibkarabiniers zusammengesetzt war, stand nach der Schlachtordnung auf dem linken Flügel. Ehe aber noch der Angriff der preußischen Avantgarde begann, erhielt Zieten Befehl, nach dem rechten Flügel abzurücken. Es ist bekannt, wie jener erste Angriff gegen die äußerste Rechte der Russen scheiterte, wie ihre Reiterei hier schon zur Verfolgung vorbrach und Seidlitz, die Gefahr erkennend, mit seinen Schwadronen den Zabergrund überschritt, die feindliche Kavallerie warf und sich schnell, mit andern Reitergeschwadern vereinigt, auch auf die russische Infanterie stürzte. Zieten, welcher noch im Marsch nach dem rechten Flügel begriffen war, eilte mit seinen Regimentern auch herbei, und so brachen sie — unser Rittmeister zum erstenmal mit seiner Kompagnie — in das

---

[1]) Tempelhoff Thl. II. p. 33.

[2]) Hierbei kamen unzählige Urkunden des neumärkischen Archivs in den Flammen um, welche im Stande gewesen wären, uns über die Knobelsdorffschen Linien im Krossenschen und Züllichauschen die interessantesten Aufschlüsse zu geben.

[3]) Geh. Kriegskanzlei.

1758. feindliche Fußvolk ein. Hier ward nun ein Kampf geführt, so erzählen die Officiere des großen Generalstabes[1]), der zu den denkwürdigsten der neuern Kriege gehört. In dicht gedrängte Massen mußten die tapfern Reiter einbrechen, besiegt war nur, was ihren Schwertern oder den Hufen ihrer Rosse erlag; Alle die wehrhaft geblieben, suchten ihr Heil nicht in der Flucht oder in Bitten um Schonung — auf beiden Wegen waren die Russen, die nur türkische Reiter kannten, nicht gewohnt, Heil zu erlangen — sie hofften nur Rettung von der Gegenwehr und vereinigten sich daher immer von Neuem in Massen. Doch siegte der Muth der Preußen über die Standhaftigkeit des russischen Fußvolks, und nach einer Viertelstunde war der rechte Flügel des Feindes nicht mehr, der in seiner ganzen Tiefe und Breite vom Zaber- bis zum Galgengrund gestanden hatte; Fermor aber und viele andere Generale wurden versprengt und kamen erst in der Nacht wieder zu den Ihrigen zurück. So war, obgleich keine der vortrefflichen Anordnungen des Königs ausgeführt worden, dennoch durch Thaten, auf die freilich ein Feldherr niemals rechnen kann, seine Absicht erreicht worden, den rechten Flügel der Russen über den Haufen zu werfen. Wir können stolz sein, daß auch Carl Ludwig diesen größten Thaten preußischer Reiter beiwohnte[2]). — Zieten war bald im Anfang des Gemetzels seinen Kürassieren verschwunden[3]), sie hieben sich durch die Feinde zur Aussicht Platz, um den Führer zu suchen, sie warfen immer neue Haufen gliederweise nieder und schienen durch das Niedermetzeln selbst neue Kraft zu gewinnen; aber sie suchten vergebens und gegen ein Uhr rief sie der königliche Befehl nach dem rechten Flügel, der nun seinerseits mit der Infanterie gegen den Feind vorzurücken begann und eine schwere Batterie etwas weit vorgeschoben hatte. Plötzlich warf sich dort eine wilde Masse Reiterei auf die avansirenden Preußen. Sie empfingen diese zwar standhaft, aber dennoch bemächtigten sich die Russen der Batterie und nahmen das zur Deckung bestimmte Bataillon von Kreitzen gefangen, ehe die herbeieilenden 28 Schwadrons heran waren. Rasch griffen diese an — das Regiment Markgraf Friedrich und Knobelsdorff waren auch dabei — sie befreiten das Bataillon, eroberten die Batterie wieder und jagten die russischen Reiterschaaren weit zurück — durch das Dorf Zicher und in die dahinter liegenden Sümpfe. Darauf rückte die Infanterie wieder vor, und die ihres Führers beraubte Brigade, wie um noch einmal nach Zieten zu suchen, ging nach dem linken Flügel zurück. — Dort stürzte sich plötzlich neue russische Kavallerie auf den linken Flügel des wieder avansirenden Fußvolks, welches von Schrecken ergriffen in Auflösung entfloh. Es war, als wenn an diesem Tage die Reiterei Alles leisten müßte. Seidlitz mit 61 Schwadronen, und darunter war wieder Knobelsdorff und seine Kürassiere, sie wurden die eigentlichen Sieger von Zorndorf. Diese Schwadronen, die schon länger als zwölf Stunden zu Pferde waren und heute schon mehr geleistet hatten,

[1]) In der Geschichte des siebenjährigen Krieges Thl. II. p. 249 e. c.

[2]) Außer ihm war bei diesem berühmten Angriffe auch Hans Georg von Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg Lieutenant beim Regiment Gensd'armes.

[3]) Dies und das Folgende. Pauli Thl. III. p. 253.

als manche Reiterei in ganzen Feldzügen, griffen rasch die russische Kavallerie an 1758.
und warfen sie vor sich her. „Heran meine Herren!“ schmetterte Seidlitz; dann brachen sie, trotz des heftigsten Kartätsch- und Kleingewehrfeuers, in die russischen Infanterietreffen ein, die noch hinter dem Galgengrund standen, und es wiederholte sich der Kampf von vorhin. Das preußische Fußvolk kam auch heran, und so wie jetzt gefochten wurde, wird man vielleicht nie wieder fechten. Keine Truppe in ihrer Ordnung, alle Waffen in bunter Auflösung durcheinander, führten sie einen stillen, erbitterten Kampf; man schlug sich nur mit Degen, Säbel, Bajonnet und mit Kolben, es fiel **kein** Schuß, nur die Ermattung machte dem Morden ein Ende. Endlich wichen die Russen und die Schlacht war gewonnen, 103 Kanonen und 27 Fahnen waren die Trophäen dieses Sieges. — Das Regiment unsers Rittmeisters hatte an diesem Tage 3 Officiere, 46 Unterofficiere und Gemeine, 77 Pferde todt, verwundet und vermißt; sein braver Chef — der dritte in diesem Kriege — war geblieben; die Russen aber waren für dieses Jahr vom Schauplatz des Krieges entfernt.[1]) —

Der König zog ihnen noch einige Tage nach; dann wandte er sich gen Sachsen, 1759.
wo seine Anwesenheit gegen Daun und die Reichsarmee gleichfalls nothwendig geworden war. Am 11. September kehrte Knobelsdorff mit den Regimentern Markgraf Friedrich und Prinz von Preußen durch Dresden zur Armee des Prinzen Heinrich zurück und entging dadurch der verderblichen Nacht von Hochkirch; indem er den Rest des Jahres im Lager von Gamich und seit dem Ende des Novembers in den Winterquartieren um Weißenfels und Lützen zubrachte.

Wir sind nun bei dem unglücklichsten Jahre in Friedrichs Regierungsgeschichte, bei dem Feldzuge von 1759, angekommen, dessen Unstern auch an unserm Freunde nicht spurlos vorüberging. Anfangs wohnte er freilich dem glücklichen Streifzuge des Prinzen nach Franken bis nach Sachsendorf hinter Baireuth bei, indem man die Reichsarmee weit zurückdrängte und viele Magazine verdarb. Aber gleich nach der Rückkehr nach Zwickau gehörte er mit seinem Regiment zu den Verstärkungen, welche General von Hülsen am 5. Juni über Frankfurt und Landsberg a. W. dem Grafen

---

[1]) Soweit es sich bei dieser Schlacht um die Betheiligung von Knobelsdorffs Regiment handelt, sind wir dem Zeitgenossen Pauli (Thl. III. p. 253) gefolgt; da seine Angaben weder mit Tempelhof noch der Geschichte des siebenjährigen Krieges vom großen Generalstabe in Widerspruch stehen, wenn sie auch die dreifache Betheiligung des Regiments unerwähnt lassen. Das letzte Werk (Thl. II. p. 259) spricht von 15 Eskadrons, die es ungenanut läßt und die noch zu dem ersten Angriff von Seidlitz hinzukamen. Berechnet man nach der Ordre de Bataille die Zahl der Eskadrons auf dem linken Flügel; so ergiebt sich, daß jene 15 nur die Zietensche Brigade gewesen sein kann, welche nicht hinter dem linken Flügel folgte; sondern so, wie dies beide Werke von Platen- und Plettenberg-Dragoner erzählen, noch auf dem Marsch nach dem rechten Flügel begriffen war. — Aus der Zahl von 61 Eskadrons des zweiten Seidlitzschen Angriffs entnehmen wir wieder, daß Pauli recht haben muß, die Zietensche Brigade nach dem linken Flügel zurückkehren zu lassen. Auch giebt Canitz (Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei Thl. I. p. 91) an, daß sich außer 8 Husaren- und 5 Dragoner-Eskadrons die ganze Kavallerie **vor** dem zweiten Angriff auf dem linken Flügel habe sammeln müssen.

1759. Dohna zu seiner Expedition gegen die Russen zuführte[1]), und dadurch machte er schon dessen verfehltes Unternehmen gegen Posen mit. Dohna wurde darauf von den Russen, welche sich mit Laudon zu vereinigen strebten, bis in die Gegend von Züllichau zurückmanövrirt, und als sie nun um den linken preußischen Flügel herum über Palzig nach Crossen marschiren wollten, griff sie General von Wedell, der an Dohnas Stelle das Kommando bekommen hatte, am 23. Juli bei Kay[2]) an.

Das Regiment unsers Rittmeisters stand an diesem Tage mit den 10 Schwadronen Schorlemmerscher Dragoner auf dem rechten Flügel im ersten Treffen.[3]) Die Armee überschritt den Kayer Bach bei Lochow und während darauf an dem zweiten Bach, hinter dem die Russen schnell aufmarschirt waren, eine Kanonade begann und sich der linke preußische Flügel durch seine Angriffe auf den rechten der Russen zersplitterte; harrten des Prinzen Friedrich und das Schorlemmersche Regiment, durch das Terrain zur Unthätigkeit verdammt, der Entwickelung der Schlacht. Wedell, die Kräfte seines Fußvolkes fast erschöpft sehend, wollte nun den Versuch machen, die Reiterei des rechten Flügels durch das Dorf Nickern über den Bach gehen und den linken Flügel des Feindes angreifen zu lassen. Knobelsdorff's Regiment an der Spitze, passirte sie gehorsam, doch mit wenig Aussicht auf Erfolg, das Defilee und das Dorf. Drüben aber, gleich beim Aufmarsch von dem heftigsten Kanonen- und Kleingewehrfeuer empfangen[4]) und von Tottleben's leichten Völkern mit Uebermacht angefallen, wurde sie mit Verlust dahin zurückgewiesen, woher sie gekommen war. Wedell gab nun die ferneren Angriffe auf, die Schlacht war verloren; er zog sich unverfolgt am 24. Juli über die Oder zurück und die Russen vereinigten sich zu Frankfurt ungehindert mit Laudon.

Bekanntlich eilte jetzt Friedrich aus Schlesien herbei, um seine Erblande zu schützen, nahm Wedells geschlagenes Heer aus dem Crossenschen mit sich und überschritt unterhalb Frankfurt die Oder. Sogleich, am 12. August des Morgens, griff er die linke Flanke der bei Kunersdorf und Frankfurt verschanzten Russen und Oestreicher mit der Infanterie an und stellte die gesammte Reiterei unter Seidlitz und dem Prinzen von Würtemberg auf den linken Flügel. Hier befand sich auch der Rittmeister von Knobelsdorff. Während das preußische Fußvolk heute Alles leistete, was Truppen leisten können, die feindlichen Verschanzungen und drei bedeutende Terrainabschnitte im Feuer überwand, schon 90 Geschütze erobert und zwei Drittheile des Feindes geschlagen hatte;[5]) mußte die Kavallerie, welche links von Ku-

---

[1]) Tempelhof. Thl. II. p. 265. [2]) Kay ist ein altes Knobelsdorff'sches Gut.

[3]) Auch noch nach dem Kontremarsch. Zu den 8 Escadrons unter Woyersnow kann das Regiment nicht gehört haben; weil diese gar nicht zum Gefecht kamen, das Regiment aber im Feuer gewesen ist. Geh. Kriegskanzlei: Aufführung bei Kay verwundeter Officiere.

[4]) Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges Bd. 94. p. 40. Bericht des sächsischen Obersten von Riedesel über die Schlacht von Kay.

[5]) Hierbei wurden verwundet: Georg Abraham von Knobelsdorff a. d. H. Topper, Fähnrich bei von Hülsen Infantrie (No. 21); Curt Gottlob von Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg, Lieutenant bei Prinz Heinrich-Infantrie (No. 35) schwere Fußwunde; Salomon von Knobelsdorff a. d. H. Klein-Stürlack, Major bei von Knobloch-Infantrie (No. 29) tödtlich verwundet, starb.

nersdorf zwischen dem Dorfe und der dortigen Seenreihe durchgegangen war, hinter 1759.
einer Höhe den müßigen Zuschauer abgeben. Der König hatte bereits gesiegt, er wollte vernichten, und wurde besiegt. Die Kräfte seiner Infanterie waren zu Ende, sie behauptete sich nur noch auf dem eroberten Terrain; da schickte er den Befehl an die Kavallerie, seitswärts in die Russen einzubrechen. Der enge Raum gestattete höchstens zwei Regimentern auf einmal zu attackiren und so griffen alle hier stehenden Kürassier- und Dragoner-Regimenter, eins nach dem andern an. Aber Wolfsgruben und Verschanzungen hemmten ihre Bahn und ein entsetzliches Kartätsch- und Kugelfeuer schlug in ihre Reihen: sie hatten nicht den mindesten Erfolg, und ein Regiment nach dem andern wurde abgeschlagen. Als sich darauf die Reiterei bei Kunersdorf wieder ordnen wollte; da erschien die östreichische und russische Kavallerie, der sie, noch ungeordnet wie sie war und im Granat'feuer, zwar entgegen ging, aber so über den Haufen geworfen wurde, daß ein Theil sogar in die eigene Infanterie stürzte.[1]) Jetzt entschied auch Laudons unerwartetes Auftreten auf Friedrichs rechtem Flügel den Sieg für Preußens Feinde: Alles wandte sich in Auflösung und voller Flucht den Wäldern zu; der König war zum zweitenmal geschlagen. Die Kavallerie hatte fast den vierten Mann verloren; aber auch Soltikow meldete seiner Kaiserin: noch ein solcher Sieg und ich werde die Nachricht davon allein und mit dem Stabe in der Hand überbringen müssen.

Friedrich ging über die Oder zurück und bezog ein Lager bei Reitwein. Nie hatte Knobelsdorff die Armee in solchem Zustande gesehen, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn sich die Feinde besser vertragen hätten! Sein patriotisches Herz blutete und der Stolz des braven Soldaten trauerte über die Schmach jener zügellosen Flucht der Seinigen. Das war eine gar schlimme Zeit! — Doch das Genie des größten Königs hauchte all' seinen Dienern neuen Muth ein: mit Rührigkeit ging Alles an die Arbeit, die zerstreuten Reiter zu sammeln und zu ordnen, und so stand auch bald unsers Rittmeisters Kompagnie, zwar sehr zusammengeschmolzen, doch wieder kampfgerüstet, der Befehle des Königs gewärtig und voll Hoffnung auf glücklichere Tage da. Aber noch nicht so bald sollten diese Tage kommen. — Bis zum Ende des Monats blieb die Armee in der Gegend von Beeskow; dann marschirte Knobelsdorff mit seinem Regiment unter General von Finck über Torgau, wo man den Fall von Dresden erfuhr, nach Sachsen, und am 19. September in die Stellung von Körbitz bei Meißen. Den 21. September griff der östreichische General Haddik das Korps in dieser Stellung von zwei Seiten erfolglos an; doch pflückte die Reiterei an diesem Tage keinen Lorbeer. Unser Rittmeister wohnte dieser — wie er sie selbst nennt — starken Action bei: die Kavallerie ging vor, um den Sieg der Infanterie über das feindliche Fußvolk zu benutzen; sie griff die doppelt über-

[1]) Wir sind hierbei Gaudy gefolgt; Tempelhof weicht davon ab: er läßt erst als der König den Befehl zum Angriff gab, die Kavallerie in Halbzügen durch die Seenreihe vorgehen; dann formirt sie sich im Kanonenfeuer und greift erfolglos an. Als die feindliche Kavallerie erschien, nahm sie die Flucht, setzte sich aber wieder hinter der Infanterie.

1759. legene feindliche Reiterei an und wurde vollständig geworfen. Und als sie später den Angriff noch einmal wiederholte, geschah dies so lahm und mit so geringem Nachdruck, daß sie in Unordnung gerieth und dasselbe Schicksal hatte, wie vorhin. — Drei K's: Kay, Kunersdorf und Körbitz, das wurden drei böse Namen in der Geschichte von Knobelsdorffs Dienstzeit und der seines Regiments, wohl geeignet, das Vertrauen auf die Seinigen, das dem Offizier so nöthig ist, wenn er etwas leisten soll, bis zur Wurzel zu untergraben. Das mußte anders werden, koste es, was es wolle — und es wurde anders! — Noch zwei Wochen im Lager von Körbitz, dann unter Prinz Heinrich, der aus Schlesien zurückkam, bis zum 5. November bei Torgau, und als sich nun Daun gegen Dresden zurückzog, ging es wieder vorwärts unter des Königs Führung, so daß man noch für den Winter das Erzgebirge wiedergewann. Freilich war die Gefangennehmung des Finck'schen Korps ein zu hoher Preis dafür, aber unser Rittmeister hatte das Glück, ihm mit seinem Regiment nicht mehr anzugehören und dadurch dem traurigen Loose einer vierjährigen Gefangenschaft zu entgehen.[1]) Darauf wurden die Winterquartiere bezogen — Markgraf Friedrichs Kürassiere kamen nach Taubenhaim und Röhrsdorf — und das verderbliche Jahr 1759 war beendet.

1760. Die Operationen von 1760 zur Wiedergewinnung von Dresden eröffnete der König gegen Ende April. Knobelsdorff stand mit seinem Regiment unter dem vielversprechenden Befehl von Seidlitz und machte die mancherlei Manöver in der Gegend von Dresden, dann am 7. Juli den Marsch nach Bautzen mit, um Daun zu verlocken, nach Schlesien zu marschiren. Als dies gelungen war, wohnte er der Belagerung von Dresden vom 13. bis 29. Juli bei und da diese wegen Dauns Rückkehr aufgehoben wurde; marschirte er mit nach Meissen und nun wirklich nach Schlesien ab, wo die Ankunft der Russen, Laudons Glück bei Landshut, so wie die Fortnahme von Glatz[2]) die Gegenwart des Königs gebieterisch forderten. Der Marsch dahin durch vom Feinde ungangbar gemachte Gegenden, über fünf größere und mehrere kleinere Flüsse, von seinen leichten Truppen umgeben und seiner Armee im Süden begleitet, war unendlich reich an Beschwerlichkeiten, und als man am 9. August in der Gegend von Goldberg ankam[3]), begannen die vielen und durch die Nacht-

---

[1]) Zwei andere Knobelsdorffs: der Kornet Ernst Wilhem bei Basold-Kürassiere (No. 6) und der Fähnrich Arnold von Knobelsdorff a. d. H. Klein-Stürlack bei von Knobloch-Infanterie (No. 29) waren nicht so glücklich; sie blieben bis zum Frieden gefangen. — Außerdem wurde auch Christoph Balthasar von Knobelsdorff auf Cuntzendorf und Girbigsdorf, der Letzte des neuen Hauses Rückersdorf, welcher den Landrathsdienst im Saganschen versah, im Jahre 1759 von den Feinden in Gefangenschaft abgeführt.

[2]) Bei Landshut gerieth auch der 1803 als General a. D. verstorbene, damalige Lieutenant bei von Braun-Füsiliere (No. 37) Johann Christoph Gottfried von Knobelsdorff a. d. H. Topper, nach tapferer Gegenwehr in Gefangenschaft und durch die Kapitulation von Glatz: Wilhelm Gottlob von Knobelsdorff Obristlieutenant, sowie ein Lieutenant und ein Fähnrich von Knobelsdorff, alle drei im Garnison-Regiment von Quadt (No. 8). In Folge der so überaus strengen Untersuchung wurde Wilhelm Gottlob — doch ohne Infamie — cassirt.

[3]) An diesem Tage scheint das Regiment M. Friedrich mit den feindlichen Husaren scharmutzirt zu haben, doch Knobelsdorff sagt nichts davon.

märsche so aufreibenden Manöver an der Katzbach, durch welche Friedrich die Verbindung mit Schweidnitz zu gewinnen suchte. Die Armee leistete in diesen Tagen Unglaubliches und zeigte, wie ein kleines Heer durch Beweglichkeit und rastlose Thätigkeit einem weit überlegenen die Spitze bieten kann. 1760.

Am 14. August standen die Preußen bei Liegnitz am linken Ufer der Katzbach, wo sie der Feind von drei Seiten gleichzeitig angreifen wollte. Bekanntlich entdeckte der König diesen Plan und ging in der Nacht hinter das Schwarzwasser auf die Pfaffendorfer Höhen zurück: zwanzig Eskadrons — Knobelsdorff und die Kürassiere von Markgraf Friedrich im zweiten Treffen — standen auf dem äußersten linken Flügel. Alles hatte sich einer flüchtigen Ruhe überlassen: die Infantrie lag bei ihren Gewehren, die Reiterei war abgesessen und schlummerte den Zügel in der Hand; als plötzlich mit der ersten Morgendämmerung des 15ten, 400 Schritt vor dem linken Flügel, feindliche Kolonnen erschienen: Laudons ganze Armee, die ohne Vortrab bei Bienowitz über die Katzbach ging. Friedrich eilte ihnen schnell mit der Infanterie des linken Flügels entgegen und eine Batterie beschoß den Feind sofort mit Kartätschen; dessen ungeachtet war es aber der feindlichen Kavallerie gelungen, rechts von ihrer Infanterie aufzumarschiren und durch ihre Uebermacht ein eiligst entgegengestelltes Dragoner-Regiment in der Richtung der hinter der Infanterie befindlichen Kürassiere zu werfen und zu verfolgen. Die nächsten Infanterie-Bataillone gingen sofort gegen die siegreiche Kavallerie zum Angriff vor. Das Regiment unseres Rittmeisters fiel ihr aus dem zweiten Treffen in die Flanke, und die Feinde wichen. Gleichzeitig avancirten auch die andern Kürassier-Regimenter: Alles jagte nun an der Infanterie vorbei hinter den östreichischen Schwadronen her, holte sie ein und sprengte sie nach Schönborn zu auf das Vollständigste und derartig in die Flucht, daß sie im Verlauf der Schlacht die entmuthigten Zuschauer der Niederlagen ihres Fußvolks abgaben[1]). — Knobelsdorff sollte jedoch noch viel reichere Entschädigungen finden. — Die zwanzig Schwadronen Preußen formirten sich nämlich wieder neben der in die Linie zurückgekehrten Infanterie und ebenso später auch die feindliche Reiterei an der Seite der ihrigen. Dann entspann sich ein langes Feuergefecht der beiderseitigen Fußtruppen. Als aber die Oestreicher zuerst die Fassung verloren und zu weichen begannen; da brachen unsre Kürassiere vor und hieben so lange auf sie ein, bis Laudon mit frischen Völkern den Angriff wiederholte. Dreimal von Neuem ging dieser mit andern Kolonnen vor und dreimal hatten die Kürassiere Gelegenheit, in sie einzubrechen und — wie die alte Stammliste der Armee erzählt — ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anzurichten. Das war ein Tag der Vergeltung, der blutigen Entschädigung für die Schläge von Kay, von Kunersdorf und von Körbitz! — Doch Laudon führte immer noch Truppen über Truppen

[1]) Geschichte des siebenjährigen Krieges vom großen Generalstabe. — Tempelhof schreibt dem M. Friedrich'schen Regiment allein den Ruhm zu, die feindliche Kavallerie geworfen zu haben. (Thl. IV. p. 157.) Immerhin wenigstens ein Beweis, wie sehr sich das Regiment bei Liegnitz hervorthat.

1760. herbei und ließ von seinen Angriffen nicht ab. Die einzige schwache Infanterielinie der Preußen hatte schon mehrere Lücken bekommen; aber die Kavallerie war auf das Thätigste bemüht, all' diese Stellen zu decken. Dennoch benutzte die schon so lange müßig stehende Reiterei der Oestreicher einen unbewachten Augenblick, hieb in den linken Flügel des preußischen Fußvolks ein und nahm einige Fahnen und Gefangene. Da eilte die preußische Reiterei ihren bedrängten Brüdern noch rechtzeitig zu Hilfe; noch einmal warf sie jene Schwadronen über den Haufen, befreite einen Theil der Gefangenen wieder und machte so auch diesen letzten Stoß Laudons wirkungslos wie alle übrigen. Die Schlacht war gewonnen. Um drei Uhr Morgens hatte sie begonnen und um sechs Uhr war Alles abgethan: 82 Kanonen, 23 Fahnen und Standarten und 4000 Gefangene[1]) waren die Trophäen, der Wiedergewinn des fast verlorenen Schlesiens die Folgen dieses Sieges, an welchem wahrlich des Markgrafen Friedrich Kürassiere kein geringes Anrecht hatten.

Bis Parchwitz, wohin man noch am selben Tage marschirte, war Knobelsdorff's Regiment in der Avantgarde. Dort genoß unser Rittmeister, nach sechszehntägigen, unaufhörlichen Märschen, nach den größten Beschwerlichkeiten, nach einer kurzen aber heißen Schlacht, endlich einige Tage der Ruhe, welche sich darauf in dem elftägigen Lager von Hermannsdorf bei Breslau zum Segen der Truppen wiederholte. Dann aber begannen die Operationen gegen Daun aufs Neue. Es gelang dem König, ihn zum Rückzug in die Gebirge zu nöthigen; aber trotz der größten und kühnsten Märsche, an denen unser Freund wieder betheiligt war, wollte sich Daun nicht zum Abzug nach Böhmen bequemen und wehrte den Preußen noch immer den Eintritt in das Gebirge. Diesen erzwang endlich am 17. September das Gefecht von Hohen-Giersdorf[2]) und nun wurde das feste Lager bei Dittmannsdorf bezogen, in welchem der König den Feinden unbeweglich bis zum 7. October gegenüberstand, wo sein Erscheinen wiederum in Sachsen nöthig war. Der weite Marsch vom Sommer über Hainau, Guben, Wittenberg, von Daun so wie damals zur Seite begleitet, setzte jetzt wieder alle Kräfte in Bewegung: am 2. November standen sich Friedrich bei Schilda, Daun am linken Elbufer bei Torgau gegenüber. Wohl war es jetzt wichtig, die Oestreicher zu vertreiben; wenn man Sachsen wiederhaben und die Russen hindern wollte, den König von seinen Landen abzuschneiden und an der Elbe zu überwintern. — So kam es denn am 3. November zur Schlacht von Torgau.

Es ist bekannt, daß Friedrich nur einen Theil des Heeres unter Zieten gegen des Feindes Front schickte und mit dem andern, um dessen rechten Flügel herum, in drei Kolonnen in seinen Rücken marschirte. Knobelsdorff gehörte, mit seinem Regiment und den Kürassieren von Spaen unter General von Meinicke, zur äußersten, vorzugsweise aus Kavallerie bestehenden Kolonne, welche den größten

---

[1]) Tempelhof.

[2]) Durch die Tapferkeit des Prinz Heinrich'schen Infanterie-Regiments (No. 35), dessen Major Maximilian Ludwig von Knobelsdorff (Ochelhermsdorf'sche Linie), ein Bruder des bekannten Baumeisters und Freundes Friedrichs des Großen, bei dieser Gelegenheit blieb.

Bogen zu machen hatte, also erst zuletzt auf dem Angriffspunkt ankommen konnte. 1760.
Der bekannte Irrthum von Torgau, daß Friedrich einige Schüsse, die Zieten mit feindlichen Vorposten wechselte, für dessen Angriff hielt, veranlaßte ihn, die letzte Kolonne gar nicht abzuwarten und gegen zwei Uhr mit der Infantrie jene drei unglücklichen Angriffe gegen das hintere Treffen der Oestreicher, welches Kehrt gemacht hatte, zu beginnen. Eben war der letzte derselben[1]) daran gescheitert, daß die feindliche Reiterei einen unglücklichen Moment nützte und die Infantrie in den Wald zurücktrieb, aus dem sie debouchirt war; als in diesem Augenblick gegen $4\frac{1}{2}$ Uhr die Kavallerie der dritten Kolonne erschien und jetzt nur noch den traurigen Ausfall des Gefechts wiederherstellen konnte. „Dies that sie aber auf eine Art", sagt Tempelhof, „die offenbar beweist, daß wenn sie gleich Anfangs gegenwärtig gewesen wäre, der „König in kurzer Zeit den Sieg erfochten hätte." Die Spaen'schen Kürassiere und Knobelsdorff's Regiment, gefolgt von den Baireuth'schen Dragonern und Schmettau-schen Kürassieren, gingen Regimenterweise hintereinander gerade dahin vor, wo der letzte Angriff gewesen war. Spaen in der vordersten Linie hieb in die östreichische Infantrie ein; doch zwei Reiterregimenter kamen derselben zu Hilfe, so daß es zurück und sich wieder sammeln mußte. Nun aber gingen die Kürassiere des Markgrafen Friedrich vor, warfen die Regimenter über den Haufen und hieben nun ihrerseits in das Fußvolk ein; Baireuth und Schmettau brachen in den feindlichen rechten Flügel[2]), und so war in wenigen Minuten das ganze feindliche Treffen geschlagen, welches Kehrt gemacht hatte; die preußische Kavallerie stand auf dem Schlachtfelde. Spaen und das Regiment unseres Rittmeisters wandten sich darauf, von einigen Bataillons unterstützt, gegen die östreichischen Grenadiere auf dem linken Flügel, und warfen auch diese nieder; als plötzlich neue feindliche Reitermassen auftraten und sie zwangen, sich wieder in den Wald zurückzuziehen. Jetzt erst mit der Dämmerung erschien Zieten auf den Siptitzer Höhen und dies entschied die Schlacht. Die Preußen erbeuteten 45 Kanonen, 29 Fahnen, 1 Standarte und 7 bis 8000 Gefangene, der Feind verlor 16 bis 20,000 Mann. Das Regiment unseres Rittmeisters, so erzählt das Heldenlexikon[3]), that sich in dieser Schlacht so hervor, daß jeder Stabsofficier den Orden pour le mérite und 500 Thaler zum Geschenk erhielt; denn in den beiden letzten Schlachten hatte es dem Feinde außer vielen Gefangenen 14 Kanonen und 13 Fahnen abgenommen[4]). — Bis zum 15. November folgte darauf noch der Vormarsch bis Neustadt südlich von Meißen; am 11. December zogen beide Theile — Knobelsdorff's Regiment in und bei Rochlitz — in die Winterquartiere und so war dem König durch jene ruhmreichen Tage von Liegnitz

[1]) Hierbei zeichnete sich das Regiment Prinz Heinrich wiederum sehr aus (Tempelhof Thl. IV.) und der Lieutenant Curt Gottlob von Knobelsdorff wurde dabei wieder verwundet (durch den Hals geschossen).

[2]) Die Front nach Zieten hin angenommmen.

[3]) König's biographisches Heldenlexikon Th. II. p. 303.

[4]) Alte Stammliste der Armee von 1806. p. 205.

1760. und Torgau, mit Ausnahme von Glatz und Dresden, Schlesien und fast ganz Sachsen wiedergewonnen.

Es ist unzweifelhaft, die Großthaten des siebenjährigen Krieges liegen in dessen ersten Jahren, und Friedrich's ungeheurer Geist wäre dennoch seinen versiegenden Heereskräften erlegen; wenn nicht Gott selbst in des Verhängnisses Speichen griff. Knobelsdorff's kriegerisches Leben ist der Wiederschein dieser Eigenthümlichkeiten: die bedeutungsvollsten Ereignisse finden wir mehr gegen den Anfang desselben und mit den schwindenden Kräften des Heeres versiegt auch die reiche Quelle gewaltiger Er-
1761. lebnisse. So war schon der Feldzug von 1761 an großen Begebenheiten arm. Anfang Mai zog der König nach Schlesien, Prinz Heinrich aber, bei dessen Armee unser Rittmeister verblieb, nahm eine Stellung bei Meißen und hatte keine Ursache, etwas zu unternehmen; da sich der so überlegene Feind bis zum November ruhig verhielt. Nur gegen plötzliche Ueberfälle traf man Vorkehrungen und zu diesen gehörte auch, daß Knobelsdorff im September mit hundert Kürassieren und drei Freikompagnien in und bei Strehlen an der Elbe den Auftrag erhielt[1]): hier in der linken Flanke und im Rücken der Armee die Verbindung mit Torgau aufrecht zu erhalten, den Fluß so wie die Bewegungen des Feindes zu beobachten und ein kleines Depot in Strehlen zu decken. Da für solchen Dienst gewöhnlich Officiere der leichten Truppen genommen wurden, so ist diese Wahl wohl ein ehrenvolles Zeugniß für die Geltung, welche sich seine militairischen Eigenschaften verschafft hatten. Und wenn er sich dort nach dem Zeugniß des Heldenlexikons sowohl gegen die häufigen Neckereien der leichten Truppen Lascy's, als auch anderweitig überaus gut benahm; so muß dies ohne Zweifel darauf ausgedehnt werden, daß, als am 9. October ein benachbarter Posten bei Gr. Boritz aufgehoben wurde, die von Strehlen und Riesa herbeieilenden Freitruppen dem Feinde noch 12 seiner Leute abnahmen und seinen Rückzug kanonirten[2]). Aber auch darin, daß er nicht nur den Rest des Jahres über dort blieb, sondern daß ihn auch der Prinz während des folgenden Winters mit einem ähnlichen Kommando an der Mulde betraute, darin liegt der Beweis, wie sehr er den gehegten Erwartungen entsprach. Gegen Ende der Operationszeit dehnte nämlich Daun seine Winterquartiere die Freiberger Mulde hinab aus, um das Erzgebirge besser zu decken und für das nächste Jahr mit der Reichsarmee in Verbindung zu sein. Dadurch beschränkte er den Prinzen auf einen kleinen Raum nordwestlich von Meißen, welchen dieser durch eine Postirung am rechten Muldeufer deckte, und in dieser erhielt unser Rittmeister am 30. December den
1762. Auftrag, mit derselben Abtheilung nun bei Döbeln die Mulde abzupatrouilliren. Der bekannte Oberst von Kleist hatte wegen dieses Ortes, nach verschiedenen Kämpfen um dessen Besitz, eine Konvention geschlossen, wonach er neutral bleiben und nur die Vorstädte auf der östreichischen und preußischen Seite besetzt werden sollten[3]).

[1]) König's biographisches Heldenlexik., Th. II. p. 303., sagt aber fälschlich den ganzen Sommer hindurch und giebt zwei Kompagnien an.

[2]) Archiv des Generalstabes H. VII. No. 15. c.

[3]) Tempelhof.

Dies erschwerte es Knobelsdorff natürlich sehr, über den jenseits stehenden Feind 1762.
Nachrichten einzubringen, und doch genügte er auch hierin den Anforderungen des Erlauchten Generals. Denn als dieser, der traurigen Lage seiner Truppen in dem engen, ausgesogenen Raume müde, im Mai 1762 den Entschluß faßte, die Postirung der Oestreicher zu durchbrechen; da wählte er gerade Döbeln als Uebergangspunkt und konnte seinen Plan auf die genaue Kenntniß gründen, welche er von der Verschanzung und Besetzung des jenseitigen Ufers sowie von den Regelmäßigkeiten hatte, mit welchen der Feind bei den Ablösungen und nächtlichen Verstärkungen verfuhr. Auch liegt uns aus dieser Zeit ein Schreiben von Knobelsdorff's Regimentskommandeur an den König vor[1]), worin er am 11. Mai, obgleich das Regiment bis jetzt immer nur vier Stabsofficiere gehabt hatte, den ältesten Rittmeister von Knobelsdorff, zwar ohne eine Vakanz, aber „wegen seiner guten Meriten" zur Beförderung zum Major vorschlägt. Der König genehmigte das Gesuch schon am 18., und wohl mögen wir uns des Streiflichtes freuen, womit diese Zeugnisse auch die wackere Betheiligung Carls an den früher erzählten Heldenthaten seines tapfern Regiments beleuchtet.

Wer wüßte nicht, wie verzweiflungsvoll um diese Zeit die Lage Preußens war. — Da starb die Kaiserin Elisabeth und das russische Bündniß, sowie die glücklichen Vorgänge in Sachsen brachten Alles wieder in die günstige Bahn. Am 12. Mai früh des Morgens überfiel der Prinz bei Döbeln in vier Kolonnen den Feind ganz unvermuthet. Die erste und bedeutendste befehligte Seidlitz und bei ihr befand sich auch Knobelsdorff, vielleicht im Gefolge des Generals, um noch Auskunft zu ertheilen, wo sie nöthig war. Von der Infanterie hatten 200 Freiwillige die Spitze, dann folgten die Brückenwagen und auf diese 37 Schwadronen, des Markgrafen Friedrich Regiment an der Spitze. Weil man wußte, daß der Feind seinen Ufer-Verschanzungen des Nachts Verstärkungen schickte; wartete man mit dem Angriff, bis sie gegen Morgen wieder abgezogen waren, und dann, während die Artillerie die Redouten beschoß, ging Seidlitz über den Fluß und als er sich trotz des Feuers einer Redoute formirt hatte, sogleich um einen Wald herum den Schanzen in den Rücken. Die feindlichen Verstärkungen eilten auf das Kanonenfeuer wieder zur Hilfe herbei und kamen dadurch mit in den Bereich der Umgehung von Seidlitz. Sie wechselten mit ihm einige Schüsse und als die Besatzung der Redouten dies hinter sich hörte, wurde es der Infanterie des Prinzen um so leichter, die Werke hinter den weichenden Feinden zu ersteigen. Oberst Kleist mit einer der andern Kolonnen kam nun auch heran, er und Seidlitz umringten die abziehenden Besatzungen der Schanzen nebst den Verstärkungen, Alles wurde gefangen und dann überfiel man noch andere Truppen in ihren Quartieren und trieb sie weit und mit Verlust zurück. 1 General, gegen 40 Officiere, 1536 Gefangene, 3 Kanonen, 1 Paar Pauken und

[1]) Geh. Kriegskanzlei d. d. Alt-Müggeln, den 11. Mai 1762; siehe Urkundenbuch, Abth. Beläge zu den Biographien.

1762. eine Menge Bagage- und Munitionswagen waren die Erfolge dieses Ueberfalls, der dem Prinzen nur gegen 60 Mann kostete[1]); am Abend des 12ten lagerten die Preußen bei Knobelsdorf[2]). — In den nächsten vier Tagen trieb man den Feind über Freiberg weit in's Gebirge bis Dippoldiswalde zurück, die Reichsarmee wurde von Daun getrennt, das Erzgebirge als ergiebige Quelle des Unterhalts wiedergewonnen und dem Feinde im Ganzen an 3000 Mann abgenommen.

In dem Lager von Pretschendorf[3]) genoß nun unser Major von Knobelsdorff bis in die Mitte des Septembers eine lange, ungestörte Ruhe, welche erst unterbrochen wurde, nachdem das feindliche Oberkommando hier auf den thätigen Haddik übergegangen war. Er manövrirte den Prinzen nach Freiberg[4]) und dann in die feste Stellung von Marbach zurück, in welcher dieser aber am 22. October den Entschluß faßte, die bei Freiberg verschanzte östreichische und Reichs-Armee unter Stollberg und Campitelli anzugreifen, und während er sie in der Front beschäftigen wollte, ihr mit den Hauptkräften in die linke Flanke zu fallen.

Am 29. October früh wurde es ausgeführt. Obgleich Knobelsdorff anfänglich den Truppen zugetheilt war, die den Stoß gegen die Flanke ausführen sollten; kam er doch, mit seinem und dem Schlabrendorff'schen Regiment in der Brigade des General von Bandemer, dem feindlichen linken Flügel gegenüber in's zweite Treffen hinter die Infanterie des General Jung-Stutterheim zu stehen, welcher sie zur Unterstützung dienen sollte. Ehe diese Infanterie den rechts vorwärts liegenden Spittelwald genommen hatte, war aber an gar kein Eingreifen der Bandemer'schen Brigade zu denken, und da das Gefecht um den verhauenen und befestigten Wald keinen günstigen Fortgang nehmen wollte; so können wir uns die Ungeduld unseres Majors denken, mit welcher er einige Stunden vor der Front seiner Eskadron unthätig halten mußte. Bandemer versuchte es dann die Vertheidiger des Gehölzes in der rechten Flanke zu beunruhigen und zu umgehen, es schien aber umsonst; als endlich, gerade um diese Zeit, das Vorgehen des Prinzen gegen die feindliche Flanke zu wirken begann. Gleichzeitig war es außerdem links von Stutterheim gelungen, durch das quer vor der Front des Feindes liegende Klein-Waltersdorf vorzubringen und so konnte auch der Spittelwald dem neuen Angriff der Infanterie nicht mehr widerstehen. Die feindlichen Bataillone zogen sich aus demselben durch und um Freibergsdorf und die daranstoßenden Vorstädte von Freiberg in großer Verwirrung zurück, und jetzt, als die Schlacht eigentlich schon gewonnen war, brachen Bandemer's zehn Schwadronen zur Verfolgung vor. Bald holten sie die Feinde ein, hieben viele nieder, nahmen ein auf dem Kirchhof von Freibergsdorf zurückgebliebenes Detachement ge-

[1]) Die Angaben über dies Gefecht im Archiv des Generalstabes II. VIII. No. 7 u. 9.

[2]) Zwischen Döbeln und Waldheim, der wahrscheinliche, alte Stammsitz des Knobelsdorff'schen Geschlechts.

[3]) Zwischen Freiberg und Dippoldiswalde.

[4]) Das ungünstige Gefecht des rechten Flügels bei Brand, an welchem sich 3 Eskadrons von M. Friedrich vortheilhaft betheiligten, machte Knobelsdorff nicht mit, indem er mit den zwei andern Schwadronen detachirt war.

fangen, verfolgten die Feinde durch Freiberg und dessen Vorstädte bis an die Mulde 1762.
und brachten haufenweise Gefangene ein. Knobelsdorff wurde dabei durch einen Flintenschuß am Kopfe verwundet und wir bedauern nur, daß uns seine Aufzeichnungen jede Einzelnheit darüber versagen. Während ihn sein guter Genius in den heißesten, blutigsten Schlachten so hundertfach beschützt hatte; war es gerade in dieser letzten des ganzen Krieges, in der sein Regiment verhältnißmäßig nur wenig leisten konnte, daß er seine erste Wunde erhielt. — Die Preußen machten bei Freiberg 80 Officiere, 4330 Mann Gefangene, eroberten 28 Geschütze, 9 Fahnen und die Läger von 2 Regimentern mit vielen Munitionswagen, brachten dem Feinde einen Verlust von 7000 Mann bei und verschafften dem Könige den Besitz fast des ganzen Erzgebirges und der sächsischen Länder. Was aber mehr werth war, als diese Erfolge: es gab dieser Sieg den schon lebhaften Friedenswünschen der feindlichen Höfe diejenige Aufrichtigkeit, welche endlich den Frieden herbeiführte. Am 7. November bezog des Prinzen Armee die eroberten, bequemen Winterquartiere in der Gegend des Schlachtfeldes. Dann wurden in Sachsen durch den General von Krockow, in Schlesien durch den Major von Knobelsdorff des Freiregiments Hordt[1]) die Konventionen zur Waffenruhe abgeschlossen und am 15. Februar 1763 folgte ihnen der Friede von Hubertsburg, der dem großen Könige Schlesien und die Grafschaft Glatz zusicherte, auf dem Fuße nach.

Alles zog nun heim zu seinen Häusern und in seine Garnisonen, unser Major mit 1763–77.
seiner Kompagnie in das kleine neumärkische Städtchen Reetz. Das war nach den vieljährigen Stürmen und Abwechselungen des Kriegslebens, nach achtzehn mitgemachten Belagerungen, Schlachten und Gefechten, nach so ununterbrochenem Zusammenleben mit den Kameraden des Regiments, den Genossen im Glück und Unglück, in Kampf und Sieg, das war ein etwas trübseliger Wechsel. Doch liebte Knobelsdorff das Regiment, dem er fast von Jugend auf in guten und bösen Tagen angehört hatte, liebte die Thätigkeit zu sehr, um an den Rückzug zu denken. Er fand einen besseren Ausweg, die Klippe zu umgehen, welche in dem Friedensleben solcher Garnison den an Kämpfe und außerordentliche Erregungen gewöhnten Soldaten zu bedrohen pflegt: am 7. März 1765 vermählte er sich mit Ulricke Juliane Beate, der einzigen Tochter Herrn Ludolph's von Schöning auf Grahlow, Zantoch und Jahnsfelde bei Landsberg a. d. W., welche am 6. April 1749 zu Jahnsfelde geboren, ihn durch häusliches Glück, durch die Freuden einer großen Familie für den schleppenden Kreislauf des Friedensdienstes und die Entbehrungen eines so unbedeutenden Städtchens entschädigte. — Als sie im Jahre 1766 für mündig erklärt wurde, brachte sie ihm ein damals ziemlich ansehnliches Vermögen von fast 16,000 Thalern zu[2]) und da nun auch der jüngere seiner Stiefbrüder, Ernst Ludwig von Knobels-

[1]) Alexander Friedrich von Knobelsdorff, nachmaliger Feldmarschall und Chef des Infanterie-Regiments No 27.
[2]) Geh. Staatsarchiv R. 22. n. 148a.

1763–77. dorff die altväterlichen Güter Tauchel und Muckrow für 30,000 Thaler annahm;[1]) so war er neben seinem Diensteinkommen umsomehr im Stande, sich den Aufenthalt in seiner Garnison angenehm zu machen, als er im October 1770 nach Belgard, dem Stabsquartier des Regiments, versetzt wurde. Dann starb im Februar 1771 sein Bruder Eustachius Heinrich Gottlob, Fähnrich im Dragoner-Regiment von Zastrow (Nr. 1) und Carl wurde Miterbe. Und nachdem er am 28. Mai 1773 nach der Berliner Revue zum Oberstlieutenant befördert worden war; erwarb er, mit all' jenen Mitteln ausgerüstet, sowie in dem lebhaften Wunsche, auch ein ansässiger Unterthan seines Königs zu werden, am 6. Juli 1775 das Lehngut Schönow bei Pyritz von seiner Schwiegermutter, der wiederverheiratheten Frau von Vormann geborenen von Lüskow.[2]) So wurde der Oberstlieutenant Carl Ludwig von Knobelsdorff der erste seines Geschlechts, welcher sich in Pommern niederließ.

In den Friedensjahren hatte unser Freund theils seinen militairischen Pflichten, theils seiner Familie und der Bewirthschaftung seines Besitzes gelebt; als sich
1778. der politische Horizont von Neuem trübte und im Jahre 1778 der bayerische Erbfolgekrieg begann. Auch Knobelsdorff verließ mit seinem Regiment, welches seit 1771 den Namen seines neuen Chefs des Generals von Lölhöffel führte, im Anfang April seine Standquartiere und stieß zu der für den Prinzen Heinrich bei Berlin zusammengezogenen zweiten Armee. Er kantonirte fast drei Monate zu Charlottenburg[3]), bis endlich am 1. Juli das Heer gegen Dresden aufbrach. Dieser Krieg indessen, den der gealterte König für einen diplomatischen Federkrieg ansah, in welchem man ohne zu schlagen siegen könne, war freilich nicht danach angethan, Lorbeeren zu erwerben. Bis Ende Juli operirte Prinz Heinrich im Erzgebirge westlich der Elbe; dann ging er bei Drieske auf das rechte Ufer über und drang durch das damals ganz unwegsame Lausitzer Gebirge im August in den nordöstlichen Theil von Böhmen bis zu den unangreifbaren Stellungen der Oestreicher an der Isar vor. Knobelsdorff, immer in den großen Kolonnen der Armee, hatte nur die Beschwerden dieses Feldzuges zu tragen; als ihn am 11. September 1778 seine Ernennung zum Kommandeur des Regiments, in welchem er fast seine ganze militairische Laufbahn zurückgelegt hatte, neu belebte. Es war dies um dieselbe Zeit, als die preußischen Heere aus Mangel an Lebensmitteln nach Schlesien und Sachsen zurückkehrten und Prinz Heinrich bei Leitmeritz über die Elbe, von da durch das Erzgebirge in die Kantonements bei Dresden ging. Dann im Anfang November mußte Knobelsdorff das Regiment in die Winterquartiere nach Cottbus, Beeskow und Storkow zurückführen,
1779. in denen es bis zum Waffenstillstand im April 1779, der dem Teschener Frieden vom 13. Mai vorausging, stehen blieb. — So war dieser Krieg vorübergegangen,

---

[1]) Nach den Aufzeichnungen des Tauchelschen Familienbuches, im Besitz des Majors a. D. Gustav von Knobelsdorff zu Görlitz.

[2]) Brüggemann Topographie von Pommern Thl. II. Bd. I. p. 162 und 163. Schönow war ehedem ein Lehn derer von Rüngen, dann derer von Küssow und endlich derer von Vormann.

[3]) Geh. Kriegskanzlei.

ohne daß er Knobelsdorff Gelegenheit gegeben hätte, sich der neuen königlichen Gnade 1779–82. durch mannhafte Thaten dankbar zu erweisen. Getäuscht in ihren Erwartungen kehrten die Truppen wieder heim, denn reich, unendlich reich an Mühseligkeiten und Entbehrungen war dieser Krieg gewesen, aber unendlich arm an Ehren. — Und doch erwuchs Carl Ludwig zwei Jahre später eine kleine Ehre aus diesem Kriege, die sich sein bescheidener Sinn nicht träumen ließ. Ein patriotischer Officier (de Seidl) gab 1781 eine genaue Geschichte dieses Feldzuges heraus[1]); jede Zeile derselben läßt den eifrigen Preußen erkennen, der die Thaten seiner Waffenbrüder und die Ereignisse jenes Krieges gegen die beißenden Angriffe östreichischer Schriftsteller vertheidigt. Dieses Werk widmete er Knobelsdorff durch eine beigedruckte Zueignung[2]), in welcher er öffentlich den Wunsch ausspricht, einem Manne damit zu gefallen, der unter seine mannigfaltigen Verdienste auch das des Patrioten zählt. Süß ist der Beifall des Publikums, sagt er, aber süßer noch derjenige einiger wenigen Edlen.

Schon im Mai 1779 traf unser Oberstlieutenant mit seinem Regiment in den Standquartieren: Cörlin, Reetz, Dramburg und mit dem Stabe in Belgard ein. Jetzt gab es viel zu thun, zu repariren, auszuscheiden und zu ergänzen, so daß ihm wenig Zeit für sein pommersches Gut geblieben sein mag. Und dennoch behielt er auch dieses im Auge. Zur Urbarmachung eines Bruches und zur Anlage von zwei neuen Bauerhöfen wurden ihm 1780 vom Könige 2000 Thaler Gnadengelder unter der Bedingung bewilligt, von 1785 ab eine jährliche Abgabe von 20 Thalern zu Gnadengehältern für adlige Wittwen zu übernehmen[3]), und wenn wir hierin einen Beweis des königlichen Wohlwollens zu erkennen meinen, so finden wir dies durch seine Beförderung zum Obersten vom 2. September 1780 und noch öfter anderweitig bestätigt. Dieses Jahr war überhaupt an Glücksfällen reich: denn außer, daß ihm im März ein dritter Sohn geboren wurde, stellte ihn der am 21. Juli erfolgte, plötzliche Tod eines rechten Vetters seiner Mutter, des Generalmajors Friedrich August von Schenckendorff, der ihn zum Universalerben eingesetzt hatte, an die Spitze eines ganz beträchtlichen Vermögens[4]) und verschaffte ihm den Besitz des Schenckendorff'schen Gutes Jerchel bei Brandenburg, welchen er auch bald darauf antrat[5]).

Bei seiner Beförderung zum Obersten war Knobelsdorff Kommandeur seines bisherigen, nun von Mauschwitz, bald darauf Prinz von Würtemberg genannten Regiments geblieben, welchem er jetzt bereits sieben und dreißig Jahre angehörte.

---

[1]) Versuch einer militairischen Geschichte des Bayerischen Erbfolge-Krieges a. 1778 von einem Königl. Preuß. Officier. 3 Theile. Königsberg 1781.

[2]) Siehe Urkundenbuch. Abtheilung der Beläge zu den Biographien.

[3]) Brüggemann Topographie von Pommern. Thl. II. Bd. I. p. 162 u. 163.

[4]) König, biographisches Heldenlexion Thl. III. p. 361, wo es fehlerhafter Weise Generallieutenant statt Generalmajor von Knobelsdorff heißt.

[5]) Am 13. October leistete er durch seinen Bevollmächtigten Herrn von Hoym den Huldigungseid. Grundakten von Jerchel auf dem Kreisgericht zu Genthin.

1779—82. Bald sollte jedoch auch hier die ehrenvolle Trennungsstunde schlagen. Als er im Herbst 1782 mit Erlaubniß des Königs den Manövern bei Potsdam als Zuschauer beiwohnte[1]; ernannte ihn der große Friedrich am 27. September 1782 zum Generalmajor und zum Chef des Dragoner-Regiments von Wulffen (Nr. 4.), dessen bisheriger Chef wegen starker Unregelmäßigkeiten im Regiment vor ein Kriegsgericht gestellt und höchst ungnädig entlassen worden war[2]). Sei es, daß des Königs strenges Verfahren gegen Wulffen etwas hart war; so ist, bei seiner ungünstigen Meinung von der Verfassung dieses Truppentheils, dem er auch in dem Oberstlieutenant von Pape von Mahlen-Dragoner einen anderen Kommandeur gab, so ist doch die Wahl Knobelsdorff's für dieses Regiment um so ehrenvoller; als sie zugleich das Vertrauen des Königs in seine Fähigkeit an den Tag legt, jenen Uebelständen, über welche der Monarch so erzürnt war, gründlich abzuhelfen. Als sich der General persönlich in Potsdam beim Könige meldete; richtete dieser in jenem Sinne einige Worte an ihn und empfahl ihm das Regiment zur geeigneten Führung und Behandlung[3]), Worte die ihren tiefen Eindruck wahrlich nicht verfehlten.

1782—86. Das Dragoner-Regiment von Knobelsdorff (Nr. 4.), die eine Hälfte des früheren Dragoner-Regiments (Nr. 3.) — der Derfflinger- und Graf Schulenburg'schen Grenadiere zu Pferde — sowie eine Hälfte des heutigen dritten Dragoner-Regiments, bestand damals aus fünf Eskadrons, welche zu Woldenburg, Bärwalde, mit dem Stabe zu Landsberg a. W. garnisonirten und ihren inländischen Ersatz aus der Umgegend dieser Orte bezogen. Seine Uniform, die damalige, hellblaue Dragonertracht, war von anderen Regimentern durch blaßpaille Rabatten und Aufschläge, gelbe Sterne auf den Taschen, weiße Knöpfe, und bei den Officieren durch silberne Stickereien und Achselschnüre unterschieden[4]). — Der General von Knobelsdorff hatte nicht mehr das Glück, seine Dragoner vor den Feind zu führen; aber die Sorge, sie in jeder Beziehung kriegstüchtig, manövrirfähig und auch für den kleinen Krieg gewandt zu machen, beschäftigte ihn unablässig und war ohne Zweifel auch die Ursache, daß er am 14. September 1783 das so entfernte Gut Jerchel an den Kanonikus Carl Leopold Daniel von Bülow verkaufte[5]). Keine Eskadron, kein Zug des Regiments, so erzählt Schöning in seiner Geschichte des dritten Dragoner-Regiments, konnte das Thor verlassen, ohne gewiß zu sein, auf dem Marsch von früher entsendeten Trupps unerwartet angegriffen zu werden. Daher marschirten auch die kleinsten Abtheilungen nie ohne Vor- und Nachhut, nie ohne Seitenpatrouillen, und wenn das Regiment zu den Herbstübungen vereinigt war, zog jedesmal mit den übrigen Wachen auch eine Feldwache auf. Der Verfasser des genannten Werkes giebt darin

---

[1]) Geh. Staatsarchiv-Korrespondenzen.

[2]) von Schöning, Geschichte des 3. Dragoner Regiments p. 233.

[3]) Aus den Aufzeichnungen über Carl Ludwig von Knobelsdorff, im Besitz seines Enkels, des Majors von Born auf Sienno bei Bromberg.

[4]) Alte Stammliste der Armee und von Schöning 3. Dragoner Regiment. In späteren Jahren kam die unerlaubte Abweichung vor, daß die Aufschläge ꝛc. weiß getragen wurden.

[5]) Grundakten von Jerchel auf dem Kreisgericht zu Genthin.

eine ganze Reihe von dahin zielenden Parolebefehlen Knobelsdorff's[1]). Es würde 1782–86.
zu weit führen, sie hier einzurücken: da wird der Marsch einer zum Regiments-exerciren mit Sack und Pack anrückenden Schwadron beunruhigt; da werden Patrouillen und andere Entsendungen abgeschnitten; es werden Verstecke gelegt, Ueberfälle gemacht und weder Wind noch Wetter hielt ihn davon ab, durch allerlei große und kleine Neckereien, seine Leute aufmerksam, vorsichtig und kriegsbrauchbar zu machen. Aber auch seine Achtsamkeit auf das Exerciren zu Fuß und zu Pferde, auf strenge und vorschriftsgemäße Kleiderordnung bei Officieren und Gemeinen, auf gute und richtige Behandlung der Pferde ist daraus ersichtlich und wohl hatte das Regiment alle Ursache, den frühen Tod seines wackern und thätigen Chefs zu beklagen.

Im April des Jahres 1786, eifrig mit den Vorbereitungen zu den Frühjahrsübungen beschäftigt[2]), erkrankte er plötzlich an einem faulen Entzündungsfieber und starb schon nach sechs Tagen, am 18. April Abends 8 Uhr in seinem Stabsquartier Landsberg a. W. im Alter von 61½ Jahren. Die Gnade des großen Königs, das Lob eines Patrioten, der Ruf seiner Rechtschaffenheit und Menschenfreundlichkeit, die er überall auszuüben suchte[3]), sowie die Thränen seiner Wittwe und seiner neun Kinder begleiteten ihn in sein Erbbegräbniß zu Schönow, und noch lange, selbst bis in neuere Zeit, lebte sein Andenken in seinem Regimente fort[3]), dem er den ältesten Sohn Friedrich Ludwig, als das beste Zeichen der Liebe und des Vertrauens überlassen hatte[4]). Uns aber, die wir sein thaten- und ereignißreiches Leben bis hierher verfolgten, darf es ein helles Vorbild sein: wie dieser echte Knobelsdorff seinem Vaterlande, wenngleich er nicht in ihm geboren war, durch 45 Jahre[5]) treu und aufopfernd diente und wohl hundertfach dem Tode kühn in's Auge sah für seinen großen und erhabenen Monarchen.

Sein Bildniß, das wir die Freude haben hier beifügen zu können, stammt ohne Zweifel aus der Zeit, wo er Kommandeur seines alten Küraßier-Regiments war[6]). Wir ließen es nach dem Original, im Besitz seines Enkels des Majors von Born auf Sienno bei Bromberg, fertigen und wünschten nur, daß ihm eine gewisse Weich-

---

[1]) p. 241—248. Wir verdanken Herrn von Schöning aus seinen verschiedenartigen Schriften auch sonst gar manche interessante Notiz über Persönlichkeiten der Familie von Knobelsdorff.

[2]) v. Schöning a. a. O. p. 249.

[3]) Journal von und für Deutschland de 1786. Bd. II. p. 188 und Genealogische Nachrichten (von Kretschmer) Handschrift auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Ms. geneal. Fol. No. 249.

[4]) Des Generals Kinder waren: 1) Louise, verh. Major von Rathenow † 1850. 2) Dorothea, verh. Hauptmann und Landrath von Sommerfeld auf Koppen † 1807. 3) Ulricke, verh. von Wulffen auf Tempelberg, geschieden, wiederverh. mit dem Lieutenant und Forstmeister von Voß † 1841. 4) Friedrich, Major und St. Johanniter-Ritter, verh. mit Charlotte von Schultz verw. von Hartmann † 1833. 5) Heinrich, Lieutenant auf Rehfeld später Gr. Lackow, verh. mit Fräulein von Restorff † 1812. 6) Charlotte, verh. Major von Waldow † 1836. 7) Eleonore, verh. Major und Postmeister von Born † 1841. 8) Carl, Lieutenant † 1826 unverh. 9) Wilhelm † 1794 13 Jahr alt. 10) Eine Tochter starb als Kind vor dem Vater.

[5]) Rechnet man die Kriegsjahre doppelt: 57 Jahre.

[6]) Die Uniform ist weiß mit hellblauen Aufschlägen und goldenen Treffen.

1782–86. heit nicht Eintrag thäte, welche jenem Gemälde, ohne das Freundliche des Ausdrucks zu schmälern, doch völlig fremd ist. Und wenn nun der gütige Leser im Stande sein mag, sich von dem Leben und Wirken, dem Charakter und der Persönlichkeit unseres Generals ein Bild zu schaffen; so gönne er uns noch einige Worte über das, was ihm auf Erden lieb war. — Sein Regiment bekam nach ihm der Obrist Carl Ludwig von Götzen. Seine Wittwe zog sich mit den Kindern auf Schönow zurück, dessen Bewirthschaftung sie noch bis 1812 fortführte und es dann dem ältesten Sohne Friedrich überließ, welcher in diesem Jahre als Major aus der Armee schied. Sie ging darauf in das Haus des einzigen Unvermählten ihrer Söhne nach Lippehne und dort, drei und dreißig Jahre nach ihrem Gemahl, folgte sie ihm am 26. October 1819[1]) zur ewigen Ruhe und zur selbigen Grabstätte nach. Das Gut Schönow wurde nach Friedrich's 1833 erfolgtem, kinderlosen Tode von den Erben an einen von der Osten verkauft, nachdem es nun acht und funfzig Jahr ein Besitzthum der Knobelsdorffe gewesen war. Die anderen Söhne: Heinrich, Carl und Wilhelm, hinterließen auch keine Nachkommen und nur von seinen fünf Töchtern lebt noch eine ausgebreitete Descendenz in den Familien von Sommerfeld, von Wulffen und von Voß, von Borne, von Waldow und durch des Generals älteste Tochter Louise, welche sich mit einem Herrn von Rathenow vermählte und ihr einziges Kind Ulricke dem Lieutenant Carl von Knobelsdorff aus dem Hause Topper zur Ehe gab, lebt sein Blut auch noch in unserem Geschlechte fort.

Wenn Carl Ludwig von Knobelsdorff's Leben und Wirken auch keinen kenntlichen Einfluß auf die Geschicke unseres Vaterlandes hatte; so ist es doch der Spiegel eines Stückes großer, preußischer Geschichte und ist darum wohl des Andenkens seines Geschlechtes werth. Nicht Jeder kann am Steuer stehen und den Strom der Zeiten lenken helfen; die Meisten sind nur Bootsleute und müssen der Strömung folgen. Unser General war wenigstens ein wackerer Bootsmann, ein tüchtiger und versuchter Schwimmer.

[1]) Kirchenbuch von Lippehne.

Die Mitglieder des von Knobelsdorff'schen Geschlechts. 1858. Decbr.

I Hirschfelde=Herwigsdorf'sche Linie.

a, Das Freiherrliche Haus Schlein Buchelsdorf. (Zeisdorf.)

Die Kinder des verstorbenen Lieut.'s a. D. und Landesältest. Heinrich Frhr. v. K. auf Strentsch.

1. Eduard Frhr. v. K. Pr. Lieut. a. D. und Königl. Kammerherr zu Liegnitz. uxor. Auguste v. Oheimb. Kinder:
   Heinrich, Pr.=Lieut. im 2. Leib-Husaren Regt.
   Marie, Therese.
2. Adolph Frhr. v. K. Oberstlieut. a. D. zu Breslau. uxor. Juliane v. Rabe. Kinder:
   Carl Landwirth; Vanda
3. Wilhelm Frhr. v. K. Pr. Lieut. a. D. und Königl. Landstallmeister zu Leubus, auf Pogul. uxor. Anna v. Wolff-Schutter. Kinder:
   Elisabeth, Anna
4. Emilie Freiin v. K. in Breslau.
5. Pauline Freiin v. K. verheir. Maj. a. D. Corvin v. Wiersbitzki in Breslau.

b. Das Haus Buchelsdorf.

Ernst v. K. Landschaftsdirector auf Schlein u. Lettenitz. uxor I. Julie v. Hartelsberg. (Er ist ein Bruder Heinrichs auf Strentsch)
Kinder:
1. Nanny v. K. Ehrenstiftsdame zum heiligen Grabe in Lettenitz.
2. Arthur v. K. Lieut. a. D. Landesältester auf Buchelsdorf u. Ober.
   uxor. Agnes Freiin v. Wacherbarth. Kinder:
   Marianne, verlobt an Frhr. v. Blomberg auf Lieltkal.
   Helene; Lucie, Ernst; Kurt.

(?) Louise v. K. verw. v. Borwitz auf Dalkau } (Schwestern v. Ernst auf Lettenitz.)
Caroline v. K. verw. v. Borwitz auf Weicknitz

c. Das Haus Alt Gabel.

Die Kinder des verstorb. Lieut. a. D. Wilhelm v. K. auf Alt-Gabel.
1. Moritz v. K. früher auf Nimbtsch, jetzt zu Teltow. (ganz arm.)
   uxor Emma v. Steinmetz. Kinder:
   Bianka, Edmund; Waldemar, Olga.
2. die Mutter Theodors v. K. auf Wutschdorf, Marie geb. v. Tschock.
   Kinder: Agnes, Johanna, Elisabeth.
3. Henriette v. K. verheir. v. Hahn auf Ob. Arnsdorf.
4. Mathilde v. K. verh. Pr. Lieut. v. Winkler zu Glogau.

Die

Die Kinder des 1813 gebliebenen Hauptm. Gottlob v. K. (Bruder v. Wilhelm)

1. die Wittwe des Majors a. D. Franz v. K. Caroline geb. v. Uechtritz Steinkirch in Berlin.
2. Rosalie v. K. verh. Geh. Kammerrath Schmidt in Berlin.

Die Kinder des verstorb. Pr. Lieuts a. D. Ludwig v. K. auf Ibsdorf (Bruder von Gottlob.)

1. Laura v. K. Wittwe ... zu Barschau in Liegnitz
2. Herrmann v. K. Obristlieut. im 22. Infanterie Regt in Glatz uxor Theodore v. Niebelschütz. Kinder: Herrmann, Adelheid.
3. Marie v. K. verh. Senft v. Pilsach Hauptm. in Gotha.

Die Wittwe des Hauptm. a. D. Gustav v. K. (Bruder von Ludwig) Henriette geb. Bartel in Berlin.

Die Töchter des verstorb. Ferdinand v. K. auf Tworsemirke (Geschwisterkind mit Gustav)

1. Aloise v. K. verh. Oberprediger Bronig zu Trebnitz.
2. Julie v. K. verw. Maj. v. Rottberg, wiederverh. Heintze v.
3. Caroline v. K. verh. Kreisgerichtsrath v. Kleinau
4. Mathilde v. K. verh. Kreisgerichts Director v. Kleinau in Posen.

d. Das Haus Herwigsdorf (Streitelsdorf, Sprottischdorf.)

Die Kinder und Enkel des verstorb. Rittmstrs a. D. Carl Siegmund v. K. auf Streitelsdorf (: ungenau :)

1. ein Sohn des verstorb. Steuerbeamten Carl Siegmund v. K. zu Nachel.
   Carl v. K. Notar zu Milwaukee (Freistaat Wiskonsin in Nordamerika) uxor Agathe v. Lastrow.
2. die Wittwe des N. N. v. K. auf Wendisch Ossig (Bruder des Carl Siegmund zu Nachel) N. N. geb. v. d. Mücke.
   zwei Töchter.
3. August v. K. in Kauffungen bei Boltenhain.
4. Moritz v. K. Königl. Oberförster.
5. Julie v. K. 6. Emilie v. K. zu Kauffungen

} Geschwister des v. K. auf W. Ossig.

Die Kinder des verstorb. Landraths Erdmann v. K. auf Sprottischdorf (Bruder des Rittm. Carl Siegmund.)

1. die Wittwe des Hauptm. a. D. Heinrich v. K., Charlotte geb. v. Kahlden zu Sprottau Kinder:
   Erdmann früher auf Zwippendorf, in Berlin.
   Leopold Seemann.
   Reinhold Pr. Lieut. im Kaiser Alexander Gren. Regt. Berlin.
   Clara verh. v. Schön Rittm. im 2ten Husar. Regt. in Lissa.
   Marianna in Sprottau.
2. Moritz v. K. Hauptm. a. D. (wo?)
3. Jeanette v. K. verh. v. Berwitz in Glogau.
4. Friederike v. K. verw. Maj. v. Gortskowski.
5. Amalia v. K. verh. v. Redern Bürgermeister in Sprottau.

II Treppeln – Gersdorfsche Linie

a. Das Haus Tauchel.

Die Wittwe des Rittmeisters a. D. Ernst v. K. Henriette geb. v. Unruh in Dresden.

Die Kinder des verstorb. Carl v. K. auf Tauchel (Bruder von Ernst)

1. Ida v. Kn. verh. Lieut. a. D. auf Dippelsdorf. Thiele.
2. Gustav v. Kn. Major a. D. auf Erdmannshof. uxor. Sophie v. Oertzen. Sohn Siegmund

b. Das Haus Langmeil (Wutzenow.)

Die Kinder des verstorb. Obristlieut. Ritterschafts- und Landraths a. D. Wilhelm v. Knobelsdorff-Brenkenhoff auf Mansfelde.

1. die Wittwe des Lieut. a. D. Carl v. Kn. B., Wilhelmina geb. v. d. Osten auf Lenzen. Kinder:
   Cäcilie verh. v. Bonin, Rittmstr. a. D. und Obersteuer-Controlleur, früher auf Bohenz.
   Caroline verw. Hauptm. Hahne.
   Leonhardt Rittmstr. im 5ten (Blücherschen) Husar. Rgt. in Belgard. uxor. Clara v. Thielemann. Kinder:
   Martha. Hertha
   Helene in Lenzen.
   Marie verh. v. Donop, Rittmstr. im 5. Husar. Rgt.
   Adelheid verh. v. Loper auf Krampe.
   Olga in Lenzen.
2. die Wittwe des Lieut. a. D. Heinrich v. Kn. B. auf Moritzburg, Emilie geb. v. Schultz in Mansfelde. Kinder:
   Albrecht Pr. Lieut. im 24 Infter. Rgt. in Spandau.
   Rudolph in Mansfelde.
3. Helmuth v. Kn. B. Maj. a. D. auf Mansfelde. uxor. Helene Rietz. Kinder:
   Benno Pr. Lieut. im 11 Husar. Rgt. in Düsseldorf.
   Helmuth Kadet in Potsdam.
   Gottwalt.
4. Aurel v. Kn. B. Major a. D. und Landschaftsrath auf Schmelzdorf. uxor. Ida v. Münchow. Kinder:
   Cunibert Pr. Lieut. im 4 Ulan. Rgt. in Nakel. uxor. Ida v. Nasse. Kinder:
   Franz; Anna.
   Cäcilie verh. v. Loper auf Schloss Stramehl.
   Franz Pr. Lieut. im 3. Landw. Drag. Rgt.
   Elise verh. v. d. Gröben, Lieut. im 3. Drag. Rgt.
   Bertha; Eleonore; Jenny; Pauline; Mela.
5. die Wittwe des Rittmstrs. a. D. Leopold v. Kn. B. Auguste geb. Rehmann in Berlin. Sohn:
   Hugo Student in Heidelberg.

Die Wittwe des General Lieut. und Gesandten a. D. Wilhelm Frhr. v. Kn. (Geschwisterkind mit Wilhelm v. Kn. B's Vater.) Jeanette geb. Freiin van Dedem auf Gelder Neuenhuis, Scharpenzeel und Lindenhorst in Holland. Kinder und Enkel:

1. die Kinder des verstorbenen Lieut. a. D. und Residenten in Krakau Friedrich Frhr. v. Kn.
   Ernst auf Schöneiche bei Berlin. uxor Mathilde Salmony. 6 Kinder:
   Caroline verh. v Eckardt, Hauptm. im Garde Artillerie Rgt. in Berlin.

2. Wilhelm (Guillaume) Frhr. v. K. Oberstlieut. und persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich von Preußen in Berlin.
3. Fritz Frhr. v. K. Niederländ. Kammerherr auf Kryttenberg im Gelder. verh. Wilhelmine Vos van Steenwijck. Sohn
Heinrich (Henri) im Gelder.

c. Das Haus Topper.

ein Sohn des verstorb. Lieut. a. D. August v. K. auf Sehren.
Carl v. K. Hauptm. im 15 Infantr. Regt. in Minden.
ein Sohn des verstorb. Pr. Lieut. a. D. Carl v. K. auf Topper. (Bruder von August)
Bernhard v. K. Lieut. a. D. in Sondershausen. verh. Louise Lanski. Kinder: 3 Söhne:
Ernst v. K. Lieut. und Ritterschaftsrath a. D. früher auf Topper und Kemnath (Bruder von August) in Schwedt. verh. Ulrike v. d. Osten. Kinder:
1. Auguste v. K. verh. Frhr. v. Kirchbach in Schwedt.
2. Antonie v. K. verh. Prediger Hahn in Berlin.
3. Melida v. K. verw. Major v. Wolsser in Schwedt.
4. Clothilde v. K. verh. Rittmstr. Arendt im 2. Husar. Regt. in Posen.

III Bobersbergsche Linie

Das Haus Deutsch Sagar und Mortzig (Bobersberg).

die Wittwe des Rittmstrs. u. Regierungsdirectors a. D. Jobst v. K.
Elisabeth geb. v. Grabowski in Bromberg. Kinder:
1. die Wittwe des Kammergerichts Assessor und Geh. Secretair am Ober Tribunal Hermann v. K., Dorothee geb. Rudolph in Berlin. Töchter:
Anna; Natalie.
2. Bertha v. K. verh. Sanitätsrath Dr. Burckhardt in Marienwer.
3. Antonie v. K. verw. Bar. v. Vegesack, wieder verh. Gr. von der Rittberg Landrath zu Marienwerder.
4. Minona v. K. verh. Lieut. a. D. u. Strafanstalts Inspector v. Schlabrendorff zu Lichtenburg.
die Kinder und Enkel des verstorb. General-Maj. Curt v. K. (Onkel von Jobst)
1ste Ehe mit Caroline v. Oppen.
1. die Kinder des verstorb. Maj. Curt v. K. (Sohn des Genl. Lie.)
Sophie geschied. Gutsbesitzer Herrmann führt den angeborenen Namen in Berlin.
Lais verw. Regierungsrath Bauer in Berlin.
die Wittwe des verstorb. Maj. a. D. Wilhelm v. K.
Mathilde geb. Cramer v. Baumgarten zu Halle.
Kinder: Louise; Curt; Rosa.
Mathilde verh. Prediger Remy in Berlin.
2te Ehe mit Wilhelmine v. Kropff.
2. die Wittwe des Generallieut. a. D. Alexander v. K. (Bruder des Maj. Curt.) Auguste geb. v. Beust in Berlin.

Kinder:

Kinder: 1ter Ehe mit Franziska v. Gäfertsheim
Louise verh. Major. a. D. v. Knebel-Döberitz auf Friedrichsdorf.
3ter Ehe mit Auguste v. Beust.
Curt Pr. Lieut. im 1. Garde Regt. Potsdam.
Alexandrine in Berlin.

3. Carl v. K. Oberst a. D. (Bruder von Alexander) in Berlin.
uxor. Clara Mülner. Kinder:
Wilhelm Hauptm. im Garde Reserve Infntr. Rgt. in Berlin.
Marie in Berlin.

IV Die Preußische Linie

a. Das Haus Spervatten.

Die Kinder des verstorbenen Hauptm. a. D. und Proviantmeisters Joseph v. K.

1. Ernst v. K. Pr. Lieut. a. D. und Director der Minerva-Gesellschaft zu Friedenshütte bei Gleiwitz. uxor. Auguste v. Weger.
2. Theodor v. K. Hauptm. im 38 Infntr. Regt. in Frankfurt a/M. uxor. Agnes v. Köckritz.
3. Louise v. K. verw. Hauptm. v. Seidlitz.
4. Ernestine v. K. Priorin des Stifts Tschirne
5. Therese v. K.

Die Kinder des verstorb. Majors August (Justus) v. K. (Brud. von Joseph)
1. Herrmann v. K. 2. Adele v. K. 3. Mathilde v. K. 4. Celeste v. K.

Die Kinder des verstorb. Lieut. a. D. Wilhelm v. K. auf Meladwiesen (Bruder von August)
1. Heinrich v. K. Gutsinhaber von Scharnigk bei Gutstadt.
uxor. Malwine Claasen. Kinder:
Anna; Hugo.
2. Johanna v. K. 3. Hermine v. K. 4. Auguste verh. de Croise
5. Theodor v. K. 6. Antonie v. K.

Die Kinder 1–6 verstorb. Hauptm. Adolph v. K. (Bruder von Wilhelm)
1. ~~Amalie v. K. verh. Eck in Gerdauen~~ †
2. Adolph v. K. Lieut. a. D. Bürgermeister in Bomst.
uxor. Emilie Stegmann †. Kinder:
Clara, Emilie, Laura, Emma, Richard, Eugen.
3. Auguste v. K.
4. Louis v. K. Hauptm. im 18 Infntr. Regt. in Liegnitz, verlobt mit Fräulein v. Zielinski.
5. Laura v. K. 6. Herrmann v. K.

b. Das Haus Sauerbaum (noch wenig bekannt.)

Die Gebrüder:
1. N. N. v. K. Stadtkämmerer in Allenstein
2. Jacob v. K. in Kleeberg bei Allenstein.
3. Victor v. K.

o.

c. Das Haus Grünhöfchen (wahrscheinlich zur preußischen Linie gehörig)

Die Kinder des verstorb. Lieut. a. D. Heinrich v. K. auf Grünhöfchen und Herrmannhagen.

1. Bernhardine v. K. verh. Gutsbesitzer Hagen.
2. Auguste v. K. verh. Prediger Hins.
3. des verstorb. Lieut. a. D. Eduard v. K. Tochter Hedwig.
4. Otto v. K., Maj. a. D. in Neustadt-Eberswalde. uxor Mathilde v. Donop geb. Lorenz.
   mehrere Kinder.
5. Franziska v. K. verh. Gutsbesitzer Garske.

V Dubia

Carl v. K. Arzt im Kaiserl. östreich. Infstr. Regt v. Kinski.



Alexander

Friedrich von Knobelsdorff,

[illegible]

Königlich Preußischer [illegible] Gou-
verneur der Festung Cüstrin, [illegible]
St. [illegible]

[illegible]



Alexander

Friedrich von Knobelsdorff,

aus dem Hause Bobersberg,

Königlich Preußischer General-Feldmarschall, Chef eines Infanterie-Regiments, Gouverneur der Festung Cüstrin, Ritter des schwarzen Adlerordens und Comthur des St. Johanniter-Ordens zu Wietersheim.

Berlin, im December 1857.

So lange die Gesetze noch der Erhaltung des Grund und Bodens bei seinen angestammten Besitzern zu Hilfe kam, hatten die Herren von Knobelsdorff von Bobersberg im ehedem schlesischen Herzogthum Crossen die urväterlichen Besitzungen durch die Stürme der Zeiten zu wahren gewußt; obgleich sie die unsäglichen Drangsale des dreißigjährigen Krieges trafen, obgleich seit Generationen der Segen zahlreicher Nachkommen mit Zerstückelung drohte. Aber die Allodificirung der Lehne, die der Verschwendung Einzelner zum Ruin ihrer Nachkommen freie Hand ließ und der Zersplitterung des Vermögens jede Schranke ebnete, zerstörte auch bei ihnen den alten Besitzstand. Das, was nach der Errichtung stehender Heere und einer geregelten Staatsverwaltung geschehen war, daß die Lehnsträger öfter in die Dienste der Fürsten traten, um durch Vermehrung der Einkünfte die Erhaltung ihrer Lehne zu ermöglichen, oder um dem Trieb nach Gemeinnützigkeit, dem Religionseifer und mehr noch dem Drang zu genügen, sich mit dem Degen in der Faust die eigene Existenz zu gründen, das wurde und mußte immer mehr vorangestellt werden, jemehr sich der Besitz durch Theilung, Krieg und Verwüstung, aber auch durch Verschwendung verkleinerte und entwehrtete.

Diese allgemeinen Wahrheiten enthalten zugleich die Ereignisse, welche der Geburt des Helden dieser Blätter vorhergingen, und wenn sie gar oft in seinen Erlebnissen, seinen Neigungen, in den Triebfedern seiner Handlungen wiederzuerkennen sind; so ist dies eben nur die einfache Kette von Ursache und Wirkung, die uns ja Alle mit der Vergangenheit verbindet. Schon sein Urgroßvater, Herr Asmus von Knobelsdorff auf Mortzig hatte um die Zeit des dreißigjährigen Krieges neben seinem Gute das Amt eines churbrandenburgischen Forstmeisters verwaltet; sein Großvater Hans George von Knobelsdorff, an den die Hauptlehne: Bobersberg, Cunow, Deutsch-Sagar und Fritschendorf gestammt waren, der aber Mortzig verkaufte, hatte die Stelle eines Oberforstmeisters des Herzogthums Crossen angenommen und seine beiden Söhne in die Königliche Armee treten lassen. Als er 1720 starb, wurden die Lehne unter Letztere getheilt und Hans Friedrich, der ältere, der Vater unseres Feldmarschalls, verließ die Stelle eines Officiers der Königlichen Füsiliergarde und wandte sich wie in ererbter Nothwendigkeit dem grünen Kleide des Forstmannes zu, in welchem er sich

später zu der Stellung des Landjäger- und Oberforstmeisters der Churmark aufschwang. Ihm waren in der Theilung Bobersberg und Cunow zugefallen, und nachdem er sich am 3. Juni 1721 mit Wilhelmine Charlotte, der Tochter des Landesältesten und Mannrechtsbeisitzers Samuel von Kalkreuth auf Ogerschütz und der Anna Dorothea von Rothenburg des Hauses Beutenitz, vermählt hatte, wurde ihm zu Cunow am 18. Mai 1723[1]) sein ältester Sohn geboren, der in der Taufe die Namen Alexander und Friedrich erhielt. — Wundersame Zusammenstellung der Namen zweier großen Kriegesfürsten, eines der da war und eines der da werden sollte! —

Als erstgeborner Sohn verlebte Alexander mit der wachsenden Zahl seiner Geschwister, vier Brüdern und drei Schwestern[2]), in dem Wohlleben und dem Luxus des elterlichen Hauses Cunow die ersten Jahre der Kindheit. Gar lebhaft mögen die Eindrücke des väterlichen Jagdlebens auf das junge Gemüth gewesen sein! wie mag sich an den Erzählungen vom Groß- und Urgroßvater her, welche des Vaters Mund dem lauschenden Knaben wiederholte, seine Einbildungskraft erhitzt, wie mag er dann durch Feld und Wald gestreift, dem Wild nachgespürt und aufgelauert haben! — Gewandtheit und Geistesgegenwart, List, verwegene Kühnheit, Freude an Umherstreifen und an Kampf und selbst bis in das späteste Alter eine unvertilgbare Leidenschaft zur Jagd und zum Kriege, dies sind die hervorragenden Merkmale seines Charakters, welche durch die Gewalt einer sittlichen Erziehung gezügelt, ihn auf der Leiter der militairischen Würden aufwärts trieben. Freilich gesellte sich zu ihnen, als ein ander väterliches Erbtheil, ein Hang zu Wohlleben und Verschwendung, der ihm leicht gefährlich werden konnte, wenn nicht das Beispiel der Pflichttreue und Rechtschaffenheit des Vaters, sowie eine eigene wohlausgesprochene Gutmüthigkeit den Eindrücken seiner Jugend zur Seite stand. So aber war gerade jene väterliche Verschwendung, welche endlich zur Veräußerung der Güter führte, so sehr wir sie auch beklagen, die Veranlassung, daß Alexander, keinen anderen als den militairischen Beruf vor Augen, die höchste Stufe desselben erreichen mußte, zu der ihn seine Anlagen befähigten.

Nachdem er eine Zeit lang auf dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin
1737–40. den Studien obgelegen hatte[3]), wurde er 1737 im vierzehnten Jahre dem Kronprinzen Friedrich vorgestellt und, da man ihn zu klein und noch nicht kräftig genug für den Kriegsdienst fand[4]), von diesem als Page bei seiner Gemahlin der Kronprinzessin Elisabeth Christine angestellt.[5]) Vielleicht ist hierin der Einfluß Georg Wentzels von Knobelsdorff, des bekannten Freundes und Baumeisters Friedrichs zu erkennen: er kannte Alexander von der Crossenschen Heimath her[6]), er mag ihn empfohlen und

---

[1]) Kirchenbuch zu Bobersberg. [2]) Die älteste war vor ihm geboren.

[3]) Königs biograph. Heldenlexikon Th. II. p. 299 und Gesch. des bairischen Erbfolgekrieges bei Kummer, 2. Auflage p. 440, Anmerk.

[4]) Genealogisch-militärischer Kalender pro 1788.

[5]) v. K.s eigene Aufzeichnung. Königl. Biblioth. zu Berlin, Manusc. genealog. des Ordensraths König Bd. 46.

[6]) Georg Wentzel v. K. stammt aus Cossar- im Crossenschen und gehört zur Ochelhermsdorffschen Linie. (Cossar wurde später von Alexanders Vater erkauft.)

nun in das seltene Glück des Rheinsberger Lebens eingeführt haben. Hier durfte er an der vorzüglichen Erziehung Theil nehmen, welche die Prinzlichen Herrschaften ihren Pagen ertheilen ließen, durfte Zeuge sein der bildenden Freuden des Geistes und Herzens, welche zu Rheinsberg ihren Sitz eröffnet hatten, konnte sich in dem Umgang mit den ausgezeichneten Freunden des geistreichen Prinzen eine nie endende Quelle der interessantesten und liebenswürdigsten Erinnerungen für das Leben gründen. Im dortigen Schlosse[1]) ist noch heute unter den Bildnissen der Lieblinge Friedrichs eines, welches einen Herrn von Knobelsdorff im Schäferhabit darstellt, wie er ein Stück Zucker speist. „Dies ist nicht der Architekt", setzt Preuß hinzu, welcher davon berichtet[2]); wir meinen daher in dem Bilde unsern Alexander, in dem Schäferhabit nichts Anderes, als das Kleid eines Pagen erkennen zu dürfen, dessen knabenhafter Naschhaftigkeit der Prinz ein neckendes Denkmal zur Erinnerung an einen seiner Streiche setzte. — Wir überlassen es der Phantasie des Lesers diese Daten in Reim zu bringen, sich den kecken, übermüthigen Knaben mit seiner List, Laune, Gewandtheit und Geistesgegenwart auch in die übrigen Verhältnisse des Rheinsberger Hofes durch die drei Jahre einzupassen, welche er dort verlebte, und eilen den weiteren Schicksalen seines bewegten Lebens zu. 1737—40.

Am 31. Mai 1740 bestieg Prinz Friedrich den Thron seiner Väter. Die ihm 1740. so zusagenden Eigenschaften des nun siebenzehnjährigen Knobelsdorff erhoben denselben zum Königlichen Leib- oder Kammerpagen und gleich bei dem ersten Geschäft des Königs, der Huldigungsreise nach Preußen, mußte er ihn dahin begleiten.[3]) Aus der Zeit, wo sich Alexander in der unmittelbaren Nähe des jungen Monarchen befand, wollen wir hier, auf achtbare Quellen gestützt, zwei Anekdoten einschalten, welche, noch vielfach im Munde des Volkes, mit der Ungenauigkeit der Sage zuweilen fälschlich *anderen* Personen beigelegt werden, hervorragenderen Erscheinungen aus Friedrichs Regierung, die das Volk als seine Lieblinge auch gern mit diesen launigen Geschichtchen schmückt. — Einst bei der Toilette des Königs hatte Alexander das Unglück, durch eine Ungeschicklichkeit den Zorn des Monarchen derartig zu reizen, daß dieser sich vergessend ihm eine Ohrfeige gab, welche seine Frisur in vollste Unordnung brachte und deren Puder hoch aufwirbelte. Kaltblütig ging der Page an den Toilettentisch des Königs, nahm dessen Bürsten und Puderwedel und ordnete sich den zerstörten Putz, als wenn er allein auf seinem Zimmer wäre. „*Was macht er da?*" rief der König aufgebracht. „*Nun Euer Majestät*", erwiederte jener keck, „*die da im Vorzimmer brauchen wohl nicht zu wissen, was zwischen uns beiden vorgefallen ist!*" Friedrich liebte dreiste Reden, er fühlte, daß er sich vergessen und nahm den Stich lächelnd hin. — Ein andermal dachte er es besser zu machen. — In einer Jahreszeit nehmlich, wo frische Kirschen eine große Seltenheit sind, übersandte er seiner Schwester Amélie, welche sie ganz besonders liebte, einen

[1]) Um 1737 von dem Baumeister v. K. erbaut.

[2]) Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden von Prof. Preuß, p. 22.

[3]) v. K.s eigene Aufzeichnung; Königs Heldenlexikon e. c.

1740. Teller mit einigen der schönsten dieser Erstlinge. Der Page Knobelsdorff erhielt den Auftrag, sich nach dem Befinden der Prinzessin zu erkundigen und, ohne daß er den Inhalt kannte, den mit einem anderen bedeckten Teller zu überbringen. Guten Muths machte er sich auf den Weg nach den Gemächern der Prinzessin. Aber der Weg war lang und seine Neugierde groß; so wußte er gar bald was er trug und — wer begreift nicht die Naschhaftigkeit eines Pagen — gar bald auch, wie mitten im Winter eine frische Kirsche schmeckt. Sie mundete ihm übrigens ganz vortrefflich, er aß eine zweite, die fast noch besser war; bald holte er eine dritte, eine vierte und endlich mehrere unter dem Deckel hervor und sie waren alle ganz herrlich. Nun stand er aber vor der Thür der Prinzessin. Ehe er eintrat, warf er einen bangen Blick unter den Teller — und welch' ein Schreck: nur noch drei Kirschen befanden sich darunter. Was thun? — diese drei konnte er doch unmöglich überbringen! — und so sah er sich förmlich gezwungen: er aß sie auch noch auf. Er erkundigte sich dann nach dem Befinden der Königlichen Schwester und unbefangen scheinend, innen aber die Entwickelung der Dinge fürchtend, kehrte er zum König zurück: „Ihre Königliche Hoheit lassen sich sehr bedanken, Sie haben sehr wohl geschlafen, und haben „die Kirschen ganz vortrefflich geschmeckt." — Bei der Familientafel, wo Friedrich vergeblich den Dank der Schwester erwartete, kam endlich Alles an den Tag. Nach Tische übergab der König Knobelsdorff einen Zettel in französischer Sprache mit dem Befehl, ihn sofort selbst zu dem wachthabenden Officier zu tragen. Der Page eilte hinaus, auf der Treppe aber erkannte er sein ganzes Unglück: „dem Ueberbringer Dieses sind zehn Fuchtel aus dem FF zu verabreichen", und vom König eigenhändig unterschrieben, und ein Officier auf Wache, den er als erbarmungslos kannte; das war ein Gang wie zum Schaffot. Da kam der Hofjude Aron die Treppe herauf. Der versteht nicht Französisch, war sein erster Gedanke, der soll helfen. „Bester Freund, gut daß Sie kommen; Sie müssen mir einen Gefallen thun, denn „ich habe alle Hände voll Geschäfte!" Der dienstfertige Jude zeigte sich bereit. „Der „König ist heute wieder so brummig, daß ich mit nichts fertig werden kann! bitte, „tragen Sie mir diesen Zettel auf die Schloßwache. Sie müssen ihn aber ja gleich „und selbst besorgen; denn zu Niemandem habe ich sonst Vertrauen als zu Ihnen!" Dabei glitten 8 Groschen in die Hand des bereitwilligen Aron, der unter Bücklingen die Treppe hinab und in die Wachtstube eilte, von wo bald ein jämmerliches Geheul den lauschenden Pagen überzeugte, daß des Königs Botschaft bestellt sei. — Heiter, wie wenn nichts vorgefallen wäre, kehrte er in die Gemächer seines Gebieters zurück, meldete ihm, daß der Zettel besorgt sei und machte sich unbefangen an seine Dienstverrichtungen im Zimmer des Königs. Mit Staunen sah ihm dieser, der doch wenigstens verweinte Augen erwartete, eine Weile zu. „Ist denn der Zettel wirklich abgegeben?" fragte er endlich. „Zu Befehl, Euer Majestät!" — „Hat „er ihn aber selbst abgegeben?" forschte der König weiter. „Ich?" fragte Knobelsdorff gedehnt und setzte dann lachend hinzu: „nein, das hat der Hofjude übernommen!" da aber Friedrich die Stirne runzelte: „Euer Majestät haben von Dero Pagen ge-

„wiß nicht den einfältigen Streich erwartet: solche Botschaft selbst zu überbringen!" 1740.
Der König lachte: „versteht er denn Französisch?" — „Euer Majestät haben es mich „ja selbst lehren lassen", war die Antwort, und so wurde der ganze Pagenstreich belacht und vergeben. Aron bekam eine Lieferung für den Hof, an der er seine hundert Thaler profitirte.[1])

Diese und andere Auftritte überzeugten den König, daß Alexander zum Pagen- 1741.
dienst zu alt geworden sei. Dessen lebhafter Wunsch, sich wie ein echter Junker im Kriege zu versuchen, bewog daher Friedrich, ihn im März 1741[2]) als Gefreiten-Corporal in das Alt-Möllendorff'sche Dragoner-Regiment (Nr. 6) einzustellen, welches, von 5 auf 10 Eskadrons vermehrt, Mangel an Offizieren hatte. Er verschwindet nun eine Zeit lang fast ganz unter der Menge der Braven, welche für den König den Degen führten. Nur mühsam konnten wir, mit Hilfe seines Biographen im militärisch-genealogischen Kalender von 1788, seinen Schicksalen und denen seines wackern Regiments in den beiden schlesischen Kriegen folgen. Und dennoch sind die wenigen Notizen, welche wir hier in geschichtlichen Rahmen bringen[3]), Hinweis genug, was einst von ihm zu erwarten war; erscheinen wie die Schule, welche nothwendig den Leistungen vorhergehen mußte, mit denen er später dem Vaterlande nützen durfte.

Zu seiner Betrübniß gehörte sein Regiment nicht zu den Truppen, welche im Winter 1740 in Schlesien eingefallen waren; als er bei ihm eintraf, stand es noch ruhig in seinen preußischen Garnisonen in und um Königsberg. Bald darauf trat es jedoch ebenfalls den Marsch nach Schlesien an, wo es freilich erst in der Mitte des Jahres 1741 ankam; als die Schlacht von Mollwitz schon geschlagen[4]), Glogau und Brieg eingenommen waren, als der König in dem zweimonatlichen Lager bei Strehlen die Entwickelung der Dinge abwartete und seine Reiterei inzwischen tactisch übte.[5]) Am 1. August wurde Alexander mit 13 Kameraden zum Fähnrich befördert und erhielt wie diese das Patent vom 4. Juli[6]); am 20. rückte man in das Lager von Reichenbach[7]), und am 7. September begannen von Neuem die Operationen zur Vertreibung des bei Frankenstein stehenden Feindes aus Schlesien. Um seinen rechten Flügel herum ging der Marsch auf Münsterberg, und dazu wurde dem Möllendorff-schen Regiment die Deckung der sämmtlichen Bagage anvertraut, eine Aufgabe, die durch die überall umherschwärmenden ungarischen Reiter sehr erschwert wurde. Am 9.

---

[1]) Wir verdanken diese Anekdoten dem Neffen des Feldmarschalls Carl v. K., Oberst a. D. in Berlin, die letztere aber außerdem einem Offizier des ehemaligen Regiments v. K., und auch sonst noch ist sie uns auf Alexanders Namen erzählt worden.

[2]) v. K.s eigene Aufzeichnung.

[3]) Hauptsächlich nach Orlichs Geschichte der schlesischen Kriege, 2 Theile.

[4]) Georg v. Knobelsdorff a. d. H. Langmeil, Major bei Schulenburg Grenadiere zu Pferde (Drag. Nr. 3) blieb bei Mollwitz.

[5]) Das Lager von Strehlen a. d. Ohle währte vom 21. Juni bis 20. August, in der Ordre de Bataille vom 13. Juni 1841 ist das Regiment noch nicht aufgeführt. Orlich Th. I. p. 125.

[6]) Geh. Kriegskanzlei.

[7]) Meine Cavallerie ist jetzt complet, schreibt der König um diese Zeit an Fürst Leopold. Die Möllendorff'schen Dragoner waren nun also bei der Armee.

1741. traf die Armee, am 10. während des Ruhetages auch die Bagage bei Münsterberg ein, auf welchem Marsche, schon in der Nähe der Stadt, das Regiment ein Scharmützel bestand, in welchem es die vom Feinde angegriffene Wagenreihe tapfer und glücklich vertheidigte. Hier war es, wo sich unser Fähnrich zuerst mit dem Feinde messen durfte, zuerst, wie sein Biograph erzählt, „Gelegenheit fand, Proben seiner Herzhaftigkeit abzulegen".[1])

Bekanntlich drang der König nun bis an die Neisse vor und überschritt dieselbe am 26., um zu unsers Fähnrichs Freude eine Schlacht zu liefern. Aber diese Bewegung führte schon den Kl. Schnellendorfer Vertrag herbei, durch den sich Oestreich zur Abtretung von Schlesien verpflichtete, Neisse nur zum Schein belagert und nur der kleine Krieg fortgesetzt werden sollte[2]); jene Freude war umsonst. Knobelsdorffs Regiment gehörte darauf zu den Truppen, welche den Feind bis Troppau verfolgten[3]) und mit Gefangenen und Ueberläufern in die Kantonnements von Schnellenwalde und Lindewiese zurückkehrten, bis am 1. November die Kapitulation von Neisse — unsre Dragoner nach Beuthen, Sohrau und Pleß — Alles in die kurzen Winterquartiere rief. — Der König, den Vertrag verwerfend, weil er nicht geheim gehalten war, ließ Feldmarschall Schwerin im December in Mähren einrücken. Unsers Fähnrichs Regiment hatte zwar die Avantgarde, aber man stieß nirgends auf Widerstand; weil die Oestreicher vorgaben, in diesem Schritt nichts Feindliches zu sehen. Am 25. wurde Ollmütz eingeschlossen; das Regiment unseres Fähnrichs half durch seine Dienste die Eroberung des Platzes befördern, erzählt der Biograph, und schon am 27. wurde es von den Preußen besetzt, die nun bis Ende Januar in der Umgegend neue Winterquartiere bezogen und sich dort durch Ordnung und Mannszucht die Anerkennung der Einwohner erwarben.

1742. Der Feldzug von 1742, mit den Baiern, Sachsen und Franzosen verabredet, begann mit dem Februar. Im großen Bogen wurde von Wischau nördlich um das wohlvertheidigte Brünn herum marschirt und bei nassem, widrigem Wetter auf den schlechtesten, schlüpfrigen Wegen, überall vom Feinde umgeben und geneckt, mußte das Heer die größten Mühseligkeiten erdulden, ehe es am 12. bei Trebitsch zu den Verbündeten stieß. Uneinigkeit wurde die Ursache baldiger Trennung. Als Friedrich nach Znaym an der Taya gegangen und durch Entsendungen bis an die Thore von Wien Schrecken verbreitet hatte, trat er am 9. März den Rückzug hinter die Schwarza an. Das Regiment unseres Freundes bestand in dieser Zeit gar manches Scharmützel, in dem es seinen Muth zeigte, und wir beklagen nur, aller Einzelnheiten zu entbehren und nicht einmal zu wissen, ob es an der Recognoscirung des Prinzen Dietrich

---

[1]) v. K.s Konduitenliste übergeht dies Scharmützel. Da dies aber auch vorkommt, wenn seine Betheiligung ganz erwiesen ist, da er später so viele Gefechte aufzuzählen hatte und dies übersehen oder für zu unbedeutend gehalten haben mag, sind wir dem so glaubwürdigen Kalender gefolgt.

[2]) Wegen des Königs Verpflichtungen gegen Frankreich.

[3]) Aus der Berechnung des Bestandes an Drag.-Regimentern bei Orlich Th. I. p. 152 und 155 zu folgern.

von Dessau gegen Iglau oder dann bei dessen Zug an die March im Rücken des Königs zur Vertreibung der Ungarn und Wallachen betheiligt war? Erst als sich Friedrich am 1. April, nach einem lebhaften kleinen Kriege, gegen Königingrätz zurückwandte und Prinz Dietrich mit einem Corps zur Deckung von Ollmütz zurückblieb; finden wir Knobelsdorff mit seinem Regiment bei diesen Truppen wieder, welche über Austerlitz und Wischau unter fortwährenden Gefechten ihren geordneten Rückzug gegen jene Festung antraten. — Am 9. April nahm unser Fähnrich Theil an einem rühmlichen Gefecht. Der General von Selchow hatte sich nehmlich in Austerlitz mit 4 Bataillons gegen 4000 Feinde tapfer vertheidigt und alle Angriffe derselben glücklich abgeschlagen; er blieb aber eingeschlossen und konnte nicht zurück. Das Möllendorff'sche Regiment erhielt Nachricht davon; schnell eilte es zum Entsatze herbei, schlug alle Angriffe der feindlichen Reiter, die ihm entgegengingen, in die Flucht, wobei 200 Dragoner, in den nahen Gräben als Schützen vertheilt, mitwirkten[1]); drang nun, nachdem es abgesessen, mit gefälltem Bajonnet auf das feindliche Fußvolk ein und nöthigte es mit Verlust von 30 Todten zum Rückzuge. Selchow und seine braven Bataillone waren befreit. „Das Regiment", schreibt der König, „hat dabei ein so schönes Manöver gemacht, daß ich zufrieden zu sein Ursache habe, und hat es nicht mehr als 1 Todten und 4 Blessirte gehabt." 1742.

Auf dem ferneren Wege nach Ollmütz dauerten die Scharmützel fort, in denen sich die Preußen siegreich und den verfolgenden Feinden überlegen zeigten. Am 19. April ließ sich Carl von Lothringen's Vorhut bei Ollmütz sehen. Dietrich ging ihr mit einem Theil seines Corps, zu welchem die Möllendorff'schen Dragoner und unser Fähnrich gehörte, entgegen, stellte sich in Schlachtordnung und avancirte mit klingendem Spiel gegen den 8—10,000 Mann starken Feind, welcher Anfangs standhaltend, dann mit linksum das Feld räumte.[2]) Knobelsdorff setzt diese Aktion selbst in seine Konduitenliste, und der oft erwähnte Kalender hebt sie, der Tapferkeit des Regiments dabei gedenkend, mit Wichtigkeit hervor. — Als darauf des Königs Befehl zu Vermeidung eines Treffens eintraf; räumte der Prinz die Festung und ging unter fortdauerndem Scharmutziren mit den leichten Völkern des Feindes, wobei sich unsere Dragoner wieder hervorthaten, durch das Gebirge nach Troppau zurück. Die Feinde zogen nun dem Könige gen Böhmen nach, und Prinz Dietrich legte seine Truppen in Kantonnirungen. — Am 17. Mai schlug Friedrich die Oestreicher bei Czaslau[3]), am 11. Juni wurde der Breslauer Friede geschlossen und die Eroberung von Schlesien war vollendet. — Noch gegen Ende desselben Monats trat Alexander den Rückmarsch in die Friedensquartiere im fernen Preußen an.

Das waren unsers Fähnrichs erste Feldzüge. So wenig ihn die Unzulänglichkeit 1742—44.
der Quellen hier von der Masse seiner Kameraden abhebt, so wenig geschieht dies

---

[1]) (Stille) die Feldzüge des Königs Th. I. p. 45. [2]) ibid. p. 50.

[3]) Bei Czaslau starben für das Vaterland: Carl Siegmund v. Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg, Hauptmann bei der Garde, ein rechter Vetter Alexanders, der einzige todte und verwundete Offizier seines Truppentheils; Gottlieb Wilhelm v. Knobelsdorff, Hauptmann bei Rothenburg Dragoner (Nr. 3).

1742–44. während des Friedens. Wir wissen fast nichts von dieser Zeit und können von den Garnisonen des Regiments: Königsberg, Wehlau, Gerdauen, Labiau und Allenburg nicht einmal die seinige nennen[1]). Im April 1743 bittet General von Möllendorff den König, die 13 ältesten Fähnrichs, zu denen auch er gehört, in die Stellen der ihm fehlenden Lieutenants zu befördern: „sintemahlen ich in allerunterthänigster Pflicht versichere, daß es tüchtige Leuthe sind". Friedrich genehmigte den Vorschlag, und so wurde Knobelsdorff unterm 11. April Seconde-Lieutenant.[2]) Daß ihn diese Epoche übrigens fleißig zum Dienst heranzog, dafür bürgt der Eifer, mit welchem der König an der Verbesserung seiner Reiterei so unablässig arbeitete.

Als im August 1744 das Glück der östreichischen Waffen gegen den Kaiser und seine Verbündeten Friedrich für Schlesien fürchten machte, warf er das Gewicht seines Schwertes wieder in die Wagschale. Das Alt-Möllendorff'sche Regiment mußte nach Vorpommern marschiren und dort überwintern; Knobelsdorff nahm also nicht an dem
1745. verfehlten Einfall des Königs in Böhmen Theil. Im März 1745 aber brach es nach Schlesien auf[3]) und kam darauf im April unter General du Moulin's Befehl nach der Grafschaft Glatz. — Es war um diese Zeit, daß der Plan des Prinzen Carl von Lothringen, von Böhmen her auf dem Wege von Friedland in Schlesien einzufallen, immer deutlicher hervortrat, und daß der König den Entschluß faßte, ihm in dem Augenblick „auf den Hals zu fallen", wo er aus den engen Gebirgswegen hervorkäme. Um ihn aufzuhalten, schickte Friedrich am 18. Mai den Obersten von Winterfeldt mit 4 Bataillons und 10 Schwadrons Husaren nach Landshut und stellte zu seiner Unterstützung unter Anderem den General von Stille mit den 10 Möllendorff'schen Schwadronen links dahinter in Giesmannsdorf und Hartmannsdorf auf. Der Feind entsandte General Nadasdy mit 3500 Mann zu Fuß und 3000 Reitern zur Vertreibung Winterfeldt's, welcher ihm zwar bis Reich-Hennersdorf entgegenging, am 22. aber fechtend den Rückzug antreten mußte, weil ihn Nadasdy links zu umgehen drohte. Da erschienen plötzlich die benachrichtigten Dragoner, und unser Freund war auch dabei. Sie waren durch Landshut gegen Reich-Hennersdorf vorgetrabt und sahen hier, wie die verfolgenden Panduren eben aus jenem Dorfe keck in die Ebene vordrangen. Ohne Besinnen warfen sie sich mit den sich anschließenden Husaren auf die überraschten Feinde, sprengten sie gänzlich auseinander und hieben, in wilder Erbitterung keinen Pardon gebend, Alles nieder, was sie erreichen konnten. Dies nöthigte Nadasdy zum schleunigen Rückzuge: er hatte 300 Todte, ebensoviel Verwundete, sowie 75 Gefangene verloren; der Posten von Landshut war ruhmvoll behauptet. Wenn der militärische Kalender die Theilnahme Knobelsdorffs an diesem Gefecht die rühmlichste nennt, eine Theilnahme, durch welche er die Aufmerksamkeit Winterfeldts, dieses Kenners der Verdienste, auf sich zog; so kann

---

[1]) 5 Eskadrons standen in Königsberg, 5 in den anderen Orten.

[2]) Geh. Kriegskanzlei. v. K. sagt in seinen Notizen irrthümlich im März.

[3]) Milit. geneal. Kalender de 1788. — Gegen Ende März steht es schon in der Ordre de Bataille des dortigen Heeres.

uns das nur ein erfreuliches Zeugniß seiner Tapferkeit sein, die ihn in einem so braven Regiment noch bemerkbar machte. Winterfeldt wurde für dieses Treffen zum General befördert. 1745.

Vier Tage darauf, als das ganze Heer der Sachsen und Oestreicher gegen Landshut anrückte, räumten es die Preußen und beobachteten nun unter du Moulin die Bewegungen der Feinde. Am 1. Juni nahte der König, schickte ihn als Avantgarde gegen Striegau vor und bezog selbst ein Lager hinter dem Striegauer Wasser. Für unsern Lieutenant folgten nun zwei Tage spannender Erwartung, in denen sich die Heere drei Stunden entfernt gegenüber lagen. Am 3. stiegen die Verbündeten in die Ebene nieder und stellten sich auf, am 4. lieferte ihnen Friedrich jene unvergleichliche Schlacht von Hohenfriedberg, deren strahlenden Namen wir freudig auch in die Geschichte Alexanders eintragen.

Schon am 3. Abends besetzten die Sachsen, welche die feindliche Linke bildeten, die Berggruppe des Kreuzberges bei Striegau; auch du Moulin hatte dazu Befehl, und so kam es schon jetzt zum Gefecht. Der Angriff verzögerte sich bis zum Dunkelwerden, weil das Möllendorff'sche Regiment erst links durch Dorf Gräben vorgehen und den Uebergang der Infanterie Winterfeldts über die Striegauer Brücke decken mußte. Dann wurde aufmarschirt, und als die Sachsen von einem Theil der Höhen verdrängt waren, ward wieder Alles still: unsere Dragoner saßen ab und Knobelsdorff verbrachte die Nacht vor seiner ersten Schlacht mit dem Zügel in der Hand. — Früh halb vier Uhr — es war ein reiner, schöner Frühlingsmorgen — fielen die ersten Schüsse bei Winterfeldt, der den nächtlichen Angriff fortsetzte. Die Dragoner saßen auf, und von Stille auf den äußersten rechten Flügel geführt, stieß hier die übrige Reiterei dieser Seite zu ihnen: sie und 5 Dragonerschwadronen von Posadowsky, unter Stilles Befehl, kamen in's zweite Treffen. Gleichen Schrittes mit Winterfeldt, der die sächsischen Vortruppen zum Abzug auf Pilgramshain nöthigte, avancirte die Kavallerie und sah endlich die ganze sächsische Reiterei vor dem Dorfe aufmarschirt. Noch durften sie nicht angreifen, denn erst ließ du Moulin seine Kanonen spielen. Wohl mögen wir uns die Ungeduld unseres kampflustigen Freundes denken, bis das Zeichen zum Angriff ertönte. Unterdessen überschritt die Infanterie des Königs das Defilee und rückte allmälig links von Winterfeldt in die Linie. Aber lange ehe sie sich in der Ebene entwickelt hatte, erschien unserm Lieutenant der ersehnte Augenblick: 51 Schwadronen, 26 im ersten, 25 im zweiten Treffen gingen zum Angriff vor. Das Kuirassier-Treffen warf im ersten Anlauf die vordersten, feindlichen Geschwader; als jedoch ein sächsisches Kuirassier-Regiment den ersten Stoß ausgehalten hatte, durchbrachen mehrere feindliche Schwadronen die vordere preußische Linie und stießen grade auf Stille's Reiter. Mit wildem Eifer jagten die Dragoner von allen Seiten heran, umzingelten die siegreichen Feinde, hieben sie nieder und zerstreuten sie. Das muß dem kriegerischen Eifer Knobelsdorffs eine Lust gewesen sein: das wüste Durcheinander von Feind und Freund, das erbitterte Gemetzel des Einzelkampfes auf der ganzen Linie, welches

1745. nun entstand. Endlich entwirrte sich der Knäuel: die Sachsen stellten sich wieder neben ihre Infanterie, und auch das aufgelöste Kuirassiertreffen der Preußen konnte sich, von den Dragonern geschützt, wieder sammeln, konnte von Neuem angreifen und warf nun die sächsischen Reiter derartig, daß sie den ganzen Tag nicht mehr auf dem Schlachtfeld erschienen. — Ein großer Theil der preußischen Reiterei vereinigte sich später neben dem rechten Flügel des Fußvolks, während der andere über Eisdorf und Häslicht hinaus den Feind verfolgte; aber im Laufe der sich nach dem linken Flügel fortsetzenden Schlacht kam sie nicht mehr zur Thätigkeit. Die Kavallerie des rechten Flügels hatte dem Siege die Bahn geöffnet, auf dem linken und in der Mitte ward er zu Ende geführt.[1]) Das Regiment Möllendorff verlor an diesem Tage 16 Todte, 6 Offiziere, 41 Mann Verwundete. Dem General von Posadowsky, Kommandeur des zweiten Cavallerietreffens, verlieh der König den schwarzen Adlerorden, Möllendorff, Alexanders würdiger Chef, wurde General-Lieutenant, ein Oberstlieutenant des Regiments Oberst und zwei Majors Oberstlieutenant. — Friedrich rief im Entzücken dieses glorreichen Tages aus: die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee![2])

In der Absicht, möglichst lange auf böhmische Kosten zu leben, zog der König in ruhigen Märschen über Landshut, Starkstadt, Halbstadt, über die Metau, am 20. Juni bis Kralowa Lhota dem Feinde nach und lag dort bis zum 19. Juli still. Um aber die noch immer stärkeren Verbündeten bei Königingrätz durch Entsendungen zu schwächen oder gar zum Abzug nach Mähren zu bewegen, von wo sie sich verpflegten, wurde unter Anderen Winterfeldt am 8. Juli mit einem Corps, zu dem Knobelsdorff mit seinem Regiment gehörte[3]), über Opotschno hinaus nach Reichenau geschickt. — Wir müssen die nun folgenden Verhältnisse näher beleuchten, weil es ja diejenigen sind, unter denen unser Freund zuerst zu selbstständiger Thätigkeit gelangte. Denn, Winterfeldt noch aus dem Gefecht von Landshut, vielleicht auch von Hohenfriedberg her, wo das Regiment in seiner Nähe focht, rühmlichst bekannt[4]), gab ihm derselbe jetzt durch verschiedene Aufträge mit kleinen Detachements zu erkennen, „daß er in seine Klugheit nicht weniger Vertrauen setze, als in seine Herzhaftigkeit".[5]) — Während jenes Marsches fand ohne Zweifel schon das Gefecht von Opotschno statt[6]), welches Knobelsdorffs Konduitenliste nachweist, und mag es wohl in die Reihe der Scharmützel gehören, welche die Preußen hier mit Nadasdys

---

[1]) Es ist wohl interessant für uns, die beiden v. K.s, welche sich unter des großen Königs Regierung zu Generalen aufschwangen, bei Hohenfriedberg, am Geburtstage des Rufes preußischer Reiterei, den einen bei Beginn des Sieges, den andern bei dessen Entscheidung betheiligt zu wissen; vide p. 61 und 62.

[2]) Histoire de mon Temps Th. II. p. 215.

[3]) Nach dem militär. Kalender. Orlich läßt das Regiment ungenannt, es stimmt aber die Zahl der Eskadrons; auch kommt das Regiment in dieser und der folgenden Zeit an keinem anderen Orte vor.

[4]) Der militär. Kalender sagt: auch von Hohenfriedberg her.

[5]) Worte der Biographie im militär. Kalender.

[6]) Der Ueberfall, den dort das Alt-Würtembergsche Drag.-Regiment (Nr. 12) Ende Juni erlitt, ist unmöglich damit gemeint; wohl berührte aber Winterfeldt Opotschno auf seinem Marsch.

leichten Truppen zu bestehen hatten; vielleicht war es auch ein Treffen, welches unser 1745.
Held selbstständig mit einem Detachement durchführte. Es war diese Epoche so recht eigentlich das Feld und die Schule des kleinen Krieges, und gar Manches mag Knobelsdorff in dieser Zeit für den Schatz seiner Erfahrungen gesammelt haben, mit dem er nachmals so nützlich wurde. Als sich Winterfeldt am 12., da der Zweck unerreicht blieb, bis Solnitz zurückgezogen hatte; wurde er, während der König auf das rechte Elbufer ging, an General du Moulin gewiesen, welcher am linken Ufer sich mit ihm hinter der Aupa aufstellte. Jetzt war es unzweifelhaft, wo Knobelsdorff ganz besonders in Anspruch genommen wurde. Wenn sich auch die feindliche Hauptmacht ruhig hielt, so umschwärmten doch ihre leichten Völker alle preußischen Läger und Kolonnen, erschwerten die Verpflegung und nützten jeden Augenblick, Schaden zu thun. Jeder Fouragierung mußten starke Cavalleriebedeckungen beigegeben werden, und Kuirassiere und Dragoner Husarendienst thun. Doch bei allen diesen Gelegenheiten zeigte sich die preußische Reiterei, trotz des großen Raumes, den sie freizuhalten hatte, den Oestreichern überlegen, und Friedrich sagt selbst von ihr: daß sie es dahin gebracht habe, vom Feinde recht respectirt zu werden. So dauerten die Verhältnisse lange fort. — Am 8. September griff Nadasdy mit 10,000 Mann[1]) den Posten in Neustadt an, welcher gleich einigen anderen vor der Aupalinie besetzt geblieben war. Major von Tauentzien und sein Grenadierbataillon vertheidigten ihn vier Tage lang auf das Heldenmüthigste, obgleich sie aus 10 Geschützen beschossen und ihnen das Trinkwasser entzogen wurde. Endlich hätten sie sich doch ergeben müssen, wenn nicht am 12. du Moulin mit 6000 Mann zu Hilfe geeilt wäre. Unser Lieutenant war auch dabei. Sofort wurden die einschließenden Panduren aus einem Wäldchen bei Schonow vertrieben, mehrere davon gefangen, 2 Kanonen erbeutet und, als Nadasdy deshalb seine Völker über die Metau zurücknahm, konnten Tauentzien und sein tapferes Bataillon ruhig zur Armee zurückkehren. Wir können über Knobelsdorffs Betheiligung an diesem Gefecht leider nur anführen, daß er es selbst in seiner Konduitenliste verzeichnet. — In den zwanziger Tagen des September wurde die Lage der Preußen immer übler: der König war über die Elbe nach Staudenz und du Moulin nach Eypel zurückgegangen, und je dichter sich jetzt der Nebel von Kroaten, Panduren und Husaren um sie schloß, desto schwieriger wurde die Beschaffung von Nachrichten, Lebensmitteln und Fourage: jedes Bund Stroh kostete einen Kampf. Du Moulin wurde in den Rücken des Königs, Winterfeldt mit einer fliegenden Kolonne zum Schutz der schlesischen Gränzen entsendet; aber erst als Friedrich am 30. bei Soor mit einem Schlage die drohenden Wolken zerstreute, trat einige Ruhe ein. Knobelsdorff hatte an dieser Schlacht keinen Theil, denn ohne Zweifel war er mit Winterfeldt fortgezogen, und als darauf die Armee das verbrauchte Böhmerland räumte; finden wir sein Regiment in der Stellung du Moulins wieder, welcher bei Schatzlar den König aufnahm, dann hinter ihm herzog und sich am 19. Oktober gleich den Feinden und ihnen zunächst zwischen Liebau, Landshut und Hennersdorf zur Winterruhe einrichtete.

[1]) Nach dem preuß. Bericht.

1745. Knobelsdorffs Ruhe war aber eben nicht groß. Er gehörte zu den 4 Schwadronen seines Regiments, welche in Michelsdorf dicht an der Gränze lagen, und da die feindlichen Völker die Vorposten mit täglichen Gefechten belästigten; so konnte nicht viel von Erholung die Rede sein, wonach er übrigens, wie wir ihn zu kennen meinen, auch wenig Verlangen trug. Am 7. November gelang es den Partheigängern Franquini und Desöffy von Marschendorf aus, die in Kunzendorf und Oppau stehenden Preußen zu vertreiben; doch als sie am 8. das Regiment Zeeße und unsere Dragoner in Michelsdorf überfallen wollten, da hatten sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Davon benachrichtigt, waren die Preußen vorbereitet, und so mußten jene trotz eines mehrstündigen Kampfes mit Verlust von 20 Todten, einigen Verwundeten und 30 Gefangenen unverrichteter Sache wieder umkehren und Desöffy seine Kühnheit mit dem Leben bezahlen. Jene Gefangenen verloren sie ohne Zweifel auf dem Rückzuge nach Oppau an die verfolgenden Dragoner, und wohl deshalb mag Knobelsdorff die Aktion mit dem Namen dieses Ortes bezeichnen.[1]) — Nach wenigen Tagen räumten die Preußen das Gebirge und marschirten nach Sachsen. Die Nachrichten, welche von den Posten bei Landshut und Liebau über die Truppenmärsche der Oestreicher eingingen, hatten die Mittheilungen über den geheim vorbereiteten Winterfeldzug der Sachsen und Oestreicher bestätigt. Der Fürst von Dessau mußte sogleich aus dem Magdeburgischen gegen Dresden, die schlesische Armee aber nach der Lausitz vorrücken, und Knobelsdorff wohnte diesem Zuge in seinem Regiment wieder bei. Zwar war er nicht in dem Gefecht von Katholisch-Hennersdorf; aber er verfolgte die in Eile und Verwirrung nach Böhmen abziehenden Feinde bis Zittau mit, eine Verfolgung, die ihnen so viel materiellen und moralischen Schaden zufügte, als wenn sie einer Schlacht erlegen wären. Dann zog er unter dem Könige nach Meißen den siegreichen Fußtapfen des alten Dessauers auf das Schlachtfeld von Kesselsdorf nach[2]), und als die Heere darauf durch Dresden und bis ins Gebirge dem Feinde gefolgt waren, machte der Friede vom 25. Dezember den Kämpfen ein Ende: Schlesien blieb eine preußische Provinz.

---

[1]) Das Gefecht vom 7. kann v. K. in seiner Konduitenliste wohl nicht meinen, weil in Oppau ganz andere Truppen standen. — Man sagt, der Oberst Ruesch habe Desöffy im Einzelkampf getödtet; wenn sich Ruesch hier bei den Vorposten befand, könnten sich die Worte des Kalenders: v. K. habe den Unterricht des Husarengenerals v. R. benutzt, vielleicht auf diese Zeit beziehen.

[2]) Die alte Stammliste der Armee setzt irrthümlich das Möllendorff'sche Regt. (Nr. 6) unter die Truppen dieser Schlacht; es war Jung-Möllendorff (Nr. 10).

Ein langer Marsch in die Standquartiere nach Preußen und dann das mehr als 1746–56.
zehnjährige Einerlei des Friedensdienstes, das wären die wenigen Worte, mit denen wir dies Jahrzehnt aus dem Leben Alexanders umfassen könnten; wenn nicht seiner Beförderung zum Premier-Lieutenant vom 22. Juni 1750 und der Expectanz zum St. Johanniter-Orden zu gedenken wäre, die ihm am 5. Januar 1751 auf Verwendung und Eingabe seines Vaters ertheilt wurde, welcher inzwischen zur Würde des Landjäger- und Oberforstmeisters der Churmark Brandenburg aufgestiegen war. Damit schweigen aber unsere Quellen hartnäckig still, und doch wird ohne fehlzugreifen seine Zeit in den Dienst und die Freuden der Jagd zu theilen sein, eine Leidenschaft, die bei jedem Urlaub zu den Eltern nach Berlin oder Cossar[1]) und durch die vielfache Gelegenheit in Preußen gewiß immer neue Nahrung erhielt. Wenn dann die ohne Zeitangabe gemachte Notiz des Biographen: daß Knobelsdorff Gelegenheit hatte, den Unterricht des Husarengenerals von Ruesch im sogenannten kleinen Kriege zu benutzen, in diese Epoche zu verlegen, wenn darunter ein theoretischer Unterricht zu verstehen ist[2]); so müssen wir einräumen, daß Knobelsdorff Alles übte, was den Krieg im Frieden nur ersetzen kann: das Exerciren und Maneuvriren, die Theorie und die Jagd.

An die Ursachen des siebenjährigen Krieges zu erinnern, wäre überflüssig: man gönnte Friedrich nicht die selbst erkämpfte Größe; von Nord und Süd, von Ost und West fanden sich Feinde genug. Im August 1756, ihnen zuvorkommend, eröffnete er den Kampf durch seinen Einfall in Sachsen und Böhmen, zog in Preußen unter dem greisen Feldmarschall Lehwaldt ein kleines Heer gegen die Russen zusammen und auch Knobelsdorff's Regiment, das jetzt den General von Schorlemmer zum Chef hatte, gehörte dazu. — Das siebenjährige Kriegsleben unseres Freundes, dem wir jetzt einige Aufmerksamkeit erbitten, so reich an Kämpfen und Abentheuern, bewegt sich fast ausschließlich auf andern Feldern, als denen, wo die Hauptschläge fielen. Es ist einmal eine andere, eine Kehrseite dieses Krieges, den man häufig nur nach seinen Hauptaktionen kennt, ist die ununterbrochene Kette der vielen kleinen Ereignisse in der Thätigkeit eines klugen und unermüdlichen Partheigängers.[3]) Möchte es gelingen, durch den Reichthum der Details nicht die Langmuth der Leser zu verscherzen!

Wir beginnen gleich mit dem Jahre 1757; weil, wie in den früheren Kriegen, 1757.
die Verhältnisse Knobelsdorffs Kräfte im Anfang unbenutzt ließen. Die Russen hatten bekanntlich 1756 ihre Rüstungen noch nicht beendet und Lehwaldt beschränkte sich darauf, seine Truppen bei Königsberg zu versammeln. Im Mai 1757 dagegen, auf die Nachricht vom Anmarsch der Feinde gegen Memel und Kowno, und als sie Ende Juni die Gränze überschritten, zog er sein Corps bei Insterburg zusammen und ging, als Memel gefallen war, auf der Nordseite des Pregels bis Wehlau zurück. Leh-

---

[1]) Cossar bei Crossen war vom Vater verkauft worden.

[2]) Ruesch stand mit dem Drag.-Regt. Nr. 6 in mancherlei Berührungen: er war Amtshauptmann von Ragnit, hatte seine Garnisonen in der Nachbarschaft jenes Regts. und hatte mit ihm denselben Ersatzkanton.

[3]) Es ist daher der rechte Gegensatz zu den Erlebnissen des Dragonergenerals Carl Ludwig v. K.

1757. waldt gab in dieser Zeit dem Premier=Lieutenant von Knobelsdorff öfters Aufträge, den Feind zu recognosciren, wodurch ihm, wie unser Kalender berichtet, verschiedenartig Gelegenheit wurde, dem Feinde Abbruch zu thun und Ehre zu erwerben; vielleicht wird ihm daher Manches von den Nachrichten anzurechnen sein, welche vom 25. Juli bis 5. August über den Feind eingingen. Es wurde aus ihnen klar, daß die Russen in 3 Kolonnen auf Tilsit, Gumbinnen und Oletzko vorgingen, alle drei aber sich bei Insterburg vereinigen wollten, und wie leicht konnte hier der Feldzug anders enden, wenn Lehwaldts Plan, die einzelnen Kolonnen zu schlagen, Ausführung fand. Vom 18. bis 24. August standen sich die Heere auf 5 Meilen bei Wehlau und Insterburg gegenüber; nur die Gefechte der leichten Truppen füllten die Pause aus, und nachdem eine Recognoscirung das feindliche Lager bei Saalau gezeigt hatte[1]), gingen beide Armeen am 27. auf die Südseite des Flusses. Am 30. August kam es zur Schlacht von Groß=Jägersdorf.

Eine Recognoscirung am 29., an der sich das Schorlemmersche Regiment und wahrscheinlich auch Knobelsdorff betheiligten, Lehwaldts Zögern, als er um $3\frac{1}{2}$ Uhr im Nebel des Herbstmorgens vor den Russen entwickelt war, sein Irrthum, deren Centrum von Kerntruppen in einem Wäldchen für den linken Flügel anzusehen und endlich das Verhältniß von 24,000 Preußen zu 90,000 Russen verursachten den Verlust der Schlacht. Das Fußvolk stand in der Mitte, Reiterei auf beiden Flügeln der Preußen und in dem linken Cavallerieflügel, welchen Schorlemmer befehligte, auf der äußersten Linken des ersten Treffens, führte Knobelsdorff heute die Eskadron des Regimentskommandeurs, Obersten von Froideville.[2]) — Erst um 5 Uhr begann der Angriff rechts und setzte sich dann nach der Mitte mit dem Kampf um das Wäldchen fort; der linke Flügel aber am Pregel blieb unthätig und hatte — schlechte Aussichten für den Erfolg einer Attacke — eine Reihe abgelassener Teiche zwischen sich und dem rechten der Russen, welcher, fast deren ganze Reiterei, zwischen Fluß und Wäldchen in drei Treffen aufgestellt war. Weil nun das Gefecht um das Holz keinen günstigen Fortgang nahm, sollte endlich auch Schorlemmer vorgehen. Auf schmalen Wegen trabte er zwischen den Teichen hindurch, glücklich marschirte er unangegriffen auf, und nun ging es mit preußischer Tapferkeit an den Feind. Knobelsdorff, mit der Eskadron rechts schwenkend, obgleich er dadurch den Pregel hinter sich bekam, wirft sich muthig in des Feindes Flanke. Sie gerathen aneinander. Eine kleine Weile und das erste russische Treffen ist über den Haufen geworfen, dem zweiten ergeht es nicht besser, auch das dritte wird völlig in die Flucht geschlagen und alle drei von den Dragonern so übel zugerichtet, daß ein großer Theil in den Wald und schon mit der Nachricht vom Verlust der Schlacht nach Insterburg zurückeilt. Das Schorlemmersche Regiment, sagt die alte Stammliste der Armee, focht an

[1]) Auf dem halben Wege zw. Insterburg und Wehlau nördl. des Pregels. Hierbei fand (den 24.) ein Gefecht von Plibischken statt, an dem 5 Escds. von Schorlemmer betheiligt waren.

[2]) Königs biograph. Heldenlexikon und der milit. Kalender de 1788.

diesem Tage mit beispielloser Tapferkeit.[1]) — Damit war aber das Erreichbare erreicht[2]): die preußischen Reiter bekamen jetzt von den Höhen am Walde ein so heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer in die Flanke, daß sie gegen 9 Uhr von ihrem Siegesfeld außer Kanonenschuß zurück mußten. Inzwischen hatte auch der rechte Flügel nicht mehr leisten können und im Centrum focht die dünne Infanterielinie mit den letzten Kräften heldenmüthig um den Besitz des Waldes[3]); als plötzlich 20 frische, russische Bataillons zum Angriff vorbrachen. Der Feldmarschall gab Befehl zum Rückzug. In vollster Ordnung und ungestört wurde er ausgeführt; denn Schorlemmers Schwadronen deckten nun vor dem Wäldchen Achtung gebietend den Abmarsch. Knobelsdorff bekam den Auftrag, mit seinen Dragonern den Kommandeur des 1. Infanterietreffens Generallieutenant Graf Dohna, der tödtlich verwundet auf dem Schlachtfelde lag, aufzusuchen und in Sicherheit zu bringen. Noch schwärmten Kosackenhaufen umher; aber dessen ungeachtet und obgleich er von allen Seiten angegriffen wurde, gelang es ihm, den Auftrag glücklich zu vollführen und den wunden Feldherrn ungefährdet durch das blutige Schlachtfeld zu tragen. — Dohna kann ihm das nicht vergessen haben, und wenn Knobelsdorff seinen Oberen auch noch oft zur höchsten Zufriedenheit Veranlassung gab; so muß uns seine schnelle Beförderung, nachdem Dohna das Obercommando und die Königliche Vollmacht der Avancements übernommen hatte, doch an diese That erinnern, durch welche er sich den Grafen so sehr verpflichtete. 1757.

Die Schlacht war verloren, aber reich an Ruhm für die preußische Tapferkeit, die sich gegen viermal stärkere Feinde endlich nur vor der Unmöglichkeit des Sieges zurückgezogen hatte. Noch am Nachmittag ging Lehwaldt über den Pregel in das alte Lager und der Feind, bis zum 2. September auf dem Schlachtfeld ruhend, rückte dann erst langsam südwestlich bis Allenburg vor. Durch einen mühseligen Marsch an der Alle suchten sich die Preußen vorzulegen; als sie aber am 9. bei Allenburg ankamen, hieß es: die Russen wären auf Insterburg und Tilsit abgezogen. Die Nachricht war so unglaublich, daß sie einer näheren Prüfung bedurfte und dazu beorderte Lehwaldt einen seiner gewandtesten Offiziere, den Dragoner-Lieutenant von Knobelsdorff mit 25 der besten Pferde vom Husaren-Regiment Ruesch. — Das ist ein Zeugniß, wie sehr er bereits den Ruf eines geschickten Partheigängers genoß; sonst würde man die Husaren auch einem Husarenoffizier anvertraut haben. — Er brach sogleich auf, ging oberhalb Friedland über die Alle und dann im Bogen bis Diblacken südlich von Insterburg vor, hieb dort über 20 Kosacken nieder, die ihm im Wege waren, überzeugte sich von dem Rückzuge der Russen nach Litthauen und kehrte dann zum Feldmarschall zurück, der ihm für die pünktliche und

[1]) Die von der Stammliste erwähnte Eroberung einer Batterie bezieht sich ohne Zweifel auf 5 Eskadrons des Regts., welche auf dem rechten Flügel fochten. Canitz läßt die Cavallerie des linken Flügels auch Geschütze erobern.

[2]) Die Russen von hinten anzugreifen, war wegen des Auxinnebaches nicht möglich.

[3]) Joseph v. Knobelsdorff a. d. H. Sperwatten, Fähnrich im Garnison-Regt. v. Sydow (Nr. 2) wurde hier verwundet.

1757. glückliche Erfüllung dieses gefährlichen Auftrages seinen ganzen Beifall zu erkennen gab.[1]) Nur langsam und alle Gefechte meidend, um die Russen nicht zu Brandstiftungen zu reizen, zog man ihnen jetzt nach; am 15. Oktober räumten sie das preußische Gebiet um 30,000 Mann schwächer, als sie gekommen waren.

Nun gegen die Schweden! lautete der Befehl. — Diese hatten im Frühjahr den Krieg erklärt, ungehindert Pasewalk, Ueckermünde und Swinemünde besetzt und brandschatzten in der Uckermark frank und frei. Als Lehwaldt von Tilsit nach langem Marsche im Dezember bei Stettin ankam, waren sie bereits über die Peene nach Schwedisch-Pommern zurückgeeilt; er nahm ihnen noch Wollin, Anclam und Demmin, 3000 Gefangene und allerlei Depots ab, nöthigte sie zum Rückzug auf Rügen und blockirte Stralsund, ihren letzten Punkt auf dem Festlande, wobei die Schorlemmerschen Dragoner mit verwendet wurden. — So waren auch auf diesen Kriegstheatern, wie in Sachsen und Schlesien, die Feinde vom Boden des Vaterlandes verdrängt; Friedrich gewann Zeit und Raum, die herben Verluste von Prag[2]), Collin und Jägersdorf zu ergänzen.

Die Kaiserin Elisabeth, über den Rückzug ihres Heeres aufgebracht, ließ General
1758. Fermor im Januar und Februar 1758 wieder in Ostpreußen einrücken. Graf Dohna, der im Februar wegen Lehwaldts Krankheit das Kommando übernahm, beauftragte Knobelsdorff, auf die Nachricht von den Bewegungen der Russen gegen die Weichsel, noch im Winter, sie mit einem Detachement zu recognosciren. — Wir beklagen die Verwirrung und Unzulänglichkeit der Nachrichten, welche diesen Zug besprechen[3]) und ihn fälschlich wohl mit demjenigen zusammenwerfen, welchen er erst im Juli nach Polen unternahm; wir wollen sie indessen möglichst zu sondern suchen. — Auf jener Winterstreife drang Knobelsdorff in das entfernteste Preußen bis an die russische Gränze vor, bestand um Plawischken bei Goldapp ein Gefecht[4]), dessen Ausfall uns übrigens unbekannt geblieben und kehrte dann mit den Nachrichten vom Vordringen der Russen zurück. Daß Dohna Grund hatte, mit dem Erfolg der Unternehmung zufrieden zu sein, zeigt uns ein Schreiben, worin er dem Könige „die Einsichten und die Fähigkeiten" unseres Alexanders rühmt[5]), zeigt ferner die neue Aufgabe, mit welcher er bald darauf seinen Eifer ehrte. Als nehmlich die Russen, Anfang Juni die Weichsel überschreitend, in Pommern und der Neumark plündernd streiften, mußte ihnen Dohna entgegengehen und die Schweden freilassen. Am 6. Juli kam er bei Schwedt an. Inzwischen hatten sich die Kosacken aus Pom-

---

[1]) Militär. Kalender de 1788.

[2]) Bei Prag wurde Johann Christoph Gottfried v. Knobelsdorff a. d. H. Topper, Lieutenant bei v. Braun-Füsiliere (Nr. 37) verwundet; desgl. bei der Winterbelagerung von Schweidnitz. (Nachträglich aufgefunden.)

[3]) Im militär. Kalender.

[4]) Die Konduitenliste schreibt: 1758 Plewiskehn; es könnte daher auch Plibischken bei Wehlau, schwerlich wohl aber Plewisk bei Posen gemeint sein. — 1757 den 24. August fand ein Recognoscirungsgefecht bei Plibischken statt, an dem ein Theil des Rgts. Schorlemmer betheiligt war. s. p. 102. Anmk.

[5]) Geh. Staatsarch. S. das Spätere p. 106. Zeile 16 u. f.

mern nach Polen abgezogen und General Platen, der gegen sie entsendet war, das 1758.
kleine Fort Driesen an der Netze mit dem Freiregiment Hordt besetzt. Die Russen, durch Anlegung von Magazinen aufgehalten, waren zwar am 1. Juli in Posen erschienen, um Meister der Warthe zu sein; ob sie sich aber gegen Stettin, die Mark oder Schlesien wenden würden, war damit noch nicht ausgesprochen. Hierüber etwas zu erspähen, wurde Knobelsdorff von Dohna mit 80 Husaren und 20 Bosniaken[1]) ausgesandt. Er erbot sich, auch einen Versuch zu machen, den jungen Grafen S., den Sohn eines polnischen Großen von Einfluß, der durch seine preußenfeindlichen Gesinnungen bekannt war, aufzuheben; da er wußte, daß sich dieser öfter von der russischen Armee, in der er diente, zum Besuch seiner Eltern entfernte. Zugleich wollte er im Rücken dieses Heeres Unruhe und Lärm machen, um dadurch die Aufmerksamkeit von der schwachen Dohnaschen Armee auf sich zu ziehen, und so machte er sich denn mit der Genehmigung dieser Vorschläge[2]) in den ersten Tagen des Juli über Driesen auf den Weg. Das Freiregiment wurde dort seit einiger Zeit von 6000 Kosacken unter Demikow sehr belästigt und die ganze Gegend trotz der tapfern Ausfälle eines Lieutenant Wiedemann hart mitgenommen. Da erschien Knobelsdorff, ging sogleich durch die Stadt über den Fluß gegen die streifenden Kosacken vor und stieß bei Sorge auf einen Haufen von etwa 300 derselben. Sofort, trotz ihrer Uebermacht, griff er an, zerstreute sie und nahm ihnen eine Menge von geraubtem Vieh ab[3]); „der von Knobelsdorff", so berichtet das Tagebuch des Hordtschen Regiments[4]), „that einen sehr glücklichen Gang gegen die Kosacken, von denen er „einige 50 erlegte[5]), wobei sich die Bosniaken besonders hervorthaten." Sein Verlust bestand in 10 Todten und Verwundeten. — So wacker diese That an sich war, so hatte sie auch noch weitere Folgen: die eingeschüchterten Kosacken verließen die Gegend für einige Tage, die Garnison von Driesen bekam so viel Luft, daß sie sogar Infanterieabtheilungen zur Einziehung von Nachrichten nach Polen senden konnte, und was am Wichtigsten für Alexander wurde: er erwarb sich dadurch die Achtung und Gunst des Obersten Grafen Hordt, unter dessen Augen er so zu sagen diesen Streich ausführte. — Knobelsdorff scheint sich darauf zur Orientirung einige Tage in Driesen aufgehalten und dadurch am 11. Juli an der Vertheidigung des Forts gegen den rückkehrenden Demikow Theil gehabt zu haben. Es erfolgten aber nur Beschießungen aus Geschütz und Kleingewehr, so daß für den Kavalleristen jedenfalls wenig zu thun war. Erst als nun die Russen zum zweitenmale abzogen, muß er seinen Weg nach Polen fortgesetzt haben.[6]) Ueber den weiteren Fortgang seiner Expedition wissen wir nur wenig; er wandte sich in die Gegend von Lissa, wo er im Rücken der feind-

---

[1]) Die Anfänge preuß. Ulanen, in Bekleidung den Husaren, in Bewaffnung den Ulanen ähnlich.

[2]) Brief Dohna's an den König d. d. 28. Juli 1758. Geh. Staatsarch. F. 85. O. o.

[3]) Arch. des Generalstabs II. IV. 6. p. 215.

[4]) Samml. ungedr. Nachrichten Th. V. p. 142.

[5]) Der militärische Kalender sagt: er hieb mehr Feinde nieder, als er selbst Mannschaft hatte.

[6]) Tageb. des Hordtschen Freiregiments in der Samml. ungedr. Nachrichten Th. V. p. 145.

1758. lichen Armee einige Zeit mit Glück sein Wesen trieb und durch allerlei Handstreiche, besonders durch die Fortnahme eines Transportes von 1000, sage 1000 Mehlwagen, die der Fürst Sulkowski den Russen lieferte, sie in großes Erstaunen setzte.[1]) — Etwa den 13. August erhielt er, wahrscheinlich zugleich mit dem Befehl zur Rückkehr, die Nachricht von seiner vortheilhaften Versetzung zum Regiment des Grafen Hordt. Dies großentheils aus Kriegsgefangenen formirte Korps, inzwischen von Driesen zurückgerufen, war auf dem Rückzuge fast ganz zum Feinde übergelaufen, und der Major von Below, einer seiner verdienten Offiziere, schwer verwundet worden. Als nun der Herzog von Bevern die zwei Bataillone desselben aus Landeskindern neu organisiren ließ, erbat sich Graf Hordt von Dohna den während der Abwesenheit, erst vor einigen Tagen, zum Stabskapitain avancirten Knobelsdorff an Belows Stelle. Der General hatte Grund genug, mit Freuden darauf einzugehen, und so betrat er die Stufe des Stabskapitains nur wie zum Schein, übersprang die des wirklichen Hauptmanns und wurde unterm 26. Juli zum Major von der Armee befördert, sowie mit einer Compagnie des neugegründeten Regiments betraut.[2]) Am 28. meldet Dohna dies, kraft seiner Vollmacht befohlene Avancement unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken für Alexanders Tüchtigkeit dem Könige, der seinerseits, „Verdienste nie unbelohnt lassend", mit der Bestätigung nicht warten ließ. — Wir wissen wohl, wie unvollständig unsere bisherige Erzählung gewesen; Knobelsdorffs schnelle Beförderung giebt aber den Beweis, daß wir die Lücken mit Rühmlichem füllen könnten, hätte nicht das Jahrhundert zwischen dem Damals und dem Heute so Vieles in Vergessenheit gezogen.

Alle diese Dinge ereigneten sich in der Epoche des Krieges, welche der Schlacht von Zorndorf vorherging. Dohna war nach Lebus, am 16. August, als die Absichten der Russen auf Cüstrin unzweifelhaft waren, am linken Oderufer näher an die Festung gerückt und erst um diese Zeit fand sich der junge Major von seiner Streife bei dem Freiregiment ein. Von den Klagen der bedrängten Neumark gerufen, langte endlich am 22. des Königs Armee aus Mähren an, am 23. wurde bei Güstebiese unterhalb Cüstrin auf einer Schiffbrücke die Oder überschritten, am 25. August geschlagen.

Graf Hordt und der Major von Knobelsdorff wurden mit einem Bataillon des Regiments[3]), um den Rückzug zu sichern, an der Brücke zurückgelassen. Der Oberst hatte am rechten Ufer sogleich zwei Schanzen aufgeführt und jede mit 1 Offizier und etwa 50 Mann besetzt, eine Vorsicht, die sich reich belohnte. Denn während am

[1]) Dohna an den König d. d. Lager bei Frankfurt d. 13. August 1758. Arch. des Generalst. II. IV. 4. — Siehe Urkundenbuch Abth. Beläge zu den Biographien.

[2]) Die Rangliste des Schorlemmerschen Regts. pro Juli 1758 nennt ihn noch als Premierlieutenant; am 26. wurde der Stabscapitain v. K. schon Major; das Datum des ersteren Avancements war in der Geh. Kriegskanzlei nicht zu entdecken. Er selbst sagt: ich avancirte zum Stabscapitain, aber kurz darauf zum Major etc.

[3]) Von nun ab ist fast ausschließlich das Tagebuch des Hordtschen Regiments benutzt worden. Samml. ungedr. Nachr. Th. V.

25. der Donner von Zorndorf herüberschallte, entsandte General Romanzow, der 1758. durch des Königs Uebergang von der Hauptarmee abgeschnitten war, den Obersten Chomutow mit 6000 Mann, um die Brücke von Güstebiese fortzunehmen oder in Brand zu schießen. — Niemand ahnte dieses Vorhaben im Entferntesten: die Schanzwachen sahen einen russischen Offizier, welcher sie besichtigte, für einen preußischen an; hielten, als gegen ½ 5 Uhr Nachmittags bei der nördlichen einige Schüsse fielen, dies für das nichtssagende Geplänkel mit einer Patrouille, und es beunruhigte Niemand, daß sich einzelne Feinde vor den Werken zeigten; Chomutows Korps war ja noch vom nahen Walde verdeckt. Um diese Zeit sollten die 100 Mann in den Schanzen abgelöst werden. Knobelsdorff, der dabei zugegen sein wollte, hörte das Schießen: immer bei der Hand wenn es galt, warf er sich schnell auf sein Pferd, eilte über die Brücke, nahm aus den Schanzen 1 Lieutenant mit 50 Mann und, als er mit ihnen zur Aufklärung der Verhältnisse nach dem Walde vorging; ließ sich wieder ein Offizier sehen, der da Lust zeigte, die preußische Stellung zu betrachten. Kaum bemerkt, gab der Major seinem Thier die Sporen und drang mit gehobenem Degen auf ihn ein. Der warf sein Pferd herum, preschte in den Wald zurück und Knobelsdorff mit verhängten Zügeln ihm nach. Sie jagten mit Pferden von gleicher Güte, jagten, als wenn sie die Welt zu umreiten hätten. Da fiel ein Kanonenschuß: die Kugel ging dicht am Major vorbei; er parirte — wandte sein Pferd und mit derselben Hast, wie wenn er nun auf der Flucht wäre, eilte er, reich beladen mit seiner Entdeckung, zu Hordt zurück: er hatte Chomutows ganze Macht im Marsch gegen die Brücke gesehen. Sogleich wurden die Schanzen mit noch 100 Mann besetzt und nicht lange darauf begann der Angriff; es war Knobelsdorffs erstes Gefecht als Infanterist. 6 Geschütze beschossen erst die Werke auf das Heftigste; dann schritten die Russen zum Sturm, und wurde einer abgeschlagen, begann sogleich ein anderer. „Es war als wenn hier eine neue Bataille geliefert würde", sagt das Regimentstagebuch, „und dauerte die Affaire bis spät in die Nacht." Aber Alles war vergeblich, alle Angriffe wurden von dem Bataillon mit vieler Tapferkeit[1]) abgewiesen. Mit starkem Verlust zogen sich endlich die Feinde heftig verfolgt zurück und die Preußen hatten glücklich mit nur 3 Todten, 4 Verwundeten ihre Brücke behauptet.[2]) — Nach vielen Jahren, als Knobelsdorff bereits General war, sprach er einst in Berlin den russischen Generallieutenant Reichsgrafen Christian Ludwig Casimir von Wittgenstein, und dabei erfuhr er, daß dieser es gewesen, den er bei Güstebiese gehetzt hatte.

---

[1]) Tempelhof Th. II. p. 238.

[2]) Schreiben Hordts an den König d. d. 26. August 1758. Geh. Staatsarch.

Das Hordtsche Regim.-Tageb. giebt an: Die Russen hätten sich zum neuen Angriff ordnen wollen; da ihnen aber ein gefangener Unteroffizier und ein Feldscheer versicherten, Hordt sei 5000 Mann stark, wären sie abgezogen. Hordts Memoiren erzählen: er habe 50 Mann mit allen Tambours dem Feinde zur Linken in den Wald geschickt und dort auf vier verschiedenen Punkten zugleich Marsch schlagen lassen, als wenn Verstärkung anrücke, und durch diese List habe er die Brücke gerettet. Das gen. Tagebuch, dem wir übrigens mehr glauben, als den Memoires d'un gentilhomme suédois, berichtet kein Wort davon.

1758. Den Jubel, als am 26. des Königs großer Sieg bekannt wurde, machten gar bald Arbeit und Märsche mit viel Beschwerde, wenig Ruhm vergessen. Das Regiment mußte die Brücke abbrechen, stromaufwärts führen und bei Schaumburg wieder schlagen; zog dann unter Prinz Franz von Braunschweig gegen Laudon nach der Niederlausitz und, als sich darauf der König von den Russen wieder gegen die Oestreicher bei Görlitz wandte, in das Sternbergsche zurück, um die Neumark von den noch umherstreifenden Russen zu säubern. Im September mißlang dem Regiment in Reppen der Ueberfall von 500 Dragonern, die zu früh davongingen und machte dann am 25. das verfehlte Unternehmen des General Wobersnow gegen Landsberg a. W. mit. Es erhielt den Befehl zu spät und, ehe es das südliche Thor besetzt hatte, griff der General schon auf der Nordseite an. Dadurch konnten die 1500 Mann Besatzung entwischen und dem Freiregiment fielen nur allerlei Vorräthe in die Hände. Es bleibt fraglich, ob und in wie weit Knobelsdorff an diesen Kreuz- und Querzügen betheiligt war? denn der Umstand, daß die Konduitenliste eines Gefechtes von Vietz[1]) erwähnt, welches doch gegen die verfolgten Russen am 31. August stattfand, duldet die Annahme, daß der Major, mit selbstständigen Aufträgen betraut, wenigstens nicht immer bei'm Regiment war. Am 30., vom General Dohna gerufen, der wieder mit geringen Kräften gegen die Russen zurückgeblieben war, stieß es in Soldin zu ihm, mußte die Feldbäckerei von Lippehne nach Schwedt bringen und dann westlich des Madüesees nach Colbatz[2]) marschiren. Hier finden wir unsern Major bestimmt wieder.

Der russische Obergeneral hatte sich unterdessen entschlossen, um doch etwas zu leisten, Colberg belagern zu lassen; während er selbst von Stargard aus hinter der Pyritzer Sumpf- und Seenreihe die Belagerung gegen Dohna deckte, der auf der anderen Seite dieses Abschnittes stand und seine linke Flanke durch das Freiregiment in Colbatz sichern ließ. In dem durchschnittenen Terrain dieser Gegend, in täglichen, kleinen Gefechten, welche Knobelsdorff in dem Verzeichniß der mitgemachten Actions unter dem Namen jenes alten Klosters zusammenfaßt, löste es seine Aufgabe vortrefflich und gab den genügenden Beweis von der Nützlichkeit leichter Truppen. — Schon am 16. Oktober zog Fermor von Stargard auf Reetz zurück; die Freitruppen besetzten sogleich den verlassenen Ort und, am 17. nach Dölitz an der faulen Ihna entsendet, wollten sie in Arnswalde einen Major Haudring mit 400 Kosacken aufheben; als dieser, ihnen zuvorkommend, sie seinerseits angriff. Er mußte jedoch unverrichteter Sache wieder abziehen und büßte, von Dragonern verfolgt, an 40 Mann dabei ein. Es ist unersichtlich, warum Knobelsdorff dies Gefecht nicht aufführt; denn wenige Tage darauf, als General Kleist mit einer Kolonne und darunter auch die Hordtschen Truppen nach Landsberg entsendet wurde, war er dabei, wie allein das Regiment aus Friedeberg 100 Infanteristen, 200 Husaren und einen Schwarm Kosacken hinausjagte.

---

[1]) Kreis Landsberg a. W.   [2]) 2 Ml. v. Stargard. 400 Mann blieben in Schwedt.

Man sah jetzt ein, daß sich Colberg gegen die lau geführte Belagerung halten 1758.
könne, und wie jetzt die Unglücksnacht von Hochkirch alle Kräfte in Bewegung setzte, wie der König zur Rettung von Neiße hatte abmarschiren müssen; so eilten auch General Wedell aus Vorpommern, Dohna am 31. Oktober von Stargard dem schwachen Hülsenschen Korps in seiner peinlichen Lage in Sachsen zu Hilfe. Auch die Hordtschen Bataillone wurden mitgenommen. Ohne Ruhetag über Stettin, Berlin, Baruth und Dahme kam man am 11. November mit genauer Noth früh genug in Torgau an, um die Festung und ihr großes Magazin vor dem östreichischen General Haddick zu retten. Nach einer Kanonade wurde er nach Eilenburg zurückgenöthigt und am 15. Mittags 1 Uhr von Dohna in seiner dortigen Stellung hinter der Mulde, die er so lange wie möglich halten sollte, angegriffen. — Eilenburg liegt auf einer Insel des Flusses, hat aber auf beiden Seiten jenseits desselben Vorstädte. Das Regiment Hordt, welches gefolgt von 2 Grenadierbataillons die Vorhut bildete, fand in der diesseitigen Vorstadt 2 Regimenter Kroaten und wurde Knobelsdorff zu deren Vertreibung mit 500 Mann vorausgeschickt: grade drauf los. Die Kroaten zeigten keine Lust, mit ihm anzubinden: sie liefen über den 800 Schritt langen Damm und über die Brücke nach Eilenburg zurück, welche letztere mit allerlei Brennstoffen belegt war. Der Major saß ihnen dicht auf den Fersen, obgleich der Damm von Geschütz bestrichen und die Brücke durch Gewehrfeuer vertheidigt wurde. Aber plötzlich, als er mitten auf der Brücke war, schlugen die Flammen hoch auf. Die Grenadierbataillons stutzten; er aber, der eine Verwirrung in der Stadt zu bemerken glaubte, wollte dessenungeachtet weiter vor; als ihn ein stricter Befehl zurückrief. Wäre das nicht geschehen, meint das Tagebuch, so würden unsere Vortheile noch größer gewesen sein. Während sich nun die beiderseitigen Artillerien beschossen, wurde das Feuer gelöscht; dann, während die Reiterei unterhalb eine Fuhrt passirte, drang das Regiment Hordt in die Stadt, trieb unter Einbringung von Gefangenen die Kroaten nach der jenseitigen Vorstadt und wenn sie auch die Preußen von dort mit Geschütz begrüßten und wieder eine Brücke ansteckten; so drang Knobelsdorffs Regiment diesmal unaufhaltsam vor und bemächtigte sich der Kanonen, die bei der eingetretenen Dunkelheit nur wenig geschadet hatten. Darauf schoß der Feind die Vorstadt von Außen in Brand, Hordt mußte sich nach Eilenburg zurückziehen und unter dem Schutze dieses Feuers und einer entzündeten dritten Brücke vollendete der Feind seinen Abzug, zu welchem ihn die in seiner Flanke erschienene Reiterei gleichfalls nöthigte. Sie nahm ihm noch 3 Kanonen, sowie viele Gefangene ab und nur die Nacht verhinderte, noch größere Erfolge von seiner Verwirrung zu erndten.[1]) Tem-

---

[1]) Diese Darstellung vervollständigt den Tempelhof und die Vorlesungen des Gr. Generalstabs. Wir folgten dem Regts.-Tageb. und den gleichlautenden Memoiren des schwed. Edelmanns; Einzelnheiten sind aus dem Journal des Feldzuges v. 1758 Manusc. im Arch. des Generalstbs. H. IV. 6. p. 476 u. 477, welches aber, wie auch Gaudi die vordersten Divisionen des Freiregts. mit dem Feinde zugleich in die Stadt dringen und den Feind vertreiben läßt, während hinter ihnen die Brücke im Feuer aufgeht.

1758. pelhof giebt den Verlust des Feindes auf 250, unser Tagebuch etwas hoch auf 800 Mann an. — Als die Reichsarmee, welche damals Leipzig einschloß, die Nachricht von den Schlägen erhielt, welche Haddick bekommen hatte; gab sie ihren Plan gegen die reiche Stadt auf und zog in's Gebirge. Dann erschien der König, auch Daun gab Dresden auf und ging nach Böhmen.

Nach den gewaltigen Anstrengungen dieses Jahres, welches Knobelsdorff in Vorpommern, an der fernen russischen Gränze, wieder bei Schwedt, dann in Polen, bei Cüstrin, in Hinterpommern und endlich in Sachsen gesehen hatte, mochte ihm die Beendigung dieses Feldzuges wohl erwünscht sein. Die Armee bezog nun auch in Sachsen die Quartiere, Dohna bei Eilenburg; jedoch schon gegen Ende November mußten die Hordtschen Truppen mit einigen Husarenschwadronen nach Hinterpommern abgehen, und dort erst, zu Stargard und Cöslin, lebte Knobelsdorff im Dezember
1759. und Januar wohl in einiger Ruhe, aber nicht in Unthätigkeit; denn Werbungen, Einübung der Rekruten, Instandsetzung von Waffen und Bekleidung ließen dies nicht zu. Vielleicht, sagt das Tagebuch, ist das Regiment im ganzen Kriege nie in so herrlichem Zustande von großen und in Waffen wohlgeübten Leuten gewesen, als im Frühjahr 1759, wo es nach einer innegehabten, unruhigen Postirung bei Stolpe und Schlawe, die auch Knobelsdorff vielfach in Bewegung setzte, am 15. Mai nach Stargard marschirte, um an dem verfehlten Unternehmen General Dohna's zur Zerstörung des russischen Magazins in Posen theilzunehmen. Anfangs Avantgarde, hatte es, da sich die Armee den 23. Juni längs der Warthe in Marsch setzte, das böse Geschäft: Feldbäckerei, Lazareth und die Proviantwagen nachzuführen. Als aber Dohna in Obornick erkannte, daß die Russen Posen bereits deckten; da geschah einzig durch das Freiregiment, was die ganze Unternehmung an Resultaten aufzuweisen hat. Nachdem nehmlich der Oberst am 6. Juli bei Obornick den Uebergang Dohna's auf das linke Warthenufer gedeckt hatte, sollte er mit seinen Bataillonen und 200 Husaren die kleineren Vorräthe des Feindes zwischen Posen und Thorn zu zerstören suchen. Auch unser Major war bei diesem abentheuerlichen Zuge[1]), der wirklich unter unendlichen Schwierigkeiten, unter unaufhörlichen Märschen bei Tag und Nacht und im Rücken des Feindes ausgeführt wurde. Wo nur anzukommen war, in Rogowo, Nackel und Znin, sowie in einigen Klöstern stöberten sie kleine Magazine auf, und alle wurden, zum Ergötzen der Soldaten, die sich besonders am Aufruhr und Jammer der Nonnen weideten, verbrannt, zerstreut oder ins Wasser geworfen. In Bromberg, wo ein ganz bedeutender Vorrath war, stießen sie auf eine Bedeckung von 150 Kosacken und 120 Infanteristen: die ersteren entflohen durch die Brahe schwimmend, die anderen wurden angegriffen und was nicht niedergesäbelt wurde, 3 Offiziere, 71 Mann mußten sich ergeben.[2]) Der Erfolg war in der That beträchtlich: eine Menge Getreide, Mehl, Montirungsstücke und viele Wagen wurden zu Grunde gerichtet; mehrere Schiffe, die mit Korn aus Preußen gekommen waren, 400 Wagen, die eben zur

---

[1]) Königs geneal. Heldenlexic. [2]) Hordts Originalbericht im Geh. Staatsarch.

Armee abgehen sollten, gingen zu einem großartigen Feuerwerk in Flammen auf und von den Montirungswagen durfte sich jeder Soldat nehmen, soviel er tragen konnte. 1759.
Nichts war lustiger, erzählt Hordt, als dieses Schauspiel, und belief sich hier der Schaden der Russen auf 80,000 Rubel. Ueberhaupt aber verloren sie durch diese Expedition an 61,000 Scheffel Getreide.[1]) — Nach kurzer Ruhe ging es über Cammin[2]) zurück, jetzt aber von 1000 Russen verfolgt, welche von Thorn entsandt, 100 Mann des Regiments unter Hauptmann Jampert bei Cammin angriffen. In einem Dorfe wurden sie umringt und ohne Zweifel hätten sie sich ergeben oder über die Klinge springen müssen, wenn nicht Hordt mit den Husaren, Knobelsdorff mit 300 Mann herbeigeeilt wären. Die Braven, die sich schon 8 Stunden vertheidigt hatten, schlugen sich nun bei Annäherung der Hilfe glücklich durch und das kleine Corps setzte unbeirrt seinen Marsch über Dramburg und Landsberg gegen Cüstrin fort; weil inzwischen die Schlacht von Kay verloren[3]) und Hordt dadurch von der bisherigen Dohnaschen Armee getrennt war.

Als der König diese Scharte bei Kunersdorf auszuwetzen dachte, standen die Hordtschen Bataillone wieder in Landsberg, um für den Fall des Sieges den Geschlagenen von der Warthe her in die Flanke zu fallen. Ein russisches Detachement forderte sie dort vergeblich auf; als aber der Trauerbote von Kunersdorf den Befehl brachte, zum Könige zu stoßen, mußten sie freilich weichen, und kamen am 16. August im Lager bei Fürstenwalde an. Welch' ein trauriges Wiedersehen der Waffengefährten Knobelsdorffs, der Brüder und Vettern, die in dem Heere waren! welcher Kummer, den jüngsten Bruder Curt[4]) schwer verwundet und auf dem langen Transport nach Stettin zu wissen! — Aber der König sorgte für den besten Sorgenbrecher, für Thätigkeit: das Regiment mußte sogleich in die linke Flanke gegen Lebus auf Vorposten, bei dem Marsch nach Waldow den Nachtrab formiren, dann mit den Bellingschen Husaren von Fürstenwalde bis Trebatsch an der Spree die Feldbäckerei geleiten und dort gleich wieder auf Vorposten ziehen. Das erste Bataillon unter Knobelsdorff, 5 Eskadrons unter Oberst von Belling kamen nach Trebatsch, das zweite[5]) und 5 andere Schwadronen links nach Beeskow, und Alles zusammen, unter Hordt den linken Flügel der Armee bildend, sollte zugleich die Verbindung mit der Mark decken. Täglich fanden hier Scharmützel mit den Russen statt, welche über die Oder gekommen sich langsam den Oestreichern[6]) näherten und bei einem derselben wurde Graf Hordt gefangen. Der Major meldete diesen Fall sogleich dem Könige, Belling erhielt das Kommando, und unser Freund hatte am 12. September[7]) sein erstes Gefecht unter diesem berühmten Führer. Früh Morgens griff General Tottleben mit Schwärmen von Kosacken und Husaren den Posten zu Trebatsch von Gorgast

[1]) Vid. Tempelhof; das Tageb. sagt 6660 (?) Scheffel.
[2]) Kreis Flatow in W. P.
[3]) Die Vorles. des Gr. Generalstbs. stellen irrthümlich in der Ordre de Bataille von Kay das Freirgt. in die Reserve; siehe auch Th. III. p. 124.
[4]) Curt Gottlob v. Knobelsdorff, Lieutenant bei Prinz Heinrich Infanterie (Nr. 35).
[5]) Unter Oberstlieutenant v. d. Goltz.
[6]) Daun stand bei Priebus und Muskau.
[7]) Brief Bellings im Geh. Staatsarch. Das Tageb. sagt d. 6. September.

1759. und der neuen Mühle aus an, um den Abzug General Haddicks von Lieberose auf Cottbus zu verbergen. Die vorgeschobenen Cavalleriewachen mußten weichen und, da Belling gerade 300 Pferde detachirt hatte, zogen sie sich, gefolgt vom Feinde, bis an das Dorf zurück, wo Knobelsdorff, in wohlangebrachten Schanzen aufgestellt, die Russen wacker aus den Bataillonskanonen mit Kugeln und Kartätschen empfing. Nach solcher Vorbereitung brach der Oberst mit dem Rest seiner Husaren hervor, warf die Feinde mit Verlust über die neue Mühle und später, da der König jenseits der Spree Hilfe schickte, glücklich bis Gorgast zurück.[1])

Am 15. September wandten sich die Russen, vom Könige begleitet, nach Schlesien; Belling aber stieß mit seinem Husarenbataillon, den Dragonern von Meinicke und dem Regiment Hordt zum General von Manteuffel, welcher sich mit 7 in Berlin gebildeten Reconvalescenten-Bataillons gegen die Schweden wenden sollte. In den nächsten Feldzügen befand sich Knobelsdorff nur auf dem Kampfplatz gegen diese, welche zwar nicht die gefährlichsten Feinde, doch durch die Nähe Berlins, des Hauptsitzes der Verwaltung, des Stapelplatzes vieler Kriegsbedürfnisse, wichtiger wurden, als sie sonst gewesen wären. Ihr Heer bestand aus ungeübten, aber braven Soldaten, und die Krebsschäden, welche immer daran nagten: Mangel an Geld und deshalb Armseligkeit der Bekleidung, unregelmäßige Soldzahlungen und Verpflegung, sowie vor Allem der Mangel einer tüchtigen und völlig freien Oberleitung, diese Schäden konnte die unverhältnißmäßige Ueberlegenheit wohl ausgleichen, mit der sie stets den nur geringen Kräften gegenüberstand, welche Friedrich dort verwenden konnte. Die kleine Zahl der Preußen gab der Stellung des Einzelnen, wieviel mehr des Stabsoffiziers eine gewisse Wichtigkeit; daher mag der Leser den Blick auf die beiliegende Kartenskizze nicht verschmähen, die wenigstens den Lauf der vielen unpassirbaren Gewässer, sowie die Lage der Uebergänge und Ortschaften versinnlicht. Der Charakter dieses durchschnittenen Landes ist dem leicht verständlich, welcher die Marken kennt: nirgends große Erhebungen, viele Seen im Süden, wasserreiche, unpassirbare Flüsse mit sumpfigen, buschigen Ufern im Norden. Die Uebergänge, Pässe genannt, sind großentheils Dämme mit mehreren, seltener einzelnen Brücken; Demmin und Anclam hatten Reste alter Befestigungen, die meisten übrigen Städte Mauern mit Thoren und zum Theil auch Gräben. Waldungen gab es viele im Lande, doch waren sie nicht groß; besondere Aufmerksamkeit verdient aber der viel von Gräben und sumpfigen Gewässern durchschnittene Wald von Rothmühl, welcher, zwischen Anclam und Pasewalk gelegen, dem Zarowübergang von Finkenbrück und Ferdinandshof südlich vorlag, sich bis an das Defilee von Jatzenick erstreckte, und um Neuensund südlich herum über Klepshagen und Schönhausen sich den Zarow aufwärtszog.

[1]) Die Darstellung der letzten Begebenheiten weicht von Tempelhof ab; wir folgten aber dem oft gen. Tageb., der Gesch. des 5. Husarenregts. von Schöning, der Original-Korresp. im Geh. Staatsarchiv und den Memoiren Hordts. Die Stärke der russ. Cavallerie giebt Belling vielleicht zu gering auf 500 Pferde an.

Nach kurzer Ruhe bei Berlin brach das kleine Manteuffelsche Corps am 23. September gegen Prenzlau auf, wo wie in dem größten Theil der Uckermark die Schweden ohne jedes Hinderniß eingerückt waren. Sie brandschatzten, legten Magazine an und überall streiften ihre Kommandos frei umher. Auf Manteuffels Annäherung und als die Bellingschen Husaren jene Streifpartheien aus dem Lande fegten, verließen sie Prenzlau und bezogen das vortheilhafte Lager von Werbelow.[1]) Oberst Belling mit den Husaren und den Freibataillonen kam auf Vorposten: das erste nach Ellingen, das zweite, welches Knobelsdorff fortan führte, den Feinden zunächst nach Schönwerder; Husarenkommandos gingen zur Behinderung der Zufuhr in den Rücken der Schweden. Es zeigte sich, daß sie noch keineswegs gesonnen waren, das preußische Gebiet zu räumen; als der thätige Oberst am 30. ihre Vorposten mit dem Freiregiment allein angriff. Man kanonirte sich vom Morgen bis zum Mittag und da endlich schwedische Verstärkungen anlangten, ging Belling wieder in seine Stellung. — Zu schwach, um Gewalt anzuwenden, suchte nun Manteuffel mit wechselndem Glück dem Feinde durch seine leichten Truppen überall Schaden zuzufügen; endlich aber beschloß er, den Streifereien gegen dessen Rücken mehr Nachdruck zu geben und, wissend, daß sich zu Demmin das feindliche Kriegsdirektorium und die Kriegskasse unter schwacher Bedeckung befänden, sollte Knobeldorff mit seinem Bataillon, dessen 2 Kanonen und 30 Husaren, zu denen noch 50 märkische Provinzial-Husaren von Berlin erwartet wurden, dahin vordringen und Alles aufheben. 1759.

Am 19. Oktober brach der Major auf und führte seinen Marsch über Lichtenberg und Penzlin so schnell und geschickt aus, daß er — in 2 Tagen 13 Meilen — schon in der Nacht vom 20. zum 21. in Penz, eine Meile südlich Demmin, unbemerkt von der dortigen Besatzung, ankam. Wegen eines Mißverständnisses der Provinzial-Husaren mußte der Angriff auf den Morgen verschoben werden: ein ärgerlicher Fall, da man nun bei Tage angreifen mußte und da zufällig die Kasse grade in dieser Nacht 30,000 Thaler nach Stralsund abführte. Was oft ein kleiner Irrthum für Folgen haben kann! — Der Major von Knobelsdorff, erzählt das Tagebuch, formirte nun aus 20 Pferden den Vortrab, dann folgten 60 Husaren, 1 Kanone und 200 Mann Freitruppen; das Uebrige blieb in Penz zur Aufnahme zurück. Am frühen Morgen bei Demmin ankommend, bemerkte er, daß die Schildwacht am Anclamschen Thor den Schlagbaum nicht zugezogen hatte, daß sie unaufmerksam mit dem Gewehr spielte und gemächlich nach der Stadt hineinsah. Im Augenblick ritt er sie über den Haufen, und ehe noch die Wache ins Gewehr kam, war sie schon gefangen. Sofort ließ er dann den Vortrab durch die Stadt jagen, um, vor dem schwedischen Thore aufgestellt, zu verhindern, daß etwas entwische.[2]) Dabei fielen aber Schüsse aus den Häusern, die jenseitige Thorwache setzte sich zur Wehr und viele Schweden liefen aus den Quartieren auf die Sammelplätze. Da nahm der

[1]) Zw. Prenzlau und Pasewalk.

[2]) Wegen der Peene und Tollense kann die Stadt außen nicht umgangen werden.

1759. Major noch 30 von den Husaren, welche nun angelangt waren, sprengte unter die sich ordnenden Feinde, ritt eine Menge nieder, und was sich nicht ergab, wurde niedergehauen. Viele nahmen Pardon und wurden am Thore gesammelt, andere blieben in den Häusern und schossen aus den Fenstern; es war ein tolles Durcheinander. Unterdessen hatte, seiner Disposition gemäß, die Infanterie schnell die Thore besetzt; damit hörte schließlich der Widerstand auf und es fielen ihm 2 Offiziere, 72 Mann[1]), Graf Malte Friedrich von Putbus, der Chef des Kriegsdirektoriums, ein Herr von Olthof und mehrere andere Beamte desselben nebst der übrigens nur unbedeutenden Kriegskasse in die Hände, deren baares Geld er sogleich unter sein Detachement vertheilen ließ.

Soweit ging Alles ganz gut. Es scheint, daß der Major, um seinen Leuten die verdiente Ruhe zu gönnen, nicht sofort den Rückzug angetreten und dadurch dem Feinde bei Werbelow Zeit gelassen hat, den Obersten von Wrangel mit einigen Truppen gegen ihn zu entsenden. Als die Provinzialhusaren nebst den Gefangenen nach Berlin geschickt waren; beschloß er, mit der ihm eigenen Keckheit, welche die allgemeine Nichtachtung der Schweden noch steigern mochte, ihre Magazine am rechten Tollenseufer zu zerstören, also gerade dahin zu gehen, wo er etwa herbeieilenden Feinden begegnen mußte. Zuerst zog er nach Schmarsow, vernichtete glücklich das dortige Magazin und wandte sich dann gegen Bartow, wo sich ein gleiches befand. Mit den Husaren vorausgeeilt, entdeckte er plötzlich die Bataillone, welche gegen ihn heranzogen. Sogleich änderte er völlig die Marschrichtung, ging bei Brook über die Tollense und wandte sich westlich nach Malchin, wo er durch die Peene gesichert, seiner unendlich ermüdeten Mannschaft Rasttag geben wollte. Das war ein Rechnenfehler. Vielleicht waren Leute und Pferde zu sehr mitgenommen, vielleicht trug Nachlässigkeit die Schuld: seine Husaren, denen er fleißig zu patrouilliren aufgegeben, thaten es diesmal schlecht oder gar nicht; denn als sie ihm eben gemeldet hatten, daß sich nichts vom Feinde spüren lasse, beschoß Wrangel — es war am 25. Oktober — mit 6 Kanonen das Mühlenthor von Malchin. Der Lärm brachte Alles auf die Beine: der Major schickte die Kriegskasse sofort mit 50 Mann zurück und meinend, sich auf nichts Ernstliches einlassen zu dürfen, folgte er bald nach. In der Eile waren aber einige Leute, die nicht recht Lust zum Fechten hatten oder zu ermüdet waren, in den Häusern stecken geblieben, andere, vielleicht die Nachhut, vertheidigten zu lange den Kirchhof[2]), wurden abgeschnitten und nach tapferer Gegenwehr gefangen. Tempelhof giebt Knobelsdorffs Verlust auf 100 Mann, Gaudi vielleicht zu hoch auf 20 Todte und Verwundete, 110 Gefangene, 100 Verlaufene und 1 Kanone an.[3]) — Daß Knobelsdorffs Uebermuth manchen Fehler begangen hat, ist gewiß; er entnahm

[1]) Das Tageb. sagt: 172 Mann. Doch ist das ohne Zweifel ein Druckfehler, welcher ähnlich öfter bei den Daten vorkömmt: z. B. statt d. 4. d. 14., statt d. 5. d. 15. eines Monats.

[2]) Zeitschr. f. Kunst und Wissenschaft des Krieges a. 1855. 6. Heft p. 210.

[3]) Das Regts.-Tageb. spricht nur von einigen Leuten und fügt hinzu: sonst der ganze Coup ohne Verlust eines Mannes gemacht worden wäre. Die Lebens- und Regier.-Gesch. Friedrich des Anderen von Seiffarth Th. V. Bd. I. p. 513 behauptet gar: v. K. habe sich ohne Verlust zurück-

sich aber aus dieser Expedition gar manche Lehre und wenn er sich von nun ab nie 1759.
auf die Wachsamkeit seiner Leute unbedingt verließ, sondern sie fleißig selbst kontrollirte; so hat die Schlappe von Malchin doch dies eine Verdienst.

Nachdem er darauf durch einen großen Umweg gegen Ende Oktober mit der erbeuteten Kasse bei Manteuffel und zu Schönwerder wieder angelangt war; zeigte sich bald die Wirkung des Ueberfalls von Demmin, der Vernichtung des Schmarsower Magazins und der Husaren-Plackereien im Rücken der Schweden; denn am 30. gaben sie ihr verschanztes Lager auf und gingen bei Anclam über die Peene nach Schwedisch-Pommern. Beim Uebergang kanonirte man sich noch ziemlich erfolglos; dann, am 6. und 7. November, bezogen beide Heere die Winterquartiere: Demmin und Anclam wurden von den Preußen besetzt, längs der Peene gaben das Freiregiment und die Husaren die Vorposten, das Korps kantonnirte dahinter. — So endete das traurige Jahr 1759. Kay, Kunersdorf, Maxen und Landshut, der Verlust von Kosel und Dresden sind den Preußen gar trübe Erinnerungen; auch unser Major hatte bei Malchin die Laune der verstimmten Kriegsgöttin erfahren müssen. —

König Friedrich war mit Manteuffel unzufrieden; daß dessen Truppen nicht in
Feindes Land überwinterten, war ihm nicht recht. Als daher im Januar 1760 die Peene 1760.
zugefroren war, sollte der General die Schweden in den Quartieren überfallen und dazu von Usedom aus durch einen Angriff auf Wolgast unterstützt werden. Am 20. ging er mit dem kleinen Heere in 2 Kolonnen bei Stolpe und Liepen über den Fluß; Belling hatte die Spitze der ersten, Knobelsdorff mit seinem Bataillon die der zweiten Kolonne.[1]) Die einzelnen Posten wurden schnell zurückgetrieben und einige Gefangene gemacht; dann vereinigten sich beide Avantgarden bei Bünsow unter Belling; während sich bei Zarnekow 4000 Feinde sammelten und den Angriff zu erwarten schienen. Als der Oberst jedoch durch ein Bataillon verstärkt wurde, wichen sie über das Defilee von Hanshagen, *bis wohin sie Knobelsdorff mit der Vorhut verfolgte und ihnen verschiedene Gefangene abnahm.* Die schwedische Macht vereinigte sich noch an demselben Tage bei Greifswald und der Oberst ging für die Nacht näher an Manteuffel bis Züssow zurück. — Dieser hatte sich unterdessen durch Nebendinge so lange aufhalten lassen, daß die Unternehmung nicht mehr glücken konnte. Als er mit seinen 4000 Mann am 23. endlich vorrückte, kamen ihm schon 11,000 Schweden bis Wrangelsburg entgegen. Er nahm zwischen Klein-Kiesow und Radelow Stellung und Knobelsdorff, der bei Groß-Kiesow mit dem Bataillon den Marsch der Feinde beobachtet hatte, mußte nach Züssow rücken, wo, um den Gegnern die linke Flanke abzugewinnen, das Regiment Hordt und 2 Stettin'sche Frei-

gezogen. Gaudis Darstellung, der die Vorlesungen des gr. Generalstbs. folgen, scheint in ihrem Tadel übertrieben, steht mit Tempelhof im Widerspruch und wird in den meisten Punkten durch das oft gen. Tageb. widerlegt. Die Angabe aber: v. K. habe von Malchin aus bei Manteuffel angefragt, was er thun solle? ist so unwahrscheinlich und dem Charakter des Majors so unähnlich, daß wir sie verworfen haben. Der begangenen Fehler bleiben übrigens noch genug.

[1]) Das Tageb. des Bellingschen Regiments, Samml. ungedr. Nachr. Th. III., haben wir von nun ab bis zum Frieden mit Schweden ebenfalls benutzt.

1760. kompagnien vereinigt wurden. Die Husaren repliirten sich vor den Schweden auf die Freitruppen. Als Knobelsdorff das Bataillon und die mitgekommenen Freikompagnien etwas ruhen lassen; griff er, um neckend die Haltung und Absichten des Feindes etwas zu prüfen, dessen ganze Avantgarde in der Abenddämmerung mit seinen 7 Compagnien in der Flanke an. Er trieb sie wohl an 400 Schritt weit vor sich her; als aber Verstärkungen die offensiven Absichten des Feindes deutlich zeigten, ging er, um das Gefecht abzubrechen, auf Züssow zurück, wo nun das Regiment, von den Verfolgern angegriffen, sich glücklich behauptete. Die ganze Nacht, die man, wie die früheren, bei der bittersten Kälte im Freien zubrachte, setzte sich das Gefecht mit so ernstlichen Beunruhigungen der Vorposten fort, daß selbst Geschütz gebraucht werden mußte. Die Preußen machten dabei an 200 Gefangene; denn unsere Feuer, erzählt das Tagebuch, blendeten verschiedene Schweden so, daß sie sich zu uns verirrten und so in unsere Hände fielen.

Alles erwartete am 24. ein ernstes Treffen. Da Manteuffel jedoch aus dem gestrigen Gefecht ersehen, daß der soviel stärkere Feind zum Angriff entschlossen sei, zog er gegen Morgen still nach Anclam, und Belling hatte allein die heftige Kanonade des vorrückenden Gegners auszuhalten. Schließlich folgte er dem General in guter Ordnung, wobei unser Major die Nachhut bildete, dann das Dorf Ziethen besetzte und mit dem Bataillon, als sich am 25. der Feind wieder näherte, zum Schutz eines Magazins zu Krien nach Liepen zurückgezogen wurde. Hier endete für ihn der kleine Winterfeldzug: der Ueberfall von Anclam und die Gefangennehmung Manteuffels berührten ihn nicht, und da nun die beiderseitigen Truppen wieder die Quartiere bezogen und bis in den August still lagen, blieb auch er ungestört in Liepen stehen. Nur die Beobachtung der Gützkower Fähre, gegen welche Geschütz aufgeführt war, und die fleißige Waffenübung der aus Mecklenburg entnommenen Rekruten nahmen $6\frac{1}{2}$ Monat lang seine Thätigkeit ungetheilt in Anspruch. —

General Jung-Stutterheim hatte das Commando übernommen und bereits im Mai sein Corps um Krien vereinigt. Als Mitte August der schwedische Obergeneral Lattinghausen den Feldzug eröffnete; amüsirte er die Preußen durch Bewegungen und Scheinangriffe an der Peene und umging ihren linken Flügel, indem er bei Triebsees über die Trebel und auf Malchin vorging. Die Verstärkung der Posten an der Peene — auch unser Major hatte in Liepen noch 1 Bataillon und 100 Dragoner erhalten — war daher nutzlos; denn Belling, der den linken Flügel befehligte, wurde dadurch Avantgarde; während Knobelsdorff vorläufig und auch dann noch zur Unthätigkeit verdammt blieb, als sich Stutterheim zurückgezogen und vorwärts Pasewalk gesetzt hatte. Am 22. wurde er nehmlich mit 2 Compagnien zur Beochachtung des Passes von Uckermünde entsendet — die Uebergänge von Finkenbrück und der Cavelpaß waren ebenfalls besetzt — und während die Schweden ihre Vortheile schlecht benutzten und wieder auf die Nordseite des Landgrabenabschnittes gingen, während Belling bei Friedland jeden ihrer Fehler, jede Nachlässigkeit auf das Empfindlichste strafte, saß Knobelsdorff noch immer unthätig in Uckermünde.

Das konnte er nicht länger ertragen, und so führte er „mit merkwürdiger Drei- 1760.
stigkeit", wie sich die Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges ausdrückt[1]), in der Nacht vom 26. zum 27. auf eigene Hand einen Streich aus.[2]) Unweit Anclam, 3 Meilen von seinem Posten, stand nehmlich zu Woserow der schwedische Major von Platen mit 170 Husaren und 40 Jägern, welche zu dem noch südwärts Anclam liegenden Korps des General Ehrensöwerd gehörten. Diesen beschloß Knobelsdorff zu überfallen. Mit 150 Mann und einer Kanone brach er des Nachts bei abscheulichem Regen auf, ließ an dem Defilee von Bugewitz 1 Offizier, das Geschütz und 50 Mann zur Sicherung des Rückzuges stehen und schlich mit dem Uebrigen, immer seitwärts des Weges bleibend, oft fast unpassirbare Gräben durchwatend, glücklich zwischen den feindlichen Vedetten bis vor Woserow durch. Jetzt theilte er seine Leute in zwei Haufen und hoffend, daß bei so schlechtem Wetter die Husaren im Dorfe sein würden, griff er dasselbe auf seinen beiden Eingängen an. Mit dem Zuge, den er führte, stieß er auf die Jäger, welche ihn mit lebhaftem Feuer empfingen; mit preußischem Hurrah ging er drauf los und überwältigte sie bald. Der andere Zug unter Hauptmann von Driesen stieß vor dem Dorfe auf die Husaren, er ließ ihnen eine Salve geben und was nicht blieb, suchte das Weite; dann drang er hinein und wer sich jetzt nicht ergab, wurde niedergemacht. In aller Geschwindigkeit hatten die Schweden 30 Todte, viele Verwundete, 35 Gefangene und 43 Pferde verloren. In den andern feindlichen Quartieren hörte man nun Lärm schlagen: es wurde Zeit, sich aus dem Staube zu machen. Platen, der den Rest seiner Leute wieder gesammelt hatte, that zwar Alles, was man von einem braven Offizier erwarten kann, um den Streich sogleich zu rächen. Er attackirte Knobelsdorff auf dem Rückmarsch mit vieler Heftigkeit; doch mißlang ihm an diesem Tage Alles und er erreichte nichts, als daß sein Gegner 1 Todten, 1 Verwundeten, 1 Deserteur und 1 Gefangenen zu beklagen hatte, der im Finstern irre gegangen war[3]): unser Major kam wohlbehalten mit der Beute in Uckermünde an. Stutterheim machte über dies Ereigniß dem Könige Bericht; uns ist es aber ein Beweis gewesen, daß, wenn Knobelsdorff bei Malchin weise Vorsicht lernte, er seinen Unternehmungsgeist dort nicht eingebüßt hat.

Der preußischen Plackereien müde, forcirten die Schweden in den nächsten Tagen den Cavelpaß und drangen in die Uckermark. Der unthätige Stutterheim ging hinter die Ueckerlinie, besetzte die Uebergänge und zog Belling, der am 28. unbewußt

---

[1]) Jahrgang 1855. 7. Heft, p. 8.

[2]) Regim.-Tageb. Tempelhof sagt irrthümlich, es sei auf Bellings Befehl geschehen.

[3]) Stutterheims Bericht (vide v. Schöning Gesch. des 5. Husarenregiments p. 46) giebt die Husaren in Woserow auf 130 Pf. an, ihren Verlust an Todten und Verw. wie oben, an Gefang. nur 10, an Pferden nur 12; das Hordtsche Tageb. läßt die Todten und Verw. fort, giebt aber die 35 Gef. und 43 Pf. an, bei v. K.s Verlust verschweigt es den Deserteur. Wir haben beides zusammengestellt und haben einen später zu nennenden Grund, warum wir den Zahlen des Tagebuchs den Vorzug geben. Die Zeitschr. f. Kunst u. Wissensch. des Krieges sagt: v. K. habe den Posten in Woserow fast gänzlich aufgehoben.

1760. den köstlichsten Fang in dem schwedischen Cornet von Blücher[1]) machte, bei Prenzlau vor seinen linken Flügel. Unterdessen konnte Major Platen den Streich von Woserow noch nicht verwinden, er beschloß sich in der Nacht zum 30. zu rächen und ließ einen Theil seiner Leute bei Eggesin durch Sümpfe und Moräste über die Uecker gehen, um die Preußen in Uckermünde einzuschließen und aufzuheben. „Der Major von „Knobelsdorff war aber viel zu wachsam," sagt das Tagebuch, „als daß er die Be„wegungen des Feindes nicht erfahren und seinen Anschlag nicht errathen hätte." Er zog mit seinem Kommando still noch in der Nacht ab und stellte sich so, daß er, den Rücken am Walde von Ahlbeck, dem Bereich der feindlichen Umgehung auswich und, durch die dortigen Defileen unterstützt, auch ferner den rechten Flügel sicherte. Als Platen erschien, war das Nest leer und verdrießlich mußte er wieder heimziehen. Knobelsdorff, der schon beim Aufbruch von Uckermünde Befehl erhalten hatte, gegen Pasewalk abzumarschiren, wurde an den Uebergang von Liepe gestellt; Stettiner Truppen besetzten seinen früheren Posten.

Am 3. September wurde Belling nach Prenzlau gedrängt[2]) und gleichzeitig Pasewalk angegriffen. Da jetzt Stutterheim die Idee, die Ueckerlinie zu vertheidigen, wieder aufgab; räumte er Pasewalk dem General Ehrensiwerd, sowie das dortige Magazin und Knobelsdorff von Liepe zurückgezogen waren; dann nahm er das Lager bei Dauer, der Major mit 2 Compagnien und 200 Husaren kam bei Nieden auf Vorposten. Am 7. überschritt Ehrensiwerd die Uecker, stieß gegen 3 Uhr Mittags auf die preußischen Posten und es begann eine sechsstündige Kanonade. Erst am Abend, da der Gegner eine Bewegung machte, ihn abzuschneiden, zog sich der Major, ohne nur einen Mann verloren zu haben, auf sein Regiment bei Malchow zurück.[3])

In den nächsten Tagen nahmen die Schweden Prenzlau und gingen bis Röpersdorf, die Avantgarde bis Flieth vor[4]); worauf Stutterheim nach Greifenberg und durch einen Flankenmarsch westlich nach Zehdenick zog. Wir übergehen die Einzelnheiten. Belling, welcher mit den Husaren und dem Freiregiment den Sicherheitsdienst versah und die Bewegung deckte, stand vom 11. ab vorwärts Templin und die Freitruppen gaben bei Milmersdorf, Mittenwalde, Knobelsdorff mit 3 Compagnien zu Herzfelde die Vorposten. Hier in der Flanke des Feindes bewogen Bellings Truppen Lattinghausen durch manchen kecken Streich, am 15. in ein Lager zwischen Prenzlau und Güstow zurückzugehen. Dort schienen aber die Schweden ihr Ziel erreicht zu haben: sie blieben stehen, und führten den Krieg nur noch, indem sie nach allen Seiten Lieferungen an Lebensmitteln und Geld aus-

---

[1]) Nahm preuß. Dienste und wurde einst der Fürst von Wahlstatt.

[2]) Hierbei gerieth eine der detachirten Compagnien von K.'s Bataillon, welche sich schon am Cavelpaß durch einen 12stündigen Widerstand ausgezeichnet hatte, nach der allerrühmlichsten Gegenwehr in Gefangenschaft.

[3]) s. Gaudi, wonach auch die Kanonade gegen die am linken Ueckerufer stehenden Feinde stattgehabt haben und Ehrensiwerd nur zu Hilfe gekommen sein kann.

[4]) Westlich der Ueckerseen.

schrieben.[1]) Um ihnen nun die Zufuhren abzuschneiden und die Einwohner zu be- 1760.
schützen, entsandte Belling am 21. Kommandos in ihre Flanke und Rücken. So gingen Abtheilungen nach Schönermark und Bietkow, die bedeutendste aber von 3 Compagnien und 200 Husaren unter Knobelsdorffs Befehl nach Golmitz. Die Gewandtheit dieser leichten Truppen beschränkte nun die Fouragirungen der Feinde, erschwerte ihren Unterhalt ungemein, und fast täglich fanden mehr oder minder bedeutende Gefechte zwischen den entsandten Partheien statt, welche fast immer für die Preußen vortheilhaft endeten.

So währten die Dinge bis zum Ende des Monats, wo nicht nur der König den Prinzen von Würtemberg mit kleinen Verstärkungen schickte, um das Kommando zu übernehmen; sondern auch General von Werner nach seinem ruhmreichen Entsatz von Colberg zur Hilfe herbeieilte. Dem vom Herzog von Bevern, Gouverneur von Stettin, entworfenen Plane gemäß sollte Werner bei Torgelow über die Uecker gehen und sich der Pässe im Rücken der Feinde bemächtigen, der Prinz über Boitzenburg hinaus deren rechte Flanke gewinnen, Belling nach Golmitz rücken und Knobelsdorff ablösen, welcher seinerseits durch die Schönermark- und Klepshagensche Holzung schleichen, sich in den Wald hinter den Zarow setzen, alle Brücken und Wege verderben und den Schweden den Rückzug hierhin ganz unmöglich machen sollte. Schon war am 3. October Alles in Bewegung, als ein Kourier aus Berlin die Feinde rettete. Ein russisch-östreichisches Corps nahte sich der Hauptstadt, der Prinz mußte dahin abmarschiren und nur Belling mit seinem Bataillon, dem Freiregiment, 200 Zietenschen Husaren und 60 Plettenberg'schen Dragonern blieben zurück. Knobelsdorff ahnte nichts davon, ahnte ebenso wenig, daß Lattinghausen ihn an diesem Tage in Golmitz aufheben wollte. Ueber Rittgarten[2]) im großen Bogen durch das Mecklenburgische wurden 2 Bataillone, 1 Reiterregiment und einige Husaren nach Boitzenburg entsandt; sie sollten dort bei Herrn von Arnim 8000 Thaler erheben und Knobelsdorff dann von hinten anfallen, während 2 andere Abtheilungen ihn von Prenzlau in der Front angreifen würden. Unser Major hatte die Gewohnheit, mit Tages-Anbruch in Person zu rekognosciren; so auch heute. Er entdeckte, daß sich bei Güstow zwei Kolonnen von je 1000 Mann sammelten und daß die eine über Naugarten gegen Kröchlendorf, die andere gerade gegen Golmitz vorging: es blieb ihm nichts übrig, als sich über ein kleines Wasser südlich auf Sperrenwalde abzuziehen, in welcher Richtung Belling zu erwarten war. Die Feinde passirten Golmitz und gingen diesseits des Wassers gegen Kröchlendorf vor. Das war die Bewegung, um sie in die Enge zu bringen, meinte Knobelsdorff, der den Prinzen in Boitzenburg vermuthete. „Niemals bin ich lieber gewichen, als diesmal", schrieb er ihm; „da ich die 1000 Schweden, um geschlagen zu werden, Ihnen zuführe: denn „das sind sie, sobald sie nur von Ihnen, gnädiger Herr, angegriffen werden." Sein

[1]) Sie warteten vielleicht den Erfolg der Belagerung von Colberg durch die Russen ab.
[2]) Südl. Strasburg, östl. Fürstenwerder.

1760. Bericht fiel aber den auf Boitzenburg marschirten Feinden in die Hände und da sie nicht einmal von der Ankunft des Prinzen etwas wußten; sahen sie darin nur eine List des Majors, sich aus der Schlinge zu ziehen — ein Zeugniß des Rufes, in welchem er damals schon beim Feinde stand — und ließen sich die 8000 Thaler ruhig zahlen. Jetzt erschien Belling mit dem Rest seines kleinen Korps. Der Feind hatte sich auf einer Anhöhe vor Kröchlendorf, Wasser und Morast vor der Front, aufgestellt und unser Freund erhielt Befehl, ihn dort anzugreifen. Er brach mit seinen braven 3 Kompagnien durch alle Hindernisse des Terrains, durchwatete Sumpf und Wasser und obgleich der Feind 6 Geschütze auf ihn spielen ließ, verstand er es, seine Leute so dicht an den Berg zu führen, daß ihm das Feuer keinen Schaden that. Er stieg die Höhe hinan und, ohne auch nur durch Artillerie unterstützt zu werden, begann er, gut gedeckt, ein „entsetzliches" Musketenfeuer auf den Feind. Plötzlich aber erhielt er statt der gehofften Unterstützung Befehl zum Rückzug. Es waren nehmlich die Boitzenburger Abtheilung und noch andere 500 Mann aus dem Lager des Feindes in Bellings Flanke und Rücken erschienen und dies bewog ihn, das Gefecht abzubrechen. Der Rückzug des Majors war aber nicht so leicht, und doch gelang es ihm, mit einer Einbuße von nur 13 Mann durch die Hindernisse wieder zurückzukommen und dem Obersten dann auf Boitzenburg zu folgen. — Die Schweden gingen wieder nach ihrem Lager und sollen allein 13 Wagen voll Verwundeter fortgeführt haben.

Es ist ein Beweis, wie vortrefflich die leichten Truppen ihren Dienst verstanden, daß Lattinghausen jetzt erst die Ankunft, aber noch nicht den Abmarsch Würtembergs erfuhr, eine Nachricht, welche ihn neben dem, wenn auch vergeblichen Angriff Werners auf Pasewalk bewog, sein Lager am 4. weiter rückwärts bei Werbelow zu nehmen. Belling begleitete ihn zur Seite bis in die Höhe von Strasburg und in der Nacht zum 5. gingen schon wieder nach allen Richtungen Detachements ab, welche er auf die feindlichen Verbindungen warf. Knobelsdorff, von dessen Kriegserfahrenheit, sagt das Tagebuch, der Oberst bei Kröchlendorf überzeugende Beweise gesehen, wurde mit dem bedeutendsten, 3 Kompagnien und 30 Husaren, über Schönhausen und Rothmühl in die Höhen und Wälder von Jatzenick entsandt, also direkt in den Rücken der bei Werbelow und Pasewalk stehenden Truppen. Um zu zeigen, wie glücklich der Major seinen Auftrag erfüllte, bedarf es nicht des ehrenden Zeugnisses Bellings, dessen wir später erwähnen wollen; denn die Absicht des Obersten, den Feinden die Gemeinschaft mit Vorpommern und die Zufuhren von dort zu beschneiden, wurde vollständig erreicht. Gar bald traten Mangel, Hunger und deshalb Desertionen bei ihnen ein und sie versuchten Allerlei, um die Unerträglichkeit dieser Zustände zu brechen. So vertrieben sie eine Husarenabtheilung aus Strasburg und besetzten den Ort; so entsandten sie zwei Detachements von je 800 Mann, das eine grade gegen Jatzenick, das andere über Nettengrund durch den Wald in Knobelsdorffs Flanke und Rückzugslinie, und gleichzeitig war eine ebenso starke Abtheilung bestimmt, von Strasburg aus Rothmühl in demselben Walde zu besetzen.

Und das Alles geschah, um den einfachen Major mit seinen 3 schwachen Kompagnien 1760.
aufzuheben! — Wachsamkeit und List halfen auch diesmal aus der Falle: er sah beim Recognosciren die Anstalten des Feindes von Pasewalk her, seine Patrouillen meldeten ihm die anderen und sogleich brach er nebst einer Menge erbeuteter Wagen gegen Woldeck auf, um sich entweder durchzuschleichen oder durchzuschlagen. Es war schon finster und Alles marschirte in lautloser Stille auf einem entlegenen Schleichwege nach Klepshagen. Glücklich kam er dadurch an der Vorhut der von Strasburg kommenden Abtheilung vorbei; als er aber in diesem Dorfe über den Zarow wollte, sah er den feindlichen Haupttrupp ganz nahe am Ort vorüberziehen. Er ließ halten, schlich sich selbst dicht an den Feind und folgte ihm in spannender Erwartung mit den Augen. Sie zogen arglos vorüber; er aber setzte nun hinter ihnen vorbei den Marsch nach dem Walde bei Schönhausen fort, wo er seine ermüdeten Leute endlich ruhen ließ. Es war ein Glück, daß es zu kalt war, ohne Feuer auszuhalten, und daß er daher bald über Kreckow weiterzog; denn schon folgten die Schweden seiner Spur. Sie hatten zu Rothmühl erfahren, daß er entwischt sei, waren umgekehrt und eilten nun starken Schrittes seiner schwerfälligen Kolonne nach. Im Schönhauser Walde erblickten sie zwei Feuer, die trotz des Verbotes angemacht und brennen geblieben waren; voll Eifer und des Fanges gewiß umzingelten sie dieselben; als sie aber herankamen und das Nest schon wieder leer fanden, zogen sie um so hastiger ihm nach. Unser Major fürchtete das, und da Woldeck ohne einen Halt nicht zu erreichen war, da die Erschöpfung seiner Leute immer sichtlicher wurde, war er in nicht geringer Verlegenheit. Seine List gab ihm ein Mittel ein: er ließ aus einem langen, alten Zaun auf einer Höhe eine Menge kleine Feuer anzünden und stellte Leute an, die sich dort zu schaffen machen mußten. Das Blendwerk half. Als die Schweden kamen, glaubten sie Knobelsdorff von Verstärkungen aufgenommen und thaten ihm den Gefallen, unverrichteter Sache nach Strasburg heimzugehen; er aber gewann die so nothwendige Ruhe und kam glücklich und ohne jeden Verlust mit seiner Beute bei Belling in Woldeck an.

Kaum hatten sich die Leute etwas erholt, so mußte Knobelsdorff mit den 3 Kompagnien und 100 Husaren wieder fort. Belling war nicht der Mann, das angenommene System so schnell aufzugeben. Der Major sollte sich an die Straße nach Mecklenburg legen und postirte sich bei Matzdorf und Schönhausen derartig, daß den Schweden die Besetzung von Strasburg nichts half und ihnen, mit Hilfe zwischen Anclam und Finkenbrück streifender Husaren, abermals jede Zufuhr abgeschnitten war. Täglich fanden nun kleine Scharmützel statt, täglich wurden Gefangene eingebracht und Wagen fortgenommen. Die „Ausreißer" mehrten sich beim Feinde fortwährend und endlich, des Mangels müde und, geängstigt von der Demonstration, welche General Werner mit wenigen Truppen durch Mecklenburg gegen die Trebel unternahm, trotz der Einladung der Russen und Oestreicher, die Beute des eben besetzten Berlins mit ihnen zu theilen, trat Lattinghausen am 16. und 17. October über Ferdinandshof den Rückzug auf Anclam an.

1760. Knobelsdorff eilte sofort nach Friedland, besetzte den Cavelpaß und ging am 17. mit den 100 Husaren bis Wussecken gegen Anclam vor, wo er von einer Höhe den Abmarsch des Feindes und überall dessen umherschweifende Husaren sehen konnte. Einer Abtheilung derselben, welche zu Rossin fouragiren wollte, ging er zu Leibe und nahm 25 Mann davon gefangen. Indem er nun, da ihm Belling nachzog, dessen Avantgarde geworden war; folgte er noch am Abend den Schweden, welche diesseits Anclam lagerten, bis Tetterin. Kühn genug, vertheilte er sein kleines Corps an den Abschnitten bei Tramstow, Lüskow, Pelsin und Woserow, umstellte dadurch den Feind vollständig und verhinderte auf dieser Seite seine Fouragirungen im preußischen Pommern. Das war aber Lattinghausen, der noch etwas auf preußische Kosten leben wollte, gar nicht recht. Daher sollte Major Platen, den wir ja kennen, am 25. mit 2000 Mann Infanterie, Jägern und Husaren gegen Strettensee vorgehen und Knobelsdorff zu vertreiben suchen. Er entsandte 200 Mann gegen Lüskow, um unserm Major Lust zu machen, sie anzufallen, und ihn dann von Belling, der bei Spantekow stand, abzuschneiden. Knobelsdorff biß aber nicht an, und als darauf Platens erste Angriffe auf Lüskow und Pelsin gescheitert waren; verstand er es — List gegen List — ihm so glücklich durch allerlei Bewegungen, Märsche und Stellungen die Idee von bedeutenden Verstärkungen, die er erhalten haben müsse, beizubringen, daß sich Platen einschüchtern ließ und wieder abzog.

Den Tag darauf trafen die vorgespiegelten Verstärkungen wirklich ein. Belling rückte heran und verwandte nun das ganze Freiregiment zur Bewachung jenes Halbkreises, welchen Knobelsdorff, dem jetzt nur die Strecke von Lüskow bis Woserow zufiel, allein besetzt hatte. In der Nacht zum 27. October gingen die Schweden endlich über die Peene in ihr Land zurück; kaum aber erfuhren die Freitruppen deren Aufbruch, als sie von allen Seiten herbeieilten und der feindlichen Nachhut auf den Fersen saßen. Sie stürmten die Thore von Anclam, begleiteten den Feind durch die Stadt zur Seite[1]), tödteten und verwundeten ihm Viele, machten 20 Gefangene und warfen die Grenadier-Zimmerleute, welche die Brücke hinter der Armee zerstören wollten, in das Wasser.

So war der preußische Boden wieder frei; die sumpfigen Ufer der Peene sahen ihre bekannten Postirungen und auch das Dörfchen Liepen unsern Major mit seinen Soldaten wieder. Werner war aus Mecklenburg gegen die Russen abgezogen und die Ruhe einiger Wochen schien den ungestörtesten Winter zu versprechen. Da erhob der kleine Krieg noch einmal sein Haupt. General Lattinghausen entsandte nehmlich zur Einbringung von Pferden ein Kommando nach Wismar in Mecklenburg. Belling, der es nicht leiden wollte, schickte den Major von der Schulenburg mit 150 Husaren ebendahin und rief Knobelsdorff nach Demmin, um jener Unternehmung mit seinem Bataillon einigen Halt zu geben. Der Feind beauftragte darauf einen Major von

[1]) Geh. Staatsarch. F. 85. N. Schreib. Bellings d. d. 27. October 1760.

Schwarz[1]) mit 200 Infanteristen, 3—400 Reitern, 1 Kanone und etlichen Jägern 1760.
und Husaren Schulenburgs Unternehmung zu vereiteln. Sowie daher das Bataillon in Demmin ankam, ging der Oberst am 11. November mit dem Rest der Husaren, sowie 130 Infanteristen und 60 Dragonern unter Knobelsdorff nach dem Paß von Tribsees und von da auf Tessin vor, wohin Schwarz gezogen sein sollte. Auf die Nachricht, daß in dem Städtchen ein Hauptmann Skog[2]) mit 200 Mann zu Fuß, 1 Kanone und etwa 50 Pferden zurückgelassen worden, der Rest aber Schulenburg aufsuche, machte Belling sofort Anstalt zum Angriff des Ortes; obgleich die Infanterie noch weit zurück war und sich Knobelsdorff nur mit den Plettenberg'schen Dragonern, um jene im Nothfall zu ersetzen, den Husaren angeschlossen hatte.

Es war am 14. November. Der Feind rückte auf eine Höhe bei der Stadt, nahm einen Arm der Recknitz, deren Brücke abgetragen war, vor die Front und feuerte von dem Damme, der zur Stadt führt, auf den herannahenden Obersten einigemal mit der Kanone. Aber Bellings Reiter kehrten sich nicht daran und plötzlich erschien die Vorhut der Husaren, zum Schrecken der Schweden, am andern Ufer. Sie wollten nun durchaus nicht standhalten und wider Willen mußte ihr Hauptmann den Rückzug auf Sülze antreten, gefolgt von der preußischen Kavallerie, welche ihn in der Ebene bei Zarnewanz einholte. Belling disponirte sogleich die Husaren gegen Flanken und Rücken, die Dragoner unter Knobelsdorff gegen die Front des feindlichen Fußvolks — und so setzten sie an. Das war wohl dem alten Kavalleristen ein rechtes Gaudium! Zwar feuerte das Geschütz einmal mit der Kugel und einmal mit Kartätschen; aber eine Terrainwelle, welche 200 Schritt vor den Schweden die anreitenden Dragoner einen Augenblick verbarg, wurde geschickt benutzt, um den Stoß mit vorgeschobenem rechten Flügel gegen den linken des Feindes und seine dortige Flanke zu richten. Dadurch wich man seinem Feuer etwas aus, und als nun Knobelsdorff mit den Plettenbergischen wieder sichtbar wurde, als noch ein Kartätschschuß fiel und das Gewehrfeuer begann; tödtete es nur 1, verwundete nur 6 Dragoner und 8 Pferde. Dann hieben sie ein: sie thaten Wunder der Tapferkeit, erzählt das Hordtsche Regimentstagebuch, sie sprengten die Feinde vollständig auseinander, die Husaren umschlossen sie in Flanke und Rücken und was nicht blieb: 1 Hauptmann, 5 Lieutenants, 218 Infanteristen, 12 Kanoniere nebst der Kanone und 20 Husaren fielen ihnen in die Hände. Belling war in Entzücken über diese That der Dragoner: er ließ jedem Mann 1, ihren beiden Offizieren: von Uechtritz und von Tyszka I. jedem 100 Thaler auszahlen[3]), Knobelsdorff aber schenkte er für seine 3 Kompagnien, mit denen er früher so überaus nützlich gewesen, das erbeutete Geschütz und erbat für ihn und den von Tyszka noch an demselben Tage vom Könige eine Auszeichnung. Wir legen zuviel

---

[1]) Al. Schwarzer.

[2]) Al. Schojon. D. Operationen Bellings im Generalst.=Arch. II. VII. 18. c.

[3]) Die Einzelnh. s. Tageb. des Drag.=Reg. v. Borck. Samml. ungedr. Nachr. Th. V. p. 358.

1760. Gewicht auf das Zeugniß dieses bedeutenden und tapfern Husarenoffiziers, um hier die Worte zu übergehen, mit denen er sich an Friedrich wandte:

„Die erbeutete Kanone habe ich den 3 Kompagnien Hordtschen Regiments ge„geben, die allezeit von mir unter Anführung des Majors von Knobelsdorff detachirt „gewesen und mit welchen dieser Major dem Feinde bei vieler Gelegenheit und „mit Abschneidung der Fourage und Lebensmitteln, da er der feindlichen Armee sehr „oft im Rücken gestanden, sehr vielen Abbruch gethan. Ich bitte demnach „Ew. Majestät fußfälligst diesen gedachten Offiziers eine allergnädigste Distinction „angedeihen zu lassen." — Und doch erhielt der Major die erbetene Auszeichnung nicht. Es ist merkwürdig, sagt Schöning, daß auf die Empfehlungen Bellings weiter keine Rücksicht genommen wurde. Diejenigen Truppen, welche nicht unter den Augen des Königs fochten, waren mit Belohnungen übel daran.[1])

Bei der weiteren Jagd auf Major Schwarz, welcher sich dieser schlau genug entzog, machte Knobelsdorff den Marsch bis gegen Rostock mit und, als der Oberst wieder nach Pommern zurückkehrte, mußte er mit einem gemischten Kommando bis zum 7. Dezember die Städte Ribnitz, Sülze, Tessin und Gnoyen besetzen, um ähnliche Remontirungsversuche der Schweden zu hindern. Für den Rest des Winters durfte er sich wieder mit seinem Bataillon zu Demmin vereinigen; weil der Prinz von Würtemberg mit einem Corps der siegreichen Truppen von Torgau nun die Quartiere in Mecklenburg bezog. — So endigte auf dieser kleinen Bühne der Feldzug von 1760 auf dem Punkte, wo er begonnen hatte. Durch die Gewandtheit und den Muth einer Handvoll Preußen, blieb ein nicht unbedeutendes Heer von des Königs Feinden wieder fast völlig ohne Einfluß auf den Gang des großen Krieges. Wenn wir unsern Major eine würdige Stelle in dem winzigen Heere einnehmen sahen; so können wir uns des Eindruckes der Ungerechtigkeit nicht erwehren, mit welcher, im Gegensatz zu dem mehrgenannten Aufsatz in der Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges, die Vorlesungen des Generalstabs im Allgemeinen die Unterführer Bellings beurtheilen.[2])

1761. Friedrich der Große sagte einst, daß ihm Mecklenburg keinen größeren Gefallen thun könne, als sein Feind zu sein. Dies deutet einen Theil der Winterthätigkeit unsers Majors genügend an; denn neben dem Vorpostendienst, dessen Ruhe eine Konvention sicherte, war es die Eintreibung großartiger Kriegssteuern und vieler Rekruten aus jenem Lande, welche alle Kräfte in Anspruch nahm. Damit und in der Ausbildung der neuen Mannschaft verstrich die Zeit bis in den Mai 1761, wo Würtemberg zur Sicherung von Colberg abmarschirte und das 2300 Mann starke Bellingsche Corps[3]) 15,000 Schweden wieder allein gegenüberstand. Das Ausdehnen der Postirung des Obersten von Uckermünde bis Ribnitz führte Knobelsdorff mit 3 Kompagnien nach Anclam[4]), wo er die Vorposten von Uckermünde bis gegen

[1]) v. Schöning Gesch. des 5. Hus.-Regts. p. 55. [2]) Th. IV. p. 264.

[3]) Die Bellingschen Husaren waren auf 3 Bataillone (15 Eskdrs.) vermehrt worden.

[4]) Vorher stand er noch 8 Tage in Völschow, 3/4 Ml. südl. Jarmen.

Zeittow auf eine Strecke von mehr als 8 Meilen übernahm. Es war klar, daß 1761.
dabei nur von einer Beobachtung des Feindes die Rede sein konnte; es war ferner klar, daß Belling die feindlichen Operationen höchstens durch den kleinen Krieg aufzuhalten im Stande war. „Wir waren ja kaum stärker, als ein feindliches Piket", sagt das Tagebuch.

Die Schweden eröffneten den Feldzug unter General Ehrenswerd am 19. Juli, indem sie bei Loitz, Tribsees und Damgarten die Gränzen überschritten. Belling vereinigte seine Detachements zu Malchin; nur Knobelsdorff, der auf Klempenow[1]) marschiren sollte und die Brücken aus Versehen abgebrochen fand, ging, als er Alles glücklich gesammelt hatte, über den Paß von Breest nach Treptow; indem das dortige Magazin durch bei Demmin über die Tollense vorgedrungene Feinde gefährdet schien: an den Uebergängen von Klempenow und Breest postirte er kleine Kommandos. In der That waren nun auch die Unternehmungen der Schweden gegen diese Vorräthe gerichtet, mit deren Fortschaffung man sogleich begann; denn als sie am 24. bis Vanselow[2]) vorgerückt waren, versuchten einige Abtheilungen über die vom Major besetzten Päße vorzudringen. Er verstärkte jedoch seine Posten rechtzeitig und so wagten sie umsoweniger, noch etwas zu unternehmen, als später auch Belling auf die erhaltene Meldung mit Husaren herbeieilte. — Der nächste Zweck des Obersten war jetzt Zeitgewinn zur Ausleerung des Magazins: er beschloß den Schweden etwas vorzuspielen, und Knobelsdorff spielte, das heißt marschirte mit. Als am 25. das Corps bei Treptow vereinigt war, zog er vor den Augen der Feinde mit den Husaren und dem zweiten Bataillon Tollenseabwärts bis Hohenmocker, von wo der Major den Paß von Brook mit einem Unteroffizierposten besetzte[3]); dann ging es, die Feldwachen zurücklassend, am 26. und 27. ganz verdeckt wieder nach Treptow, am Abend des 27. nach dem Wald bei Friedland, am 28. über den Cavelpaß vor. Die nach allen Seiten von der schwedischen Avantgarde bei Bartow entsandten Kontributionskommandos verschwanden wie auf einen Schlag und so vorsichtig war der Feind, daß er auf keine der am 28. und 29. gelegten Fallen einging und sich ruhig necken ließ. Wieder unter Zurücklassung der Vorposten, ging es am Abend gegen Treptow bis Wodarg zurück; der Major wurde in Cölln zur Unterstützung des Klempenower und Breester Passes postirt und 2 eben von Stettin kommenden Freikompagnien und 2 Eskadrons Freihusaren der Cavelpaß anvertraut. Der Zweck des Obersten wurde durch diese Bewegungen so vollständig erreicht, daß General Ehrenswerd, ganz verwirrt gemacht, nicht von der Stelle kam, und als er erst am 31. den Cavelpaß, den von Klempenow und wiederum wie schon in den Tagen vorher den Uebergang von Brook angriff, war die Fortschaffung des Magazins so

---

[1]) Mündung des Landgrabens in die Tollense. [2]) 1 Ml. oberh. Demmin am r. Tollenseufer.

[3]) Unteroffizier Schwarzkugel mit 10 Mann hielt sich hier 11 Tage lang gegen die ununterbrochenen Angriffe des Feindes, selbst gegen Artillerie, und da die Schweden endlich in seiner Flanke mit Kähnen übergingen, jagte er auf bereitgehaltenen Bauerpferden davon. Der Feind büßte an diesem Paß 1 Offizier 50 Mann Todte und Verwundete ein, während Schwarzkugel nichts verlor.

1761. gut wie beendet. Der erste Paß wurde mit vielem Glück vertheidigt und die beiden anderen von den Kompagnien unter Knobelsdorff „mit großer Tapferkeit[1])" behauptet; indem sie aus den dortigen Gebüschen dem Feinde, der bei Klempenow bereits herübergedrungen war, so ansehnlichen Verlust bereiteten, daß er seinen Plan wieder aufgab.

Am 3. August ging Belling mit dem größten Theil des Corps wieder über den Cavelpaß und legte sich am 4. bei Turow in Versteck. Weil nun an diesem Tage eine feindliche Kolonne unter General Hessenstein über Breest nach Treptow vordrang, wollte er die Aufmerksamkeit der Schweden erst auf der Nordseite des Landgrabens fesseln und dann überraschend über jene herfallen. Deshalb entsandte er unsern Major am 4. mit 100 Mann und 100 Husaren, um das Corps bei Bartow herum, gegen Jarmen: dort die Pontons fortzunehmen, welche nur von 60 Mann bewacht sein sollten, und deshalb überfiel er selbst am 5. den Feind bei Bartow. Knobelsdorff nahm den Weg durch Wälder und Brüche so verdeckt, daß er zwischen den feindlichen Quartieren hindurch ungesehen in der Nacht zum 5. an dem Defilee von Klein-Toitin, eine halbe Meile von Jarmen ankam. Obgleich es mit 200, Jarmen selbst mit 500 Mann besetzt war, und es sich daher von selbst verbot, die Pontons zu nehmen; so griff er doch, von der Wichtigkeit überzeugt, hier im Rücken des Feindes Lärm zu machen, Toitin mit der Infanterie an. Die Schweden standen hinter Mauern wohl gedeckt zum Empfang bereit, und so wurde sein erster, dann auch ein zweiter Angriff abgeschlagen. Sein Verlust bestand in 3 Todten, 2 Verwundeten, der des Feindes in 4 Todten. In Rücken und Flanke, zu Steinmocker[2]) 50 Infanteristen, zu Völschow 500 Reiter wissend, wäre weitere Beharrlichkeit Thorheit gewesen; er trat den Rückzug Peeneabwärts bei Anclam vorbei, dann südlich nach Tetterin an, wo er nun seinen ermüdeten Leuten Ruhe gönnen wollte; als ihn Belling sofort nach Friedland rief. Nach im Ganzen 26stündigem Marsch, auf dem er 10 Meilen zurückgelegt hatte, kam er dort an, und am 6. früh 3 Uhr wurde schon wieder gegen den Feind marschirt.

General Hessenstein lagerte nehmlich bei Werder, hatte am Landgraben seine Vorposten und in der linken Flanke am Passe von Riepenack den Obersten Wrangel mit 1000 Mann zu Fuß, 500 Pferden[3]) und 6 Kanonen postirt. Gegen diesen richtete Belling am 6., in der Hoffnung, daß man Hessenstein nun nicht unterstützen werde, mit 8 Hordtschen Kompagnien unter Knobelsdorff, 2 Freikompagnien, den disponiblen Husaren und 5 Bataillons-Geschützen den Angriff. Das Terrain auf beiden Seiten des Landgrabens war waldig, dessen Ufer sumpfig und mit Gebüsch

---

[1]) Zeitschr. für Kunst und Wissensch. des Krieges. 1855. 8. Heft p. 96. Dort heißt es aber fälschlich Paß von Breest, statt von Brook.

[2]) Das Reg.-Tageb. sagt Steinkrug, der aber auf keiner Karte, in keinem Ortsverzeichniß zu finden ist.

[3]) Tageb. des Pr. v. Würtemberg. Samml. ungedr. Nachr.

bewachsen; die Schweden hatten sich jenseits verschanzt und die Brücke war ab- 1761.
geworfen. Soweit es das Terrain erlaubte, kanonirte Belling den Feind, welcher seinerseits nichts schuldig blieb; aber gleichzeitig entsandte er Knobelsdorff, um sich mit 200 Mann durch Gehölz und Morast in Wrangels linke Flanke durchzuarbeiten. — Unser vielgeübter Jägersmann muß für solche Aufträge besonders befähigt gewesen sein. — Es gelang, und als sein Flankenfeuer zu wirken begann, wandte der Feind nach und nach alle Kräfte gegen ihn und schickte ihm einen Fähnrich Klinge mit einem Peleton in die rechte Flanke. Den nahm aber Knobelsdorff, nachdem sich derselbe bis auf 4 Mann tapfer vertheidigt hatte, gefangen und als sein Feuer nun immer lästiger wurde und Wrangel, für die Geschütze fürchtend, diese zurückzog; drangen die vordersten Kompagnien der Hauptkolonne dies benutzend über den Paß. Die Schweden kamen in Verwirrung, wichen auf Bollentin und einzelne hinübergekommene Husaren hieben ihren Kanonen die Stränge durch, daß sie stehen blieben. Aber Belling konnte nun die übrige Infanterie nicht schnell genug über die zerstörte Brücke bringen, so daß Wrangel bei Bollentin von dem herbeigeeilten Hessenstein aufgenommen werden konnte. Das Gefecht entspann sich hier von Neuem mit Heftigkeit; Belling indessen, mit den Erfolgen zufrieden und keinen entscheidenden Vortheil erkennend, brach es ab und ging geordnet auf den Paß zurück. Die genommenen Geschütze mußten wegen fehlender Bespannung und sumpfigem Boden stehen bleiben; aber der Feind verlor mehrere bedeutende Offiziere, 2—300 Todte und Verwundete und 95 Gefangene, während die Preußen nur 52 Todte, 17 Verwundete und 8 Gefangene beklagten. Beide Theile besetzten das Defilee und Belling marschirte noch am 6. gegen Friedland bis Salow.

Nach einer mißglückten Expedition des Obersten auf Malchin[1]), zu deren Maskirung Knobelsdorff mit der Infanterie gegen Riepenack demonstrirte, stand das kleine Corps am 10. bei Sadelkow hinter der Datze vereinigt, um die weiteren Schritte des Feindes abzuwarten. Am 12. und 13. ging eine Kolonne desselben über Treptow auf Neu-Brandenburg, eine zweite über den Cavelpaß auf Friedland, eine dritte, fast alle leichten Truppen, gegen Finkenbrück vor. Major Platen, der die letzteren führte, fand wieder seinen alten Gegner. Am 13. mit 200 Mann und 50 Husaren zur Beobachtung der Defileen nach Ferdinandshof geschickt, kam Knobelsdorff noch früh genug an, um durch seine bloße Anwesenheit Platen mit unbedeutenden Gefechten tagelang aufzuhalten. Erst am 17. rückte dieser mit allen Kräften gegen den Paß vor, zog sich aber, da unser Major, welcher Belling mit seinen flinken Reitern erwartete, keck mit der Infanterie gegen ihn avancirte[2]), nach kurzer Besichtigung wieder auf Boldekow ab.

Am 18., wo der Oberst von Gehren[3]) aus einen Streifzug um den rechten

---

[1]) Um die Reste eines dortigen Magazins zu retten. [2]) Arch. d. Generalst. H. VII. 18. c. u. Gaudi.
[3]) 5/4 Ml. nördl. Strasburg.

1761. Flügel der Schweden bei Neu-Brandenburg ausführte, mußte Knobelsdorff nach Uckermünde marschiren und Finkenbrück, zu dessen Unterstützung 1 Bataillon in Gehren blieb, nur leicht besetzen. Der Herzog von Bevern hatte einige Schiffe im Haff gegen die schwedische Flotte armirt und zu deren Schutz bei Ziegenort[1]) Strandbatterien erbaut. Er fürchtete einen Handstreich des Feindes zu Lande und hatte daher die Besetzung von Uckermünde gewünscht. — Wenn schon die Verfolgung dieser vielen Märsche und Gefechte den Leser ermüden mag, was mochten diejenigen fühlen, die sie ausführten! Gönnen wir daher Alexander in jenem Städtchen einige Ruhe: er blieb hier lange unangefochten stehen und bildete gleichsam den Schwenkungspunkt, um welchen Belling nach manchem glücklichen Straus bis Woldeck zurück und dann wieder bis an die untere Tollense vorging, ja selbst deren Päffe wieder einnahm, als ihn General Stutterheim von der Armee in Sachsen verstärkte. Da Ehrensweerd am 9. September voller Zorn von Rebelow zur Rückeroberung der Päffe aufbrach und Zelte und Gepäck unter geringer Bedeckung zurückließ; hätte Knobelsdorff, dem schon lange die Sohlen brannten, gern einen Streich dagegen gewagt. „Wenn er nur ein einziges Bataillon zur Disposition gehabt hätte," klagt das Tagebuch und wir glauben seine eigene Klage zu hören, „so würde ihm das ganze Lager in die Hände gefallen sein." Aber in Betracht der eigenen Schwäche und seiner Aufgaben mußte er seinen Eifer zügeln; er that wenigstens was er konnte und hob dem Feinde die Zufuhren von Anclam auf, ein Verfahren, welches ja bei den Schweden jederzeit den wundesten Fleck traf. — Nachdem Ehrensweerd an der Tollense nichts erreicht hatte, wollte er die Preußen von Stettin abschneiden, und am 5. bei einer dahin zielenden Recognoscirung des Passes von Finkenbrück, kam unser Major etwas in die Klemme. Als nehmlich sein dortiges Detachement wegen der Gangbarkeit des Zarow vertrieben worden, erwartete er auch einen Angriff auf Uckermünde: ungeduldig ritt er mit 25 Pferden, um den Feind zu suchen, nach Schlabrendorf und dann durch den Fluß gegen Finkenbrück vor, wo er endlich die Schweden defiliren sah. Plötzlich bemerkte er, daß sich feindliche Jäger und Husaren in seinen Rücken geschlichen hatten: noch schien es Zeit hindurchzukommen, aber sie war gar knapp gemessen. Was die Pferde laufen wollten, jagte er daher mit den Husaren davon und die Feinde hinter ihm d'rein. Glücklich erreichte er Uckermünde, und nur 3 Husaren fielen wegen ihrer schlechten Pferde den Verfolgern in die Hände.

Nachdem Finkenbrück wieder geräumt und Knobelsdorff, 20 Mann in Uckermünde lassend, dahin gerufen, nachdem Stutterheim gegen Colberg abmarschirt und Belling bei Kuhblank[2]) aufgestellt war; ging Ehrensweerd am 16. nach seinem alten Plan wieder in drei Kolonnen: auf Neu-Brandenburg, über Friedland auf Cosa Broma, und die sehr vermehrten leichten Truppen unter dem Generaladjutanten Sprengport auf Finkenbrück vor. Dieser tüchtige Offizier versuchte unsern Major

[1]) 4 Ml. ostsüdöstl. Uckermünde. [2]) 2 Ml. südl. Friedland.

aufzuheben. In der Nacht zum 17. stießen aber Knobelsdorffs Patrouillen überall 1761.
auf den Feind und da er den Zarow, welchen er ja kürzlich noch durchfuhrtet hatte, zu gut kannte, um sich unbedingt auf Vertheidigung einlassen zu können; blieb er die Nacht unter dem Gewehr, ließ die Brücken abwerfen und bereitete Alles zu dem etwaigen Rückzuge vor. Am Morgen recognoscirend sah er, daß der Feind eine besondere Abtheilung östlich des Passes durch den Fluß waten ließ, um ihn abzuschneiden, und trat daher nach kurzer Beschießung, bis zum Dorfe Belling leicht verfolgt, den Marsch auf Pasewalk an, wo von Stettin aus 2 Grenadier-Bataillons von Ingersleben und von Rothkirch postirt waren.[1]) — Alle diese kleinen Ereignisse vom 13. August bis 17. September faßt das Verzeichniß von Knobelsdorffs Gefechten unter dem Namen Ferdinandshof zusammen.[2])

Der Oberst hatte während dessen die zweite Kolonne im Walde bei Friedland eingeschlossen. Er umgab sie mit Posten, ließ eine Abtheilung zur Beobachtung bei Cosa Broma und marschirte noch am 17. bis Neuensund gegen Sprengport, dessen Gros in Ferdinandshof, die Avantgarde bei Rothmühl stand. Am 18. wollte er die letztere angreifen und die Grenadier-Bataillone, sowie Knobelsdorff sollten ihr von Pasewalk aus in den Rücken fallen. Ungeduldig, daß sie nicht so früh eintrafen, als er erwartete[3]), versuchte er den Angriff ohne sie, und schon wurde der Kampf lebhaft, als bei Cosa Broma Schüsse fielen. Belling, in Furcht zwischen zwei Feuer zu gerathen, brach das Gefecht ab und ging aus dem Walde bis Neuensund zurück; aber das Verstummen des Feuers bewog die Pasewalker Truppen, ihre Marschrichtung zu ändern und auch nach Neuensund zu rücken, wo sie um 11 Uhr zugleich mit der Meldung eintrafen, daß sich der Feind bei Friedland wieder ruhig halte. Belling und die Stabsoffiziere des Corps berathschlagten, und einstimmig wurde der Angriff auf Sprengport beschlossen. Knobelsdorff mit seinen 200 Mann, 2 Stettin'schen Freikompagnien und 200 Husaren als Avantgarde[4]), so rückte Alles in den Wald gegen Rothmühl, und nur die Grenadiere blieben am Rande zur Aufnahme stehen. Gleichzeitig auch avancirte der bereits mit dem Gros angelangte Gegner, und kaum war unser Major einige Hundert Schritte vorgerückt, als er auf dessen Avantgarde stieß. Er attackirte sofort und warf sie glücklich auf den nächsten, durch Hohlwege gebildeten Abschnitt zurück; hier aber hatte sich die Infanterie des Gros mit einiger Artillerie aufgestellt und empfing ihn mit einem „erstaun-

[1]) Daß v. K. auf Pasewalk und nicht auf den Obersten zurückging, hat wohl darin seinen Grund, daß er die Ueckerlinie halten sollte und ihm der Weg auf Torgelow schon verlegt war.

[2]) Von nun ab sind wir um eine Quelle, das Hordtsche Regimentstagebuch, ärmer, dessen Beschluß der Herausgeber der Sammlung ungedruckter Nachrichten mit dem 6. Theile schuldig blieb. Dadurch entbehren wir mancher gewiß interessanten Einzelnheit und halten uns größtentheils nur noch an das Tagebuch des Bellingschen Regiments, welches unsern Major öfter, aber doch nur beiläufig nennt.

[3]) Gaudi beschuldigt den ältesten Stabsoffizier, v. Ingersleben, den Abmarsch verzögert zu haben.

[4]) Anmerk. im Hordtschen Regts.-Tageb. p. 155, Gaudi, und H. VII. 18. c. im Arch. des Generalst., die Operationen des Obersten Belling, eine Schrift, die wir hierbei und für das Weitere benutzten.

1761. lichen Feuer". Das Gefecht wurde hitzig. Belling sah, daß in solcher Position mit Erfolg dem Feinde nicht beizukommen sei und, hoffend ihn in die Ebene zu locken, befahl er den Rückzug; Knobelsdorff wurde Nachhut, die Schweden verfolgten. Bald gerieth er mit ihnen in ein so heftiges Handgemenge, daß sich das Bataillon Ingersleben[1]) bewogen fühlte, mit gefälltem Bajonnet herbeizueilen und in die feindliche Infanterie einzubrechen. Alles über den Haufen werfend, schaffte es dem Major Luft, nahm 3 Geschütze und machte viele Gefangene; endlich aber ging es zu weit vor und verlor, von frischen Truppen umringt, den größten Theil seiner Leute. Belling zog darauf die übrigen Truppen unter dem Schutz des Bataillons Rothkirch auf die Höhe bei Neuensund, und weil sich der Feind aus dem Walde nicht hervorwagen wollte, in der Nacht und am folgenden Tage nach Jagow und Taschenberg.[2]) Das Gefecht kostete den Preußen: 64 Todte, 73 Verwundete und 200 Gefangene; der Verlust des Feindes soll 500 Mann Todte und Verwundete, 1 Offizier, 25 Mann an Gefangenen betragen haben; von den 3 Kanonen hatte er nur 2 wieder bekommen.

Unter Beunruhigung der gegenseitigen Vorposten vergingen einige Tage. Die Schweden rückten bis Strasburg, die Kolonne von Neu-Brandenburg bis Woldeck vor und am 22. zog sich Belling hinter die Ueckerlinie, um die abgerufenen Stettiner Truppen zu ersetzen und den Anmarsch des zurückkehrenden General Stutterheim zu decken. Knobelsdorff mußte mit seinem Bataillon die Brücken von Uckermünde und Torgelow mit je 200 Mann besetzen, wieder den Schutz der Schiffe bei Ziegenort übernehmen und wurde auf diesem wichtigen Posten noch festgehalten; als der Oberst, nach Stutterheims Ankunft bei Prenzlau, wieder bis Jagow vorging und jetzt das alte System der Beschneidung der Zufuhren mit alter Beharrlichkeit anwandte. Wir bedauern nicht ohne Grund den fehlenden Schluß des Hordtschen Regimentstagebuchs: es würde uns manche Details geben, wie sich auch die Thätigkeit unsers Majors, der in Uckermünde der feindlichen Verpflegungsstraße von Anclam so nahe stand, an dem gemeinsamen Ziel betheiligte. Genug, daß endlich alle Lebensmittel, die der Feind unter Bedeckung aus Anclam bezogen hatte, ausblieben, daß wieder Mangel, Krankheit und Desertion eintraten und er endlich am 29. hinter den Landgraben zurückging, aber vorwärts Ferdinandshof sich noch verschanzte.

Die Unantastbarkeit dieser Stellung war eine eingebildete, so lange nicht Torgelow, besonders aber Uckermünde in schwedischen Händen waren. Am 30. lief bei Knobelsdorff die Meldung ein, daß sich Sprengports Corps den Uebergängen nähere, und um Mitternacht beschoß es schon Uckermünde mit Granaten. Es dauerte nicht lange, so standen die Stadt und vorzugsweise die Häuser an der Brücke

---

[1]) Die Nachrichten über die Betheiligung der Grenadierbataillone gehen sehr auseinander. Wir halten dies für das Richtigste.

[2]) $1\frac{1}{2}$ Ml. nördl. Prenzlow.

in hellen Flammen[1]), welche die Brücke selbst zu vernichten drohten. Der 1761. Major war genöthigt abzuziehen und postirte sich, ähnlich wie im vorigen Jahr, bei Eggesin. Zu Torgelow war es dem Feinde nur gelungen, die Brücke zu zerstören. Auf die Nachricht dieser Angriffe herbeieilend, erfuhr Belling in Pasewalk, daß die Hauptpunkte: Eggesin und Torgelow noch gesichert seien, und kehrte beruhigt nach Strasburg zurück. Knobelsdorffs Posten wurde 300 Mann und 100 Husaren stark gemacht, in Torgelow blieben 100 Mann und 1 Geschütz. — Nun verbrachten die Schweden eine Woche in ungestörter Ruhe, weil ihnen wirklich nirgend beizukommen war. Wie überraschte es daher unsern Major, als er am 8. October die Räumung seines alten Postens und nachdem er sich schnell wieder in dessen Besitz gesetzt hatte, den Abzug General Ehrenswerds gegen Anclam erfuhr! Er, sowie die Vortruppen Bellings, saßen dem Feinde unverweilt im Nacken und konnten am 9. dem nach Boldeckow gerückten Obersten melden: daß das feindliche Lager diesseits Anclam, ein Theil der Armee schon auf Wolgast marschirt sei. Belling leitete nun eine Ueberrumpelung des Lagers dadurch ein, daß er in der Nacht zum 10. die Defileen von Görkeburg, Pelsin und Woserow, die den Zugang zu Anclam vertheidigen, durch die Vortruppen fortzunehmen suchte. Gleichzeitig mit den anderen, reüssirte Knobelsdorff mit seinem Bataillon und den 100 Husaren an dem letzteren Uebergang vollkommen unter Einbringung einer Menge von Gefangenen. Die Ueberrumpelung selbst wurde jedoch durch Deserteure verrathen, und am Morgen fand der Oberst die Feinde bereits aufmarschirt. Er griff sie zwar an, aber nach kurzem Gefecht zogen sie durch Anclam über die Peene und verließen am 15. auch diesen Ort, als sie der unaufhörlichen Alarmirungen durch die preußischen Vorposten müde waren.

Ehe die Feinde auch die letzte Scholle preußischen Bodens geräumt hatten, konnte Belling nicht Ruhe finden. Sie hatten noch Demmin besetzt; also dahin zog er über Klempenow und Verchen[2]), und während Stutterheim wieder nach Sachsen zurückkehren mußte, eröffnete er mit den Hordtschen Bataillonen von Dargun aus einen ununterbrochenen Alarmirungskrieg gegen jene Stadt. Einen um den anderen Tag rasselte die Lärmtrommel durch die Straßen und in einer Nacht waren die Freitruppen nahe daran, die Geschütze aus einem Außenwerk herauszuziehen[3]); an einen ernstlichen Angriff war aber nicht zu denken, weil man ja nur dreipfündiges Geschütz hatte. So währten die Dinge bis zum 2. November, wo aus Besorgniß vor einem östreichischen Corps auf Berlin marschirt werden mußte. Am 4. bei Wittstock kam Gegenbefehl[4]); Belling kehrte nun wieder nach Mecklenburg zurück, wo er bei Neu-Kahlden und Teterow Winterquartiere bezog und den abgetriebenen Leuten und Pferden endlich Ruhe gab. —

---

[1]) Uckermünde liegt am linken Ufer der Uecker. — Wir sind Gaudi hierbei gefolgt.

[2]) Am Nordende des Kummerowschen Sees.

[3]) Zeitschr. für K. und Wissensch. des Kr. a. 1855. 9. Heft p. 187.

[4]) Die Besorgniß hatte sich als unbegründet bewiesen.

1761. Diese Stille machte den Schweden in Demmin bange. Zwar waren alle Feindseligkeiten eingeschlafen und es schien, als wenn auch der rastlose Belling schlief; aber je mehr die Kälte Flüsse und Gräben der Stadt mit Eis überzog, mit desto größerer Unsicherheit schauten sie vorwärts und rückwärts. Das, was endlich am 6. Dezember für sie das Signal zur Räumung der Stadt wurde: die Tragbarkeit des Eises, das war für den Obersten, der Alles konnte, nur nicht die Hände in den Schooß legen, das Zeichen zur Eröffnung eines kleinen Winterfeldzuges. Er besetzte am 10. Gnoyen mit dem ersten, Tessin mit dem zweiten Freibataillon unter Knobelsdorff, und begann nun eine Reihe von kleinen Unternehmungen, durch die er mehrere Besatzungen der Gränzorte aufhob und die des Krieges herzlich überdrüssigen Schweden durch ewige Allarmirungen fast zur Verzweiflung brachte. Dahin gehört auch der Streich gegen das Fort Damgarten, der, zwar durch Verrath scheiternd, demjenigen, der ihn ausführte, immerhin viel Ehre bringt. — Am 12. mußte unser Major mit dem Bataillon bis Bartelshagen gegen Ribnitz rücken; Husaren folgten ihm zur Aufnahme, andere Truppen demonstrirten gegen Tribsees und den Meienkrebs.[1]) In der Nacht zum 14., gleich nach Mitternacht, griff er das zwischen Ribnitz und Damgarten gelegene Fort an. Ein Deserteur hatte aber Alles verrathen und der Kommandant von Damgarten nicht nur die Besatzung der Schanze verstärkt, sondern auch die übrige Garnison außerhalb der Stadt am Thore postirt und erwartete die Preußen. Es war heller Mondenschein und überall lag leuchtender Schnee. Knobelsdorff führte jedoch das Bataillon seitwärts des eigentlichen Passes über das Eis und hatte es, um nicht so leicht gesehen zu werden, die Hemden über die Montirungen ziehen lassen. Es mag ein eigenthümlicher Anblick gewesen sein! So kam es denn, daß ihn all' die wachenden Feinde nicht eher bemerkten, als bis er schon in der Schanze war. Alles was beim Eingang entgegenstand, ward, ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bajonnet niedergestoßen, eine Kanone war bereits erobert und das Handgemenge begann; als plötzlich bei der Stadt Lärm wurde und die dortigen Truppen in vollem Lauf den Preußen in den Rücken eilten. Der Major bemerkte es noch früh genug, um den sofortigen Rückzug so glücklich zu bewerkstelligen, daß er im Ganzen nur 2 Todte und 5 Verwundete verlor; während er den Feinden recht beträchtlichen Schaden zugefügt hatte.[2]) — Am 14. Morgens erreichte er Bartelshagen und noch am Abend Marlow.

Belling machte am 15. mit allen Kräften in drei Kolonnen von Demmin einen Einfall in Feindes Land und breitete sich nach verschiedenen Richtungen aus. Es wurden mehrere Posten aufgehoben, die schwedischen Quartiere dieser Seite gezwungen, unter die Waffen zu treten und dann ging es wieder auf Demmin zurück.

---

[1]) Demmin gegenüber.

[2]) Das Bellingsche Regts.-Tageb. giebt v. K.s Verlust auf 1 Todte, 5 Verw., Gaudi auf 5 Todte, 22 Verw. an. Wir folgten bei der Darstellung dem gen. Aufsatz im Arch. des Generalst. II. VII. 18. c. und der oftgen. Zeitschr. für K. und W. d. Kr.

— Darauf marschirte er am 18. längs der Peene nach Jarmen und entsandte 1761.
Knobelsdorff mit seinem Bataillon und 200 Pferden über den Fluß nach Gützkow. Die Husaren mußten den Major rechts und links decken, während er die Vorposten anfiel. Der Streich glückte vollständig: viele Feinde wurden niedergemacht oder blessirt und 1 Offizier und 45 Mann der Besatzung von Gützkow durch Knobelsdorff gefangen abgeführt. Von seinen Leuten waren 3 geblieben und 8 verwundet worden.[1] — Noch am 18. ging es nach Demmin zurück und dann in die Erholungsquartiere bei Malchin. Nie war Truppen die Ruhe so erwünscht, nie mehr verdient!

Aber jene vielen Neckereien, die großartigen Mittel, welche Preußen aus Mecklenburg zog, reizten jetzt die Schweden zur Rache. Gegen 7000 Mann schickte Ehrenswerd am 21. und 22. in drei Kolonnen bei Tribsees, Demmin und Loitz mit großen Zügen leerer Wagen über den Fluß, um die von Belling zu Malchin gespeicherten Vorräthe fortzuführen. Der Oberst begann sogleich die Magazine in Sicherheit zu bringen, wußte am 26. der einen Kolonne bei Neu-Kahlden mit den Husaren einen Hieb zu geben und zog sich darauf hinter das von den Freibataillonen unter Goltz und Knobelsdorff besetzte Malchin ab. Sprengport, der die Kolonne führte, eröffnete gegen den Ort noch am 23. aus 14 Geschützen ein lebhaftes Feuer, welches die Preußen mit ihren Dreipfündern zu erwidern suchten; dann stürmte er. — Obgleich die Peene und die gefrorenen Sümpfe die Stadt nicht mehr schützten, obgleich Sprengport einen Theil des Fußvolks über den Bruch gehen ließ und von zwei Seiten gleichzeitig angriff; so empfingen Goltz und Knobelsdorff die Feinde doch mit so kräftigem Kartätsch- und Musketenfeuer, ihre Leute schlugen sich mit so großer Bravour, daß der Sturm mit Verlust einiger Hundert Todter und Verwundeter abgeschlagen wurde. — Jetzt war aber die Zurückschaffung der Vorräthe, der Rekruten und Kranken beendet und die bei Loitz übergegangene Kolonne näherte sich östlich des Kummerowschen Sees; daher wartete Belling einen neuen Angriff nicht ab, zog das Freiregiment zurück und ging Peeneaufwärts über Basedow, dessen festes Schloß der Feind mit 500 Mann besetzte, nach Schwinkendorf. Der Verlust des Freiregiments bestand in etlichen Verwundeten und beim Verlassen der Stadt in einigen Gefangenen, welche abgeschnitten wurden.[2]

Die Nachrichten über unsern Freund fließen jetzt immer spärlicher. — Trotz seiner geringen Kräfte ergriff der Oberst am 24. wieder die Offensive und hoffte durch das alte Mittel der Zufuhrbeschneidung wenigstens ein weiteres Vordringen des Feindes zu hindern. Zunächst griff er mit den kleinen Kanonen und der Infanterie das Schloß von Basedow an; mußte jedoch, da sich die Besatzung tapfer vertheidigte, wieder abziehen, als Sprengport zu deren Entsatz anrückte und sie dann zu sich nach Malchin nahm.[3] In der Nacht zum 26. entsandte er darauf den Major

[1] Alle weiteren Einzelheiten fehlen. Gaudi giebt den preuß. Verlust auf 4 Todte, 14 Verw. an.

[2] Wie es scheint vom Bataillon Goltz; nach Gaudi waren es über 100 Mann.

[3] v. K. hat das Gefecht von Basedow nicht aufgeführt.

1761. von Bülow mit 300 Pferden links um den Malchiner See herum nach Teschow[1]); Knobelsdorff mußte ihm mit 200 Mann als Soutien folgen und sich dann in den waldigen Bergen von Görschendorf aufstellen; auch zu Verchen wurden Husaren postirt, während der Oberst selbst von Stavenhagen aus die Süd- und Ostseite von Malchin verschloß. Mit großer Thätigkeit unterbrachen nun diese Abtheilungen die Zufuhren von der Peene, der kleine Krieg im Rücken des Feindes wurde immer lebendiger und soviel nächtliche Ausfälle Sprengport besonders am 29. auch unternahm, um sich Lebensmittel zu verschaffen; so waren Bülow und Knobelsdorff, welche in Verbindung standen, doch so aufmerksam, daß alle mit Verlust zurückgeschlagen wurden, daß sich das Netz immer hermetischer zusammenzog.

So stand es; als der Prinz von Würtemberg, das unrettbare Colberg seinem Schicksal überlassend, am 29. Dezember mit 5000 ermatteten Soldaten bei Belling
1762. eintraf. Malchin wurde am Sylvestertage und durch die Neujahrsnacht beschossen; es gerieth in Brand, die Preußen griffen an; aber die Feinde, auf Entsatz rechnend, blieben unerschütterlich. Wirklich zog auch Ehrensweird am 3. Januar über Neu-Kahlden zur Befreiung jener Tapferen mit 8000 Schweden heran. — Da dies Corps 1000 Mann stark gemeldet wurde; setzte ihm der Prinz nur den Obersten Belling mit seinen Husaren, 2 schwachen Infanterie-Bataillonen und 300 Mann unter Knobelsdorff, etwa 2000 Preußen, in die Höhen von Salem entgegen. Im Nebel seine eigentliche Stärke verbergend, griff der Feind sogleich mit einer Avantgarde von 4000 Mann in Kolonne an. Belling, um seine Schwäche nicht zu zeigen, stellte die Infanterie in einem Gliede auf, ließ die anrückenden Massen aus 5 Geschützen mit großem Erfolg in der Flanke beschießen und leistete anderthalb Stunden den heftigsten Widerstand. Da traten aber die Reserven des Feindes in seiner Flanke auf, und um nicht völlig abgeschnitten zu werden, mußte er mit Verlust von 200 Mann und 2 Kanonen, deren Pferde erschossen waren, den Rückzug antreten. Der Feind hatte jedoch 600 Todte und Verwundete und „mußte gestehen", sagt das Bellingsche Tagebuch, „daß unser kleiner Haufe gut preußisch gefochten habe." Sprengport wurde dadurch befreit. — Am 7. zogen die Schweden in ihr Land zurück, und so verlosch das letzte Aufflackern des Krieges an der Peene. Ein Vertrag sicherte fortan die Ruhe und der Prinz, die Quartiere in Mecklenburg nehmend, schob Belling an die Gränzflüsse. Unser Major lag für den Rest des Winters zu Gnoyen.

Dem friedlichen Beispiele Rußlands, als am 5. Januar die Kaiserin Elisabeth gestorben war, folgte nun auch Schweden: diesen Krieg, „eine Privatangelegenheit meines Obersten Belling mit der Krone Schweden", wie scherzend der König sie nennt, beendete am 22. Mai der Friede zu Hamburg. — Doch schon einen Monat vorher war das Corps des Prinzen und das Hordtsche Regiment, unter Zurücklassung der Bellingschen Husaren, nach Schlesien marschirt. Traurig hatten sich die alten

[1]) Bei Teterow.

Waffenbrüder getrennt: manche Heldenthat hatten sie gemeinschaftlich in die Bücher der Geschichte eingetragen und das staunenswerthe Beispiel gegeben, die Anstrengungen eines weit überlegenen Gegners jahrelang nutzlos gemacht zu haben. Sie trennten sich mit Schmerz, um dem Könige ebenso wacker gegen seine anderen Feinde zu dienen. — Auf dem Marsche kam Knobelsdorff durch die Heimath seiner Jugend; Vater und Mutter waren todt, alle die alten Stammsitze seines Hauses verkauft und an neue Herren übergegangen. Manche Stelle lebte ihm alte Bilder wieder auf; aber sie standen grell neben der veränderten Gegenwart; weil von dem alten Glanze nichts geblieben war, als die Erinnerung, als eine in Armuth zurückgebliebene Familie, die, in ihren männlichen Sprossen im Heere verstreut[1]), den Degen in der Hand sich und den Schwestern den Unterhalt errang. Eines aber war ihnen geblieben: das Band geschwisterlicher Liebe, und Alexanders redlich brüderliches Herz konnte, da ihn das Crossener Land an die Seinen mahnte, ruhig weiterschlagen. Wir erfuhren die Thatwerdung seiner wackeren Gesinnungen aus dem Zeugniß, welches seine sterbende Mutter vor dem Könige niederlegte.[2]) — Graf Hordt, der vielentbehrte Chef, traf hier nach langer Gefangenschaft auch wieder beim Regiment ein.[3]) Mit Jubel empfingen ihn die alten Krieger, zeigten ihm die Narben ihrer Wunden und, gemahnt an die Gegenwart und das Vorwärts auf der Bahn des Ruhmes, ging es weiter in die Quartiere bei Breslau, weiter nach Oberschlesien in General Werners Lager bei Ratibor, wo sie am 20. Mai eintrafen und nach des Königs Bündniß mit Peter III. froher Hoffnungen voll in die Zukunft sahen. 1762.

Das Kriegsleben unseres Freundes tritt jetzt, wie um den Anfang so gegen das Ende des langjährigen Krieges den großen Ereignissen wieder näher. Erst am 15. Mai waren die Oestreicher aus dem Gebirge in die Ebene von Schweidnitz gerückt, dessen Wiedereroberung des Königs nächster Hauptzweck war. Feldmarschall Daun davon zu trennen und zu Entsendungen zu verleiten, sollte Werner gegen Mähren demonstriren, zu dessen Schutz General Beck mit 9000 Mann bei Jägerndorf stand. Seine Streifzüge, mit einer ihm sonst nicht eigenen Zaghaftigkeit unternommen, entsprachen jedoch ihrem Zwecke nicht. Er drang Ende Mai bis Teschen vor[4]), ging im großen Bogen über Gleiwitz bis hinter die Klodnitz zurück, und vom 17. bis 24. Juni[5]) wieder hinter dem Feinde her bis Bauerwitz bei Leobschütz vor, wo nun der Herzog von Bevern mit Verstärkungen zur Uebernahme des Kommandos eintraf. Dieser schickte Werner sogleich mit 15 Schwadronen und 10 Bataillons, zu denen auch das Freiregiment und unser Major gehörte, über Ratibor, Beneschau,

[1]) Johann Georg Rittmeister b. Regt. Gensdarmes (Nr. 10), August Rudolph Hauptmann bei v. Lestwitz Inftr. (Nr. 32), Jobst Carl Ehrenreich Rittmeister bei Ruesch Husaren (Nr. 5) und Curt Gottlob v. K. Lieut. bei Prinz Heinrich Inftr. (Nr. 35), Alexanders Brüder.

[2]) Schreiben vom 26. März 1761 Geh. Staatsarch. R. 22. u. 148. a.

[3]) Einleitung zum Tageb. des Hordtschen Regiments p. 135.

[4]) Graf Hordt führte die Avantgarde, hatte aber nichts vom Regiment bei sich.

[5]) Nach Tempelhof nahm v. K. am 18. an einer übrigens erfolglosen Recognoscirung unter Oberst Nimschefsky zwischen Cosel und Ratibor Theil.

1762. Troppau den 2. Juli bis Grätz vor; während er selbst geraden Wegs über Troppau ging und sich die Feinde nach Mähren zurückzogen. Werner mußte nun durch Streifpartheien Geld und Vieh im Lande eintreiben und, um dies besser zu können, marschirte er am 7. nach Fulneck. Das Hordtsche Regiment und die Wernerschen Husaren hatten die Avantgarde und stießen bei Wolfsdorf auf 50 ungarische Reiter, welche bei Taschendorf von 200 Kroaten und 100 Mann Freitruppen aufgenommen wurden, die grade auf Oderau im Marsch waren. Die vorausgeeilten, preußischen Husaren umgingen das östreichische Fußvolk, besetzten alle Dämme und Brücken hinter ihm und attackirten es auf dem Marsche, so daß es sich in ein nahes Gehölz warf, um unter dessen Schutz zu entschlüpfen. Allein so lange festgehalten, bis das Regiment unsers Majors heran war, wurde es umringt und als die Hordtschen in den Wald drangen, nach kurzem Gefecht gezwungen, das Gewehr zu strecken. 7 Offiziere, 132 Mann wurden gefangen, etwa 60, die sich versteckt hatten, gaben sich später als Deserteurs an; der Rest aber entkam den Preußen, welchen dies Gefecht 3 Todte und 8 Verwundete kostete.[1]) Graf Hordt war nicht daran betheiligt[2]), wohl aber Knobelsdorff; wenn daher Tempelhof Recht hat, der nur eines Freibataillons dabei erwähnt; so müßten wir neben den Husaren unserm Major den Preis dieses Tages zuerkennen.

Darauf drang Werner brandschatzend gegen Teschen bis Misteck vor, lagerte dann bei Königsberg und ging am 11. und 12. nach Grätz zurück, als plötzlich bei Bevern Befehl zur Annäherung an des Königs Armee eintraf; denn diese, welche seit dem 21. Juli Daun von Schweidnitz abgedrängt hatte, befand sich gegen ihn bedeutend in der Minderzahl; indem nach Kaiser Peters Entthronung die Russen abmarschirt waren und auch die Belagerung von Schweidnitz Truppen forderte. Bevern und Werner traten sofort den Rückmarsch an; der letztere mußte von Neiße bis Münsterberg einen Belagerungstransport geleiten, den dann der Prinz von Würtemberg weiterführte, und am 13. August nahmen die Armeen folgende Stellungen ein. Daun stand zwischen der Hohen Eule und gegenüber von Taunhausen[3]); Bevern auf den Fischerbergen zwischen Nimptsch und Reichenbach, Front gegen Ober- und Mittel-Peyle und der König auf der Linie Reichenbach, Peterswalde, Taunhausen, bis nach Reichenau; so daß die Preußen, einen einspringenden Winkel bildend, die Belagerung deckten. In diesen Winkel nach Langen-Bielau hatte der König unser Freiregiment mit etlichen Husaren vorgeschoben; da er von dieser Seite, wo sich Beck Daun genähert hatte, am ersten einen Entsatzversuch erwartete. Auf den südöstlich vorliegenden Höhen: dem Langen-, Hörle-, Huth- und Butterberge hatte das Regiment

---

[1]) Tempelhof Th. VI. p. 117. Vorles. des Generalst. Th. VI. p. 209 u. 210. Archiv des Generalst. H. VIII. 7. e.

[2]) Es wird in den Memoiren gar nicht erwähnt und dies ist für jeden, der sie liest, Beweis genug. Beverns Bericht an den König sagt: Hordt sei herbeigeeilt, damit kann aber das Regiment Hordt gemeint sein. Geh. Staatsarchiv.

[3]) 2 Ml. südwestl. Schweidnitz.

die Feldwachen und stieß rechts dicht an die leichten Truppen des Feindes, welche sich in den Abfällen des Gebirges gegen Reichenbach bei Neu-Bielau eingenistet hatten. Dadurch kam es in den nächsten Tagen zu ununterbrochenen, kleineren und größeren Gefechten, aus deren Reihe wir die folgenden herausheben. 1762.

Am 14. August ließ General Beck Langen-Bielau von der Schlucht von Neu-Bielau aus[1]) durch den Obersten d'Alton vom Freiregiment Laudon mit einigen Hundert Kroaten und Husaren angreifen. Graf Hordt und Knobelsdorff unter ihm vertheidigten den Ort „mit gewohnter Tapferkeit", obgleich sie 38 Todte und Verwundete hatten, so nachhaltig, daß der überlegene Feind unverrichteter Sache und mit ansehnlichem Verlust wieder abziehen mußte.[2]) — Am 16. suchte sich Daun, wie man vorausgesehen, von Silberberg her den Weg nach Schweidnitz mit Gewalt zu öffnen und bestimmte dazu den größten Theil seines Heeres. Während General Beck die Vortruppen Beverns angriff, zogen die übrigen Corps unter Odonnel, Brentano und Anderen an den Höhen von Habendorf fort, vertrieben mit der Avantgarde von 13 Bataillons und 4 Reiterregimentern die Hordtschen Feldwachen von den Bergen, und während auch einige Bataillons auf der Seite von Neu-Bielau vorgingen, schritten sie zum Angriff von Langen-Bielau. „Die Hordtschen „Truppen thaten Wunder", erzählt der militärische Kalender, und wirklich erst nach der tapfersten und zähesten Vertheidigung dieses eine Meile langen Ortes, als er dem Feinde Schritt für Schritt von Hordt und Knobelsdorff streitig gemacht worden, überließen sie ihm denselben auf Befehl des Königs; da der Widerstand gegen eine ganze Armee doch endlich aufhören mußte. Sie sollten sich gegen Peterswalde abziehen: damit begann aber erst die rechte Probe der Standhaftigkeit. Gegen Mittag, als die einzelnen Trupps und die 4 Kanonen, welche seitwärts des Dorfes auf einer Höhe gestanden, zurückgezogen wurden, griff der Feind von allen Seiten an. Es kostete wahrlich Mühe, ihm zu widerstehen. Nach 50 Schritten wurde wieder Halt gemacht, um die einzeln im Gefecht gewesenen Trupps zu sammeln, und in diesem Moment, wo der Oberst außerhalb des Dorfes sein Regiment formirte, zerschmetterte ihm eine Flintenkugel den Arm. Knobelsdorff übernahm das Kommando und setzte seinen Rückzug, trotz des lebhaften Musketenfeuers, trotz eines Hagels von Kanonenkugeln, der auf das Regiment niederfiel, in Ordnung auf General Werners Kavallerie nach Peterswalde fort, wo er den verehrten Chef endlich den Händen der Aerzte übergeben konnte. „Bei diesem Rückzuge", be-

[1]) Schreib. des Königs an Bevern d. d. 14. August Arch. des Generalstb. II. VIII. 1. — Ein Theil von Langen-Bielau: Neu-Bielau war im 15. und 16. Jahrhundert im Besitz der Schädel von Knoblochsdorff.

[2]) Gestützt auf die Vorrede des Regts.-Tageb. p. 135 und 136, die Memoiren des schwedischen Edelmanns und den milit. Kalender, haben wir den schwankenden Angaben Tempelhofs und den Vorles. des Gr. Generalst. entgegen, die Anwesenheit des ganzen Regiments in Langen-Bielau angenommen. Die Gefechte vom 14. und 16. sind aus gen. Quellen und aus Gaudi zusammengetragen.

1762. richtet der Biograph, „der mitten unter den feindlichen Angriffen in der besten Ordnung bewerkstelligt ward, zeigte unser Major soviel Kriegserfahrenheit, daß ihm der „König selbst die Versicherungen seiner Zufriedenheit ertheilen ließ."

Am selbigen Tage erfolgte noch der vergebliche Angriff der Oesterreicher auf die Stellung Beverns, die Schlacht von Reichenbach. Der zähe Widerstand, den sie in Langen-Bielau gefunden, hatte nebst der langen Kanonade, womit sie darauf ihren Angriff eröffneten, dem König Zeit verschafft, den Herzog zu unterstützen und dadurch die Möglichkeit gegeben, die Feinde so glänzend zurückzuweisen, daß sie bis zum Fall von Schweidnitz am 9. October nichts mehr unternahmen. Unser Freiregiment rückte nach der Schlacht auf den alten Posten vor und stand hier, kleine Neckereien der Vorposten abgerechnet, ruhig bis zu Ende des Feldzuges, indem ja die späte Jahreszeit keine Operationen mehr zuließ. Um den 20. October mußte Knobelsdorff auf Königlichen Befehl das Kommando des selbstständigen Freibataillons Salenmon[1]), des besten aller Freitruppen, und damit den Posten zu Altwasser übernehmen, wo es unter General von Zenner fast auf dem äußersten rechten Flügel der Postirung stand. Es sind aus dieser Zeit zwei seiner Schreiben an den König bekannt[2]), in denen er ihm, außer der Uebernahme des Bataillons, die erfahrenen Veränderungen beim Feinde anzeigt. Wenn aber auch das eine, vom 21. October, dazu beigetragen haben mag, den König zur Entsendung von 20 Eskadrons und 2 Bataillons nach Oberschlesien zu vermögen; so ist doch diesem Akt selbst keine Wichtigkeit mehr beizulegen; weil jetzt die Friedenswünsche der feindlichen Höfe, durch die Schlacht von Freiberg auf's Höchste gesteigert, entscheidend wurden.

Am 7. November schlug der Oberst Chevalier d'Alton Knobelsdorff, seinem Gegner vom 14. August, im Auftrage Dauns eine Zusammenkunft vor, um einen Waffenstillstand und eine Winterkonvention zu berathen. Der Herzog von Bevern, seit des Königs Abreise den Oberbefehl führend, war bereit dazu: „wenn man die Konvention auf Ober- und Niederschlesien ausdehnen wolle, werde „er am 11. einen Kommissair nach Neu-Bielau in die Wohnung des Schulzen schicken," lautete die Antwort und der Major, mit solchem Auftrag geehrt, fand sich in Begleitung eines Offiziers[3]) dort ein. Seine Vollmacht, die Konvention bis Ende März auszudehnen, bezog sich zwar nicht auf die Truppen in Oberschlesien, wo General Werner auf späteren Befehl des Königs selbstständig abschloß, wohl aber, außer des Herzogs Armee von 40 Bataillons und 45 Schwadronen ohne die Garnisonen, auf die bei Lauban und Görlitz stehenden 13 Bataillone und 8 Schwadrons unter den Generalen Möllendorff, Ramin und Lentulus. Die Vorschläge und Forderungen d'Altons waren jedoch so übertrieben, er erging sich in einer Menge so unwesentlicher Spitzfindigkeiten, daß, trotz der Beseitigung vieler Schwierig-

---

[1]) Fälschlich öfter Salomon genannt.

[2]) d. d. Altwasser den 21. und 25. October 1762. Geh. Staatsarch. siebenj. Krieg.

[3]) Lieutenant Schott von den Ingenieuren.

keiten, die Verhandlungen abgebrochen werden mußten; weil der Oberst bis zum 1762.
März ohne Genehmigung seines Hofes nicht abschließen durfte, nur auf eine dreitägige Kündigungsfrist eingehen wollte und seine Vorschläge auch sonst von dem abweichen sollten, was in Oberschlesien bereits zugestanden war. Daun, sehnlichst Ruhe wünschend, war damit sehr unzufrieden und ließ es nicht nur den Obersten, einen Günstling Laudons, deutlich fühlen; sondern befahl ihm auch, die Unterhandlungen sogleich wieder anzuknüpfen. Dies geschah am 24., der Feind gestand eine viertägige Kündigungsfrist zu und so kam die Winterkonvention von Neu-Bielau für die preußische und östreichische Hauptarmee nach Knobelsdorffs Entwurf zu Stande, wie sie im Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrt wird und bei Tempelhof abgedruckt ist.[1]) Es wurde im Einzelnen ein nicht zu überschreitender Neutralitätskordon von Friedeberg in der Lausitz[2]) längs des Gebirges über Schmiedeberg bis Patschkau in Oberschlesien festgesetzt, wo er sich an den Kordon General Werners, wie bei Friedeberg an den sächsischen des General von Krockow anschloß. Beide Bevollmächtigte unterschrieben das Instrument, besiegelten es mit ihren Wappen und bekräftigten es mit ihrem Ehrenwort. Bald darauf ging die Erlaubniß des Königs beim Herzog ein, auch auf eine dreitägige Frist einzugehen; er hatte die Genugthuung berichten zu können, daß die viertägige bereits zugestanden sei.[3])

Noch neun Wochen deckten 7 Freibataillone unter General von Salenmon den Kordon von Schmiedeberg bis Patschkau zum Schutz der Winterquartiere. Ob unser Freund in dieser Zeit das Bataillon Salenmon geführt hat, ob, da jene Konvention am Stationspunkt der Hordtschen Truppen geschlossen worden, seine Rückkehr zum Regiment zu folgern ist; wir wissen es nicht. Doch gleichviel; am 15. Februar 1763.
folgte dem Waffenstillstand der Friede von Hubertsburg, die Freitruppen wurden im März aufgelöst und deren Offiziere mit undankbarer Härte meistens versorgungslos entlassen.

So endete der siebenjährige Preußenkampf gegen eine halbe Welt, so endeten die drei schlesischen Kriege, die den Staat des großen Friedrich in die Reihe der Großmächte erhoben. Wir haben Alexander von Knobelsdorff in 42 Gefechten und Schlachten mit Geschick, Entschlossenheit und Kühnheit thätig[4]) und überall bereit gesehen, für den Dienst des Königs und des Vaterlandes Blut und Leben einzusetzen, und endlich durfte er einen der Schritte besiegeln, die zum heißersehnten Frieden führten, zur ewigen Abtretung Schlesiens an die Hohenzollernsche Krone. — Mit Schlesien wurden zu Hubertsburg auch die letzten alten Stammsitze des Knobelsdorff'schen Geschlechts für immer Preußen einverleibt, und ein Mitglied derselben Familie wurde

[1]) Th. VI. p. 231 vide Urkundenb. Bel. zu d. Biograph.

[2]) Südl. Lauban. [3]) Arch. des Generalst. H. VIII. 1.

[4]) Königs Heldenlex. sagt: bei allen Gelegenheiten, wo das Regt. Hordt gebraucht wurde, zeigte v. K. viel Klugheit und Geistesgegenwart, wodurch er dem Feinde großen Abbruch that. Die Gesch. des bair. Erbfolgekrieges (bei Kummer) 2. Aufl. p. 440. Anmerk.: v. K. that sich beim Regiment Hordt im kleinen Kriege durch Entschlossenheit und gute Dispositionen ganz besonders hervor; und dasselbe wiederholt der Sammler der ungedr. Nachrichten Th. IV. p. 158. e. c.

1763. zu Neu-Bielau, dem einstigen Besitz der alten Schädel von Knoblochsdorff, mit Namen, Schild und Ehrenwort Bürge jener Waffenruhe, die dem Frieden selbst die rauhen Wege bahnte. — Es giebt keinen Zufall, d'rum darf das für uns kein bedeutungsloser Wink der Vorsehung sein!

1763—77. Die trüben Aussichten, welche die Offiziere der Freicorps für die Zukunft hatten, wurden von unserm Major nicht getheilt. Der König schob ihn in gleichem Range in das Infanterie-Regiment von Queis (Nr. 8) ein und versetzte ihn bald darauf am 22. Juni in das Infanterie-Regiment des Herzogs von Bevern (Nr. 7)[1]) nach Stettin, wo er „gleich brauchbar im Frieden, wie im Felde"[2]) sich das Wohlwollen des Königs und des Herzogs zu erhalten wußte und am 1. Juni 1765 zum Oberstlieutenant, am 24. August 1767 zum Obersten und den 12. Februar 1771 zum Regimentskommandeur befördert wurde.[3])

Zwar bietet ein funfzehnjähriger Frieden dem Biographen des Soldaten wenig bestellbare Felder: Jagd und Spiel können die Einförmigkeit nur wenig unterbrechen; aber dennoch müssen wir einigen Ereignissen aus dieser Epoche gerecht werden. Am 1. Oktober 1764[4]) wurde Knobelsdorff zu Sonnenburg im feierlichen Kapitel zum Ritter des St. Johanniter-Ordens geschlagen, mit den Insignien bekleidet und dabei auf die Kommende Wietersheim in Westphalen designirt. Ohne falsche Eitelkeit, nahm er doch, als der älteste Repräsentant des Bobersberg'schen Hauses, diese Zeichen altadelichen und makellosen Herkommens freudig entgegen. Weit entfernt, das Wesen des Adels im äußeren Glanz, mehr in dem geschichtlichen Boden zu erkennen, in dem die alten Geschlechter wurzeln; war es doch natürlich, daß ihm, seit Jahrhunderten dem ersten Erstgeborenen seines Hauses, dem von den Rittersitzen seiner Ahnen nichts als die Erinnerung und Prozesse geblieben waren, der Gedanke nahe lag, daß nur gesicherter Grundbesitz den Verfall der Familien verhindern könne. Diesen Gesichtspunkten folgend, gab er sich manche Mühe, das

---

[1]) Königs Heldenlex. Da der Herzog v. B. aus Vorpommern, aus Oberschlesien, dem Gefecht von Langen-Bielau und von dem Abschluß der Konvention her kannte, da das Hordtsche Regt. bei Stettin aufgelöst wurde; so mag er, der sich warm für die Hordtschen Offiziere interessirte, ihn für sein Regt. erbeten haben.

[2]) Zedlitz Pantheon e. c.

[3]) Geh. Kriegskanzlei. Pauli giebt die Beförderung zum Oberstlieutenant den 21. Mai 1765, zum Obersten den 5. April 1767 an.

[4]) Königs Heldenlex. sagt irrthümlich: den 14. September 1762.

Verlorene zu ergänzen. Ein Brief[1]) an seinen Tauchelschen Vetter Carl Ludwig von Knobelsdorff, den Dragoner-General, giebt uns hierüber einige Aufschlüsse, zeigt, wie er, auf mehrere vom Vater ererbte, alte Papiere fußend, über Abstammung, Verbreitung und die Schicksale seines Geschlechts mühsam etwas Licht zu erlangen suchte. Und wenn er auch bei der damaligen Absperrung aller Archive manchen Irrweg ging, manches Falsche für glaubwürdig nahm; so bedauern wir doch, daß uns von seinen Aufzeichnungen auch gar nichts geblieben ist. Unter jene Irrwege ist seine Deduktion von der Berechtigung des Freiherrtitels für alle Knobelsdorffs zu zählen: er meint, daß nur das Herwigsdorf'sche Haus in Schlesien begütert genug gewesen, den Titel fortzuführen, und darauf und andere ebenso falsche Belege hin, nannte er sich zuweilen in der Ueberzeugung des besten Rechtes und von Niemand angefochten: Freiherr.[2]) — Derselbe Brief bestätigt ferner, was Zedlitz[3]) von seinen Bemühungen erzählt, die seiner Meinung nach auf den Heimfall an die Krone stehenden Freiherrlich Knobelsdorff'schen Güter durch die Gunst des Königs in seiner Person der Familie zu erhalten. Um das Jahr 1767 stand nehmlich dem Hause der Freiherren zu Herwigsdorf bei Freistadt mit dem kinderlosen Abraham Gottlob das Aussterben bevor. Unser Oberstlieutenant zeigte es dem Könige unter'm 4. Juli an und bat um die nächste Anwartschaft auf die Knobelsdorff'schen Güter: Herwigsdorf, Neudorf, Lehnantheil Nieder-Herzogswalde, Streitelsdorf, Luisdorf Sprottischdorf und Antheil Lang-Heinersdorf. Gern ging der Monarch darauf ein und ließ sich sogleich von der Glogauer Oberamtsregierung darüber berichten. Wenn nun auch die Privilegien des Fürstenthums Glogau Abraham Gottlob die Verfügung über seine Güter freiließen; so veranlaßte doch des Königs lebhafter Wunsch, sie unserm Oberstlieutenant zuzuwenden, einen anhaltenden Prozeß. Ein Rechtsgelehrter Namens Mündel führte den Streit gegen den damaligen Obersten und zum Theil gegen Friedrich selbst ganz vortrefflich und vertheidigte das Recht der näheren Verwandten und Anwärter: der Knobelsdorffs von der Hirschfeldau-Herwigsdorf'schen Linie, die darüber gar nicht unterrichtet waren, mit großem Eifer. Dessen ungeachtet dauerte der Prozeß, weil der König den lebhaftesten Antheil nahm, so lange fort, bis er bei einer Reise nach Schlesien jenen Anwalt vor sich kommen ließ. Bald erkannte er des Mannes Redlichkeit, das gute Recht seiner Clienten und die ausgezeichnete Art, mit welcher der Streit gehandhabt war: „ihr seid brave, „ehrliche Leute", sagte er endlich, dem Anwalt auf die Schulter klopfend, „er müßte „Vormund und nicht Mündel heißen!" Unserm Obersten wurden die Akten zur Durchsicht zugeschickt und damit war die Sache abgethan. — Johann Siegmund von Knobelsdorff auf Pobschütz wurde später laut Testament des Freiherrn Georg Abraham Erbe jener bedeutenden Besitzungen, von denen heute, wohl eine Million an Werth, nicht eine einzige mehr in den Händen seiner Nachkommen ist. 1763–77.

---

[1]) Aus dem wir das Vorstehende zum Theil abstrahirten; in Besitz des Majors a. D. v. Born auf Sienno.

[2]) Gewöhnlich unterzeichnet er sich kurzweg: Knobelsdorf. [3]) Im Adelslex.

1763–77. Im Jahre 1771 vermählte sich Alexander zu Stettin mit Ulrike Dorothee Charlotte, der ältesten Tochter des Stettin'schen Regierungspräsidenten, Schloß- und Burggesessenen Christian Friedrich von Ramin, welche am 16. Januar 1748 geboren war.[1]) Zwei Jahre darauf, am 11. Dezember 1773, wurde er als Kommandeur des Füsilier-Regiments von Schwartz (Nr. 49) nach Neisse versetzt und nach wieder drei Jahren ernannte ihn der König am 26. Oktober 1776, noch als Oberst, zum Chef des erledigten Infanterie-Regiments von Stojentin (Nr. 27), welcher Auszeichnung am 15. Januar 1777 die Beförderung zum Generalmajor nachfolgte. Dies Regiment, dem er 23 Jahr ein treuer Chef gewesen, war 1715 im Kriege gegen Karl XII. vom Prinzen Leopold Maximilian von Dessau aus schwedischen Gefangenen errichtet worden und hatte dann in den schlesischen und im siebenjährigen Kriege mit vieler Auszeichnung gefochten. Mit dem Stabe, dem 1. Bataillon und den Grenadieren stand es zu Stendal, mit dem 2. zu Gardelegen, mit dem Depot-Bataillon zu Burg in Garnison und bezog seinen inländischen Ersatz aus den nahen Kreisen der Altmark. Lange giebt in den Soldaten Friedrichs des Großen eine Skizze seiner Uniform[2]); sie hatte ponceaurothe Kragen und ebenso Aufschläge und Aufklappen, welche aber mit einer weißen Bandborte schlangenförmig besetzt waren. Die Offiziere trugen statt der Borte eine goldgestickte Einfassung, die am Rocke ganz herunterging und sich auf den Falten desselben und den Taschen wiederholte. Ihr Hut war mit goldenen Treffen und Korbonpuscheln geschmückt, die Gemeinen hatten keine Treffen und die Puscheln in Roth. — Wir werden noch auf die Sorgfalt näher einzugehen haben, welche Knobelsdorff seinem Regiment widmete; jetzt fordert aber zunächst der bairische Erbfolgekrieg, welcher den kriegslustigen General zuerst zur Führung größerer Abtheilungen rief, unsere Aufmerksamkeit. Es werden keine gewaltigen Begebenheiten zu erzählen sein; denn wo der Soldat im kriegerischen Drama nur Statist, der Mann von der Feder der Held ist, da bleibt die Kriegsgeschichte hohl und Mühseligkeiten, Entbehrungen und getäuschte Hoffnungen sind fast das Einzige, wovon sie berichtet.[3])

1778. Ausgang Juni 1778 mußte der General mit zweien seiner Bataillone, die schon im März komplettirt worden, zu dem Corps des Herzogs von Bernburg bei Halle und Köthen stoßen, welches sich am 8. Juli mit der zweiten Armee unter dem Prinzen Heinrich bei Dresden vereinigte. Während der König von Schlesien in Böhmen eindringen wollte, sollte es der Prinz von Sachsen aus, und hatte dieser dazu den Plan, unter dem Schein, im Erzgebirge vorgehen zu wollen, überraschend durch die unwegsamen Lausitzer Gebirge einzubrechen. In diesem Sinne ließ er General von Möllendorff am 17. von Plauen über Freiberg und Marienberg eine

---

[1]) Ihr Denkmal auf dem Kirchhofe zu Stendal und der bair. Erbfolgekrieg bei Kummer.

[2]) Nach Originalzeichnungen von Adolph Menzel, von Ed. Kretschmar in Holz geschnitten.

[3]) Die benutzten Quellen sind: v. Schöning bair. Erbfolgekr.; Milit. Nachl. des Grf. Henckel Th. II.; Zeitschr. für K. und Wissensch. d. Kr. d. 1845; Manuscr. boruss. Fol. 489 u. 490 der Königl. Biblioth. zu Berlin; Versuch einer Gesch. des bair. Erbfolgekr. Königsberg 1781 (von de Seidl) und mehreren Handschr. des Generalst.-Arch.

Scheinbewegung gegen Sebastiansberg in Böhmen unternehmen und Knobelsdorff, der ihm zugetheilt war, mußte mit 6 Bataillonen[1]) und 1 Husaren-Regiment durch das Gebirge vorausgehen. Man stieß nur auf geringe Hindernisse und in Sebastiansberg auf einige Dragoner, die sogleich davonjagten. Daher war die Entsendung unseres Generals mit 2 Bataillons, 100 Freiwilligen und 5 Eskadrons, um sie über Räbenau und Kühnheide zu umgehen, völlig überflüssig, und seine Patrouillen, die bis Komothau und Kaaden ins Land vorprellten, stießen nirgends auf den Feind, welcher nur gegen Zittau in der Oberlausitz vorpoussirt hatte. In der Nacht zum 21. trat man den Rückmarsch an, hielt am 23. nach sieben ermüdenden Tagen den ersten Ruhetag und stieß über Dippoldiswalde am 26. bei Lockwitz[2]) zur Armee des Prinzen. Die beabsichtigte Täuschung gelang in der That, indem einige Kräfte der Oestreicher vom rechten nach dem linken Elbufer herübergezogen wurden. 1778.

Schon am 12. hatte der Prinz den Husarengeneral von Podgurski mit 5 Bataillonen und 2 Reiterregimentern auf die andere Seite der Elbe in die Gegend von Bischofswerda entsendet, um diese gegen einen Einfall der bei Zittau stehenden Oestreicher zu sichern. Eben in Lockwitz angekommen, entzog Knobelsdorff ein neuer Auftrag der drohenden Unthätigkeit in der Hauptarmee.[3]) Mit 1 Bataillon, 4 schweren Kanonen und 2 Haubitzen mußte er am 27. die Elbe auf Fähren passiren, um Podgurski zu verstärken und dessen Infanterie[4]) zu übernehmen. Nachdem auch der Prinz am 29. auf das rechte Ufer übergesetzt war, wurde schleunig zur Hauptunternehmung geschritten; indem er in drei Kolonnen: Möllendorff mit dem rechten Flügel an der Elbe, Podgurski und Knobelsdorff den linken bildend gegen Zittau, der Prinz selbst in der Mitte über Rumburg, Georgenthal und Zwickau auf den ganz unbeschreiblich schlechten Gebirgswegen gegen Gabel vordrang. Bei der mittleren Kolonne führte General von Belling die Avantgarde, bei der linken, welcher die Sachsen unter Solms folgten, Knobelsdorff; der Lieutenant von Rüchel, der einst so bekannt gewordene General, war sein Adjutant.[5])

Während Belling nun am 1. August die 4 Bataillons des feindlichen General de Vins, der ihm von Böhmisch Leipa entgegenzog, am Tollenstein schnell decontenancirte; sollten unsere beiden Generale von Spitz-Kunersdorf bei Zittau über Johnsdorf in den Rücken des Feindes nach Krombach marschiren.[6]) Der Weg war eng und schlecht und bei Rabenstein verhauen: Knobelsdorff befahl der Infanterie der Avantgarde schnell zu folgen und eilte mit 20 Pferden und dem Husarenmajor von Kleist auf die Höhe von Krombach voraus, wo er feindliche Stangenreiter am Kirchhof von Groß-Mergthal und Infanterie am Fuße des Berges entdeckte, die sich

---

[1]) Nach de Seidl 7 Bataillons. [2]) Auf halbem Wege zw. Dresden u. Maxen.

[3]) General v. Eichmann trat bei Möllendorff an seine Stelle.

[4]) 2 Batls. von Nassau-Ussingen, die Grenadierbatls. v. Bähr und v. Oldenburg und 2 sächs. Batls. von Sachsen-Gotha. — v. K.s Verhältniß zu Podgurski scheint nicht das der vollkommenen Unterordnung gewesen zu sein; weil das Corps in der Folge fast immer mit den Namen beider Generale bezeichnet wird und v. K. fast ausschließlich die Correspondenz mit dem Prinzen führte.

[5]) Gallerie preuß. Charaktere sub v. Rüchel. [6]) s. die Kartenskizze.

1778. von Nieder= nach Ober=Lichtenwalde bewegte. Es waren vom Tollenstein zurückkehrende Oestreicher unter dem Obersten Bossi, welche von de Vins abgekommen, sich verirrt, die Kanonen vergraben hatten und sich durchschleichen wollten. Bossi, der wahrscheinlich jene Höhe zu gewinnen dachte, schickte sogleich 40 Husaren gegen die 20 preußischen ab. Knobelsdorff erkannte die Wichtigkeit dieses Augenblicks, und während Kleist mit dem herbeigekommenen Soutien der Husaren die Feinde wieder hinunterwarf und 20 Gefangene machte, holte er auf's Schnellste die nächste Infanterie herbei, kouronnirte mit ihr die Höhe und erwartete nur das übrige Fußvolk, um sogleich zum Angriff vorzugehen. Doch sein bloßes Erscheinen auf der Höhe wirkte schon: Bossis Truppen, sich völlig abgeschnitten wähnend, fingen an, sich zu zerstreuen und, als sie sich in den Wald gezogen hatten, lösten sich einige derselben gänzlich auf und verbargen sich in den Schluchten, in Ober=Lichtenwalde und Neu=Waltersdorf. Gleich darauf, noch ehe das übrige Fußvolk angelangt war, erhielt Knobelsdorff vom Prinzen den Befehl, sogleich nach Zwickau zu marschiren und de Vins abzuschneiden, welcher Belling immer noch bei Röhrsdorf aufhielt. Er zog ab, ließ 1 Bataillon bei Glasert stehen; als er aber, mit 500 Husaren vorauseilend, in Zwickau ankam; hatte sich de Vins nach kurzem Gefecht auf Gabel gezogen und der Ort war von Belling besetzt. Mit diesem seinem alten Führer und dem Hauptmann von der Goltz, der die Sachsen dirigirte, verabredete er nun für den folgenden Morgen den Angriff des 8000 Mann starken Ginlayschen Corps bei Gabel; dann kehrte er spät Abends unter abscheulichem Regen zu Podgurskis Gros nach Krombach zurück. Die Nacht über war wenig Ruhe; denn die in den Wäldern zerstreuten Feinde, welche sich zwischen der Avantgarde des Prinzen und dem Podgurski=Knobelsdorff'schen Corps befanden, alarmirten die Vorposten, besonders nach Belling zu, so unaufhörlich, daß die Infanterie angezogen und zum Ausrücken bereit bleiben mußte.

Am 2. August gingen nach Verabredung die drei Kolonnen Bellings, Podgurskis und der Sachsen gegen Gabel vor. Man war noch nicht weit gekommen, als Knobelsdorff vom Vortrupp gemeldet wurde, daß vor ihm feindliche Infanterie marschire. Es war ein Haufen Bossis, der nach Gabel durchzukommen suchte und sich beim Erblicken der Preußen rechts seitwärts in den Wald zog. Man würde ihm sogleich mit allen Kräften zu Leibe gegangen sein, aber die Hauptsache, das Unternehmen gegen Gabel, durfte nicht verzögert werden; Knobelsdorff ließ jenem Haufen daher nur eine Granate nachwerfen und zog den vierten Theil jeder Kompagnie heraus, um damit das Holz anzugreifen; das Uebrige setzte den Marsch ruhig fort. In diesem Augenblick stürzten 2 Oestreicher aus dem Walde hervor, erklärten, daß sie desertirt seien und daß der Wald voller Feinde stecke, die, seit fünf Tagen ohne Speise, nicht fechten wollten; da sie wüßten, daß sie abgeschnitten und das Gewehr strecken müßten, sobald die Preußen kämen. Gleichzeitig hatte Belling, durch den Kanonenschuß aufmerksam geworden, dasselbe in Erfahrung gebracht und während er mit 3 Schwadronen Husaren von der einen Seite in den Wald ging,

drang Knobelsdorff mit jenen Kommandirten von der andern vor, um die Feinde 1778.
herauszuholen. Unser General stieß aber auf etliche Hundert der Entschlossensten von ihnen, mit denen er sich wohl eine Stunde herumschoß, ehe sie sich in der Stärke von 2 Hauptleuten, 3 Lieutenants und 202 Mann ergaben; die Husaren dagegen fanden nirgend Widerstand und 700 Mann, eingeschüchtert von dem lebhaften Feuer Knobelsdorffs in ihrem Rücken, überlieferten sich ihnen bereitwilligst. Bald darauf fingen auch die Sachsen in Neu-Waltersdorf und Ober-Lichtenwalde über 200 Mann, so daß, nebst dem Obersten Marquis de Bossi, 24 Offizieren, 3 Fahnen und 3 Kanonen, an 1200 Gefangene, die später auf 1500 stiegen, die Trophäen dieses glücklichen Tages waren. Der Schrecken, welchen die Versprengten überall verbreiteten, veranlaßte endlich noch den General Giulay, seine Verschanzungen von Gabel ohne Schwertstreich aufzugeben, und am Abend lagerten dort die Preußen.

Knobelsdorffs Biograph im militärischen Kalender geht zu weit, wenn er ihm allein das Verdienst dieses Streiches zuschreibt; aber durch jenen Signalschuß, der Belling aufmerksam machte, durch sein zweimaliges rechtzeitiges Auftreten im Rücken de Bossis gebührt ihm der unbestreitbare Ruhm, jenes glückliche Ereigniß überhaupt ermöglicht zu haben. Belling erhielt den schwarzen Adlerorden und eine Menge Offiziere seines Regiments den Orden pour le mérite; Podgurski und Knobelsdorff gingen leer aus. „Man sieht aber," fügt der Verfasser des Versuchs einer Geschichte dieses Krieges[1]) hinzu, „daß die letztgenannten beiden „Generale ebensoviel Antheil an der Gefangennehmung jener Truppen „hatten, als der General von Belling."

Die Armee näherte sich jetzt bis zum 8. den unüberwindlichen Stellungen der Oestreicher an der Iser. Knobelsdorff drang rekognoscirend mit 2 Bataillonen und 500 Husaren über die Teufelsmauer und Böhmisch Aicha bis Laukawiczka vor und entdeckte, als er sich mit 20 Pferden dicht an den Feind wagte, die Läger von Münchengrätz und das bedeutende von Turnau. Während nun das Gros des Heeres bei Niemes Stellung nahm und sich rechts über die Elbe ausdehnte; wurden Podgurski und Knobelsdorff auf dem linken Flügel und in der Flanke bei Habendorf, hinter den Defileen von Catharinenberg[2]), aufgestellt, und diese, durch das Lager von Turnau bedrohte Flanke zu sichern und ein Vorgehen des Feindes auf das unbesetzte Reichenberg mit allen Mitteln zu hindern, war ihr Auftrag. Sie stellten sich so, daß der linke Flügel an das unpassirbare Isergebirge stieß, welches Knobelsdorff mit Verhauen durchziehen und täglich durchsuchen ließ, und zum Ueberfluß sicherte man die Front durch Ueberschwemmungen. Hier finden wir nun unsern General überall leitend, anordnend und in vergeblicher Erwartung oft angesagter Angriffe bis zum 20. August thätig, wo ihn der Prinz zu einer neuen Aufgabe abrief.

---

[1]) de Seidl. [2]) Bei Reichenberg.

1778. Südlich von Reichenberg liegt der hohe und steile Hlubockayberg[1]), von welchem man eine große Uebersicht über die preußische Stellung, aber auch weit nach der östreichischen hin genoß und jede Bewegung des Feindes wahrnehmen konnte. Obgleich dem Generallieutenant Grafen Hordt, der ihn als einen über die Vortruppen vorgeschobenen Posten bisher inne hatte, kein gesicherter Rückzug blieb, sobald die Oestreicher Reichenberg besetzten und er sich dann in die fast unpassirbaren Jeschkenberge[2]) werfen mußte; so hatte doch der Prinz und sein Stab so großen Werth auf die Besetzung des Berges gelegt, daß man 3 Bataillons[3]), 6 Zwölfpfünder und einige Dragoner dort oben aufstellte. Jetzt bekam Knobelsdorff diesen gefährlichen und wichtigen Posten.[4]) Gleich der ganzen Armee, die noch drei Wochen in ihren Stellungen in Mangel, Krankheit und steter Erwartung feindlicher Angriffe verharrte; so auch er. Böse, ungestüme Wetter umtobten seinen Berg, immer trauriger wurde der Gesundheitszustand seiner Truppen und nur die Einziehung von Nachrichten, die daraus erwachsenden Scharmützel kleiner Abtheilungen, die Zerstörung feindlicher Schanzen, Anlage von Kommunikationen und die Fouragirungen bildeten eine Thätigkeit, welche für die Last jener Verhältnisse wenig entschädigen konnte. Auch seine Gesundheit begann endlich wankend zu werden und am 2. September stand es schon so schlimm, daß er, der zähe Jäger, der eifrige Soldat, den Prinzen um Erlaubniß bitten mußte, sich nach Zittau bringen zu lassen. Sie blieb nicht aus; aber ehe noch der Stellvertreter eintraf, hatte sich seine gute Natur mit Hilfe eines Aderlasses wieder durchgeholfen und so behielt er auch ferner seinen Posten. Sein glücklicher Humor, ein bewährter Freund unter so mißlichen Verhältnissen, verließ ihn nicht: in einem Briefe an den Brigademajor des Prinzen von Kaphengst[5]) kürzt er sich die Zeit in den launigsten Betrachtungen über das häßliche Weib eines östreichischen Deserteurs, welche ihren Mann aufsuchte; denn Neues gab es sonst nicht: „ich bin mit dem ganzen Berge in Wolken eingehüllt", schließt er das Schreiben; „könnten doch der Major Goltz und Rittmeister Schöning „zur Parthie L'hombre zu mir kommen!"

So quälten sich die Verhältnisse fort: die Federn schrieben, die Soldaten froren, hungerten und starben in den Lazarethen, bis in den besetzten Gegenden Alles aufgezehrt war und der König deshalb nach Schlesien, Prinz Heinrich am linken Elbufer in Kantonnements bei Dresden zurückging. Das sächsische, das Podgurski'sche Corps und das Knobelsdorff'sche Detachement, seit einigen Tagen um das Freibataillon von Stein verstärkt, mußten aber unter dem Herzog von Bernburg wieder die abscheulichen Wege von Gabel auf Zittau einschlagen, um dort Stellung zu nehmen. Podgurski und Knobelsdorff hatten dabei die Arrieregarden und von Allen,

---

[1]) 1 Ml. von Böhm. Aicha, 2 Ml. von Turnau.

[2]) v. K. nennt sie in seinen Briefen (Arch. des Grlst. K. 34) Gesikaner-, Gesika-, Geschkagebirge.

[3]) 2 von Wolfersdorff und 1 Grenadierbtl. von Blomberg.

[4]) Grf. Hordt wurde zur Führung des linken Flügels verwendet.

[5]) Archiv des Generalst. K. 35. d. d. 5. September 1778.

sagt de Seidl, war der Abmarsch des letzteren am Gefährlichsten; weil er, weit in 1778.
eine schwache Position vorgeschoben, durch ewigen Regen fast ungangbare, ohnedies schlechte Wege einzuschlagen hatte. In der Nacht zum 11. September brach er auf: 30 Dragoner unter Lieutenant von Frankenberg[1]) blieben zurück, um die Feuer zu unterhalten und anzurufen, als wäre Alles beim Alten; das Freibataillon und 40 Dragoner machten die Nachhut. Alle Augenblick saßen die Geschütze in den unergründlichen Wegen fest und erst um 7 Uhr Morgens erreichte er das eine Meile entfernte Drausendorf. Der Feind holte ihn daher bald ein; überall schlichen sich die Kroaten in den Büschen heran, um die Kanonen zu nehmen, und endlich zeigten sich noch Husaren. Frankenberg hielt aber diese durch glückliche Attacken in Respekt und der Oberst von Stein verstand es herrlich, sich jener zu erwehren. So erreichte unser General am Abend das Bernburg'sche Corps bei Gabel, freilich in wahrhaft ungeheurer Ermüdung, aber doch ohne mehr als 1 Wagen und 1 Verwundeten eingebüßt zu haben. — Bei dem in drei Kolonnen fortgesetzten Rückmarsch des Corps führte er die eine am 12. über Oybin auf fast ebenso schlechten Wegen in das Lager bei Zittau, wo nun Bernburg nach der Disposition stehen blieb.

Als sich der Feind gegen Ende des Monats vor Zittau sehr verstärkte und in Bernburgs rechter Flanke einzunisten schien, wurde vom Prinzen Heinrich der General von Woldeck am 1. November mit 5 Bataillons, 10 Eskadrons[2]) nach Bautzen geschickt und Knobelsdorff zum Kommando über sie berufen.[3]) Zwischen Dresden und Zittau sollte er die durch 8 östreichische Bataillons bei Schluckenau und Rumburg gefährdete Verbindung aufrecht halten und die Gegenden von Stolpen und Bautzen vor feindlichen Einfällen sichern. Wir wollen die Mittel nicht einzeln nachweisen, wie er diesen Zweck erreichte: genug, daß er ihn erreichte, daß die Feinde, die vor seinem Eintreffen mehrere Dörfer ausfouragirt und geplündert hatten, in Folge des großentheils glücklichen Detachementskrieges, welchen er einleitete, gar behutsam wurden und nur noch selten aus dem Gebirge hervorkamen. Und als er am 8. eine kombinirte Unternehmung ausführte, um Neustadt zu rekognosciren und etwa gegen Stolpen vorgedrungene Feinde aufzuheben; scheiterte zwar die letzte Absicht an der übergroßen Behutsamkeit des feindlichen Führers, dem man nur einige Leute verwundete, 4 Mann einfing und ihn dann bis hinter Böhmisch-Einsiedel verfolgte.[4]) Aber die Oestreicher zogen sich nun von der Gränze ganz zurück; weil sie dort keine Lebensmittel mehr fanden und solche aus Sachsen, Dank der preußischen Thätigkeit, nicht mehr beziehen konnten. — Bei alledem war Knobelsdorffs Ver-

---

[1]) Vom Regt. v. Platen.

[2]) Darunter 3 Batls. Bernburg; später kamen noch Bellingsche Husaren dazu.

[3]) Woldeck mußte nach Zittau gehen.

[4]) Der milit. Kalender giebt fälschlich 65 Gefangene an. — 3 Kavallerie-Abtheilungen von Stolpen, Bischofswerda und Bautzen gingen gegen Neustadt vor; die erste stieß zu früh auf den Feind, warf ihn zurück und da das feindliche Replis schnell abzog, kamen die anderen Abtheilungen zu spät, um die Oestreicher abzuschneiden.

1778. hältniß zum Hauptquartier Bernburgs ein ungünstiges[1]): indem er dort in dem ehemaligen Adjutanten des Prinzen Heinrich, dem Major von Klinkowström, einen heftigen Widersacher hatte. Nachdem er vom Bruder des Königs zum Kommando in Bautzen berufen worden und seine Instruction erhalten hatte; mußte er wohl glauben, eine eigene Abtheilung unter ihm, nicht unter Bernburg, zu kommandiren und wie er mit der Zähigkeit und Selbstständigkeit seines Charakters eine vorgefaßte Meinung festhielt; waren daraus die Beschwerden entsprungen, welche von Zittau über ihn bei Prinz Heinrich eingingen. Er rapportire nicht an Bernburg, gäbe dessen Befehlen keine Folge und wie man sich bemühe, durch Unterhandlungen die Winterruhe zu erlangen, setze er, trotz der Mahnungen ein Gleiches zu thun, seinen Partheigängerkrieg fort. Klinkowström überschüttete den Prinzen fast täglich mit solchen Ausfällen gegen ihn und sprach es deutlich aus, daß die Wahl desselben für jenen Posten eine unglückliche sei; aber doch wurde der General nur an die Befehle Bernburgs gewiesen und behielt unbeirrt bis Ende November sein Kommando, das er nun erst, auf die inständigen, fast flehentlichen Bitten Bernburgs: bei seinem Regiment sein zu dürfen, welches in Bautzen stand, gegen den Posten in Zittau vertauschte.

1779. Unter Schnee und Eis erstarben die kriegerischen Scenen völlig: im April erfolgte ein Waffenstillstand und am 13. Mai 1779 erreichte König Friedrich im Frieden von Teschen die Verzichtleistung Oestreichs auf die bairische Erbfolge. — Wir sahen unsern General in diesem Kriege ununterbrochen als Führer von Avantgarden oder Detachements auftreten, und da ihn der Prinz, dieser Feldherr, der nie einen Fehler machte, immer wieder auswählte und seinen Eifer niemals feiern ließ; können wir das im Allgemeinen ungünstige Urtheil über die Generale jener Zeit unbekümmert hinnehmen: Knobelsdorff und noch manchen Anderen trifft es nicht! —

Gegen Ende Mai rückte unser General mit dem Regiment wieder in den Standquartieren ein. Es war immer im Hauptcorps des Prinzen, also nie unter seinem Befehl gewesen und doch, während andere an 200 Deserteure zählten; hatte es auf diese Weise kaum 20 Mann verloren.[2]) Daher sagt der Biograph wohl mit Recht: Knobelsdorff habe sein Regiment zu einem der vorzüglichsten der Armee gebildet, und wenn weiter erzählt wird, daß er darin Einrichtungen traf, die ihn wegen ihrer Menschenfreundlichkeit wahrhaft nachahmungswürdig, allgemein beliebt und verehrt machten; so zeigt dies, wie eifrig er in jenem Streben fortfuhr. Sobald nehmlich die Friedensverhältnisse hergestellt waren; begründete er ganz vortreffliche Anstalten, in denen die Soldatenkinder zweckmäßigen Unterricht für ihre künftige Bestimmung und eine richtige Bildung des Herzens erhielten. Ebenso angemessen sorgte er für die Junker und jungen Offiziere des Regiments[3]), mit deren theoretischer Unterweisung er seinen Generaladjutanten von Rüchel betraute[4]), eine

---

[1]) Ueber das Folgende s. Arch. des Generalst. K. 36.

[2]) Außerdem nur noch 5 andere Regtr. Zeitschr. f. K. u. Wissensch. des Kr. 1845. Heft 7.

[3]) Königs biogr. Heldenlex.

[4]) Gallerie preuß. Charaktere sub v. Rüchel.

Wahl, welche die künftige Laufbahn dieses Offiziers nur als eine glückliche bezeichnet.[1]) 1779—86. Derselbe wurde später Inspecteur der Militair-Erziehungsanstalten, in's Besondere der Kadettenhäuser, und zeigte durch deren Verbesserung, seine Sorge für die Soldatenkinder und Militair-Wittwen, wie sehr er Knobelsdorffs weise und menschenfreundliche Ideen in sich aufgenommen, durch seine kriegerischen Verdienste aber, wie richtig unser General seine militärischen Eigenschaften erkannt hatte. Man weiß noch heute in der Altmark von jenen wohlthätigen Einrichtungen des Regiments zu erzählen und wäre dies auch nicht, die Namen der daraus hervorgegangenen Generale, des tapfern, ritterlichen Rüchel, des Helden von Löwenberg Lobenthal, des wackern, vielgebrauchten Lieblings Luck, des zerschossenen Frankenfeindes Heyde und vieler anderer noch, wie Gröben, Gagern, Dassel[2]) reden besser, als alles Andere von der vortrefflichen Ausbildung, die unter Knobelsdorffs Leitung seine Offiziere erhielten. —

Es mag unglaublich scheinen, nach dem, was wir von unserm Freunde zu erzählen hatten, und doch ist es wahr: der große König, in seinen späteren Lebensjahren öfter mißgelaunt, schickte plötzlich mehreren Generalen in Gnaden den Abschied und der noch ganz rüstige Knobelsdorff war auch darunter. Erstaunt und noch keineswegs geneigt für den Ruhestand, entschloß er sich zu einem der keckſten Wagnisse. Er packte das Schriftstück wieder ein, sandte es dem Könige zurück und schrieb ihm: „daß er Sr. Majestät ehrfurchtsvoll und pflichtgemäß melden müsse, wie er sich „so rüstig und dienstfähig fühle, daß er von dem Allergnädigst ihm verliehenen „Abschied in der That noch gar keinen Gebrauch machen könne; weswegen er „sich erlaube, denselben in tiefster Devotion zurückzureichen." — Knobelsdorff kannte den König: Friedrich lachte über diese eigenthümliche Ablehnung seines ehemaligen Pagen und antwortete: wenn es sich so verhalte, möge er weiter dienen![3]) Am 24. Mai 1785 machte er ihn selbst noch zum Generallieutenant.

Unseres Freundes Privatleben war ein ungetrübtes Glück. Wenn seine Ehe auch kinderlos blieb, lebte er doch mit seiner Gemahlin in unveränderter Liebe und Eintracht und eine seiner jüngeren Schwestern, sein Haus belebend, theilte mit ihm die Behaglichkeit, ja den Luxus desselben, zu dem ihn sein Einkommen und das Vermögen seiner Frau ermächtigten. Die Freuden der Jagd und seine Lust an einer

---

[1]) Als sich Friedrich 1781 von allen Regimentern einen der besten und gewecktesten Offiziere schicken ließ, um einen Flügeladjutanten zu wählen; sandte v. K., durch Zufall verspätet, den Lieutenant v. R. nach Potsdam, als die Wahl bereits getroffen war. Dennoch ließ ihn der König vor sich kommen, machte ihn nach kurzer Unterredung zum Hauptmann im Generalstabe und gab v. K. seinen Beifall zu erkennen, einen so gewandten Offizier ausgesucht zu haben.

[2]) v. R., Eroberer von Frankfurt a. M. u. Sieger von Frankenthal, 1807 als Generalgouv. von Preußen pens. — v. Lob., 1813 Avantgardenführer Yorks, starb 1821 als Kdr. d. 7. Divis. und Kmdt. v. Magdeburg. — v. Lk., Flügeladjutant des hochseeligen, Generaladjutant des jetzigen Königs Majestät, Kdr. d. 13. Divis., Chef der milit. Bildungsanstalten, lebt jetzt in Potsdam. — v. d. H. focht 1806 u. 1807, 1809 unter Braunschweig-Oels, dann in Portugal und Spanien, 1813—15 gegen die Franzosen, 1847 Kmdt. v. Neisse, als Gen.-Lieut. pens. — v. d. Gr. starb 1839 als Kmdt. v. Coblenz. — v. Gag., 1837 Kmdt. v. Minden pens. — v. D. starb 1848 pens. Remontekommiss.

[3]) Zeitschr. Nationaldank 3. Jahrg. 1854. Nr. 4. p. 4. und Erzählung der verstorb. Majorin v. Glöden, welche im Hause v. K.s und nachmals seiner Wittwe lebte.

1779–86. hohen Parthie Whist oder L'hombre halfen ihm die Stunden kürzen, welche ihm der Dienst, die Verfolgung gewisser Rechtsansprüche im Krossenschen für sich und seine Geschwister, sowie seine wissenschaftlichen Beschäftigungen übrig ließen, von denen uns eine gute Bibliothek, seine nahen Beziehungen zu dem Berliner Gelehrten Moritz[1]) und eine kleine schriftstellerische Thätigkeit Zeugniß geben. Wenn die letztere auch durch die Unterbrechung der Sammlung ungedruckter Nachrichten[2]) nicht als beendetes Ganze dasteht; so ist doch daraus ersichtlich, wie mitten im Gewirr des kleinen Krieges sein Auge auch für die großen Ereignisse offen blieb und läßt dasjenige bedauern, was der Detailgeschichte des siebenjährigen Krieges in dem Schluß seiner Arbeit verloren ging. Sie behandelt die Thaten des Freiregiments Graf Hordt mit der Genauigkeit, von welcher wir eine Probe gaben, bringt dieselben in einen Rahmen, den die mit Geist und Geschick geschilderten langjährigen Kriegsverhältnisse bilden und entwickelt dabei das Talent einer einfachen Darstellungsweise mit um so größerem Glück, als er von vielen jener Zeit eigenthümlichen Härten und Unbeholfenheiten des Ausdrucks frei ist. Neben dem Tagebuch der Bellingschen Husaren ist seine Arbeit eine der Hauptquellen geworden, welche die Offiziere des Generalstabes zur Darstellung des Krieges gegen Schweden benutzen konnten.[3])

So schwanden ihm schnell die Jahre des Friedens bis zum 17. August 1786. — Alexander beweinte aufrichtig den Tod seines großen Kriegsherrn und Königlichen Wohlthäters, dem er durch 49 Jahre treu ergeben gedient hatte.

---

[1]) Carl Philipp Moritz, geb. 1757 zu Hameln, gest. 1793 zu Berlin als Hofrath, Professor der Alterthumskunde und der schönen Künste, sowie Mitglied der Akademie, war ein genialer, höchst produktiver Schriftsteller. Das gr. deutsche Anekdotenlexicon Nr. 1283 erzählt, wie M. eine Fußreise nach Stendal zum Besuch bei v. K. gemacht habe. Ohne Paß am Thore arretirt, wurde er vom General, der ihn im Reisekleid nicht erkannte, vorläufig als Rekrut eingestellt. Erst als er andere Kleider angelegt hatte und sich unter dem Vorwand, seinen Paß gefunden zu haben, wieder vorführen ließ; wurde er erkannt und mußte nun die 14tägige Frist, welche ihm zur Beschaffung des Passes gestellt war, als willkommener Gast in v. K.s Hause zubringen.

[2]) Wahrscheinlich ist der Tod des Herausgebers (Richter in Dresden) die Veranlassung.

[3]) In der Gesch. des siebenjähr. Krieges. — v. K.s Autorschaft ist aus der Vorr. d. V. Thls. der gen. Samml., den uns bekannten Verhältnissen, sowie aus der Haltung des Buches selbst ersichtlich. Der Verf. muß ein Offizier des Regts. sein, welcher 1784 bereits General war und einigen Ruf hatte; denn so nur sind die überschwenglichen Worte des Herausgebers, daß er „ein berühmter Feldherr“ sei, aufzufassen. Damals waren nur Hordt, Knobelsdorff und Kalkstein General; die andern Stabsoffiziere sind es nie geworden. Hordt bespricht das Journ. mit zu viel Enthusiasmus, ist während seiner langen Gefangenschaft viel zu genau und weicht von seinen Memoiren zu oft ab, als daß er der Autor sein könnte. Kalkstein wurde 2mal gefangen und auch während seiner Abwesenheit ist das Buch genau; seit seiner 2. Gefangennehmung am 3. Sptbr. 1760 kam er nicht mehr zum Regt. und doch reicht das Journ. bis z. 18. Sptbr. 1761 und ward ohne Zweifel bis zum Frieden fortgeführt; endlich wird er mit lobenden Ausdrücken bedacht, welche er von sich nie gebraucht haben würde. Für v. K. spricht dagegen Alles: der fließende, von dem damaligen abweichende Styl gleicht dem seinigen; oft werden Kleinigkeiten angeführt, die wohl nur ihm bekannt gewesen; das Journ. beginnt erst seit seiner Versetzung z. Regt. genau zu werden; seine Leistungen werden nie mit Worten wie: kühn, muthig, tapfer, gewandt ꝛc. belegt, die einzigen sind: wachsam, kriegserfahren; endlich war er 1784 bereits General und hatte durch das Gefecht von Gabel einigen Ruf.

Friedrich hatte nicht mehr die ungeheure Wandelung im Leben der Völker gesehen, zu welcher schon zu seiner Zeit der Krankheitsstoff in dem durchfressenen Boden Frankreichs wucherte. Wie ein Vorläufer der furchtbaren Begebenheiten, gegen welche Friedrich Wilhelm II. 1792 in die Schranken trat, steigerten sich gleich nach der Thronbesteigung die Wirren in den Niederlanden, wo sein Schwager Wilhelm V. Erbstatthalter war, zu so revolutionärer Höhe, daß er sich bewogen fühlte, einzuschreiten. Der Beleidigung seiner Schwester durch die aufsässigen, sogenannten Patrioten und als die öffentliche Genugthuung von der rädelsführenden Provinz Holland verweigert worden war, folgte daher im Juli 1787 die Mobilmachung, Anfang September die Aufstellung eines Heeres bei Klewe und Emmerich. Auch Knobelsdorff und sein Regiment waren dort eingetroffen.[1]) 1787.

Im Besitz der Festungen in Holland, sowie der Schleusen, mittels welcher die Provinz durch Ueberschwemmung von den übrigen zu trennen war, hatten die Patrioten die wenigen Zugänge, schmale Dämme, verdorben und besetzt. Ihr Führer, der Rheingraf Salm-Grumbach zählte etwa 20,000 Bewaffnete, errichtete reguläre Truppen und es war auf eine kräftige Vertheidigung, zu der Alles entschlossen war, wohl zu rechnen. — Preußischer Seits erhielt der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig den Oberbefehl und die Generallieutenants von Knobelsdorff, Graf Lottum und von Gaudi wurden ihm als Kommandeure der drei versammelten Divisionen beigegeben. Die kleine oranische Macht im Lager von Zehist kam nicht in Betracht. Nach dem Plane des Herzogs sollte Lottum über Amersfort und Hilversum[2]) vorzugsweise mit Reiterei in's Goyland, die zweite und dritte Kolonne, vorzugsweise Infanterie, längs dem Leck und der Waal in Holland eindringen. Diesen Divisionen, von denen die dritte unter Knobelsdorff aus 7 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 2 Schwadrons Husaren und 2 schweren Batterien bestand, fiel also die Hauptrolle zu; aber da sich deshalb der Herzog bei ihnen aufhielt, da seine ungemeine Thätigkeit den Unterfeldherrn nur wenig übrig ließ; werden wir diesen Feldzug für nicht viel mehr, als ein interessantes Erlebniß unseres Freundes zu betrachten haben.

Am 13. September wurden die Gränzen überschritten. Obgleich der Herzog öfter mit Knobelsdorff und Gaudi die Angriffe besprochen, die man bei Löwenstein, Gorkum, Vianen und vor der Vaardt erwartete; hatte er doch seine Entschlüsse verschwiegen und nur die Marsch-Instruktion ihnen zugefertigt. Während nun die zweite Division auf beiden Ufern des Leck vordrang, führte unser General die dritte, nachdem er in Nimwegen vor der Schwester des Königs paradirt hatte, auf Fähren über die Waal und bis zum 15. am rechten Ufer nach Thuyl.[3]) Man kam den Preußen einerseits freundlich entgegen, andererseits machte ihr Erscheinen einen mächtigen Eindruck auf das Heldenthum der Patrioten, und als nun die Ueberschwemmungen aus Wassermangel mißglückten, verlor der Rheingraf den Muth: löste die Truppen auf, räumte

[1]) Benutzt wurde: v. Pfau Gesch. d. preuß. Feldzuges in Holland 1787.
[2]) Südl. der Zuyder-See. [3]) Bei Bommel.

1787. Utrecht und verschwand für seine Person gänzlich; die Patrioten aber zogen sich in das Innere von Holland zurück. Daraus erklären sich die unglaublichen Erfolge, unter denen die Preußen ohne ernsten Kampf bis zwei Meilen von Amsterdam vordrangen. — Von Thuyl marschirte Knobelsdorff über Leerdam an der Linge, auf Ameyden, Niewport und Schoonhoven, wo er sich mit Gaudi vereinigte, und nebenher verhinderten seine kleinen und größeren Entsendungen die Durchstechung der Dämme und Schließung der Schleusen bei Meerkerk, Blockland, Molemarsgraft und Gowerwell, nahmen die Festungen Nieuwport, Schoonhoven, Gorkum und Dortrecht mit großartigem Kriegsmaterial, 2 Schiffe mit 43 Kanonen, 2 andere mit Pulver und brachten 369 Gefangene ein. Am 19. nach zwei Ruhetagen bei Nieuwport ging es weiter: Gaudis Avantgarde zog nach Gouda, beugte Rotterdam, den Haag und andere Städte, und während Lottum an die untere Vecht vorgedrungen war, ließ die dritte Division von der Südseite gegen Amsterdam streifen. Der Muth der Patrioten sank mehr und mehr, der Umschwung der Meinung wurde immer sichtlicher: der Einzug des Statthalters in das schlechtest gesinnte Schoonhoven und im Haag war voller Jubel, Orange bowens und das Lied von Wilhelmus von Nassauen durchtönten die Luft; der eifrig patriotische Großpensionar Blyswyk mußte ihn im Haag Namens der Generalstaaten beglückwünschen und der freche Beleidiger der Prinzessin ertränkte sich. Die Defenskommission der Aufrührer verließ Woerden, die Besatzung dieses Platzes, sowie 3 Bataillone gingen zu Ouderkerk zu den Oranischgesinnten über und alle Städte zwischen Utrecht und Rotterdam ließen das Orangebanner flattern. An vielen Orten mißhandelte man die Patrioten und plünderte ihre Häuser, auch wurden preußische Soldaten verführt, sich an diesen, ihnen erlaubt dünkenden Scenen zu betheiligen und die Offiziere, Knobelsdorff in's Besondere, hatten viel Mühe und Aergerniß, solchem Unwesen zu steuern. — Amsterdam mit dem Amstellande, wohin sich die Defenskommission begeben, vertraute allein dem Schutz der endlich vollendeten Ueberschwemmungen, weigerte die verlangte Genugthuung und verwarf die Beschlüsse der Generalstaaten.

Der Herzog gewährte noch eine Frist zur Sinnesänderung, — vergebens! Er beschloß diesen Stolz am 1. Oktober zu beugen, so unangreifbar auch die feindliche Vertheidigungslinie erschien, welche sich mit ihren Ueberschwemmungen vom Haarlemer Meer bei Amstelveen[1]) bis an den Pampus[2]) erstreckte und nur von wenigen verschanzten, stark besetzten Dämmen durchschnitten wurde. Die Preußen standen dieser Linie nahe gegenüber; nur Knobelsdorff war zu Schoonhoven, Niewport und Langenack in Reserve verblieben, hatte inzwischen die großen, hölzernen Pontons verkaufen müssen, die für den Krieg gebaut waren und ließ von Dordrecht und Gorkum aus in den nächsten Landschaften die Ordnung herstellen. Am 26. September in das Hauptquartier Leymuiden[3]) gerufen, wurde ihm der Angriffsplan mitgetheilt. Braunschweig dachte von Alphen mit der Avantgarde den Hauptschlag gegen den

[1]) Am Haarlemer Meer. [2]) Bucht d. Zuyder-See b. Amsterdam. [3]) 1 Ml. südw. Amsterdam.

festen Posten von Amstelveen zu führen, dazu einige Infanterie auf dem Haarlemer Meer gegen dessen Rücken einzuschiffen und gleichzeitig die erste Division, an die Knobelsdorff 1 Bataillon und 4 Haubitzen abgegeben, die anderen Zugänge von Amsterdam zum Schein angreifen zu lassen. Die Thätigkeit des Herzogs, welcher sich die Leitung des Hauptstreiches nicht nehmen ließ, das Terrain, welches nur wenige Truppen vorzubringen erlaubte, forderten von unserm General Entsagung: er sollte dem Herzog das Gros nachführen. 1787.

In der Nacht zum 1. Oktober besetzte Braunschweig mit der Avantgarde Noordam und überließ es, wie Pfau sagt, der Geschicklichkeit Knobelsdorffs die übrigen Truppen, 3 Bataillone, 2 Kompagnien und 2 Haubitzen, aufzustellen, welches zwischen der Noordamer Brücke und Hand van Leyden geschah. Morgens 5 Uhr begann der Angriff, und auf einer Linie von 3 Meilen, an sieben verschiedenen Punkten, ertönte der Donner der Geschütze und das Knattern des Gewehrs; nur die umgehenden Truppen links von Amstelveen hielten sich still. Der Angriff des Herzogs auf dem 10 Schritt breiten Damm wollte gegen die Artillerie des Städtchens nicht recht gelingen; da er nur ein Geschütz dagegen aufstellen konnte. Er beschloß daher die Wirkung der Umgehung abzuwarten, stellte noch 1 Haubitze hinter eine bereits genommene Traverse und ließ das Artillerie- und Jägerfeuer fortdauern. Seit Beginn des Kampfes hatte Knobelsdorff sein Gros näher herangeführt und, die Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie erkennend, errichtete er auf einem Querdamm, der nach der Noordamer Brücke ging, eine Batterie von 1 Haubitze und 2 Sechspfündern, welche die Stadt und die dortigen Schanzen schräg beschoß. Die Feinde stellten ihm sogleich neues Geschütz entgegen und so bewirkte auch dies noch nicht die Einnahme des Postens. Fünf Stunden lang währte das gegenseitige Feuer, noch immer wartete man vergebens auf die Umgehung, und die Lage der Truppen, welche in einem ununterbrochenen, überlegenen Kugel- und Kartätschfeuer aushielten, war wahrlich nicht beneidenswerth. Nun sah man gar von Ouderkerk[1]) noch eine Verstärkung nach Amstelveen heranziehen; als plötzlich die in den Rücken des Feindes entsandten Truppen von hinten in den Ort drangen. Der Herzog, die Verwirrung im Städtchen bemerkend, ging wieder vor; die Besatzung entfloh nach Ouderkerk und verlor 19 Geschütze und 316 Gefangene an die Sieger; — der Weg bis an die Vorstädte von Amsterdam war geöffnet, der Stolz des Feindes gebrochen. — Den Preußen kostete der Kampf um Amstelveen 19 Todte und 53 großentheils schwer Verwundete.[2])

Eine kurze Ruhe für den Gegner, um die Ergebung einzuleiten; dann schlossen am 10. der Herzog und zwei Deputirte der Stadt, im Beisein der Generale von Knobelsdorff und Graf Kalkreuth, die Kapitulation ab: die Preußen besetzen das Leydener Thor und die Vorstadt Overtoom, der Statthalter legt Garnison in die Stadt, lautete

---

[1]) Oestl. von Amstelveen.

[2]) Journ. der Kampagne in Holland vom Gen.-Lieut. v. K. Manuscr. im Generalst.-Arch.

1787. es darin, und am selbigen Tage führte unser General 160 Mann Infanterie und 2 Kanonen nach jenem Thore. Unter einer ungeheuren Menge von Zuschauern, die solches Schauspiel nie gesehen hatten, bezeichnete er die Punkte, welche gegen die mündenden Straßen besetzt wurden und ließ die Kanonen in deren größte richten. Ein endloses Geschrei: es lebe Oranien! umtobte ihn dabei; die städtische Kavallerie wollte es hindern; aber auf das Bedeuten, wie so einfache Freudensbezeugungen ja nichts Unerlaubtes wären, beruhigte sie sich wieder. So erfüllte sich friedlich der erste Kapitulationspunkt und bis zum 23., überwacht von dem nahen Preußenheere, auch die übrigen. Die Beleidigung der Königlichen Schwester war gesühnt, der Zweck des Feldzuges erreicht. — Während der mehrwöchentlichen Anwesenheit des Herzogs im Haag hatte Knobelsdorff den Oberbefehl mit dem Hauptquartier Overtoom. Anfang November begann der Rückmarsch und am 14. führte er die letzten Truppen, welche Holland in diesem Jahre verließen[1]), über Arnheim[2]) in's Klevesche, wo bis zum 6. Dezember geruht und dann, in böser Jahreszeit, der vierwöchentliche Marsch in die Heimath fortgesetzt wurde.

Das Bündniß der Republik Holland mit Preußen vom 22. November 1787 war die staatsrechtliche Folge dieses kleinen Feldzuges, das Geschenk einer halben Million Gulden für die preußischen Truppen der nächste Beschluß der Generalstaaten. Auf unsern Freund kamen etwa 1500 davon, und 4000 Thaler fügte noch die Freigebigkeit des Königs hinzu; aber als dauernderes Andenken blieb ihm eine schöne Medaille mit den Bildnissen des Herzogs von Braunschweig und dreier verschlungener Lorbeer-, Palmen- und Eichenkränze, welche die Generalstaaten an die Generale und verdienten Offiziere der Armee vertheilen ließen. Der König befahl, daß sie von ihnen an einem orangefarbenen Bande zu tragen sei. —

1788—92. Abermals Frieden, vier Jahre langer Frieden, nach einem Feldzuge, der kaum als solcher zu betrachten war! Viel zu lang für unsern General, dem nur der Krieg eine gesunde Lebensluft, dem jedes thatenlose Jahr ein verlorenes dünkte. Die Zeit war anders, er war älter geworden, aber der Alte geblieben. Zunächst verfaßte er eine Geschichte des letzten Feldzuges, die sich noch als Manuscript im Archiv des Generalstabes zu Berlin befindet und bei dem Werk des Obersten von Pfau benutzt wurde. Unablässig arbeitete er mit Pünktlichkeit und Genauigkeit an der Ausbildung, mit der ihm eigenen Menschenfreundlichkeit an der Wohlfahrt des Regiments. Schon nach dem bairischen Erbfolgekriege war eine damals übliche Strafe, den Schuldigen vor der Hauptwache auf einem hölzernen Esel reiten oder frevelnde Soldatenweiber an ein Bein desselben binden zu lassen, beim Regiment als des Standes unwürdig abgeschafft worden.[3]) Wunderlich, daß Niemand die Prügelstrafe, die man noch mit großer Härter übte, entbehrend fand! Wenn ein Soldat zu mehrmaligem Gassen-

[1]) Einige Tausend Mann blieben unter Grf. Kalkreuth zurück.
[2]) v. K. machte einen Abstecher, d. Verschanzungen v. Utrecht, der Vaart u. Zehist zu besichtigen.
[3]) Chlodenius Chronik von Großenhain Th. II. p. 156 u. 157.

laufen verurtheilt war, erließ er ihm fast immer einen Theil davon; wenn der Mann 1788—92.
jedoch gestohlen hatte, behielt die ganze Strenge des Gesetzes ihren Lauf. Und wie er sich außerdem durch Leutseligkeit alle Herzen eigen machte, wie er, stets besorgt eines Jeden Glück zu gründen und zu fördern, sich durch keine Menschenfurcht abhalten ließ, die Untergebenen selbst höchsten Ortes zu vertreten, wie man ihn gleich großmüthig im Frieden, als tapfer fand, wenn der Ernst des Krieges sein Regiment umgab; so lohnte ihm dieses mit einer Ergebenheit und Verehrung, die sein ganzes Glück ausmachte, die sich auf dem Exercirplatz, wie im Felde bewährte, Lob, Ehre und Ruhm an seine Fahnen fesselte. In Anerkennung dieser Eigenschaften, in Rücksicht seiner Verdienste wurde er am 28. Mai 1789 bei der Magdeburgschen Revue vom Könige unter die Ritter des schwarzen Adlerordens aufgenommen, und so aufrichtig Alexander diese Gnade erkannte, so tief gefühlt war das Gelübde, bis zum letzten Athemzuge dem König und dem Vaterland zu dienen.

Neben seinen Pflichten liebte er noch immer die Erheiterungen und Aufregungen einer fröhlichen Jagd, einer hohen Spielparthie, sowie einer guten und feinen Geselligkeit. Ulrike, seine Gemahlin und Ulrike[1]), die jugendliche Tochter seines Bruders Curt, welche für seine in das Stift zum heiligen Grabe getretene Schwester sein Haus bezogen hatte, die beiden Ulriken machten es zum Sammelplatz alles dessen, was die Altmark an guter Gesellschaft barg. Von feinem Takt und strenger Sitte gab die ältere diesen Kreisen eine gewisse Weihe, deren äußere Form sich den Hofsitten anschloß und welche ihren Einfluß bis in das Offiziercorps des Gemahls erstreckte. Unordentliche Offiziere wurden niemals eingeladen. Mit einer Art von Pracht feierte man alljährlich ihr Geburtsfest und nie ging es vorüber, ohne daß Alexander mit ihr einen Tanz aufführte. Den Anziehungspunkt, das wahre Leben dieser Geselligkeit bildete aber die Jüngere durch den Glanz ihrer fast berühmt gewordenen Schönheit. Wie ihn die ritterliche Galanterie des preußischen Offiziers auch im höchsten Alter nicht verließ, wie man von seinem Schimmel behauptete, daß er sich in ungewöhnlichen Sprüngen geberde, wenn sein Gebieter unter dem Fenster einer jungen Dame vorbeiritt; so war er selbst einer der eifrigsten Verehrer seiner schönen Nichte. Er wußte ihr unter allerlei Vorwänden kostbare Geschenke zu machen und so oft er das Hoflager des Königs oder ein Bad besuchte, war sie es, welche den greisen Oheim begleitete. Sie verlobte sich 1792 in seinem Hause mit einem Herrn von Borstel, Lieutenant im Kuirassier-Regiment Nr. 7 und wohl möglich, daß der Generalin ein kleiner Stein vom Herzen war, als nun des Gemahls unermüdliche Aufmerksamkeiten eine Ablösung fanden.[2])

So reichten sich gegenseitig erfrischend Ernst und Scherz bei ihm die Hand. Mit

---

[1]) Wilhelmine Ulrike, die sogenannte schöne Knobelsdorffin, nachmals Hofdame der Prinzessin Louis Friedrich v. Preußen und Gemahlin des Gen.-Lieut. Georg Friedr. Carl v. Hünerbein.

[2]) Borstel blieb als Bräutigam bei Pirmasens. Was wir über diese Friedensepoche mittheilen, ist zusammengetragen aus der unparth. Gesch. des bair. Erbfolgekr. (bei Kummer) 2. Aufl. p. 440, den Erzähl. eines ehemal. Offiziers vom Regt. und denen seines Neffen Carl v. Knobelsdorff.

1788—92. Aufmerksamkeit folgte er den Bewegungen in Frankreich, und je gräuelvoller die Schilderungen dortiger Zustände wurden, desto mehr trat ihm der Ernst der Zeit in den Vordergrund und sein monarchischer Sinn füllte sich mit immer lebhafterem Haß gegen die Jakobiner. Wie viel größer noch würde seine Freude über die Nachricht gewesen sein, daß der Krieg gegen sie beschlossen sei, hätte er selbst nicht daheim bleiben müssen!

Die unglücklichen Erfolge des ersten Feldzuges, der Rückzug der Verbündeten über den Rhein und die Verdrängung des Kaiserlichen Generals Clairfait aus den Niederlanden bis hinter die Roer (Ruhr) und Erft[1]) machten indessen für die westphälischen Länder des Königs fürchten und brachten am 12. Dezember auch unserm General und den Regimentern Knobelsdorff, Kalkstein, Köthen, Graf Dohna, später Kunitzky genannt, den Leibkuirassieren und den Leibkarabiniers, 1 Bataillon Graf Goltz Husaren, 2 Jägerkompagnien und 2 schweren Sechspfünder-Batterien die
1793. Mobilmachungsordre. Um den 20. Januar 1793 kantonnirte er bereits nach den mühseligsten Märschen mit seinen 12½ Bataillons und 15 Eskadrons, etwa 11,400 Mann, zwischen Duisburg und Emmerich hinter dem Rhein; der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels erhielt den Oberbefehl, und falls ihm ein Unglück zustieße, war Knobelsdorff im Geheimen dazu bestimmt. — Bis zum 2. Februar rückte darauf das Corps gegen die Maas und Roer vor, welche vom Feinde besetzt waren, und als dabei das erste Bataillon Knobelsdorff in Aersen[2]) an der Maas einrückte, wurde es vom andern Ufer kanonirt, der erste Akt der Feindseligkeiten, welche sich nun in täglichen Beschießungen fortsetzten.[3]) Knobelsdorff befehligte in Strälen, später in Geldern den rechten Flügel der Stellung und mußte, da die Franzosen unter Dumouriez Holland besetzten, auch dahin die preußischen Gränzen decken. Bis nach Klewe erstreckten sich seine Detachements und hatte er wirklich auch Gelegenheit, durch Entsendung eines solchen nach Gennep, einige Streifzüge der Jakobiner in das Preußische zu hindern. — Als um diese Zeit das nur von 200 Holländern besetzte Venlo äußerst gefährdet war; kam der Herzog Dumouriez zuvor und ließ ohne viele Umstände durch unsern General 5 Bataillone und einige Kavallerie hineinführen, ein Schritt, welcher diese Festung den Verbündeten erhielt.

Die bisher defensive Aufgabe des Corps änderte sich nach einigen Wochen. Der Sieger gegen die Türken, Prinz Coburg, näherte sich mit der Kaiserlichen Hauptarmee zur Wiedereroberung der östreichischen Niederlande und eröffnete Anfang März in Uebereinstimmung mit Braunschweig-Oels die Offensive durch eine große Rechtsschwenkung zur Vertreibung des Feindes vom rechten Maasufer. Während Coburg bei Jülich siegreich über die Roer ging und den Feind bei Aldenhoven schlug; sollten die Preußen die Jakobiner bei Roermonde über die Maas treiben, wo sie 5—6000

---

[1]) Westl. von Düsseldorf. [2]) Unterh. Venlo.

[3]) Die benutzten Quellen für den Feldz. v. 1793 sind: Gesch. d. Kriege in Europa seit 1792 (von Schulz), Grf. Dohna Feldz. d. Preußen i. d. Niederlanden 1793. 4 Th. u. die Handschriften im Arch. des Generalst.

Mann stark sich zwischen der Roer und dem Flüßchen Schwalmen, dessen Ufer 1793.
theils hoch, theils sumpfig waren, ansehnlich verschanzt hatten. Nach Braunschweigs Disposition sollten sie am 3. von Norden und Osten, mit Hilfe einer östreichischen, in fünf Kolonnen angegriffen werden und Knobelsdorff rechts mit der ersten auf der Straße von Venlo längs der Maas vorgehen, sowie das Dorf Schwalm am gleichnamigen Flüßchen nehmen. Erst wenn am linken Ufer desselben die zweite Kolonne unter General Graf Goltz, oder der Herzog selbst mit der dritten über Kruchten in den Rücken des Dorfes vorgedrungen sein könnten, sollte er den Angriff beginnen.

Am 3. früh trat Knobelsdorff mit 3 Bataillons seines Regiments, 2 Schwadronen, ½ Batterie und einigen Jägern von Belfeld aus den Vormarsch an. In Bessel stieß er auf 1000 Feinde, welche über das Flüßchen vorgeschoben sich eiligst in die hinter demselben bei Schwalm angelegten Schanzen abzogen, als der General seine Grenadiere und 1 Eskadron gegen ihren Rücken abschickte. So kam es, daß er früher vor dem Angriffspunkt stand, als Goltz über Brüggen heran war. Um nun die Zeit auszufüllen und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ließ er die noch diesseits befindliche französische Kavallerie durch die seinige hinüberjagen, besichtigte dann die feindliche Stellung und ließ sie, langsam vorrückend, durch die Artillerie beschießen, welches Feuer ebenso erwidert wurde. Endlich erschien Graf Goltz; aber statt bei Brüggen auf das linke Schwalmenufer zu gehen, war er am rechten fortmarschirt und hatte so die Möglichkeit verloren, in den Rücken der Schanzen zu kommen. Diesen Irrthum gut zu machen, ließ Knobelsdorff unter Deckung einiger Schützen von den bei sich habenden Brückenwagen eine Brücke schlagen und besprach mit dem Grafen die weiteren Maaßregeln. Goltz ging sodann auf das andere Ufer zum Angriff der Befestigungen[1]) über, so daß er, mit der inzwischen deployirten Kolonne Knobelsdorffs einen Winkel bildend, das Dorf umfaßte. Wiederum irrthümlich wartete er aber nicht mit dem Angriff bis, wie verabredet, bei der ersten Kolonne das Gewehrfeuer begann und zog seinen braven Truppen dadurch die großen Verluste zu, welche ihm die Ersteigung der Schanzen unmöglich machten. Als Knobelsdorff das Feuer hörte, griff auch er sofort an: sein Grenadierbataillon zuerst, die beiden anderen en échelon 150 Schritt seitwärts dahinter, Schützen zu beiden Seiten des Dorfes am Ufer des Flüßchens. Eine Salve aus einer Schanze im Dorfe krachte ihnen entgegen, die Grenadiere erwiderten sie auf 150 Schritt und sogleich warfen sich ihre Flügelpeletons und die Schützen des Regiments in das Dorf, der Feind ergriff die Flucht über die Brücke; Schwalmen war genommen. „Ihn rettete nichts vor dem „entschiedensten Verlust," berichtet der General dem Könige, „als daß meine Kolonne „eine enge Brücke passiren mußte, ehe sie die Schanzen erreichen konnte, und daß „die Kolonne von Kruchten garnicht ankam." Die Flüchtlinge stürzten nach den Schanzen, welche Goltz gegenüber noch immer standhielten. Knobelsdorff ließ die Werke durch eine Kanone der Länge nach bestreichen, während die Grenadiere über

[1]) Diese hatten nicht allein die Front gegen v. K., sondern vorzugsweise nach Osten gegen Goltz.

1793. die pallisadirte Brücke vordrangen; die feindliche Position war unhaltbar geworden. Auch Goltz griff jetzt wieder an und so wichen die Feinde, gesichert durch das Schloß Hillenrädt und das Abwerfen der Brücken über den breiten Landgraben, auf Rörmonde zurück. Die drei anderen Kolonnen stießen nirgends mehr auf Widerstand. — Während des Gefechtes hatte der Feind in Knobelsdorffs Rücken bei Bessel den Uebergang über die Maas versucht, war jedoch von einer dort postirten Grenadierkompagnie zurückgewiesen worden.

Wir wissen nicht was den Herzog gegen unsern General einnehmen mochte. Sein Bericht an den König erwähnt der Leistungen seiner Kolonne nur beiläufig und obgleich er mehrere Offiziere zu Belohnungen vorschlägt; so ist doch keiner darunter, welcher unter Knobelsdorff gefochten hatte.[1])

Prinz Coburg trieb die Franzosen am 4. auch auf dem linken Roerufer nach Roermonde; daher kantonnirten die Preußen einstweilen und sollten diese Stadt erst am 5. angreifen. Knobelsdorff besetzte Schwalm, das an der Maas sich hinziehende Bessel und erhielt die Verbindung mit Venlo. Am 4. wurde Bessel, das Quartier des Generals, den ganzen Tag vom Feinde beschossen; er versuchte sogar mehrfach unter dem Schutz einer bedeutenden Batterie in großen Kähnen überzusetzen. „Jeder „dieser Versuche wurde jedoch", erzählt Dohna, „durch die Thätigkeit und „zweckmäßigen Anstalten des Generals und durch die Bravour seiner Mus„ketiere vereitelt." — Tags darauf stand schon Alles zum Angriff auf den Sammelplätzen; als beim Feinde vier Kanonenschüsse fielen. Sogleich bei der Hand eilte Knobelsdorff mit 1 Husarenschwadron gegen Roermonde vor, ließ 1 Bataillon folgen und erfuhr, daß der Feind die Stadt räume. Er eilte weiter und zugleich mit den östreichischen Vortruppen war er der Erste in dem verlassenen Ort, dessen Verschanzungen wohl einen heißen Kampf kosten konnten. — Die Ereignisse von Aldenhoven und bei Roermonde[2]) retteten Holland; Dumouriez hob die Belagerung von Mastricht auf, ließ das linke Maasufer von Lüttich abwärts räumen und nur das Land südlich des Hollands Diep, des Biesbosch und westlich der Donge[3]) blieb in den Händen der Franzosen. Sie auch von dort zu vertreiben, war die nächste, wenig schwierige Aufgabe Braunschweigs.

Während die Oestreicher langsam gegen Brüssel vordrangen; zog der Herzog, sich seinen Magazinen nähernd, am rechten Maasufer abwärts. Knobelsdorff mit seinem Regiment und den Leibkarabiniers ging als Avantgarde bei Grave über den Fluß, zog vorauseilend am 12. in Herzogenbusch ein, mußte hier aber das Corps bis zum 15. erwarten und nun nach der neuen Ordre de Bataille das Kommando

---

[1]) v. K. gab später den Major v. Malschitzki, Kommandeur der Grenadiere, den Hauptmann v. Werthern, der zuerst über die Brücke nach den Schanzen drang, und seinen Adjutanten Lieut. v. Sixtel auf eigene Hand zu Auszeichnungen ein.

[2]) Coburg schenkte dem preuß. Corps von den Strafgeldern, welche Lüttich erlegen mußte, für seine thätige Mitwirkung ein monatliches Gehalt.

[3]) Mündet bei Gertruidenburg.

des Gros der Infanterie von 8 Bataillonen und 17 Geschützen übernehmen. Der 1793.
alte General scheint dem Braunschweiger zu ungestüm gewesen zu sein. Dann drangen die Preußen, durch holländische Truppen verstärkt, bis an die Donge vor und schon dies genügte, Holland gänzlich zu befreien, ihm Raum für seine Rüstungen zu schaffen; denn des Feindes Hauptarmee ging nach Antwerpen zurück und hielt nur noch die Festungen Breda und Gertruidenburg besetzt. — Das Verhältniß zwischen unserm Freunde und dem Herzog gestaltete sich um diese Zeit immer ungünstiger. Wir suchen vergeblich unter den Eigenschaften „des guten General Knobelsdorff", wie er genannt wird, die Ursache, welche jenen berechtigen konnte, Kränkungen über ihn zu häufen, wie er sie zu ertragen hatte. Vielleicht konnte es der Herzog, wenn er darum gewußt, nicht verzeihen, daß er zu seinem Nachfolger bestimmt sei; vielleicht liefen ihre Ansichten über die Führung dieses Krieges zu weit auseinander. Denn übervorsichtig und systematisch der Eine, mußte bei den so raschen Erfolgen sich die Husarennatur des Anderen des Feldzugs von 1787 erinnern, und danach war Braunschweig freilich unendlich langsam zu Werke gegangen. Das Folgende mag darthun, ob wir richtig vermuthen?

Die schnellen Fortschritte der Verbündeten zeugten schon ziemlich deutlich für die Demoralisation des Gegners. Nachdem ihn aber Coburg am 19. bei Neerwinden noch einmal geschlagen hatte, und bis Tirlemont vorgedrungen war, konnte sie nicht mehr bezweifelt werden. Dessenungeachtet lehnte Braunschweig den Vorschlag des Prinzen, auf Mecheln[1]) zu marschiren und mit ihm den Sansculotten zu Leibe zu gehen, aus Vorsicht ab, blieb vor Gertruidenburg und Breda stehen und war gegen Antwerpen auf der Hut, wo er noch 20,000 Franzosen vermuthete. „Er müsse Holland decken, „bis das englisch-holländische Heer bereit sei, an seine Stelle zu rücken", das war die Antwort auf die fast flehentlichen Bitten Coburgs. Was mag Knobelsdorff, in der Bitterkeit unverdienter Kränkungen, mit noch ungeschwächtem, kriegerischem Eifer dabei empfunden haben! — Wir übergehen einige unbedeutende Alarmirungen des preußischen Corps; am 23., um seine durch die Anstrengungen geschwundenen Kräfte in Herzogenbusch wiederzufinden, übergab der Herzog in Osterwyk unserm General bis zur weitern Bestimmung des Königs vorläufig das Kommando. Die allgemeine Leitung sich noch vorbehaltend, lehnte er, selbst nach dem siegreichen Gefecht von Löwen eine neue Aufforderung Coburgs ab; indem er ihm am 25. nur den General von Reppert mit 4 Bataillonen, 7 Eskadrons und 1 Batterie zuschickte. — Knobelsdorff ertrug dies Zwitterverhältniß, diese Unthätigkeit mit dem höchsten Unwillen: aus dem wunderlichen Verfahren Braunschweigs auf geheime Instructionen schließend, ohne freie Hand in seinen Befehlen, darauf beschränkt, nur für Ordnung und Sicherheit des Corps durch Vorschläge zu sorgen, die dann in Herzogenbusch den sonderbarsten Widersprüchen unterlagen; wußte er sich kaum im Zaum zu halten. Als nun gar die Belohnungen für das Gefecht vom 3. ankamen und daraus

[1]) 3 Ml. südl. Antwerpen.

1793. hervorging, daß die Leistungen seiner Kolonne nicht im richtigen Licht dargestellt sein mußten; als sich die Entmuthigung des Feindes täglich bestätigte, die Räumung von Turnhout, Antwerpen, Namur und der Rückzug von Brüssel auf Halle bekannt wurden; da reichte er, der so lange geschwiegen hatte, als er persönlich litt, unterm 28. eine Beschwerde[1]), sowie einen Bericht über jenes Gefecht an den König ein. Obige Zustände und ihre Gefahr beleuchtend, auch jene Kränkungen erwähnend, bat er schließlich, ihn in dieser peinlichen Lage weder verantwortlich zu machen, noch einen Maaßstab für die Zweckmäßigkeit seiner Maaßregeln und Thätigkeit aus dem zu entnehmen, was bis jetzt geschehen sei; bat, ein ohne seine Schuld so unbeschreiblich unangenehmes Verhältniß zu beendigen, dessen wahrhafte Schilderung er am Rande des Grabes verantworten könne.

Endlich am 29. ließ der Herzog den Rest des Corps Reppert über Hoogstraten folgen, wies es auf Coburgs Begehren an, über Antwerpen und Gent nach Bruges und Kortryk zu marschiren und stellte es unter die Befehle des Prinzen. Als nun in der Nacht zum 31. ein Schreiben[2]) einging, worin der König, noch vor Ankunft der Beschwerde, Knobelsdorff „in Ansehung seiner militairischen „Kenntnisse und seines Diensteifers" im Oberbefehl huldvoll bestätigt und ihm aufgegeben hatte, überall mit Coburg übereinstimmend zu handeln; da war er endlich frei und sah mit Hoffnung der Theilnahme an neuen Siegen des Kaiserlichen Feldmarschalls entgegen. — Sollte Braunschweig doch einmal das Kommando verlieren, so ist zu beklagen, daß es nicht früher geschah: die Selbstverleugnung unseres Generals um der Eintracht und des gemeinsamen Zweckes Willen werden wir kennen lernen; dem alten Hordtschen Freicorpsführer wäre der Marsch nach Mecheln nicht zu kühn gewesen, und wie leicht waren dann bei Löwen die Republikaner völlig zu zerstreuen, wenn noch 11,000 Preußen in die Wagschale fielen! —

Ein östreichisches Corps hielt in Antwerpen feierlichen Einzug, als am 1. April unser General dort ankam. Ein Tedeum feierte im Dom die Befreiung der Niederlande; denn in immer größerer Auflösung waren Dumouriezs Heere heimgeeilt und der Weg nach Paris hätte den Verbündeten offengestanden, wenn sie stärker[3]) und das damalige Verpflegungswesen ihren Bewegungen nicht so hemmend gewesen, wenn Coburg nicht so tief auf den verunglückten Plan Dumouriezs eingegangen wäre, mit ihm vereint nach Paris zu marschiren. Wir übergehen diese Verhältnisse. Am Ende seiner Aufgabe über die diplomatischen Gesichtspunkte in Zweifel, unter denen der Krieg fortzusetzen sei, berief der Prinz einen Congreß, zu dem sich am 8. der östreichische, preußische, englische, holländische Obergeneral und die nächsten Diplomaten in Antwerpen versammeln sollten. Knobelsdorff, inzwischen die

---

[1]) d. d. Osterwyck s. Urkundenb. Abtheil. Bel. z. d. Biogr.

[2]) d. d. Selershütte d. 26. März. Dohna I. p. 116.

[3]) Coburg 30,000, v. K. 11,000 M., die Holländer und Engländer waren noch nicht zu rechnen.

Verpflegung seines Corps unter großen Schwierigkeiten ordnend[1]), schickte dasselbe 1793.
nach Kortryk voraus und fand sich mit den Anderen zum Congreß ein. Aber Niemand hatte Instruktionen: man theilte die Verhandlungen mit dem bereits übergetretenen Dumouriez, sowie die Vereitelung seiner Pläne mit; man widerrief eine deshalb überflüssige Proklamation Coburgs vom 5., welche auf den Umschwung im französischen Heere rechnend, ihm Unterstützung zur Einsetzung des Königs und der Konstitution versprach, und kam endlich zu dem Schluß, daß nur die Gewalt der Waffen übrig bleibe. Die Fassung des Widerrufes wurde genehmigt und darin, in Unkenntniß der Absichten der Souveraine, auch stillschweigend der Passus aufgehoben, daß man keine Eroberungen machen wolle. Von den Operationen war nur im Allgemeinen die Rede und weder die Besitznahme der zu erobernden Festungen für den Kaiser, noch die Belagerung von Dünkirchen für die Engländer kamen irgendwie zur Sprache.[2])

Das nächste Ziel Coburgs war die Einnahme der Festung Condé. Wir wollen nicht erörtern, ob die Belagerung und ob es nöthig war, dem Feinde Zeit zu lassen, sich zu sammeln und zu verstärken; sie fand statt und demgemäß regulirte sich die Stellung der Verbündeten an der französischen Gränze: östreichische, leichte Truppen deckten die Linie von Ostende bis Kortryk, Knobelsdorff mit dem wiedervereinigten Corps stand von da bis Doornik auf beiden Seiten der Schelde und hatte zum Schutz der Belagerung Ryssel (Lille) und ein dortiges Lager zu beobachten[3]); dann folgten wieder Kaiserliche: General Clairfait bei St. Amand, Coburgs Hauptheer bei Quiévrain, Condé einschließend sowie die Belagerung deckend, und links davon General Latour bei Charleroi. In diesen Stellungen traten bald Veränderungen ein, die Knobelsdorffs Willfährigkeit gleich auf die Probe stellten. Er sollte die Oestreicher in Doornik und im Lager von Maulde ablösen lassen und so sehr er sich dadurch in einer Vendee-ähnlichen Gegend auch ausdehnte; so fügte er sich doch und sandte 2 Bataillons, 3 Eskadrons, ½ Batterie nach Maulde. Einige neue Quartiere, die dadurch nöthig wurden: Roncq, Neuville und Croix, mußten sich die Truppen am 12. und 13. erst erkämpfen und dabei that sich der Husarenoberst von Blücher, dereinst Fürst von Wahlstatt, „durch Muth und Lebhaftigkeit" besonders hervor.[4]) 1 Kanone, 3 Offiziere und 30 Mann Todte, viele Verwundete, 1 Offizier, 17 Reiter als Gefangene und 57 Beutepferde kosteten dem Feinde diese Scharmützel, während die Preußen nur 8 leicht verwundete Husaren hatten. — Da nun die Feinde unternehmender zu werden und sich zu verstärken begannen; da sich die Engländer und Holländer rechts von Knobelsdorff ausdehnten; kam er den 18. vor Doornik, dann am 23. — die dritte Veränderung — bei St. Amand zu stehen; während der

---

[1]) Brief des Herzogs von York, Dohna I. p. 155.

[2]) Gesch. der Kriege in Europa seit d. J. 1792. T. II. p. 35, 36. Es gehört dies Alles zum Verständniß des Späteren.

[3]) vide die Kartenskizze.

[4]) v. K. rühmte ihn dem Könige und außerdem den Lieut. v. Lobenthal seines Regiments, den Grl. Grf. Goltz, Maj. v. Rudorff, die Lieuts. v. Gersdorff und v. Katzler von den Husaren.

1793. Herzog von York mit den Engländern an seine Stelle rückte, Clairfait links zwischen Bruay und Fresnes Position nahm und in der Abtei Vicoigne 3 Bataillons unter General Wenkheim zur Verbindung mit ihm zurückließ. Obschon Maulde noch von ihm besetzt blieb, ging er doch auf die Bitte ein, 2 Bataillons, ½ Batterie vor den Engländern, die noch keine Zelte hatten, bivouacquiren zu lassen[1]); seine Bereitwilligkeit gegen die Verbündeten ließ ihn selbst die Gefahr der Zerstückelung übersehen. Mit dem Rest des Corps und 4 Kaiserlichen Zwölfpfündern nahm er das Lager rechts und links von St. Amand auf beiden Ufern der Scarpe. Die rechte Seite hatte den Elnonbach vor der Front, der nur bei Rumegies und St. Amand zu passiren war; einen Kanonenschuß davor lag das Dorf Rozult und das ganze Terrain war von Dämmen und Hecken mannichfach durchschnitten. Am rechten Scarpeufer erstreckten sich die großen Wälder von Vicoigne und Hasnon, welche vielfältig von Gräben durchzogen, den Gefechtsformen der Franzosen so viele Vortheile boten, daß Knobelsdorff hier ihre ernstlichsten Versuche, nach Condé durchzubringen, erwartete.[2]) Deshalb sowie um den wichtigen Posten von Vicoigne schnell unterstützen zu können, dehnte er das Lager auch auf das rechte Scarpeufer bis in den Wald aus, legte eine Buschwacht von 300 Mann davor und erbaute zu deren Stützpunkt eine Redoute zwischen St. Amand und der Abtei. Inmitten seiner ganzen Stellung lag am rechten Scarpeufer die Höhe du Moulin au Loup, welche einen freien Blick über die Gegend gestattete.

In Hasnon und Orchies sammeln sich feindliche Kolonnen, lauteten die Nachrichten der Spione und der Rekognoscirungen, welche Knobelsdorff durch Blücher ausführen ließ; man erwartete daher täglich einen Entsatzversuch des Feindes. Unser General traf überall zweckmäßige Vorkehrungen, legte Schanzen, sowie einen Verbindungsweg nach der Abtei an und als nun am 1. Mai der Versuch wirklich stattfand; da belohnten sich seine Mühen im größten Maaße. — Die Feinde machten einen Scheinangriff auf den linken Flügel und die Front der Kaiserlichen; während sie eigentlich beabsichtigten, deren rechten bei Vicoigne zu umgehen, die Preußen von ihnen zu trennen und so nach Condé durchzubringen. Als am Morgen das Gefecht begann, schwächten die Oestreicher ihren rechten Flügel bei der Abtei, indem sie Verstärkungen nach dem bedrohten linken[3]) zogen. Dies bemerkte Knobelsdorff, berichtet Dohna, eilte, „ganz von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit überzeugt", mit 2 Bataillons[4]) im Deplojirschritt zur Behauptung des Vicoigner Postens herbei und stellte in der Waldredoute das eine, bei der Abtei an dem Wege nach Hasnon das andere nebst den Kanonen und einigen Zwölfpfündern zur Bestreichung

---

[1]) Wie schon bei der Besetzung von Maulde machte er auch hiervon dem König Anzeige, welcher sein Verfahren billigte.

[2]) Aus diesen Gründen war v. K. die ganze Stellung der Verbündeten nicht recht; er wünschte sie weiter in die nahen Ebenen vorgeschoben, wo man den Feinden unbedingt überlegen war und auch die Kavallerie verwenden konnte.

[3]) Bei Bruay. Die Feste Valenciennes war in Feindes Händen.

[4]) Regt. v. Kalkstein.

desselben auf; die Schützen des Bataillons drangen in den Wald von Hasnon ein. 1793
Bald stießen diese auf die Vorhut der zum Hauptschlage und zur Umgehung bestimmten Masse; sie mußten weichen bis sie der General noch durch 30 Freiwillige verstärkte und links auf einen Windmühlenberg 1 Kompagnie vorschob, die gleichfalls in den Wald detachirte. Der Feind versuchte nun aus einer Waldspitze vorzubrechen und hatte dort schon eine Kanone aufgefahren: als er vom Mühlenberge so lebhaftes Geschützfeuer erhielt, daß er wieder umkehren mußte. Die Franzosen wiederholten aber ihre Angriffe immer auf's Neue; der General ließ daher das Bataillon aus der Redoute an die Stelle des anderen rücken, dessen 3 Kompagnien er links an die Häuser von Vicoigne schob und die Schützen im Walde ablöste. So blieben alle Versuche der Jakobiner erfolglos, und General Wenkheim, seinen Posten gesichert sehend, konnte mit den ihm gebliebenen Truppen links auf die Ebene von Raismes vorgehen und die feindliche Masse angreifen. — Jetzt hörte Knobelsdorff auch bei St. Amand das Gefecht entbrennen, überließ Wenkheim die 2 Bataillone und jagte nach seinem bedrohten Hauptquartier. Die unermüdlichen Franzosen hatten sich nehmlich, um dennoch zwischen Knobelsdorff und den Oestreichern durchzubrechen, im Walde mehr und mehr nach St. Amand gezogen und drangen in der Richtung der Redoute vor. Hauptmann von Manteuffel I.[1]), der die Buschwacht hatte, nahm seine vorgeschobenen Wachen auf und es entspann sich nun ein hartnäckiges Gefecht, worin ihn aber der Feind trotz seiner Ueberlegenheit nicht einen Augenblick zum Weichen brachte. Jeder seiner Leute verschoß wohl an 80 Patronen und bereitete den Gegnern derartigen Verlust, daß sie endlich von ihm abließen. — Sie zogen sich darauf noch weiter gegen die Stadt und attackirten diese und den linken Flügel des Lagers; indem sie gegen die Dreipfünder desselben stärkeres Geschütz und Haubitzen gegen die Stadt auffuhren. Knobelsdorff, obgleich jetzt auch von Ryssel und Douay gegen St. Amand demonstrirt wurde, ließ sich nicht irre machen; er sandte 1 Batterie und 1 Zwölfpfünder nach dem linken Flügel des Lagers, der durch ein Bataillon vertheidigt war und während man das Geschütz des Feindes zum Schweigen brachte und dessen Infanterie zu stutzen begann; gingen die Schützen jenes Bataillons zu Manteuffel vor. 30 Freiwillige desselben schlossen sich an und, von des Generals Adjutanten dem Grafen Dohna geführt, rückten sie den Republikanern mit dem Bajonnet auf den Leib, brachten sie zum Weichen und schickten ihnen eine Salve nach. Eine Strecke begleiteten sie den abziehenden Feind und schossen noch Manchen nieder. Um ½ 9 Uhr Abends war Alles wieder still. — Auch die Oestreicher hatten alle Angriffe zurückgewiesen und so war der erste Entsatzversuch glücklich vereitelt.

„Wir haben nur 20 Gefangene gemacht", berichtet Knobelsdorff dem König, „denn, weil die Erbitterung zu groß war, wurde kein Pardon gegeben; aber der „Wald von Hasnon liegt voll feindlicher Leichen."[2]) Sein Verlust bestand nur in

---

[1]) Vom Regt. v. Knobelsdorff.

[2]) Arch. des Generalst. O. 48. Nicht ohne Interesse ist folgende Stelle des Berichts: „Bei „allen Gelegenheiten hat sich die vortreffliche Einrichtung der Schützen ausgewiesen; denn da ich nur

1793. 12 Verwundeten und an Todten: in 5 Gemeinen und 1 Offizier, Knobelsdorffs erstem Generaladjutanten von Sixtel, ein würdiger, vielbedauerter Soldat. Man hielt ihn für gefangen und der General that Alles zu seiner Auswechselung; aber endlich überzeugte er sich von der traurigen Wahrheit, deren er bis an's Ende oft mit Betrübniß gedachte. — „Durch die außerordentliche Thätigkeit des kommandirenden „Generals," erzählt Dohna [1]), „mit der er bald auf dem rechten Kaiserlichen Flügel, „bald bei den Posten im Walde, bei der Vertheidigung der Stadt und des Lagers „gegenwärtig war, wurde das Meiste zur Entscheidung dieses Sieges beigetragen, „ohne den die Verbindung zwischen Valenciennes und Condé hergestellt, Condé ent„setzt gewesen wäre." Und der Graf schmeichelt nicht; die warmen Dankesworte des ruhmreichen Prinzen Coburg, dessen gefährlichen Irrthum der General gut gemacht, dessen Kriegsruhm er gerettet hatte, sind unwiderleglich. „Ich bin Ew. Ex„cellenz einen Dank schuldig", schreibt er [2]), „den ich mit Worten nicht auszudrücken „vermag; ich kann Sie nur bitten, überzeugt zu sein, daß ich mit dem aufrichtigsten „Herzen Ew. Excellenz kluge Anstalten, derselben tapfere Ausführung „und Ihre redliche Anhänglichkeit für das gemeinschaftliche Wohl verehre. „Es wird mein erstes Geschäft sein, dem Könige den Dank für die Unterstützung, „die mir seine Truppen geleistet haben und Ew. Excellenz vorzügliche, „militärische Verdienste vor Augen zu legen." Er hielt Wort: „der „Prinz", so lautet es in dem nächsten Kabinetsschreiben [3]), „rühmt mir vorzüglich „Euer gutes Benehmen und Eure klugen Anstalten und wenn ich alles dieses von „meinen Truppen sowohl, als auch von der Thätigkeit und Geschicklichkeit „ihres Anführers erwarten mußte; so will ich Euch doch versichern, daß ich gern „jede Gelegenheit wahrnehmen werde, Euch Beweise meiner Gnade zu geben." — Knobelsdorff fühlte sich reich belohnt.

Nachdem am 2. die Truppen von Vicoigne und auch jene von den Engländern wieder eingetroffen, nachdem noch 1 Bataillon nach Maulde gerückt, 5 Eskadrons zwischen diesem Lager und St. Amand aufgestellt waren; wurde am 5. von allen Corps Victoria geschossen und Tedeum gesungen. Aber der Feind war noch nicht entmuthigt und auf die von den Stellungen der Verbündeten gewonnene Kenntniß gründete er neue Pläne. — Wieder Nachrichten von Truppenanhäufungen bei Orchies; gegen St. Amand versucht der Feind eine Batterie zu bauen, woran ihn aber die preußischen Haubitzen mit Erfolg hindern, und Saméon, Maulde gegenüber, wird von 500 Franzosen besetzt. „Also ein neuer Angriff", schloß der General, traf seine Maaßregeln und sagte sich mit dem Herzog von York und dem Grafen Clairfait erneut Unterstützung zu.

Am 7. früh 5½ Uhr griff General Dampierre die Preußen rechts und links von

---

„2 Kompagnien Jäger habe, so mußte ich fast alle Schützen, die ich bei mir habe, in deren Stelle „gebrauchen und diese hielten ab, daß die Hauptcorps vom feindlichen kleinen Feuer erreicht wurden."

[1]) Th. I. p. 203. [2]) d. d. Quiévrain d. 2. Mai, s. Urkundenb. Bel. z. d. Biograph.

[3]) d. d. Rüsselsheim d. 7. Mai. Dohna T. II. p. 48 s. Urkundb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

St. Amand und den Ort selbst, besonders den rechten Flügel, mit heftigem 1793.
Artilleriefeuer an. Knobelsdorff, daran festhaltend, daß man wieder zwischen ihm und Vicoigne hindurch wolle, stellte aber um 7 Uhr bei der übrigens verstärkten Buschwacht in und neben der Redoute 1 Bataillon und 2 Kompagnien auf. Wirklich hatte auch Dampierre, von der Unfähigkeit seiner Truppen für das Gefecht im Freien überzeugt, deren Hauptmasse im Walde dahin vorgeführt, von wo sie am 1. mit dem Bajonnet vertrieben worden. Hauptmann von Zweiffel, der heute die Wache hatte, setzte sich ihm dort, mit 2 Kompagnien die Feldwachen aufnehmend, entgegen und hielt sich so lange, bis noch 1 Bataillon[1]) aus dem Lager herankam und mit unerschütterlicher Bravour alle ferneren Angriffe zurückwies. Unterdessen dauerte das Feuer gegen den rechten Flügel und die Stadt bis gegen Mittag lebhaft fort. Als es schwieg, beauftragte Knobelsdorff den Obersten Blücher mit 1 Grenadierbataillon, 2 Geschützen, 30 Kroaten[2]) und 2 Husarenschwadrons verdeckt gegen die linke Flanke der bei Rozult stehenden Republikaner vorzugehen, um sie sowohl wie ihre Kolonnen im Walde dadurch zur Umkehr zu bewegen. Während der Oberst bei Rumegies über den Elnon, auf Saméon und dann links gegen Rozult marschirte; fesselte Knobelsdorff die Aufmerksamkeit des Feindes, indem er gegen die Front dieses Dorfes durch sein Grenadierbataillon und 2 Jägerkompagnien einen Scheinangriff machen und vom du Moulin au Loup eine gegen die Stadt gerichtete Batterie mit Granaten bewerfen ließ. Der Angriff gelang, die vorderen Häuser des Dorfes wurden angezündet, um den Feinden für immer die Gelegenheit zu nehmen, ungestraft auf die Vorposten zu feuern, und nun, da er Blücher in der Flanke angelangt glaubte, rief er die Jäger und Grenadiere zurück. Da griff der Oberst plötzlich an: ein panischer Schrecken erfaßte den Feind und so eilig wie nur möglich warf er sich in seine rückwärts bei Hasnon gelegenen Verschanzungen, bis wohin ihn Blücher, zu schwach um sie anzugreifen, mit Gewehrfeuer begleitete. Die gehoffte Wirkung blieb nicht aus: als die Kolonne im Walde den eiligen Rückzug sah, folgte sie diesem Beispiele, ohne heute nur so weit vorgedrungen zu sein, als am 1. Mai. Erst um ½ 9 Uhr Abends war das funfzehnstündige Gefecht, das Knobelsdorff einen zweiten Adjutanten den Lieutenant von Stutterheim[3]) kostete, beendet. Der übrige Verlust ist nicht bekannt.

Wenn der General in seinem Bericht dieses Gefecht une affaire des postes nennt; so bezeichnet er damit wohl nur die Absichten Dampierres, die Preußen für den morgenden Kampf zu ermüden. Wirklich brachten noch am Abend einige Rekognoscirungen die Gewißheit, daß er morgen einen neuen Angriff zu erwarten habe. Er bat den Herzog von York, der heute die 3 Bataillone in Maulde

---

[1]) Von Köthen. [2]) Von Clairfait dazu hergegeben.

[3]) Von den Leibkarabiniers. Dem Wunsch des Sterbenden, eine ihm verliehene Präbende auf seinen Bruder übergehen zu lassen, lieh v. K. seine angelegentliche Verwendung. An seine Stelle erbat er sich den Sohn seines Bruders Jobst, den Lieut. im Drag.-Regt. v. Werthern (Nr. 6) in Preußen Friedrich Wilhelm Jobst v. Knobelsdorff; es wurde aber wegen der Entfernung abgeschlagen.

1793. abgelöst und ihm zugeschickt hatte, um denselben Dienst auch für morgen[1]), ließ die Truppen rechts der Stadt eine Schutzwehr gegen Artillerie aufwerfen und erwartete mit dem Leuchten des Tages wie gewöhnlich auf der Höhe du Moulin au Loup mit dem Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt[2]) den Beginn des Gefechts. — Es fiel ein dichter Nebel, als Dampierre am 8. Mai den Hauptschlag gegen die Verbündeten ausführte. Während der ganze Kordon der Oestreicher alarmirt wurde, drangen die Generäle La Marche und Hedouville gegen Vicoigne und Raismes vor und ihnen folgte die Reserve; La Marlière rückte etwas später rechts und links der Scarpe gegen St. Amand vor und nachdem sein linker Flügel Rumegies und Mouchain besetzt hatte, führte er selbst das Centrum gegen die Stadt; der rechte Flügel aber unter Depouches avancirte im Walde gegen die Chaussee von St. Amand nach Vicoigne. Man wollte Condé, koste es was es wolle, entsetzen: jeder Soldat soll eine Portion starken Getränkes erhalten haben und jedem 6 Kronen versprochen sein, wenn sie durchbrächen. — Die Schlacht von Valenciennes, wie sie genannt wird, ist für die Preußen in größerem Maaßstabe die Wiederholung der Ereignisse des 1. Mai. Die Hauptstärke der Republikaner war wie damals gegen Clairfaits rechten und Knobelsdorffs linken Flügel gerichtet; wie am 1. hatte dieser bei Zeiten 1 Bataillon in der Redoute, das andere bei Vicoigne aufgestellt und auch die Schützen und Freiwilligen des letzteren waren in den Wald von Hasnon vorgeschoben; ein Kaiserliches Regiment besetzte den Windmühlenberg und schickte ebenfalls Scharfschützen in das Holz. Das Gefecht entspann sich hier um 8 Uhr und wurde bald so heftig, daß der herbeigeeilte General das Bataillon aus der Redoute heranholen und seine Grenadiere an dessen Stelle rücken ließ. Die beiden Bataillone[3]) nebeneinander schlugen nun muthig alle Angriffe der Franzosen ab; weil sich diese jedoch immer mehr verstärkten, mußten die Grenadiere auch noch daneben aufmarschiren und Knobelsdorffs erstes Bataillon die Schanze besetzen. — Wie am 1. Mai eilte er nun nach St. Amand, wo die ungestümen Angriffe La Marlières und Depouches begonnen hatten. Da die Bataillone von Maulde rechtzeitig eintrafen, ließ er sogleich eines nach der Buschwacht, eines[4]) zur Vertheidigung der Stadt vor das Orchieser Thor rücken und in der Besetzung von Stadt und Lager noch einige zweckmäßige Veränderungen machen. Dadurch wurden, wenn auch eine wie gestern gegen die feindliche Flanke gerichtete Expedition Blüchers erfolglos blieb[5]), doch die wiederholten Angriffe von La Marlières Centrum sämmtlich glücklich abgeschlagen, und 3 englische Bataillone, die der herbeigeeilte Herzog von York unaufgefordert holen ließ, als er die große Ausdehnung erkannte, in der die Preußen fochten, kamen garnicht zur Verwendung. Aber vor der Buschwacht, wo der Feind

---

[1]) Sie waren schon wieder dahin zurückgekehrt.

[2]) Von der Armee am Rhein gekommen, um die Stellungen zu besichtigen.

[3]) v. Kalkstein. [4]) Von seinem Regt.

[5]) Die Darstellung dieser Tage ist in Blüchers Tagebuch etwas wirr: er datirt die Unternehmung vom 9., sie muß jedoch wohl am 8. stattgehabt haben. Dohna schweigt darüber.

in dem durchschnittenen Terrain seine größten Anstrengungen machte, hatte Deponches, 1793.
obgleich er keinen Schritt weiter vorgedrungen war als am 1. und 7., doch hinter den Fechtenden mit unglaublicher Schnelligkeit auf der Straße von Hasnon nach Vicoigne eine Redoute mit Batterien erbaut. Gleich weit von dem linken preußischen Flügel und dieser Abtei, konnte sie beide bestreichen und war durch drei natürliche Gräben gedeckt. Knobelsdorff, der, als der Nebel geschwunden war, auf seiner Höhe die Wichtigkeit dieses Werkes erkannte, hinter dem die Franzosen für die Folge ihre Massen ungehindert zum Durchbruch sammeln konnten, befahl, obgleich schon Abend, dem zweiten Bataillon von Köthen die Schanze zu nehmen und einem anderen zur Unterstützung nachzurücken. Die Musketiere avancirten unter dem Major von Groskreutz mit der größten Entschlossenheit, durchschritten im Kartätschfeuer den ersten und zweiten Graben und gaben der feindlichen Linie, die rechts und links der Redoute stand, zwei Salven. Die Franzosen warfen sich in Unordnung hinter das Werk; jetzt aber, wo jene mit dem Bajonnet gegen den dritten Graben und den Wall vorgingen; zwang sie das anhaltende, mörderische Kartätschfeuer zur Umkehr. Der brave Groskreutz versuchte es mit dem keineswegs entmuthigten Bataillon zum zweitenmal; wieder überwand er zwei Gräben, gab zwei Salven und mußte wieder zurück. Knobelsdorff schickte nach dem Lager, um 6 Kompagnien Grenadiere zu holen; doch der anwesende Herzog von York erbat sich ausdrücklich die Ehre, mit den Engländern stürmen zu dürfen, und da er die Bitte mit dem Eindruck unterstützte, den die neue Erscheinung rother Uniformen auf den Feind machen müsse, gab der General seinen Wünschen nach. Sie kamen an; General Leeb führte das dritte Bataillon der Coldstream-Garde zum Sturm — aber sein Schicksal war kein besseres, als das der Köthenschen Musketiere: 5 Offiziere, 75 Mann Preußen, einige 60 Engländer bedeckten todt und verwundet den Boden.[1]) — Inzwischen hatten sich bei Vicoigne Oestreicher und Preußen vereint in dauerndem Gefecht gehalten; jedoch bei Raismes wurden die Kaiserlichen in einer Stellung nach der andern überwunden. Von der Abtei wurden 2 preußische Bataillons zu ihrer Unterstützung abgeschickt und diese durch 2 andere ersetzt[2]); eines jener Bataillone half Raismes im hartnäckigsten Kampfe vertheidigen und mußte, da es zweimal seine Munition verschoß, sich der östreichischen bedienen. Aber endlich führte Dampierre 8 Bataillone zum Sturm gegen die letzte große, östreichische Schanze; als seine tödtliche Verwundung und die dunkle Nacht der dreizehnstündigen Schlacht — „eine der halsstarrigsten Affairen, die man sich nur denken kann", nennt sie Knobelsdorff[3]) — ein Ende machte. — Deponches war immer noch im Besitz seiner schnell erbauten Redoute.

Am Morgen des 9. Mai setzte man den Kampf um das Werk wegen zu

[1]) v. K. erwarb sich durch seine Sorgfalt für die Verwundeten Yorks besondern Dank.

[2]) v. K. berichtet, daß er die Oestreicher erst mit 3, dann noch mit 2 Bataillons unterstützt habe. Dohna sagt nichts davon.

[3]) Arch. des Generalst. O. 48. Brief an den Generaladjutanten des Königs Oberst v. Mannstein d. d. 10. Mai.

1793. großer Erschöpfung der Truppen nicht fort, auch unternahm La Marlière allein einige Angriffe gegen den östreichischen rechten und preußischen linken Flügel. Sie waren den früheren ähnlich, jedoch schwach und ohne Nachhaltigkeit; was aber noch nie geschehen war: auch der du Moulin au Loup, wo Knobelsdorff seine Befehle ertheilte, wurde kanonirt. Er hielt sich dort mit dem Prinzen von Hessen viel in einer Hütte auf; als grade, da ihn eine Unterredung hinausrief, 3 Kanonenkugeln in das Häuschen schlugen. „Ohne diesen glücklichen Zufall würde einer von beiden das Leben verloren haben." Eine Batterie brachte dann die französische zum Schweigen; worauf sich der Feind, seine Redoute ihrer Besatzung überlassend, gegen Hasnon und Orchies zurückzog. Heute hatte der General die Bitte Wenkheims um Unterstützung an Clairfait gewiesen, da dieser garnicht angegriffen war.

Noch am Abend hielten York, Clairfait und Knobelsdorff zu St. Amand Kriegsrath, wobei für die Nacht die Wegnahme der französischen Redoute beschlossen wurde. Um 3 Uhr „mit dem Kieck vom Tage", wie sich unser Freund ausdrückt[1]), versammelten sich 300 preußische Freiwillige auf der einen, ebensoviele Oestreicher auf der andern Seite und hinter ihnen je 1 Bataillon zur Unterstützung. Er hatte seinen Leuten befohlen, ohne Schuß bis an die Schanze vorzugehen; die Oestreicher gaben aber schon auf das erste Qui vive eine Salve, worauf die Feinde, da ihr Geschütz für die Nacht zurückgezogen war, mit großem Geschrei entflohen. 13 Offiziere und 320 Mann fingen die Verbündeten von ihnen ein und auch ein Adjutant Dampierres war darunter, welcher versicherte, daß ihr Verlust am 8. über alle Wahrscheinlichkeit groß gewesen sei. Das Werk und noch drei dahinter liegende Schanzen wurden sogleich für die Zwecke der Alliirten umgebaut und durch unsern General mit 2 Geschützen und 180 Mann besetzt.

Seit dem 1. Mai in fast ununterbrochenen Kämpfen hatte das Knobelsdorff'sche Corps die Angriffe eines weit überlegenen Feindes zurückgewiesen; im dichtesten, von vielen Gräben durchschnittenen Gehölz, welches das Avanciren der Linien hinderte und die französische Ungeübtheit in geschlossener Fechtart in Vortheil verkehrte, Ausdauer und Muth ohne Gleichen bewiesen; 134 Verwundete, 18 Todte und Vermißte hatte es am 7. und 8. eingebüßt und durch seine Anstrengungen das Unmögliche geleistet. „Die Truppen sind durch die täglichen Gefechte so ermüdet," schreibt der gute General, „daß es mir wehe thut, wenn sie nur auf die Wache ziehen sollen. „Auch sehe ich noch kein Ende von der Sache, da sich hier die große Armee so im „Walde enfilirt hat, als noch in keiner Geschichte gelesen worden. Mögen wir noch „so viel Vortheile haben, wir sind und bleiben in dem Holze, wo jeder Bauer beinahe dasselbe leisten kann, als der Soldat." Er erwirkte vom Könige Geschenke für einen Theil der Truppen sowie ein gnädiges Handschreiben, worin der Monarch ihm und seinem Corps für ihre Leistungen dankte.[2]) Das Schreiben, worin auch

[1]) Schreiben an den König d. d. 10. Mai, Arch. des Generalst. O. 48.

[2]) Dohna theilt es nicht mit. v. K. gab mehrere Offiziere zum Orden ein und schreibt dem

Prinz Coburg seiner Erkenntlichkeit Worte gab, ist verloren gegangen; nur ein Auszug, der „die aufs Neue bewiesene, alte deutsche Tapferkeit und den Heldenmuth“ des Corps preist, wird von Dohna aus dem Parolebuch mit dem Versprechen des Prinzen wiedergegeben, „diese Leistungen dem Könige und dem Kaiser zu rühmen“. Am 30. Mai wurde unserm General im Namen Franz II. „für den „unermüdeten Eifer, die besondere Standhaftigkeit, mit welcher er an der „Spitze seiner braven Truppen für die gemeinsame Sache so thätig mitgewirkt hatte, „die allerhöchste, vollkommenste Zufriedenheit und Erkenntlichkeit“ ausgesprochen.[1]) 1793.

Die Zeit bis zum 23. verging ziemlich still, denn jetzt waren die Republikaner wirklich eingeschüchtert. Wenn auch die Anstalten, welche sie zu treffen schienen, die Truppen einigemal bei Nacht in's Gewehr riefen; so verdient doch der eine Angriff, den sie am 16. früh gegen Knobelsdorff unternahmen, kaum genannt zu werden: ohne genügende Unterstützung wurde er überall gleich abgewiesen. Ihn beschäftigten daher in diesen Tagen andere Dinge weit mehr. — „Am 18. Mai“, berichtet Dohna, „feierte das Corps den 71. Geburtstag seines würdigen und geliebten Führers“; ihn aber mahnte das Alter und der Krieg nur an einen plötzlichen Tod. Bei aller Gerechtigkeit gegen seine ältesten Generale glaubte er doch nicht an ihre Fähigkeit, sogleich das Corps zu übernehmen und was dann in so ungünstigen Stellungen daraus werden sollte, das bekümmerte ihn tief. Er sprach darüber mit dem Major von Neumann, seinem Generalstabsoffizier[2]), der seine Meinung theilend in wahrhafter Rührung uns davon Kunde giebt[3]) und unter Schilderung seiner vortrefflichen Feldherrneigenschaften zum Besten des Vaterlandes auf ernstliche Erwägung bringt. — Gleich betrübte ihn die in Folge der Anstrengungen die westphälischen Regimenter Köthen und Kunitzki decimirende Desertion; es gehörte eben sein reger Geist dazu, um sich in Thätigkeit der Sorgen zu entschlagen. Als Entschädigung für früher bei Meurs und Geldern von den Franzosen verübte Erpressungen von ihm vorgeschlagen, hatte der König die Eintreibung von Natural- und Geldkontributionen genehmigt. Mit der Milde seines Charakters war er darin vielleicht nicht rücksichtslos genug; denn von 74,800 Livres, welche die reichen Distrikte von St. Amand und Orchies[4]) leisten sollten, waren noch 48,600 rückständig, als er die Gegend verließ. Und doch hatte wohl seine Nachsicht noch einen anderen Grund. — Der dreifache Gürtel von Festungen, der Frankreich gegen Belgien schützt, seine Kenntniß von Coburgs Plan, wonach noch geraume Zeit mit der Einnahme nur einiger derselben vergehen mußte, die Muße, welche dem Feinde blieb, sich zu verstärken und zu organisiren, ließen ihn auf Mittel denken, den Operationen schneller vorwärts zu

---

General-Adjutanten: „Nach drei erfochtenen Siegen sehen alle Stabsoffiziere dem Orden p. l. m. „entgegen. Avis au lecteur!“ (d. d. 10. Mai.)

[1]) Coburg an v. K. in Folge Kaiserl. Schreib. d. d. 19. Mai, s. Urkdb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

[2]) Nachmals General und als tapferer Vertheidiger von Cosel 1807 bekannt.

[3]) Schreib. an Mannstein d. d. 20. Mai. s. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

[4]) Ohne die Abteien, die später auf 100,000 £ veranschlagt wurden.

1793. helfen. So knüpfte er mit einflußreichen Männern von Ryssel Unterhandlungen an und, auf das Beispiel dieser bedeutenden Stadt rechnend, begann er fast mit allen Festungen einen Briefwechsel, welcher deren Uebergabe bezweckte. Die täglichen Opfer, welche die Guillotine in diesen Städten hinraffte, gaben Hoffnung, sie geneigt zu finden; — jede Härte bei Eintreibung der Kontributionen würde ihm aber alles Vertrauen geraubt haben. Im Einverständniß mit den Royalisten von Ryssel entwarf er eine Proklamation, in welcher Frankreich der ganze Jammer seiner unglücklichen Lage vorgestellt, für die Verbündeten nur der Beruf der Friedensstiftung, des Schutzes der Gesetze beansprucht und versprochen wird: daß die sich ergebenden Festungen als heilige Unterpfänder angesehen, der rechtmäßigen Regierung zurückgegeben werden sollen, sobald sie es verlangt.[1]) Wir zweifeln, daß Knobelsdorff Auftrag hatte, die Absichten Coburgs und damit des Wiener Kabinets zu ergründen, über welche ja weder auf dem Antwerpener Kongreß noch später Bestimmtes bekannt geworden; aber aus allerlei Schwierigkeiten, die man seinen Kontributionen bereitete, schöpfte er selbst den Glauben, daß Preußen allein diesen Krieg ohne eigennützige Zwecke führe. Vor Augen, wie Eroberungsgelüste auch den letzten Franzosen in das Lager der Gegner treiben würden, überreichte er dem Prinzen am 18. die Proklamation mit der Bitte, sie veröffentlichen zu dürfen; da die Königliche Parthei in Ryssel sehr bedeutend sei. Nahm Coburg den Vorschlag an, so war gegründete Hoffnung auf schnelle Erfolge gegeben; wo nicht, so waren wenigstens die östreichischen Pläne erkennbar. — Vielleicht machte Knobelsdorff den Fehler, dem Prinzen keinen Blick auf den Umfang seiner Unterhandlungen zu gestatten; dieser untersagte mit artigen Worten die Bekanntmachung unter Hinweis auf ministerielle Eröffnungen, wonach seine Proklamation vom 5. April unangenehme Sensation gemacht habe und alle solche Verheißungen der Absicht der Alliirten und den Befehlen entgegen sein würden, die vorschrieben, daß man sich auf die Gewalt der Waffen zu beschränken habe.[2]) Damit war des Generals, wie wir glauben, wohl begründeter Plan[3]) ein- für allemal verworfen. Ihm bleibt aber eine gewisse geschichtliche Bedeutung; denn die daraus entspringende Ueberzeugung, welche sich später immer mehr bestätigte, ist der Anfang jener Reihe von Ursachen des Baseler Friedens[4]), welche die eine Frage zusammenfaßt: soll Preußen seine Heeres- und Finanzkräfte opfern, um Oestreich Provinzen zu erobern? — Was Knobelsdorff vorausgesehen, zeigte sich früh genug. Statt wenigstens die Eroberungspläne zu verbergen, bis der Kriegszweck erreicht und von der wiedereingesetzten Regierung die Beute zu erlangen war, wurden in der Folge die eroberten Festungen für Oestreich in Besitz genommen. Kein Franzose sah nun in den Verbündeten noch Befreier und

---

[1]) Abgedr. bei Dohna Th. II. p. 56—61, s. Urkundenb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

[2]) Schreib. d. d. Quiévrain den 19. Mai. Dohna II. p. 62, s. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

[3]) Als Beweis mag dienen, daß le Quesnoy im September schon 13 Tage nach Eröffnung der Belagerung übergeben wurde.

[4]) Separatfrieden zwischen Preußen und Frankreich vom 5. April 1795.

Beschützer, sondern Feinde, die unter dem Schein des Wohlwollens sich bereichern wollten. Der gekränkte Nationalstolz vereinte alle Partheien zum Kampf gegen die fremden Eroberer, und wahrlich die Mächte traten mit viel zu geringen Kräften auf, um künstlich noch die Zahl ihrer Feinde vermehren zu dürfen. Dann, als Knobelsdorffs Corps schon abberufen war, wollte auch England etwas erobern, und so trieb diese Sucht zu dem Fehler, die Armee zur Belagerung Dünkirchens für die Engländer, le Quesnoys für den Kaiser zu theilen. Einzeln wurde sie von den endlich an Zahl überlegenen Gegnern bei Hondschoten, Menin und Wattignies geschlagen. — 1793.

Die Ereignisse stellten bald alle Speculation in den Hintergrund: Coburg faßte den Entschluß, zugleich mit Condé auch Valenciennes zu belagern und zunächst die Feinde aus ihren Positionen zu vertreiben. Das Gros derselben stand bei Famars am rechten Scheldeufer, am linken aber bis über die Scarpe hin hatten sie verschiedene Läger: von Anzin bis Bellaing Clairfaits Stellung gegenüber, um die Abtei Hasnon 13 Bataillons Knobelsdorff gegenüber, und andere bei Orchies, Mouchin und Ryssel vor den Holländern, welche unter dem Erbprinzen von Oranien in die Stellung der Engländer, diese aber zu Coburg über die Schelde gerückt waren. Am 21. erschien der Prinz mit Clairfait und anderen Generalen in St. Amand zur Besprechung des Planes: jedes Corps sollte am 23. die ihm vorliegenden Läger nach eigenem Ermessen, Knobelsdorff sämmtliche Schanzen im Walde von Hasnon und diese Abtei selbst angreifen. Er theilte sein Corps, dem man etliche sechszehnpfündige, holländische Haubitzen beigab, in zwei Kolonnen. Die rechte: 5 Bataillone, 1 Jägerkompagnie, 14 Eskadrons, 1 Batterie, 2 holländische Haubitzen, 2 Zwölfpfünder, sollte unter General von Kospoth am linken Scarpeufer, wo das Terrain freier war, en échelon die Schanzen auf der Chaussee angreifen; die linke dagegen mit 7 Bataillons 1 Jägerkompagnie, 1 Schwadron, 50 Kroaten und 1 Batterie, unter General von Reppert am rechten Ufer durch den Wald vordringen und dazu, die Schützen voraus, sich mit rückwärts angesetzten Flanken bewegen. Beide sollten mit den Holländern[1]) und Oestreichern Verbindung halten; wenn sie bis zur Abtei vorgedrungen wären, der Besatzung den Rückzug abschneiden und, falls sie sich nicht ergäbe, aus allen Haubitzen die Bewerfung beginnen. Um hinter den Kolonnen eine Verbindungsbrücke über die Scarpe zu errichten, wurden die Vorkehrungen getroffen.

Der Morgen des 23. dämmerte durch dicken Nebel dem Beginn der auf vier Meilen ausgedehnten Schlacht von Famars. Das Terrain, in dem die Preußen fochten, war so schwierig und von Gräben durchfurcht, das Gehölz war so dicht, daß man Geschütze nur auf den Wegen zu zweien brauchen konnte; Verhacke schützten die Flanken der vielen feindlichen Verschanzungen und erst mußten jene im Feuer aufgeräumt werden, ehe an die Einnahme dieser zu denken war.[2]) Die

---

[1]) Sie griffen Orchies an.

[2]) Ueber d. Feldz. d. Preußen gegen d. Nordarmee der Neufranken a. 1793. Stendal 1795. p. 296.

1793. linke Kolonne, bei der sich Knobelsdorff befand, stieß gleich auf Verhaue, hinter einer Ebene jenseits der eroberten Redoute. Diese ließ ihr Geschütz spielen; dann wurden jene aufgeräumt und eine dahinter liegende Schanze, die wegen anderer Verhaue nicht zu umgehen war, angegriffen und genommen. Mit unsäglicher Mühe schleppte man die Kanonen durch den Wald, räumte Verhack auf Verhack, nahm eine Schanze nach der andern; bis man endlich am jenseitigen Waldrande erschien, wo neue Werke und ein heftiges Feuer aus der Abtei der Truppen wartete. — Kospoth hatte unterdessen mit gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt; aber auch er eroberte eine Verschanzung nach der andern und warf endlich den Feind nach Hasnon hinein. So war dieser Ort von zwei Seiten eingeschlossen[1]); aber von starken Mauern und breitem Wassergraben umgeben, mit bombenfesten Gewölben versehen und auf einer Seite durch Schanzen, auf der andern durch eine Ueberschwemmung geschützt, geboten die vielen Gräben seiner Umgegend, daß man schlechterdings auf den Straßen bleiben mußte und die Artillerie nicht beliebig postiren konnte.[2]) Es wurde versucht, mit 50 Freiwilligen und 2 Geschützen, denen Knobelsdorff 2 Kompagnien Infanterie, 40 Jäger und 6 Geschütze nachführte, am rechten Scarpeufer in die Abtei zu bringen. Man verjagte hier die feindlichen Vorposten und erbaute über einen Durchschnitt und über die Scarpe Verbindungsbrücken; weil man aber Mauern und Graben sturmfrei fand, gerieth das Unternehmen in Stocken. Da fing das Feuer der Besatzung an, sich zu vermindern und hörte endlich ganz auf: sie wurde aufgefordert, gab aber nach einigem Besinnen abschlägige Antwort. Knobelsdorff holte aus dem Lager über die Brücke 5 holländische Haubitzen heran und es begann die Bewerfung; keine hielt aber mehr als zwei Schüsse aus, weil ihre morschen, nur mit frischer Oelfarbe bestrichenen Laffetten unter der Erschütterung brachen. Da es nun den Franzosen gelang, die Brücken einzuschießen; so waren — es dunkelte schon — neue Haubitzen durch den dichten Wald so schnell nicht herbeizuschaffen. Das Weitere wurde daher auf Morgen verschoben und die Truppen lagerten in den erkämpften Positionen. — Auch bei den anderen Corps blieb noch am 24. ein Theil der gestellten Aufgabe zu lösen.

Morgens 3 Uhr saß der alte Knobelsdorff schon wieder zu Pferde; es waren neue holländische Haubitzen angekommen und Alles zum Sturm vorbereitet; als die Nachricht eintraf, die Feinde seien des Nachts auf Marchiennes abgezogen. Mit 100 Reitern und 1 Bataillon eilte er sofort nach; aber trotz des der Vertheidigung so günstigen Terrains waren die Franzosen bis auf die Festungen Douay und Bouchain zurückgewichen. Er besetzte Marchiennes und ließ die Kavallerie weiter verfolgen; aber nur einige Munitions- und andere Wagen fielen ihr in die Hände. — Auch die östreichisch-englischen Heerhaufen beendeten auf ihrem Flügel das Werk vom gestrigen Tage: überall wurden die Republikaner auf Bouchain zurückgeworfen und

[1]) Das Terrain scheint verhindert zu haben, den Franzosen den Rückzug zu verlegen.
[2]) Major v. Neumann's Beschreibung in seinem Journal. Arch. des Generalst. O. 94.

Valenciennes dann förmlich eingeschlossen. — Die Schlacht von Famars, wie sie 1793.
nach dem Angriff der Oestreicher und Britten genannt wird, kostete den Preußen: 1 Offizier, 28 Mann Todte, 10 Offiziere, 223 Mann Verwundete; der Verlust des Feindes ist unbekannt geblieben. Außer den vorgenannten Wagen, einem ziemlichen Heuvorrath, einigen Hundert Gewehren und Kanonenkugeln, sowie 5—600 Picken in Hasnon, einigen andern Vorräthen in Marchiennes; fielen unserm General nur 15 Gefangene in die Hände, ein Umstand, der sich aus den Verhauen erklärt, hinter denen der Feind immer wieder gesicherten Rückzug fand. — „Ich gratulire Ew. Ex= „cellenz", schreibt der Prinz[1]), „zu den über den Feind erhaltenen Vortheilen und „zu dem wesentlichen Nutzen, welchen Sie dadurch den Operationen geleistet „haben, wofür ich Ihnen so dankbar bin, als es meine treuen Gesinnungen für's „gemeinschaftliche Wohl erfordern." Auch der König sprach Knobelsdorff bald in einem Allergnädigsten Schreiben[2]) „seine lebhafte Danknehmung" für den Antheil an dem glänzenden Siege mit dem Auftrage aus, den Truppen seine vollkommene Zufriedenheit zu erkennen zu geben.

Unser General war herzlich froh, die Stellung von St. Amand los zu sein. Während der Schlacht hatten die Holländer dem Feinde das entfernte Tourcoing überlassen müssen; er besetzte freiwillig Orchies für sie, um es ihnen zu erleichtern, den Unfall wieder gut zu machen. Und um nun den Prinzen zu bewegen, auch mit den anderen Heerestheilen die Waldungen zu vermeiden, schlug er vor, die neue Truppenkette zum Schutz der Belagerungen von Marchiennes über Wallers bis Aubry, wo Clairfait stand, so zu nehmen, daß die Wälder im Rücken, die Franzosen aber auf die Ebenen von Denaing und Orchies gebannt blieben, und erbot sich, Wallers seinerseits zu besetzen. Coburg ging mit Freuden darauf ein, und so finden wir das Knobelsdorff'sche Corps bis zum 7. Juni von Orchies über Marchiennes bis Wallers in einer so wohlverschanzten Stellung, daß der Feind keinen ernstlichen Angriff wagte. Nur am 4. soll ein solcher beabsichtigt gewesen sein; aber schon die schnell verstärkten Vorposten begegneten demselben bei Coutiches durch einen Coup gegen die französische Vorhut. 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 8 Offiziere mit etwa 30 Mann wurden gefangen, viele getödtet und verwundet. Die Lehre war derb genug und der Angriff unterblieb.

Das Verhältniß zu Coburg gestaltete sich um diese Zeit immer vertraulicher. Er machte Knobelsdorff zum Mitwisser seiner Pläne, für die er in ihm den stets bereitwilligsten Verbündeten fand, besuchte ihn in seinem Hauptquartier zu Besprechungen über die Lage der Dinge und gab seinen Vorschlägen jedesmal durch ihre Ausführung die schmeichelhafteste Billigung. „Bei so ernstlichem Willen und so vollkommener „Uebereinstimmung aller Gesinnungen", schrieb er am 3. Juni, „kann ich nicht anders „als die besten Folgen voraussehen, wo immer der Feind gesonnen sein sollte, uns

[1]) d. d. Estreux den 25. Mai. Dohna II. p. 100. s. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.
[2]) d. d. Bodenheim den 30. Mai. Dohna II. p. 186. s. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

1793. „anzugreifen." Und am 5., als die Hälfte des Corps bereit gewesen, einen Angriff der Holländer[1]) zu unterstützen, als Knobelsdorff deren vier Meilen gedehnte Stellung besetzen sollte: „daß er aus Erfahrung gelernt habe, auf seine gütige „Hilfe und einsichtsvolle Bereitwilligkeit zu rechnen, wie ihm dieser Trost „dermalen um so wichtiger sei, als er ihm wirklich aus einer großen Verlegenheit „helfen könne." Als sich nun die Holländer zur Deckung von Flandern um Menin concentrirten, versprach ihm der Prinz für jene gedehnte Position eine Verstärkung von 1 Bataillon Infanterie, 4 Kompagnien Scharfschützen und 8 Eskadrons östreichischer, sowie diejenigen englischen Truppen, deren Landung zu erwarten war. „Dies giebt „mir den Beweis," schreibt darauf der König, „in wie gutem Vernehmen Ihr „mit dem Prinzen steht und von dem Vertrauen, welches Ihr Euch bei ihm erworben „habt. Ich gebe Euch die Versicherung, daß Ihr dadurch meine völlige Zufriedenheit „erworben habt."[2]) Jene ausgedehnte Stellung, die der General nun in Erwartung der Hilfstruppen bezog, war interessant genug und widmete ihr der östreichische Hauptmann Meyer eine besondere Abhandlung, welche uns Dohna aufbewahrt.[3]) Das Hauptlager bei Bouvines und Cysoing, dehnte sie sich von Lannoy längs der Marcq bis Orchies aus und hatte ein von Heckendämmen durchkreuztes, mit einzelnen Gehöften bedecktes Land vor sich. Dessen ungeachtet konnte ihm der Prinz von den zugesagten Truppen nur 6 Schwadronen von Kavannagh-Kuirassiere mit 4 Geschützen unter Oberst Graf Hohenzollern überweisen. Er schüttet ihm darüber am 10. seinen Kummer aus: „Sie können nicht glauben, wie vielerlei Rücksichten mir allenthalben die Hände „binden und wie ich von Saarburg bis Ostende stündlich mit Begehren um Ver„stärkung, mehr wegen vermuthender, als wirklich vorhandener Gefahr überhäuft werde, „und ich weiß es E. E. um so viel herzlicheren Dank, daß Sie in jedem Falle die „lobenswürdigste Contenance des erfahrenen Kriegers beweisen."[4]) — So mußte sich denn Knobelsdorff schweren Herzens ohne sie behelfen und seiner Stellung, in der er dadurch auf die ausschließliche Defensive beschränkt war, durch Befestigung von Ortschaften und Höhen, Abtragung von Brücken u. s. w. einige Stärke geben.

Während wir ihn nun eifrig mit diesen und anderen Arbeiten zur Abwehr von Angriffen gegen sich und die Holländer beschäftigt, oft an der Spitze von Rekognoscirungen sehen; fanden fast täglich Alarmirungen und schwache Versuche zum Entsatz der Festungen statt, welche sowohl gegen seinen linken Flügel, als auch gegen die Holländer gerichtet waren. Oft näherten sich die Jakobiner den Vorposten und riefen: bon jour camarade! dann sangen und pfiffen, dann schimpften sie und endlich wurde ein Gefecht daraus. Solche nutzlose Neckereien hielt der General unter der Würde des Kriegers und verbot ihre Beantwortung durch Worte oder Schießen. Oft machten es jene aber zu arg, und wenn er grade gegenwärtig war, ließ er selbst dazwischen kartätschen oder Verstärkungen holen, worauf dann Alles zu Ende war. — Wir heben

[1]) Er unterblieb. [2]) Schreib. s. d. Dohna II. p. 231, s. Urkundenb. 2c.
[3]) Ebenda Th. II. p. 204—209. [4]) Ebenda Th. II. p. 217.

einige dieser Angriffe hervor, da sie die Thätigkeit des alten Herrn auch hier, wo er 1793. auf bloße Vertheidigung angewiesen war und seine stete Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Verbündeten darthun.

So griffen 6000 Franzosen am 10. den linken Flügel des Prinzen von Oranien in Lannoy an und bedrängten ihn sehr. Knobelsdorff ließ sogleich den Obersten Blücher mit 1 Bataillon, den Schützen von 2 anderen, und 2 Eskadrons gegen Hem in die Flanke der Feinde vorgehen; worauf diese vom Angriff abließen und eiligst zurückwichen. — In ähnlicher Weise unterstützte er am 12. die Einnahme von Werwick durch die Holländer; indem er Hem angreifen und l'Empempont alarmiren ließ. — Am 18. früh versuchte sich der Feind von dem Gebüsch bei Templeuve mit Infanterie und Geschütz gegen den linken Flügel seiner Vorposten, und jedesmal abgewiesen, erneuerte er doch in dem etwas waldigen Terrain bis zum späten Abend seine Angriffe. Der General war den ganzen Tag gegenwärtig und „seinen zweckmäßigen „Maßregeln, nächst der Bravour der Truppen", berichtet Dohna, „muß man es „danken, daß der Feind auch nicht den mindesten Vortheil erndtete." — Um die Aufmerksamkeit der Feinde darauf von Flandern und den Holländern abzuziehen, suchte er sie durch Räumung aller vorliegenden Verhaue und Ausbesserung der Wege vor einem preußischen Angriff besorgt zu machen. Es gelang: sie bauten Schanzen und ließen den Holländern Ruhe. — Nachdem 400 Pferde der englischen Garde der Königin unter Lord Herbert sein Corps verstärkt hatten; fiel der Feind am 25. mit ungewöhnlicher Heftigkeit wieder den linken Flügel an, grade als sich der General dort befand. Er ließ die Schützen einiger Bataillone holen und mit diesen, etlichen Jägern und einem Kommando Kaiserlicher und englischer Reiterei den Franzosen entgegengehen. Sie wurden geworfen und büßten 9 Todte und 6 Wagen voll Verwundeter ein. — Da man in der Nacht zum 30. bei Pont à Marcq fahren hörte, wahrscheinlich Artillerie, mußte Graf Hohenzollern am Morgen mit 1 Bataillon, 4 Geschützen, 4 Eskadrons preußischer, östreichischer und englischer Reiterei eine Rekognoscirung dahin ausführen. 84 Feinde wurden dabei niedergesäbelt, 2 Offiziere, 15 Mann gefangen[1]) und die Nachricht eingebracht, daß jener Ort nicht stärker besetzt sei. Knobelsdorff berichtete über des Grafen verdienstvolles Benehmen an Coburg und erbat für ihn vom Könige, gleichwie er vom Kaiser die Versicherungen der Gnade erhalten habe, eine Aeußerung der Zufriedenheit.[2]) Sie wird nicht ausgeblieben sein. Der Prinz ließ den Obersten beloben und dankte dem General verbindlichst[3]), „unter der ächtesten Hochschätzung seiner Thätigkeit und guten Anstalten", für das als Beweis der herrschenden Eintracht veranlaßte, gemeinsame Auftreten verbündeter Truppen.

Täuschen wir uns nicht, so ist der Ton dieses Briefes dennoch etwas lau. Die Engländer, welche für die Verbindung mit dem Landungsplatz Ostende fürchteten

---

[1]) v. K.s Bericht. Dohna sagt 60 Todte, 14 Gef. und viele Verw.

[2]) Schreib. d. d. 3. Juli. [3]) d. d. Hérin d. 1. Juli. Dohna II. p. 314. f. Urkdb. ꝛc.

1793. und die Holländer, denen die Deckung Flanderns nicht genügte, hatten nehmlich Coburg viel Beschwerde verursacht. Unser General war insoweit daran betheiligt, als er das Gesuch der Oranischen Prinzen, auch noch Lannoy zu besetzen, durch die offenbare Unmöglichkeit größerer Ausdehnung so lange ablehnte, als ihm die Oestreicher nicht Orchies abnähmen. Andererseits hatte er aber eine Hauptstimme, den Herzog von York, durch die Versicherung beschwichtigt, daß er sowie die Holländer jedem Versuch auf Ostende in die Flanke gehen würden.[1]) Es waren daher weniger diese Verhältnisse, als die trotz aller Hindernisse fortgesetzten, preußischen Kontributionen, welche Coburg gegen ihn einnahmen. Um den 20. Juni mühte sich der Prinz, ihm zu beweisen, daß sie endlich die Existenz des Heeres in diesem Lande gefährden müßten. Zu Cysoing — wir kennen die Gründe — herrschte aber die Ansicht: Coburg wolle ein Land schonen, das er bereits als erobert ansähe, und so blieb Alles beim Alten, umsomehr als der König auf Knobelsdorffs Anfrage die Steuern weiter zu erheben befahl. Der Eintracht wegen so nachgebend als möglich, entband er die von den Oestreichern besetzten Landstriche von allen neuen Leistungen; damit war aber Coburg nicht zufrieden, und als wieder Verstärkungsgesuche bei ihm eingingen; forderte er von Knobelsdorff am 2. Juli die östreichischen Kuirassiere zurück, wie wenn er Alles vergessen hätte, was wegen jener gedehnten Stellung zwischen ihnen vorgegangen war.[2]) Damals trafen grade bei unserm General die verschiedensten Nachrichten zusammen, welche von Ryssel und dem Lager von Madelaine einen ernsten Entsatzversuch erwarten ließen. Wir mögen uns daher seinen Aerger denken. Er, der seinem Bestreben gemäß, mit Ausnahme des 7. Mai, wo die Engländer ungebeten erschienen, stets ohne fremde Hilfe ausgekommen war, ja vielmehr den Oestreichern und dann den Holländern mit Freudigkeit beigestanden hatte; er, den man durch große Versprechungen zur Besetzung jener langen Linie bewogen und ihm nur wenig gehalten hatte; er glaubte wegen seiner steten Willfährigkeit wohl einige Erkenntlichkeit beanspruchen zu dürfen. Auf das Höflichste machte er Vorstellungen, that die Unmöglichkeit dar, seine Stellung ohne jene Truppen zu behaupten[3]), und bat, falls der Prinz auf seiner Forderung bestünde, sich hinter Doornik aufstellen zu dürfen; da die 400 Engländer wohl am Tage einer Schlacht, aber nicht auf Vorposten zu brauchen seien. Stolz und bitter lautete die Antwort[4]): „Man hat hier zu allen Entschließungen gegründete Ursache, und deshalb sind jene Versprechungen nicht erfüllt „worden. Da bei Ryssel kein Lager existirt[5]) und ich nach den Berichten auf dem „linken Flügel angegriffen werden soll; so wollte ich die 6 Eskadrons hierher nehmen. „Wenn sich aber E. E. ohne sie nicht halten können, mögen sie bleiben. Ich werde „aber so bald als nöthig die englische Reiterei abrufen; da sie nur in der Schlacht zu brauchen ist, welche zu liefern E. E. wohl nicht Gelegenheit haben

---

[1]) Corresp. zw. York u. v. K. Dohna II. p. 235, 241 u. 283. [2]) s. p. 174.

[3]) Dohna III. p. 7—9 berechnet dies aus dem Stärkeverh. ganz genau.

[4]) Nach einem von Neumann mitgeth. Auszug. Arch. d. Generalst. O. 48.

[5]) Ist falsch: bei Madelaine lagerten etwa 15,000 Mann.

„werden." Der General und sein ganzer Stab waren entrüstet; die Einigkeit 1793.
schwebte an einem Haar. „Wenn ich Generallieutenant wäre, ich würde ihm das „nicht so hingehen lassen", schreibt Neumann[1]); der alte Knobelsdorff aber, in warmer Verehrung dieses edlen Fürsten, behielt das große Ganze im Auge und bezwang seinen Zorn. Dohna beweist des Weiteren, daß sich der General weigern mußte, wenn er nicht das Interesse des Corps und des Königs ganz hintenansetzen wollte; aber der Ton der ferneren Briefe Coburgs zeigt deutlich, wie schwer er jene Weigerung verwinden konnte. Unserm Freunde war die Spannung zu peinlich, um nicht Alles zur Ausgleichung anzuwenden und, nach wie vor sich gleich bleibend in Thätigkeit, bemühte er sich dem Prinzen durch allerlei Aufmerksamkeiten zu zeigen, wie fremd er kleinlichen Leidenschaften sei. Als sich Condé am 10. Juli bedingungslos ergab; beglückwünschte er ihn und bat, wie noch nie geschehen, dies Ereigniß durch Victoriaschießen feiern zu dürfen. Und da am 12. ein Schreiben des Königs voller Gnadenbeweise zu Cysoing einging[2]), sandte er ihm eine Abschrift, bemerkend, wie er ja nur ihm diese Genugthuung verdanke. So sichtliches Bemühen verfehlte bei Coburg, der so gern zur Freundschaft die Hand bot, seine Wirkung nicht. Als nun gar, wie vorauszusehen, Condé und sein Gebiet für Kaiserliches Eigenthum erklärt war und sich der General daher gezwungen sah, die dortigen Kontributionen vorläufig bis zur Königlichen Bestätigung, die dann auch erfolgte[3]), aufzuheben; da war das alte, gute Vernehmen völlig wiederhergestellt und unter den vielen Belegen dafür zeigt dies die Antwort auf die letzte jener Artigkeiten schon ganz deutlich. „Es ist mir das „größte Vergnügen", lautet sie[4]), „daß Se. Majestät nach seiner ganz eigenen „Gerechtigkeit E. E. wahre Verdienste nicht mißkannten. Diese allein müssen „Se. Majestät bewogen haben, Ihnen seine Zufriedenheit neuerdings zuzusichern. „Alles, was ich hierzu hätte beitragen können, war für mich Pflicht und ich bin herz„lich erfreut, daß ich meinen Wunsch nicht verfehlt habe."

Knobelsdorff hatte inzwischen noch immer gehofft, eine oder die andere Festung „par intelligence" für die Verbündeten zu gewinnen. Ein Emigrant Oberst Graf Quenchy, der sich in Doornik aufhielt, um für die französischen Prinzen aus Frankreich Geld zu ziehen, bestärkte ihn darin und verschaffte ihm den Spion, dessen er sich zu seinem Briefwechsel mit den Royalisten bediente. Dieser, sowie seine wohlangebrachten Rekognoscirungen trugen ihm die bedeutendsten Nachrichten über die Ereignisse in Frankreich und die feindliche Stellung ein, welche er dann stets dem Prinzen zuschickte. Vor Allem beschäftigte ihn die Idee: La Marlière, welcher in Ryssel und im Lager von Madelaine befehligte, zur Uebergabe dieser bedeutenden

[1]) An Mannstein.

[2]) Dohna giebt d. Schreib. leider nicht. General Grf. Goltz erhielt mit demselben auf v. K.s Vorschlag den rothen Adlerorden.

[3]) Dieser Entschluß wurde dem König und v. K. schwer genug. Erst nachdem man sich bei Luchesini darüber Raths erholt hatte, wurde im Interesse des guten Einvernehmens v. K.s vorläufiger Befehl bestätigt.

[4]) d. d. Hérin den 18. Jul. Dohna III. p. 42. f. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

1793. Festung zu bewegen. Wahrscheinlich aus Familienverhältnissen unzufrieden, hatte sich dieser gegen eine vertraute Freundin geäußert: daß er in Bezug auf Ryssel für die Verbündeten etwas thun wolle, wenn man ihn ehrenvoll belohne. Sie hatte dies Coburg angezeigt, und als derselbe keine Notiz davon nahm, sich an Knobelsdorff gewendet, der sogleich unterm 7. Juli beim Könige anfragte: was er bieten dürfe? Unentschieden ließ man dort vier Wochen mit allerlei Fragen verstreichen[1]) und als man endlich befahl, die Sache Coburg vorzutragen, war La Marlière als verdächtig schon vor den Nationalconvent nach Paris berufen.[2])

Unterdessen dauerten die kleineren und größeren Gefechte fort. Am 17. Juli machte der General eine große Rekognoscirung, um wiederum die Aufmerksamkeit von den Holländern abzuziehen. Der Feind wich überall und man konnte seine Stellung ohne Schwertstreich besichtigen. „Ein wiederholter Beweis von Ew. Excel„lenz Einsicht und Thätigkeit", schreibt ihm der Prinz, „und verspreche ich mir durch „die geschehene, kluge Einleitung die beste Wirkung." Sie blieb nicht aus; denn am 22. bei einem ausgedehnten Angriff auf die Holländer, schwächte die schon durch die Aufräumung der Straßen rege gewordene Besorgniß vor den Preußen den Streich derartig, daß diese, zur Hilfe bereit, gar nicht erst zum Ausrücken kamen. — Am 24. griffen die Republikaner mit außergewöhnlicher Lebhaftigkeit den Posten von Bouvines, aber wie immer erfolglos an. Knobelsdorff vermuthete, daß sie morgen wiederkommen würden und legte, um ihnen eine Lection zu geben, Blücher mit 150 Husaren, 1 östreichischen Schwadron und 100 Mann zu Fuß in Versteck. Er war Augenzeuge dieses Stückchens à la Belling[3]), welches vollständig glückte. 2 Offiziere und 80 Mann[4]) wurden gefangen, 30—40 getödtet und viele verwundet. Der Prinz beglückwünscht den General und freut sich, daß die braven Truppen abermals bewiesen, wie eifrig sie sich der Ehre immer würdiger machen wollen, von E. E. kommandirt zu werden.

Der am 26. eintreffenden Nachricht vom Fall von Mainz, folgte am 27. die Kapitulation der Festung Valenciennes; das bisherige Ziel des Heeres in den Niederlanden war erreicht. Nachdem auch sie für den Kaiser in Besitz genommen, wurden am 3. August alle kommandirenden Generale zur Berathung nach Hérin eingeladen. Knobelsdorff war hier Zeuge der wunderbaren Wandelung der Dinge, daß jetzt der Herzog von York ohne Widerspruch die ferneren Maaßnahmen festsetzte. Es wurde der Entschluß einer Theilung des Heeres zur Belagerung von Dünkirchen und le Quesnoy gefaßt und damit das Mißgeschick begründet, mit welchem dieser Feldzug endete. — Hier war es auch, wo der General seine Unterhandlungen mit La Marlière Coburg vortragen mußte und wo dieser, von deren wahrscheinlichem Erfolg überzeugt, seine Mitwirkung versprach,

[1]) Lucchesini wurde auch darüber zu Rathe gezogen.

[2]) Wurde im November hingerichtet. [3]) Von Blüchers Tagebuch umständlich erzählt.

[4]) Nach Dohna; Blücher giebt 4 Offiz., 95 M. und etwa 40 Pf. an, von der Inftr. sei kein Mann entkommen.

sobald er neue Unterhandlungen dieser Art einleiten könne. Indessen dies Alles 1793. hatte auf Knobelsdorff und sein Corps keinen Einfluß mehr: denn am 7. erhielt er den Befehl des Königs[1]), zur Vereinigung mit ihm nach der Rheinpfalz zu marschiren. Der Plan von Hérin mußte deshalb etwas verändert werden, und blieb der General auf die wiederholten Bitten des Prinzen so lange stehen, bis ein holländisches Corps, das ihn ersetzen sollte, angelangt war.

Die Zeit füllte sich mit Vorpostengefechten genügend aus und in Folge eines derselben verlor der eifrige, tüchtige Husarengeneral Graf Goltz, von Knobelsdorff wahrhaft betrauert, sein Leben. — Besonders galt die feindliche Aufmerksamkeit noch dem Posten von Bouvines. „Dort kriegen Sie die Franzosen doch nicht wieder!" rief ein Offizier Blüchern zu, als er am 13. beim General speiste. Der Oberst schwieg; erst am Abend bat er den General, Jagd machen zu dürfen. Bellings Schüler verstanden sich: und in der Nacht zogen Blücher mit 200 Mann zu Pferde, Major von Neumann mit 200 zu Fuß in die von Knobelsdorff vorgeschriebenen Verstecke an der Straße von Peronne und bei Sainghin. Tags darauf ging eine feindliche Abtheilung richtig in die Falle: 1 Offizier, 50 Mann und 16 Pferde[2]) wurden gefangen, das Uebrige niedergehauen und nur Wenige entrannen.

Endlich am 23. fand die Ablösung des Corps durch östreichische und holländische Abtheilungen statt. Als der Feind plötzlich statt der preußischen andere Uniformen auf Posten sah, griff er sogleich an. Noch einmal mußten die blauen Röcke zum Abschied vorgehen und sie zurücktreiben helfen; dann zogen sie vor dem Erbprinzen von Oranien mit klingendem Spiele vorüber und begannen, nach einem herzlichen Abschied von den Kameraden des Kaiserlichen Regiments Kavannagh, ihren weiten Marsch nach der Pfalz. „Mein Geständniß ist ganz ungeheuchelt", lauten Coburgs letzte Worte[3]), „daß ich aus E. E. thätigem Beistand und aus der „mit so vielem Ruhme ausgezeichneten Verwendung die Ursachen allein ge„schöpft habe, E. E. mit Pflicht der Dankbarkeit die billige Gerechtigkeit wieder„fahren zu lassen, wozu Ihnen Ihre Verdienste und schätzbarsten Eigen„schaften den Anspruch selbst bewähren. Für alles dieses erstatte ich E. E. „vorzüglich meinen verbindlichsten Dank und bitte Sie, allen Ihren unterstehenden „braven Offiziers und so auch den gesammten Truppen nebst meiner Dankbezeugung „eröffnen zu wollen, daß ich sie nach ihrem wahren altdeutschen Werth schätze „und verehre." So schied Knobelsdorff von seinen bisherigen Kriegsgefährten. — „Ich habe das Schicksal des Landes immer im Auge gehabt", schreibt er dem König[4]), „habe, weil Religion das Volk zum Gehorsam, zur Ruhe und Ordnung hinweist, „gute Priester und Behörden den Wünschen der Wohldenkenden gemäß wiederein„gesetzt[5]), habe Sauvegarden ertheilt, keinen Klagenden zurückgewiesen und darf keine

[1]) Vom 2. August.

[2]) Nach v. K.s Bericht u. Dohna; Blücher sagt 4 Offiz., 80 M., einige 50 Pf.

[3]) d. d. Vermérain den 22. August. Dohna III. p. 243. s. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

[4]) d. d. 20. Juli. [5]) Bekanntlich war die Gottheit in Frankreich abgeschafft.

1793. „gegründete Beschwerde über Indisciplin der Truppen fürchten." In solchem Bewußtsein schied er aus dieser Gegend, wo er so lange gestanden und gefochten hatte.

Während des Marsches über St. Amand, Quiévrain, das Schlachtfeld von Jemappe, Bergen (Mons), Sombref[1]), Namur, Marche, Arlon bis Luxemburg, setzte ihm das neue Gouvernement in Brüssel, ganz gegen einen am 9. April geschlossenen Vertrag, den Cours des preußischen Geldes herunter. In einer „mannhaften, deutschen Vorstellung", wie sie Neumann nennt, schalt Knobelsdorff die Maaßregel einen Undank: wenn man sie nicht schleunigst ändere, werde er, um nicht zu hungern, mit Ordnung Lebensmittel nehmen, wo er sie fände. Das half! Wegen der Dienste, die das Corps der Menschheit und der guten Sache geleistet habe, antwortete Graf Metternich, wolle man die Verluste auf sich nehmen. — Bei Luxemburg und während des dortigen, fünftägigen Lagers that Knobelsdorff das Mögliche, um dem hier postirten, östreichischen General von Schröder, gegen den der Feind vordrang, nützlich zu sein. Er unterstützte ihn durch eine gemischte Abtheilung und als am 12. September etwa 400 Franzosen einen Kaiserlichen Posten bei Frisange angriffen; eilte Blücher, der die Vorposten hatte, sogleich mit 2 Eskadrons herbei, holte die Ohnehosen ein, sprengte sie auseinander, tödtete etwa 40 und führte unserm General, der mit 400 Pferden selbst herbeieilte, 1 Hauptmann und 60 Gefangene entgegen.[2]) „Veni, vidi, vici", schreibt Schröder dem General, „wenn die berühmten Sans-„culottes ein paar Mal auf diese Art zu Paaren getrieben werden, so wird ihnen „wohl die Lust auf fremdem Boden zu plündern vergehen!" — „In sechs Wochen „ist hier nichts vorgefallen", schwatzten die Luxemburger, „die Preußen kommen des „Abends an, schlagen die Franzosen und setzen ihren Marsch fort." — Auf des Königs Befehl zog Knobelsdorff vom 17. bis 23. über Trier nach St. Wendel und erfuhr nun, welche Rolle ihm nach den Dispositionen des Monarchen fernerhin zufiel.

Die Feinde standen in zwei Heeren: die Rheinarmee unter Pichegru in den Weißenburger Linien hinter der Lauter[3]) und in deren Verlängerung die Moselarmee unter Moreau in den Lägern von Hornbach, Bliescastell und St. Ingbert vorwärts der Saar. General Wurmser mit den Oestreichern lagerte nördlich der Lauter, die Preußen in mehreren Corps: der Herzog von Braunschweig bei Pirmasens, Prinz Hohenlohe bei Homburg, Kalkreuth bei Neunkirchen und der Rest bei Landau. Es war dies um die Zeit des Krieges, wo die Eroberungsgelüste der Verbündeten immer deutlicher hervortraten, wo Friedrich Wilhelm II., allein davon frei, seinen Operationsplan gegen die Saar zu Gunsten der Einigkeit aufgab und sich dem neuen Wiener Plane gemäß zur Unterstützung Wurmsers gegen den Elsaß ziehen ließ, den man zurückzuerobern dachte. Trotz der vorgerückten Jahreszeit sollte Landau belagert und die Weißenburger Linien genommen werden, eine Aufgabe, die wesentlich zu

---

[1]) Das nachmalige Schlachtfeld von Ligny.

[2]) Nach Dohna. Blücher läßt den Feind 500 M. verlieren u. giebt die Gefangenen auf 115 M. und 42 Pferde an.

[3]) Vom Rhein bis Weißenburg.

fördern war, wenn die Preußen die gegenüberstehende Moselarmee zurückwarfen. 1793.
Wegen dieses Planes war schon der Sieg von Pirmasens am 14. unbenutzt geblieben, man fand gut, die Ankunft des Knobelsdorff'schen Corps abzuwarten, und jetzt am 23., wo es eingetroffen war, gewannen die Operationen neues Leben. Knobelsdorff und Kalkreuth sollten am 26. das Lager von St. Ingbert erobern, dann dem von Bliescastell in den Rücken gehen; Hohenlohe und Braunschweig das von Hornbach nehmen. Verschoben, weil man bei Pirmasens einen Angriff erwartete und Hohenlohe dahin, Kalkreuth nach Homburg, unser General zwischen Neunkirchen und Wiebelskirchen in des letzteren Stellung rücken mußte[1]); theilte doch der König noch am 23. zu Nieder-Auerbach den Corpscommandeurs ihre ferneren Aufgaben mit. Knobelsdorff und Kalkreuth sollten den Feind gemeinsam über die Saar treiben, sobald der Angriff befohlen würde.

Am 26. schon in Folge einer bloßen, größeren Rekognoscirung Kalkreuths, wurde das Bliescasteller Lager geräumt; Hohenlohe in Benutzung dieses Umstandes gewann am 26. und 27. das von Hornbach, und der Abend des ersteren Tages brachte auch unserm General den Befehl, das Lager von St. Ingbert zu nehmen.

Am Morgen des 27. brach er in zwei Kolonnen auf. Die eine, 3 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 1 Kuirassierregiment und 3 Geschütze unter General von Pirch sollte, durch 1 Bataillon, 60 Pferde auf der Bildstocker Höhe gegen Sulzbach und Dudweiler gesichert, in gedehnter Stellung auf der Höhe von Spiesen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, dann gerade gegen das Lager vordringen und wenn möglich, dessen Linke zu umfassen suchen. Die zweite, 8 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 10 Eskadrons und 2 Batterien unter Knobelsdorff selbst, hatte links über Rohrbach den Hauptangriff gegen den rechten Flügel des Lagers auszuführen, und gleichzeitig wollte Kalkreuth den sächsischen General Lindt mit 3 Bataillons und 3 Eskadrons gegen den Rücken desselben entsenden. — Knobelsdorff ritt mit dem Stabe zum Rekognosciren voraus; Oberst Blücher, der auch zugegen war, raunte dabei einem Offizier etwas in's Ohr: „der Angriff werde viel Menschen kosten; er wisse eine „waldige Höhe, von der man das Lager kanoniren könne." Der General fragte, was der Oberst gesagt habe? — ließ sich nach jenem Punkte führen und, den Vor-

[1]) v. K. entsandte am 23. Blücher mit den Husaren, um von dem Obersten Szekuly die Vorposten zu übernehmen; Infanterie werde ihm nachfolgen. S., nach B.s Tagebuch ein aufgeblasener Mensch, verfügte ohne dessen Vorwissen über die Infanterie und nachdem er ihn lange warten lassen, fing er an, dem Adjutanten eine förmliche Disposition zu dictiren. B. verging die Geduld: „kannst „Du, wenn wir auf einem Fleck sind, jemals vergessen, daß ich befehle und Du gehorchst; so schieße „ich Dir vor den Kopf." S. erwiederte: „Du bist ein sehr hitziger Mensch, komm, Du wirst die „mißliche Lage erkennen." Sie beritten die Chaine und B. fand im Stillen die Sache garnicht so mißlich. Als sie fast zu Ende waren, kam der General v. K. und, so berichtet das Tagebuch, sagte aufgebracht zu mir: „Herr Oberst! ich denke ich habe Ihnen die Truppen zu kommandiren gegeben „und nicht dem Szekuly; wo ist die Infanterie?" mit Befremden erfuhr ich nun, daß S. bereits darüber disponirt hatte. Ehrfurcht vor dem kommandirenden General hielt mich in Schranken; ich hatte übrigens nicht nöthig, den v. S. zu belehren: der General that es mit Würde und Nachdruck; S. mußte abmarschiren. — Schöning, 5. Husaren-Regt. p. 197.

1793. schlag billigend, befahl er ihm, die Artillerie heraufzuholen, welches nun auch mit der größten Stille geschah. Unterdessen avancirte Pirch gegen St. Ingbert und besetzte ein Gehölz zwischen sich und dem Feinde, der ihm mit Aufmerksamkeit zusah. Plötzlich ließ Knobelsdorff von der Waldhöhe eine volle Lage aus 12 Geschützen in das Lager geben; Pirch drang durch das Holz und die zweite Kolonne unter General Kospoth gegen den rechten Flügel der Schanzen vor. Schrecken und Verwirrung im Lager war das Erste, dann ergriffen die Franzosen durch und seitwärts von St. Ingbert die Flucht, preußische Schützen, Jäger und Husaren hinterdrein. Zwar wollten sie sich wieder aufstellen; aber in der Linken durch 1 Kuirassierregiment und Jäger bedroht, sich schon von Dudweiler abgeschnitten sehend, gaben sie allen Widerstand auf und zogen sich, Husarendetachements auf den Fersen, nach Bischmisheim und Ensheim ab, wo sie sich mit den Truppen von Bliescastell vereinigten. Kam General Lindt nicht zu spät, wäre das ganze Corps aufgehoben worden; so aber „ließ die Eile der Feinde", wie unser General berichtet, „nicht zu, mehr Vortheile von ihrer Flucht zu erreichen." Er folgte ihnen bis gegen Scheidt, wo sie ein enges Defilee verschanzt und mit Kanonen besetzt hatten, und da sein Corps überdies sehr ermüdet und der Königliche Auftrag erfüllt war; bezog er das gewonnene Lager. Des Königs Bote konnte mit der Meldung zurückkehren, daß der Befehl bestellt und auch ausgeführt sei. — Der Verlust des Feindes ist unbekannt; im Lager blieben einige Todte, viele Tornister, Gewehre, sowie allerlei Geräth zurück und viele Leute wurden bei der Verfolgung von den Husaren getödtet und verwundet; die Preußen hatten nur 4 Todte, 7—8 Verwundete. — Man macht Knobelsdorff wohl mit Recht den Vorwurf, bei der Unordnung des Feindes nicht versucht zu haben, schon heute bis Saarbrück vorzubringen; um so mehr, da Kalkreuth zur Sicherung Lindts die Franzosen bei Ensheim mit einigen Bataillons angriff.

Der alte General holte das Versäumte bald nach. Bei einer größeren Rekognoscirung, die er am 28. unternahm, weil der Rückzug des Feindes gemeldet worden, fand er ihn noch auf den verschanzten Höhen von Scheidt und Bischmisheim und entwarf unter Einbringung einiger Gefangener seine Angriffsdisposition. Er besprach dieselbe mit Kalkreuth zu Nieder-Würzbach, wo man nach Blüchers Zeugniß [1]) die zweckmäßigsten Entschlüsse faßte, um den Feind morgen über die Saar zu werfen. Jedes Corps sollte um 11 Uhr in drei Kolonnen, Kalkreuth gegen Bischmisheim, Knobelsdorff gegen Scheidt vorgehen, die beiden äußersten rechts und links, sollten den Feind über Dudweiler und Fechingen umgehen. — An demselben Tage übergab der König dem Herzog von Braunschweig das Ober-Kommando; da ihn der Aufstand in Polen nach den Ostgränzen seines Reiches rief. „Ihr werdet auch in meiner „Abwesenheit den Ruhm zu vervielfältigen suchen, den Ihr bereits erworben habt", schreibt er Knobelsdorff [2]) zum Abschied: am 29. hatte dieser Gelegenheit dazu.

---

[1]) Tageb. Er war zugegen.

[2]) d. d. Eschweiler den 28. September. Dohna IV. p. 27. s. Urkdb. Bel. z. d. Biogr.

Von den drei Kolonnen seines Corps bestand die linke aus 2 Bataillons, 1 Jäger= 1793.
kompagnie und 7 Eskadrons und sollte über Sengscheid das Kalkreuth'sche Corps verstärken; die mittlere, 5 Bataillons, 20 Jäger und 2 Schwadronen unter General von Kunitzki war bestimmt, von Rentrisch gerade auf Scheidt vorzugehen und möglichst bald durchzubrechen; die rechte aber, die er selbst über das bereits mit $1\frac{1}{2}$ Bataillons besetzte Dudweiler vorführen wollte, war außerdem $3\frac{1}{2}$ Bataillone, 1 Jägerkompagnie, 6 Eskadrons stark und deren Avantgarde sollte Blücher aus den Vorposten und den Truppen in Dudweiler formiren. — Gegen 8 Uhr am Morgen des 29. berichteten Kundschafter, der Feind zöge ab; Blücher wollte ihn dabei mit der Avantgarde beunruhigen, und nachdem es der General genehmigt und hinzugefügt hatte, daß er mit dem Corps folgen werde; setzte sich Alles, drei Stunden früher als verabredet, in Bewegung. Die Nachricht war falsch: von den Höhen bei Scheidt erhielt der Oberst ein lebhaftes Kanonenfeuer und als er den Wald zwischen Dudweiler und Saarbrück erreicht und von einigen Infanterie=Abtheilungen gesäubert hatte; fand er den Feind in der jenseitigen Ebene aufmarschirt. Dadurch und daß auch Kalkreuth angriff, kam die gegebene Disposition wieder zur Geltung und die linke Kolonne verstärkte denselben. Blücher beschoß nun die Franzosen mit 2 Dreipfündern; aber, von 2 Batterien in Front und Flanke genommen, mußte er den Rückzug antreten lassen. Ein feindliches Husarenregiment verfolgte seine Nachhut von 200 Mann, 1 Kanone und 30 Pferden auf das Heftigste, mehreremal wurde man handgemein, es war das Schlimmste für sie zu fürchten. Da raffte Blücher in der Eile 50 Husaren und 20 Kuirassiere zusammen, stürzte sich auf die Vordersten der in ungeordneter Masse anreitenden Franzosen, warf Alles über den Haufen, — „sie thaten Wunder der Tapferkeit," berichtet Knobelsdorff, — verfolgte sie bis unter die Batterien von Saarbrück, fing, tödtete oder verwundete was zu erreichen war, und seine Infanterie ging wieder bis an den Rand des Waldes vor. Knobelsdorff erstieg unterdessen den Homberg[1]), ließ von hier die feindlichen Batterien am schwarzen Berge[2]) beschießen, welche Kunitzki den Vormarsch wehrten, und machte es diesem möglich, indem er sie zum Abzug zwang und den Berg einnahm, das Defilee zu überschreiten und den Eschberg[3]) zu besetzen. Auch Kalkreuth war inzwischen siegreich gegen Saarbrück vorgedrungen und so wandte sich der Feind überall zum Rückzuge durch die diesseitige Vorstadt St. Johann über die Saar. Knobelsdorff schickte 1 Bataillon, 1 Eskadron unter dem Obersten Erbprinz von Dessau auf der Chaussee vor, den von Rodenhof[4]) zurückkommenden Feind zu beschießen, und dies geschah mit so großem Glück, besonders mit den Kanonen gegen die Brücke, daß die Franzosen, obgleich sie vom andern Ufer lebhaft kanonirten,

---

[1]) Dohna sagt Blomberg, es soll wohl aber der Brandenberg nördl. von Scheidt sein. Der Bericht sagt vorher, der Berg sei vom Feinde besetzt gewesen; ob ein Kampf um denselben stattgefunden, ist aber nicht ersichtlich.

[2]) An d. Westf. von Scheidt. [3]) Südl. des schwarzen Berges, südöstl. von Scheidt.

[4]) Nördl. von Saarbrück am rechten Ufer des Sulzbaches.

1793. ungemein dabei verloren. Die Erfolge der Preußen wären jedoch viel glänzender gewesen, hätte sie nicht ein Irrthum aufgehalten. Inzwischen hatte nehmlich eine die rechte Flanke deckende Jägerkompagnie gemeldet, daß sich eine französische Kolonne die Saar abwärts wende und eine Umgehung zu beabsichtigen scheine. Fürchtend, daß der Feind dadurch Luft bekommen und wieder vorbrechen könnte, stellte der General zur Sicherheit 2 Bataillone, 1 Batterie bei Dudweiler auf; jene Kolonne, die aber nur nach Saarlouis zu entkommen suchte, unternahm natürlich nichts, bewirkte jedoch, daß Knobelsdorffs Kolonne zur Erndte ihrer Erfolge nicht noch weiter vordrang. — Darauf wurde in Verbindung mit Kalkreuth das Lager auf den Höhen von Saarbrück genommen, von wo dem Feinde das Debouchiren zu wehren war; dieser besetzte das andere Ufer, Saarbrück und St. Johann, welches, unter den Kanonen der Franzosen liegend, von den Preußen nicht genommen werden sollte. Gegen ½10 Uhr Abends war Alles beendet. — „Der schweren Arbeit ungeachtet", berichtet Knobelsdorff, „haben wir doch nur 6 Todte, 20 Verwundete, 6 Gefangene, „sowie 16 todte, 7 verwundete und 6 gefangene Pferde."[1]) Der Verlust der Gegner stand mit dem preußischen in gar keinem Verhältniß, sie hatten 2 Kanonen und viele Todte eingebüßt.

So war die Vertreibung der Moselarmee über die Saar gelungen, die linke Flanke der Weißenburger Linien entblößt und die Bewegung gesichert, welche Braunschweig und Hohenlohe zur Unterstützung des östreichischen Angriffs auf diese Linien unternahmen. Am 13. October wurden sie erobert und es war nun geschehen, was nach damaliger Kriegführung zur Deckung der Belagerung Landaus nöthig schien. Wenn diese aber unter dem Kronprinzen von Preußen auf eine bloße Blockade und ein mangelhaftes Bombardement beschränkt blieb; weil — mag man den Grund in den erschöpften Kassen des Königs oder in der Entfernung der östreichischen Hilfsquellen suchen — es an allen Bedürfnissen dazu fehlte; so zeigt dies nur, wie lau man damals die Zwecke der Operation behandelte. Immer weiter drang Wurmser darauf südlich gegen Strasburg vor, immer größer wurde der Raum, den die Preußen endlich von der Zorn bis Saarlouis zu decken hatten, und mehr und mehr verstärkte sich ihnen gegenüber die Moselarmee aus den Niederlanden, wo nach Knobelsdorffs Abmarsch die Franzosen so glücklich waren.

Sieben Wochen standen sich bei Saarbrück die Preußen und Franzosen gegenüber und auch das Corps unsers Generals mußte sich nach rechts ausdehnen, um mit dem Kaiserlichen General Graf Mercantin bei Saarlouis Verbindung zu halten. Bei den Vorposten, welche der General keinem Besseren als Blücher übertragen konnte, kamen fast täglich gegenseitige Allarmirungen, kleinere und größere Scharmützel vor, die oft in anhaltende Kanonaden ausarteten. Die schweren Batterien lagerten endlich mit mit den Feldwachen in einer Linie und soviel matte Flintenkugeln fielen bei dem

---

[1]) „Sämmtliche Schützen der Regimenter", heißt es weiter, „haben wieder, wie schon in den „Niederlanden, außerordentlich gute Dienste durch die kluge Anführung ihrer Offiziere geleistet."

ewigen Plänkeln im Lager nieder, daß sie die Leute sammeln und an die Artillerie 1793.
verkaufen konnten. Besonders ausgedehnt war der feindliche Angriff gegen den rechten Flügel vom 15. October; er wurde wie alle früheren mit Verlust zurückgewiesen, und nicht wenig trug dazu bei, daß Knobelsdorff die Vorposten durch Aufwürfe gedeckt hatte und während des Kampfes Geschütz zu Hilfe schickte. — Das Wetter wurde immer schlechter und bei der Nähe des Feindes mußte man in Erdhütten liegen; grundlose Wege machten die Verpflegung unregelmäßig und man mußte fouragiren; Krankheiten und Desertionen mehrten sich und obgleich der General dem Herzog einige Dörfer zu Kantonnements vorschlug, wurde er doch damit abgewiesen. „Traurig für den," ruft Dohna aus, „der so gern Ordnung zu erhalten wünscht!" — Phrasen von Menschlichkeit und Schonung der Menschenleben führte damals jeder im Munde; das beste Mittel, sie wahr zu machen: die Belagerung von Landau mit Ernst zu betreiben, blieb ungenützt.

Endlich beschloß der Herzog hinter der Blies und Erbach die Winterquartiere zu nehmen und sich den Magazinen am Rhein zu nähern, gerade um die Zeit, wo die Gegner ihr: Landau ou la mort! zur That zu machen dachten. Knobelsdorff nach Schönenberg[1]), Kalkreuth nach Biesingen sollten am 16. November Abends übereinstimmend den Rückzug antreten. — Um 8 Uhr brach unser General, die Vorposten stehen lassend, unbemerkt in vier Kolonnen auf und lagerte 2 Uhr Nachts mit 4 Bataillonen unter Pirch auf der Bildstocker Höhe, mit dem Rest zu St. Ingbert. Die Vorposten, 1 Bataillon und 3 Eskadrons, standen bei Dudweiler, 2 Eskadrons Husaren unter Rittmeister von Planitz, etliche Jäger, die Schützen der Regimenter und 1 Bataillon von Kalkstein bei Rentrisch. — Den 17. früh 9 Uhr griffen die Republikaner Knobelsdorffs und Kalkreuths Stellung an, und auf der Straße von Dudweiler, besonders aber auf der von Scheidt führte General Vincent seine Kolonnen gegen das Knobelsdorff'sche Corps. Mit den ersten Schüssen war unser General bei den Vorposten. Planitz hatte eben die Spitze des Feindes attackirt, etwa 40 Mann niedergehauen, 12 Gefangene gemacht und zog sich nun geordnet auf die Jäger und Schützen zurück, welche Rentrisch und ein nahes Gehölz besetzt hatten. Dem nachrückenden Feinde führte jetzt Major von Neumann „in etwas zu großer Herzhaftigkeit"[2]) das Kalksteinsche Bataillon so weit entgegen, daß es von den Batterien bei St. Ingbert nicht mehr zu unterstützen war, und während ihm nun die Franzosen die linke Flanke abzugewinnen suchten, wurde es von einer Höhe[3]) mit schwerem Geschütz, gegen das die Bataillonskanonen nichts ausrichteten, beschossen. 1 Offizier und 40 Verwundete waren die Folgen dieser überflüssigen Kühnheit; aber das Bataillon behielt Contenance und that vortrefflichen Widerstand. Zur Degagirung dieser braven Truppe, deren

[1]) 2 Ml. nördl. Homburg.

[2]) v. K.s Bericht an Braunschweig d. d. Schönenberg den 18. November. Der General hat offenbar die Absicht gehabt, die Husaren, Schützen ꝛc. auf das Bataillon zurückzunehmen und dann allmälig den Rückzug fortzusetzen.

[3]) Ohne Zweifel der große Stiefel.

1793. Flanke noch immer bedroht blieb, und weil auch auf der Straße von Dudweiler das lebhafte Schützenfeuer vorrückte; zog der General noch 2 Bataillone[1]) und 2 Geschütze vor. Jene Batterie mußte bald den preußischen Geschützen weichen und suchte sich vergeblich an einem andern Punkte aufzustellen; das andringende, feindliche Fußvolk wurde aber von der frischen Infanterie so glänzend zurückgeworfen, daß vollständig Luft geschafft war und Knobelsdorff die Kommandeure, von Taubenheim und von Hagken[2]), dem König namhaft machte. Das Gefecht kam zum Stehen, und 6 Geschütze, die darauf der Feind der preußischen Batterie[3]) in die linke Flanke stellte, führten nur eine Kanonade herbei, welche bis 3 Uhr anhielt. — Jetzt beschloß der General, den weiteren Rückzug anzutreten und die Verfolger in das Feuer seiner Batterien von St. Ingbert zu locken. Er ordnete im Zurückgehen die im Feuer befindlichen Bataillone[4]) en échiquier; lebhaft und mit Ueberlegenheit drangen die Franzosen nach; aber wie auf dem Exercierplatz behielten die Bataillone ihre feste Haltung, machten einzeln Front und unterstützten sich durch ihr regelmäßig und wohlangebrachtes Peletonfeuer so kräftig, daß sich der Feind achtungsvoll fern hielt, bis sie bei St. Ingbert in die Stellung rückten. Es dunkelte bereits, als 6 Kanonen und 2 Haubitzen die Beschießung dieser Position eröffneten; aber Knobelsdorffs überlegene Batterien empfingen sie jetzt so wirksam, daß mehrere Geschütze demontirt, die Batterie sogleich zum Schweigen gebracht und viele ihrer Leute, wie es heißt auch der kommandirende Offizier, getödtet wurden: die Feinde wichen, das Gefecht war zu Ende. — Die Preußen hatten 19 Todte, 1 Offizier, 73 Verwundete; die Franzosen sollen an 200 Mann verloren haben.[5]) — Dem Befehl gemäß noch in der Nacht setzte Knobelsdorff den Marsch auf Schönenberg unter Vorsichtsmaßregeln fort. Sie wären überflüssig gewesen; denn der Feind hatte die Lust verloren, an Verfolgung zu denken.

Braunschweig nahm jetzt, seinen Plan ändernd, bei Kaiserslautern Stellung, zog Kalkreuth an sich, ließ Hohenlohe zwischen Annweiler und Bergzabern kantonniren und Knobelsdorff, nachdem er am 20. einen Angriff auf seinen linken Flügel bei Altstadt durch die Grenadiere von Kalkstein nachdrücklich abgewiesen hatte, mußte den 21. nach Ramstein, den 23. nach Wolfstein[6]) rücken, wo ihn der Befehl des Königs ereilte, die Blockade von Landau zu übernehmen. Ungern trennte er sich am 24. von seinem Corps und übernahm vom Kronprinzen, der nach Berlin gerufen war, in dessen Hauptquartier Böchingen am 27. den neuen Oberbefehl.

[1]) Wie es scheint, ging das eine auf der Dudweiler, das andere auf der Scheidter Straße vor.

[2]) Maj. v. T. von Kunitzki, Maj. v. H. von Köthen.

[3]) Damit sind offenbar jene 2 Gesch. und einige daneben postirte Bataillonskanonen gemeint.

[4]) incl. des Bataillons, welches bei Dudweiler auf Vorposten gewesen war.

[5]) Blücher schreibt: bei Rentrisch attackirte der Feind die Hauptkolonne mit vieler Heftigkeit, jedoch wurde er nach ziemlich hartnäckigem Widerstande zurückgeworfen. — v. K. hatte während des Gefechts 2 Kuirassier-Eskadrons zur Sicherung von Kalkreuths rechter Flanke entsendet. Sie leisteten dort gute Dienste und halfen diesem General seinen gefährdeten Rückzug ebenfalls glücklich vollführen.

[6]) R. bei Landstuhl, W. an der Lauter.

So schmeichelhaft es auch scheinen mag, das nun alleinige Ziel der Verbündeten in den Händen unseres Generallieutenants zu sehen; so stand die Sache doch ganz anders. Zwar schlossen seine Truppen: 12½ Bataillone, 1 Jägerkompagnie, 19 Eskadrons, einige Serbier, Slavonier und 3 Batterien, worunter 1 Mörserbattterie[1]), den Platz von allen Seiten ein; jedoch zu einer systematischen Belagerung fehlte es an Allem und ein Bombardement, wie es Knobelsdorff am 5. Dezember beabsichtigte, ward untersagt, weil es zu theuer sei. Also blieb nur die Aushungerung. Alle Nachrichten gaben aber Landau als bis in den Februar verproviantirt an, und doch war grade ein schneller Erfolg so wichtig; weil sich die Observationsarmeen, bei abscheulichstem Wetter von Krankheiten heimgesucht, in 20 Meilen langer Stellung schwerlich gegen die wachsenden Heere Pichegrus und Hoches, welche coute qui coute Landau entsetzen wollten, lange halten konnten. — Das, was vorauszusehen war, geschah: zwar wurde die Moselarmee am 29. und 30. November bei Kaiserslautern mit blutigen Köpfen zurückgewiesen[2]); aber die Rheinarmee errang vom 13. bis 23. Dezember über die durch Seuchen und Gefechte dezimirten Oestreicher derartige Erfolge, daß sie am 30., trotz der Bitten und Versprechungen Braunschweigs, bei Philippsburg über den Rhein zurückgingen. Die Blockade mußte am 28. aufgehoben werden. 1793.

Unter solchen Umständen konnte Knobelsdorffs vierwöchentliche Thätigkeit vor Landau um so weniger erfreulich sein, als er vom Herzog über die kleinsten Dinge Befehle erhielt. Die hermetische Einschließung des Gegners, die Verhinderung jeder Zufuhr erreichte er vollständig; auch war dafür gesorgt, etwaigen Ausfällen kräftig zu begegnen; aber die Unterhandlungen, welche er zur Uebergabe der Feste versuchen mußte, waren und blieben ohne Erfolg. Der Kronprinz hatte noch vor Kurzem eine vergebliche Aufforderung an den Kommandanten General Laubadère erlassen. Als Letzterem nun durch die Schlacht von Kaiserslautern eine Hoffnung auf Entsatz geschwunden war, ließ Knobelsdorff Victoria schießen und am 2. Dezember ein neues, verbindliches Schreiben an ihn abgehen.[3]) Die Antwort war dieselbe: so lange die Festung dem französischen Muth Gelegenheit gäbe, sich hervorzuthun, bliebe sein Entschluß unerschütterlich. Darauf wollte Knobelsdorff bombardiren, aber er durfte nicht. — Am 10. brachte ein zuverlässiger Unterhändler[4]) einen von Laubadère an die Moselarmee geschickten Boten, in dessen Rock man, auf Leinwand gedruckt, die Bitte um baldigen Entsatz ausgesprochen fand. Der Herzog, dem man dies meldete, ließ eine Antwort drucken und durch den Boten, für dessen Zuverlässigkeit gebürgt wurde, nach der Stadt bringen. Sie ahmte die Redeweise der Republikaner nach, war von dem Kommando der Moselarmee ausgestellt und rieth, da alle

---

[1]) Diese und die Jäger wurden bald zur Observationsarmee gerufen.

[2]) Der Herzog theilt v. K. diesen Sieg mit und rühmt dabei dessen Regiment ganz besonders.

[3]) Wortlaut s. Dohna Th. IV. p. 193—197.

[4]) Des Prinzen von Würtemberg, der v. K. beigegeben war, weil er Verbindungen in der Stadt hatte.

1793. Entsatzversuche fehlgeschlagen, ziemlich unverholen zur Uebergabe. Ehe dieser Brief abging, wurden dem Volksrepräsentanten Denzel, der sich zu Laubadères Aufsicht in Landau befand, 100,000 Thaler für die Uebergabe angeboten, und eine neue, vom Obersten Prinz Hohenlohe verfaßte Aufforderung von Knobelsdorff an den Kommandanten abgeschickt, der aber nicht nur abweisend, sondern auch höchst scharf und ungezogen antwortete. An demselben Tage griff man einen zweiten Boten Laubadères auf, dessen Brief dringend um Entsatz bat; weil die Lebensmittel abnähmen und schon Pferdefleisch gegessen werde. Der Mann, welcher den falschen Brief befördert hatte, kam am 17. zurück, holte sich seinen Lohn und versicherte, daß Denzel fleißig an der Uebergabe arbeite. Von Braunschweig immer mehr gedrängt, wandte sich Knobelsdorff mit einer neuen Aufforderung nun an die Garnison: „weil ihm der Kommandant nicht geantwortet habe, wie es die Würde des Krieges fordere; wolle er nur „noch mit der Besatzung verhandeln." Zugleich wurden erfundene Nachrichten in die Stadt befördert und wegen eines vortheilhaften Gefechtes Wurmsers[1]) Freudenfeuer gemacht. Aber alle diese Kunststücke waren vergeblich: Laubadère, der sein Handwerk verstand, entdeckte die Falschheit des „geschmiedeten" Briefes und machte es der Garnison bekannt, Denzel meldete den Bestechungsversuch an den Sicherheitsausschuß, am 20. versicherte die Garnison mit ihrem General ganz zufrieden zu sein und verbat sich jeden Briefwechsel; die Belagerer hofften also nur noch auf den Hunger. Täglich geschahen nun viele Kanonenschüsse aus der Festung, um die republikanischen Heere zu neuem Eifer anzuspornen; auch kam am 25. die Nachricht aus Landau, daß wenn bis zum 5. Januar von den französischen Armeen nichts bekannt sei, eine Kapitulation vorgeschlagen werden solle. Aber schon Tags darauf lief mit den traurigen Nachrichten über die Oestreicher der Befehl zur Aufhebung der Blockade ein.

Als die Oestreicher nach Germersheim vorbeigezogen waren, wurden am 28. die Blockadetruppen zurückgenommen. Alle preußischen Corps vereinigten sich zwischen Albersweiler und Neustadt und traten in vier Abtheilungen: eine Arrieregarde, einen rechten und linken Flügel des Hauptcorps und eine Reserve, auf Mainz den Rückzug an. Unser General erhielt die Führung des rechten Flügels: 24 Bataillone, 20 Eskadrons und eine Batterie, welcher in gleicher Höhe mit dem linken über Dürkheim,
1794. Freinsheim, Pfeddersheim am 2. Januar 1794 in Oppenheim eintraf und unter dem Schutz einer von Kreuznach über Alzey nach West- und Osthofen gezogenen Postirung die Winterquartiere bezog. Freund und Feind bedurften der Ruhe.

So endete ein Feldzug, der wegen der Menge glänzender Thaten wohl einen besseren Ausgang verdient hätte. Wir sammelten mit Freuden die vorstehenden Denkmäler des Muthes, der Tapferkeit, Ausdauer und Umsicht, die einer Zeit angehören, welche mißachtet, weil die beengenden Formen eines nun veralteten Kriegssystems noch nicht abgeworfen waren, ungerecht mißachtet ist; weil solche Tugenden zu allen Zeiten nachahmungswerth bleiben. Unser General war es wahrlich nicht, der dem

[1]) Bei Limbach.

Fortschritt der Operationen in den Weg trat. Aus allen Schlachten und Gefechten, in denen er befehligt hatte, war er siegreich hervorgegangen und es dünkt uns nur ein Akt der Gerechtigkeit, daß ihn die Gnade des Königs am 3. Januar zum General der Infanterie erhob und am 20. März 1794 seine Dienste mit dem Ehrenamt des Gouverneurs der Feste Cüstrin belohnte. 1794.

Das Jahr 1794, arm an Ereignissen im Vergleich zu dem vorigen, ist noch ärmer an dem, was von unserm alten Freunde zu berichten wäre. Anfangs stand aus Finanzgründen die Betheiligung Preußens am Kriege ganz in Frage. Der Herzog von Sachsen-Teschen hatte den Oberbefehl über die Verbündeten, Feldmarschall Möllendorff über die Preußen übernommen, und während das Kaiserliche Hauptcorps hinter dem Rhein von Basel bis Mannheim kantonnirte; erwarteten jene in und vorwärts Mainz, gesonderte Corps bei Simmern, Kreuznach, Alzey und Oppenheim die Entscheidung. In enge Quartiere gezwängt, litten sie viel durch ansteckende Krankheiten, welche leider unter anderen Knobelsdorffs Regiment besonders heimsuchten. Man glaubte, daß es den Leuten an Bewegung fehle und ließ ganze Kompagnien im Freien ballschlagen, kegelschieben und dergleichen, — die Unbehilflichkeit der alten Schnurrbärte soll dabei ganz ergötzlich gewesen sein[1]) — aber das Uebel war nicht recht zu beseitigen. — Endlich im April stellten die Subsidienverträge mit England und Holland die Betheiligung Preußens fest und Möllendorff zögerte nicht, die Operationen zu beginnen.

Die Franzosen standen am Queich und in den stark befestigten Positionen von Pirmasens und Kaiserslautern, Seitendetachements bei Cusel; ein Corps beobachtete die Oestreicher bei Trier und Luxemburg. Möllendorff wollte diese Vertheidigungslinie bei Kaiserslautern sprengen und so die Pfalz von ihnen befreien. Die dortige Stellung war aber in der Front schwer anzugreifen; weil sie aus drei hintereinanderliegenden, starken Positionen bestand: die erste bei Morlautern den Otterbach, die zweite auf dem Kaiserberge den Hagelgrund, die dritte hinter Kaiserslautern auf dem hohen Galgen- und Lämmchenberge, die nur bei der Stadt passirbare Lauter vor der Front. Alle drei waren durch Verschanzungen und Verhaue wohl verstärkt. — Am 21. Mai hatten die Preußen die Punkte erreicht, von denen sie in vier Hauptkolonnen vorbrachen. Kalkreuth von Cusel über Ramstein auf Vogelweh, General von Romberg von Meißenheim längs der Lauter, hatten die Linke des Feindes zu umgehen. Knobelsdorff, bei dem sich auch Möllendorff befand, sollte mit der Hauptkolonne von 10 Bataillons, 1 Jägerkompagnie, 18 Eskadrons und 2 Batterien von Kirchheimbolanden über Winnweiler und Lohnsfeld gegen Morlautern vordringen, General Rüchel von Göllheim über Alseborn gegen die Rechte des Feindes marschiren und andere Corps gleichzeitig die übrigen Truppen der Mosel- und die Rheinarmee beschäftigen.

In der achten Morgenstunde des 23. begann der halbkreisförmige Angriff auf

---

[1]) Reminisc. a. d. Feldzügen am Rhein. Berlin u. Leipzig 1802, p. 66 u. 67.

1794. General Amberts Stellung. Knobelsdorff mußte 15 Schwadronen, 1 Batterie nach Otterberg schicken, um auf dem Geisberge Morlautern gegenüber die Aufmerksamkeit des Feindes zu fesseln. Unbemerkt gelang es ihm dadurch, seine Bataillone — an Reiterei hatte er nur noch 3 Husaren-Eskadrons von Eben — über Baalborn links von Neukirchen durch den Wald bis an den Gersweiler Hof gegen die linke Flanke der Morlauterer Stellung vorzuführen, einen dortigen unbesetzten Verhack aufzuräumen und den verdorbenen Weg wiederherzustellen. Nun zeigten sich aber die Feinde theils in ihren Schanzen, theils zwischen ihnen aufgestellt und eine Batterie begann das Defiliren seiner Infanterie zu hindern. Sofort ließ er seine Geschütze von zwei dominirenden Höhen aus die feindlichen unter Kreuzfeuer nehmen und umging in einem Grunde die Schanzen mit der Infanterie. Gleichzeitig drangen die drei anderen Kolonnen mit Erfolg vor und so verließen die Franzosen ihre erste Position und besetzten die zweite. Doch auch hier konnten sie sich nicht halten und bald waren sie in die dritte zurückgegangen, wo sie sich nun zum Gefecht bereit zu machen schienen. Knobelsdorff stand auf dem Kaiserberge und ließ den Feind durch seine 3 Schwadronen verfolgen, denen jedoch die Schanzen des Galgenberges durch ihr Geschützfeuer bald Schranken setzten. Unterdessen hatte sich Rüchel auf dem Wege von Hochspeyer jenem Berge genähert und seine verfolgenden Husaren — auch vom Ebenschen Regiment — waren ebenso durch das feindliche Feuer in Schach gehalten worden. Jetzt vereinigte Knobelsdorff seine Batterien auf dem Kaiserberge[1]), welche mit einer Batterie Rüchels ein wirksames Kreuzfeuer gegen den Galgenberg eröffneten. Als nun die Nachricht von Kalkreuths und Rombergs Umgehung eintreffen mochte; verließen die Feinde ihre Schanzen und zogen sich gedeckt von 2 Eskadrons nach dem hinterliegenden Walde. Kaum sah dies der Oberst L'Estocq[2]), der das Regiment von Eben jetzt zusammen hatte; als er auch angriff, sich in das französische Fußvolk warf, es zersprengte, niederhieb, was sich widersetzte, mehrere Kanonen eroberte und, bis Schopp und Rothalben[3]) verfolgend, immer wieder mit Hilfe der Infanterie der anderen Kolonnen angreifend, sehr viele Gefangene machte. Er nahm im Ganzen 12 Kanonen und 93 Bagage- und Munitionswagen.[4]) Der preußische Verlust aller Abtheilungen bestand in 15 Offizieren, 350 Todten und Verwundeten[5]); die Trophäen dieses Tages dagegen im Ganzen in 67 Offizieren, 2033 Mann an Gefangenen, 17 Geschützen, 10 Fahnen, 96 Wagen und 305 Pferden; 1000 todte Feinde bedeckten das Siegesfeld von Kaiserslautern. — In Folge der Schlacht wich die Moselarmee bis zur Saar, zum Theil bis zur Mosel, die von ihr nun getrennte Rhein-

---

[1]) So lauten die Berichte, wahrscheinlich hatte v. K. die Batterie von Otterberg herangeholt.

[2]) Kmdr. d. Regts. v. Eben. 1807 durch d. Schlacht v. Pr. Eylau berühmt.

[3]) Am Fischbach.

[4]) Arch. des Generalst. O. 58. Beim Ebenschen (Leib-) Husaren-Regt. stand damals der Lieut. Johann Ernst v. Knobelsdorff a. d. H. Herwigsdorf, welcher sich im Feldzuge 1794 häufig ganz außerordentlich hervorthat und unter Anderm zweimal den Orden p. l. m. erhielt.

[5]) incl. der Corps, die den Feind an andern Punkten beschäftigt hatten.

armee bis Germersheim zurück: fast völlig waren die Reichslande vom Feinde befreit. 1794.
— „Den Bemühungen der Generale von Knobelsdorff, Graf Kalkreuth, Kleist, Romberg und des Obersten von Blücher, sowie der seltenen Tapferkeit der Truppen „verdankte ich den glücklichen Erfolg", schreibt Möllendorff dem Könige[1]), welcher jenen Offizieren bald mit den huldvollsten Worten seine Dankbarkeit zu erkennen gab.

Dies war Knobelsdorffs letzte Schlacht. — Wir können den Rest des Feldzuges flüchtig behandeln; denn die Verbündeten schrieben und disputirten, aber schlugen nicht. Das, was noch geschah, verrichteten die Vortruppen und gesonderten Corps; vom Hauptcorps, dessen erstes Infanterietreffen, 18 Bataillons, 4 auch 5 Batterien, unser General nach der Ordre de Bataille befehligte, kann kaum noch die Rede sein. Er befand sich fast immer im Hauptquartier, als Führer der Hauptkolonne in des Feldmarschalls Nähe, ihn vertretend, wenn er abwesend war, und daraus erklärt es sich, daß nur wenige Schriftstücke von ihm aufzufinden waren. Wir freuen uns, daß in einer Zeit, wo man Dinte statt Feindesblut vergoß, sein Kiel wenigstens feierte.

Die Preußen nebst einem Corps Oestreicher besetzten einen 15 Meilen langen Kordon von St. Wendel über Trippstadt und Edesheim bis Speyer; bei Kaiserslautern, wo Knobelsdorff eine Reservestellung vorbereitete, stand das Hauptcorps. Hier wartete man, bis die Republikaner ansehnlichst verstärkt sich am 11. Juni wieder vorbewegten und, Anfangs unglücklich, doch in den Gefechten vom 12. bis 15. Juli die Preußen gegen Kaiserslautern und Neustadt drängten. Fürchtend, getrennt zu werden, und da die Oestreicher wieder über den Rhein zurückgingen, nahm Möllendorff zur Deckung des wenig ausgerüsteten Mainz bis zum 8. August Stellungen bei Alzey. Als aber an diesem Tage Trier den übermächtigen Feinden in die Hände fiel, brach er dahin auf, um es wieder zu erobern; es blieb jedoch bei einer Demonstration, denn bei Kreuznach ereilten ihn die ungünstigen Nachrichten von der Armee in Holland. In der Mitte des Oktobers zog er gegen Mainz in die Stellung von Ober-Ingelheim bis Oppenheim; als aber die Verbündeten am Niederrhein über Waal und Rhein hatten weichen müssen, ging auch Möllendorff vom 21. bis 23. Oktober bei Mainz über den Rhein zurück, um dessen rechtes Ufer von Worms bis Bacharach zu decken. Hier in der Nähe von Mainz kantonnirte die Armee bis in das neue Jahr. Als aber die Franzosen im 1795.
Winter Holland eroberten, mußte sie zum Schutz des preußischen Westphalens nach Münster marschiren, wo sie endlich der Friede von Basel vom 5. April 1795 ereilte. Das Hohenlohesche Corps besetzte die Demarkationslinie, die übrigen Truppen und auch Knobelsdorff mit seinem Regiment rückten in die Standquartiere.

So wenig erfreulich gestaltete sich der Schluß seiner kriegerischen Thätigkeit,

---

[1]) Arch. des Generalst. O. 58.

1793. einer Thätigkeit, welche über die Hälfte der Geschichte preußischer Waffen durchläuft. Preußen war alt geworden, wie seine Diener.

Der Dienst und die lieb gewordenen Gewohnheiten des Friedens kamen wieder
1795–99. zur Geltung; die heitere Gesellschaft, die Spielparthie sammelt sich, das Jagdgewehr wird von der Wand genommen und Alles, durch die reichen Einkünfte der Würden des Generals[1]) gesteigert, erfrischt den regen, fröhlichen Sinn des greisen Herrn. Nur Eines konnte er nicht verwinden: den Frieden mit der königsmörderischen Nation. Es war, als wenn er seinen Aerger, seinen Trieb nach aufregender Thätigkeit durch die Ausdehnung beschwichtigen wollte, die er jenen Neigungen gab, und wunderlich nahm sich dies neben dem Ebenmaaß seines so liebenswürdigen Charakters aus. Es will wenig bedeuten, daß er sein Hauswesen auf einen immer größeren Fuß setzte: daß 6 Wagen- und 3 Reitpferde, 1 Stallmeister, 1 Haushofmeister und 4 Diener seiner Befehle harrten; mehr dagegen, daß er sich zu Stendal hinter seinem Hause in der alten Dorfstraße mit Benutzung des Stadtwalles einen reichen Garten schuf. Er hatte seine ganze Freude daran, zierte ihn im Geschmack jener Zeit mit Terassen, Irrgärten, Pavillons, Statuen und Urnen, Anlagen, die ihm an 12,000 Thaler kosteten und triumphirte, wenn er seine geselligen Kreise dort versammeln konnte. Die Leidenschaft für das Weidwerk wurde immer größer: er hatte endlich alle 36 Königlichen Reviere in der Altmark und außerdem die Stadtjagd von Stendal gepachtet. Gar fröhlich waren die Gastmahle, die er den Jagdgenossen gab und nach der Mahlzeit war er oft stundenlang in seinem Zimmer, wo Seidlitz Bild herniederschaute, der heiterste Erzähler von der Welt. Dabei gedachte er bescheiden des eigenen, reichhaltigen Kriegslebens nur selten; gern aber sprach er von jenem, seinem Lieblingshelden und dessen Streifzügen in das Reich. Auch seine alte Liebe zur Parthie L'hombre steigerte sich: er spielte immer eifriger, höher, unglücklicher und manche große Summe ging verloren. So hatte er laut Testament seinen Geschwistern 9000 Thaler vermacht, bei seinem Tode fand sich aber Nichts; das Geld war ohne Zweifel ein Raub der Karten und die betreffende Stelle vergessen worden, zu streichen. In Berlin hielt er einen eigenen Correspondenten, um schnell im Besitz jeder Neuigkeit zu sein; so alt er war, er wollte immer noch marschiren, und nie wurden die Berichte besser bezahlt, als wenn sie kriegerische Aussichten gegen die Sansculotten öffneten.

[1]) Das Gouvernement von Cüstrin trug ihm allein jährlich 3000 Thlr. ein.

Einst als Knobelsdorff in Berlin einem Hoffeste beiwohnte, kam er in die Nähe des Gesandten der französischen Republik, der ihm vorgestellt sein wollte. Emanuel Graf Sièyes, der Vertheidiger des dritten Standes in der Nationalversammlung, war bei der Abstimmung[1]) über des Königs Leben oder Tod nach vielfachen, langen Reden durch das kurze Votum entscheidend gewesen: „la mort sans phrase!“ es hatte solchen Beifall gefunden, daß Ludwig XVII. vier Tage später sterben mußte. — „Erlauben Ew. Excellenz Ihnen den Bürger Sièyes vorzustellen?“ frägt den General ein in der Nähe stehender Bekannter des Franzosen. „Non sans phrase!“ lautete die lakonische Antwort Knobelsdorffs, der Beiden den Rücken wandte und bei Seite ging.[2]) 1795–99.

Außer dem Aufenthalt in Berlin zur Karnevals- und Manöverzeit unterbrachen die Einförmigkeit des Lebens in Stendal sowohl die Revüen im Magdeburg'schen und die jährlichen Inspicirungen von Cüstrin, als auch seit 1797 zuweilen eine Reise nach Westphalen. Am 5. Juli 1797 wurde er nehmlich als Komthur des St. Johanniterordens zu Wietersheim investirt; nachdem sein Vorgänger, ein Major von Kleist, gestorben war und der dänische Kammerherr, Landrath von Buchwald, auf diese Würde verzichtet hatte. Der Grundbesitz dieses Ordenshauses und die davon herrührenden Einkünfte des Komthurs[3]) machten Knobelsdorffs Anwesenheit zuweilen nothwendig; umsomehr als, da er sich überzeugen mochte, daß der verhältnißmäßig geringe Ertrag nicht zu steigern sei, er den Verkauf der Besitzungen an einen Herrn von Cornberg für 100,000 Thaler bewirkte. Das Kapital wurde zinsbar angelegt und zur gelegentlichen Erwerbung einer andern Ordensbesitzung bestimmt.[4]) —

Tief betrübte ihn der Tod seines gnädigen Monarchen[5]), der ihn, wie er selbst sagte, stets mit Wohlwollen und Vertrauen geehrt hatte[6]) und dessen bessere und ritterliche Eigenschaften er hoch verehrte. Mit Rührung wohnte er am 11. Dezember 1797 der feierlichen Beisetzung des Hohen Verstorbenen im Dom zu Berlin bei und trug mit drei anderen Generalen und Rittern der schwarzens Adlerordens[7]) die Zipfel des Tuches, welches den Königlichen Leichenwagen deckte.

Friedrich Wilhelm III., der jugendliche Fürst, erhob Knobelsdorff in Anerkennung der unter seinen Vorfahren erworbenen Verdienste am 20. Mai 1798 auf die höchste militärische Stufe, zur Würde des General-Feldmarschalls und begleitete diese

[1]) Den 15. Januar 1793.

[2]) Marwitz in seinem Nachlaß erzählt diese Anekdote von dem Schloßhauptmann Graf v. Wartensleben; aber lange Jahre vor dem Erscheinen jenes Buches ist sie uns schon als v. K. zugehörig bekannt.

[3]) Etwa 1700 Thlr. Die Komthurei, im Mindenschen gelegen, bestand aus Besitzungen in Wietersheim, Aminghausen, Päpinghausen, Frille und einem Hause in der Brüderstraße zu Minden.

[4]) Königl. Bibliothek zu Berlin Manusc. boruss. Fol. 343.

[5]) Friedrich Wilhelm II. † den 16. November 1797.

[6]) v. K.s Brief a. d. Erbprinzen v. Oranien d. d. Cysoing d. 28. Aug. 1793 s. Dohna III. p. 232

[7]) General der Inf. v. Pfuhl u. die Gen.-Lieuts. Graf v. Brühl u. Graf v. d. Schulenburg. Jahrb. d. preuß. Monarchie 1798 I. p. 99.

1795–99. Ernennung mit dem huldreichsten Schreiben. Alexanders alte Augen füllten sich mit niegekannten Thränen, ein niegekannter Stolz hob vor der Hohen Anerkennung so langer, langer treuer Dienste seine Brust. „Wenn schon der Wunsch", so lautet das uns so merkwürdige Dankschreiben, „Euer Majestät Hohem Hause und meinem Vater-„lande, mit Nutzen zu dienen, mir durch die Reihe meiner langen Dienstjahre be-„ständig vor Augen schwebte, und alle meine Handlungen beseelt; so konnte ich zwar „bey meinen Monarchen, der wie Ew. Majestät Gerechtigkeit für die schönste Perle „in seine Crone hält, keine Hintenansezung erwarten; indeßen blieb die Erhebung „zur Würde des Feldmarschalls, doch immer nur ein Beweis der allerhöchsten Gnade, „da seit geraumer Zeit nur wenige Feldmarschälle in der Preußischen Armee waren, „eine Gnade, die ich mit dem innigst gerührttesten Herzen erkenne. Das erhaltene „gnädigste Cabinets-Schreiben aber, in so huldreichen Ausdrücken abgefaßt, ist mir für „so unumstößlicher Beweiß der Gnade meines Monarchen, daß es mir, so stolz mich „auch die Würde des Feldmarschalls machen könnte, doch noch ungleich werther ist, „und ich es, so lange ich lebe als das köstlichste Kleinod, was ich jemahls erlangen „konnte verehren und als Heiligthum verwahren werde."[1]) — Und Alexander von Kno-belsdorff hielt Wort: er trug es bis zum letzten Athemzuge auf seinem patriotischen, königstreuen Herzen[2]) und hat es wohl mit in die Gruft genommen.

Etwa ein und ein halbes Jahr genoß er noch den Glanz seiner Würden in ungeschwächter Geisteskraft, wenn auch der Körper nicht mehr folgen konnte; schon hatte er sein Regiment, das nach Westphalen abrückte, nicht mehr begleiten können,
1799. als er am 5. Dezember 1799 an einer Brustkrankheit erkrankte und wohl fühlte, daß es zu Ende ginge. Er behielt die heiterste Gegenwart des Geistes, diktirte Briefe, unterhielt sich mit Unbefangenheit über Privat- und allgemeine Angelegenheiten, ordnete Alles, was nach seinem Tode geschehen sollte, mit ruhiger Ueberlegung an und nahm von seiner Gemahlin mit den rührendsten Worten des Dankes Abschied. — Einige Tage darauf brachten die Zeitungen folgende Anzeige[3]): „Am 10. Dezember Mor-„gens früh um ein Viertel auf 4 Uhr starb einer der vornehmsten, ältesten und „ehrwürdigsten Diener des preußischen Staats, Se. Excellenz Herr Alexander Frie-„drich Freiherr von Knobelsdorff, Königlicher General-Feldmarschall, Gouverneur der „Feste Cüstrin, Chef eines Regiments zu Fuß, Ritter des schwarzen und des rothen „Adlerordens[4]), des Johanniterordens Komthur auf Wietersheim. Ausgezeichnete „Naturgaben, ächt patriotische Gesinnungen und die anerkannten Feldherrntugenden „vereinigten sich in ihm auf seltene Weise mit einer vorzüglichen Feinheit des Geistes, „mit reicher Kenntniß der Wissenschaften und herzgewinnender Menschlichkeit. Sein

---

[1]) Das Concept im Besitz Ihrer Excellenz der Frau Generalin Auguste v. Knobelsdorff geb. v. Beust in Berlin, s. Urkdb. Abth. Bel. z. d. Biogr.

[2]) Schles. Zeitg. d. a. 1799 Nr. 149, desgl. die Vossische u. Spenersche Zeitg.

[3]) Berlinische Nachr. Nr. 150. Schles. Zeitg. Nr. 149.

[4]) Seit 1792, wo der Orden ein preußischer wurde, hatte v. K. nach den Statuten als Ritter des schwarzen, auch den rothen Adler-Orden.

„Leben zeigte den tapfern, edlen, großen Mann, sein Tod den ruhigen, weisen Hel-„den. Ehrfurcht, Liebe und Dank waren die Empfindungen, welche er allgemein „einflößte; sie folgen ihm auch bei seinem Grabe nach. Sein gerechter und gnädiger „König hat seinen Verlust schmerzlich bedauert."

Möge der Leser, der uns durch die weite Spanne dieses Lebens, durch dessen fast 63jährige Dienstzeit, durch 6 Kriege und etwa 57 Schlachten, Gefechte und Belagerungen[1]) begleitete, ermessen, was jene Zeitungen zu viel gesagt. Uns sei nur noch vergönnt, für sein Gedächtniß festzuhalten, was Männer von Gewicht einst von ihm sagten. „Der alte, brave General Knobelsdorff," so nennt ihn Blücher in seinem Tagebuch.[2]) „Er ist ein Mann von Kenntnissen, vieler Geistes-„gegenwart und Seelenstärke, der immer den Hauptfaden festhält und „sich nicht irre machen läßt"; so schildert seine Feldherrneigenschaften Neumann, sein Generalstabsoffizier in den Niederlanden[3]), der später mit so viel Ruhm genannte Vertheidiger von Cosel. Und noch lange wußten die Offiziere seines Regiments von dem alten, kleinen Feldmarschall zu erzählen, der so unerschütterlich ruhig war, wenn erst die Kugeln pfiffen. — Um dann noch das zu ergänzen, was unserm Sammeln, unserer Feder nicht gelang; wählten wir eines aus den vielen kleineren und größeren Gemälden und Stichen, die seine Züge wiedergeben[4]), eines, welches nicht einer Zeit gehört, wo die Boten des Todes kaum noch erkennen lassen, was er im Leben war. Das beigefügte Bild ist wohlgelungen. —

Es waren keine Truppen in Stendal, dem todten Kriegsmann die letzten Ehrensalven zu geben; die Schützen der Stadtgilde boten sich gutmüthig der trauernden Wittwe dazu an. Sie lehnte es ab. Still ward sein Sarg in der Kirche von St. Thomas in die Gruft gesenkt und noch heute zeigt sein Denkmal in der Wand des Gotteshauses die Stelle, wo seine Gebeine ausruhen.[5]) Preußische Waffen

[1]) 1741—42 Münsterberg, Austerlitz, Ollmütz; 1745 Landshut, Hohenfriedberg, Opotschno, Neustadt, Oppau; 1757 Groß-Jägersdorf, Didlacken; 1758 Plawischken, Driesen, Güstebiese, Vietz, Colbatz, Friedeberg, Eilenburg; 1759 Trebatsch, Demmin, Malchin; 1760 Uebergang der Peene, Züssow, Woserow, Nieden, Kröchlendorf, Rossin, Strettensee, Anclam, Tessin; 1761 Toitin, Riepenack, Finkenbrück, Neuensund, Uckermünde, Woserow, Damgarten, Gützkow, Malchin; 1762 Neu-Kahlden, Oederau, Langen-Bielau, Langen-Bielau; 1778 Gabel; 1787 Amstelveen; 1793 Schwalmen, Bessel, Vicoigne, St. Amand, Valenciennes, St. Amand, Famars, Templeuve, St. Ingbert, Saarbrück, St. Ingbert, Blockade von Landau; 1794 Kaiserslautern d. 23. Mai. Es sollen 63 gewesen sein, über einige war aber nichts Genaues zu ermitteln.

[2]) v. Schöning Gesch. d. 5. Hus.-Regts. p. 192.

[3]) Vertr. Brief an Ob. v. Mannstein d. d. 20. Mai 1793. Generalst.-Arch. O. 48. s. p. 169.

[4]) Wir nennen die Gemälde: in den Feldmarschallssälen des Berliner Kadettencorps und des neuen Palais bei Potsdam; im Besitz der verw. Generalin v. Knobelsdorff geb. v. Beust Excellenz in Berlin, das Original des anliegenden Bildes; der verw. Majorin v. Knobelsdorff geb. Cramer v. Baumgarten zu Halle, und der Fräul. Ferdinandine Drewer zu Braunschweig; sowie die Stiche im milit. Kalender von 1788, in Graf Dohnas Feldzug der Preußen in den Niederlanden Th. II. und 2 große Kunstblätter, die ihn zu Fuß und zu Pferde in ganzer Figur darstellen und in den Händen der Familie v. Knobelsdorff sowie noch in einigen altmärkischen Häusern zu treffen sind.

[5]) „Er lebt fort in dem Andenken aller Guten, Großen, Edlen, als weiser Held und Menschen-„freund, verehrt, bewundert, geliebt von Zeitgenossen und Nachwelt, belohnt und geschätzt von König „und Vaterland", lautet die Inschrift. Auch in der Kirche zu Wietersheim hat er einen Denkstein.

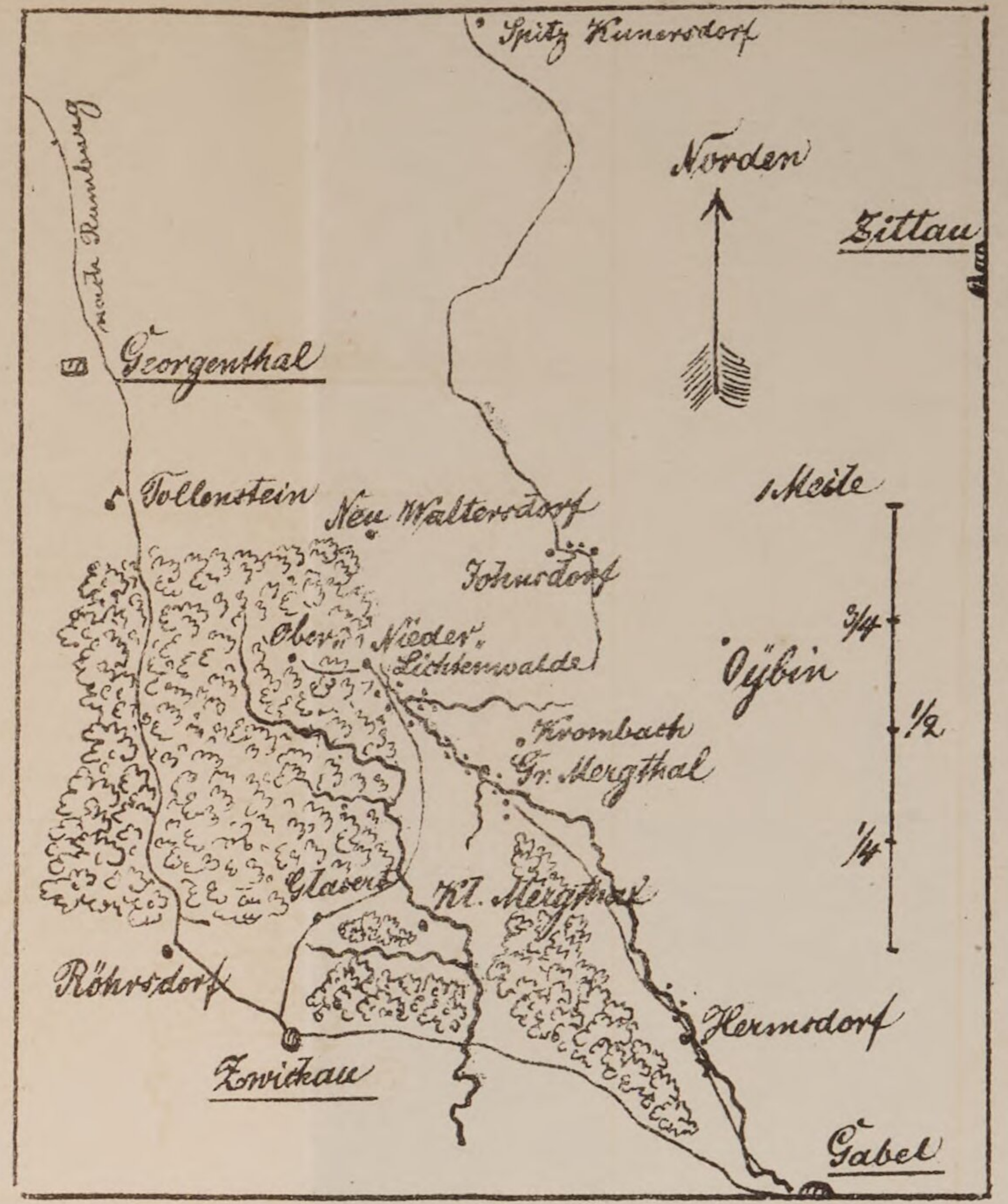
und Trophäen, Feldmarschallstäbe und die Kette des schwarzen Adlerordens umgeben sein altadeliches Wappen, lorbeerumwundene Säulen tragen eine Aschenurne. —

Manches, was vieljährige Stürme verweht und umhergeworfen hatten, ordnete sich zusammengesucht hier zum lückenhaften Bilde. Möchte es dennoch das Andenken dieses Mannes seinem Geschlechte und dem Patrioten werth machen können! — Er ist der Alexander, der Friedrich unter den von Knobelsdorffs.

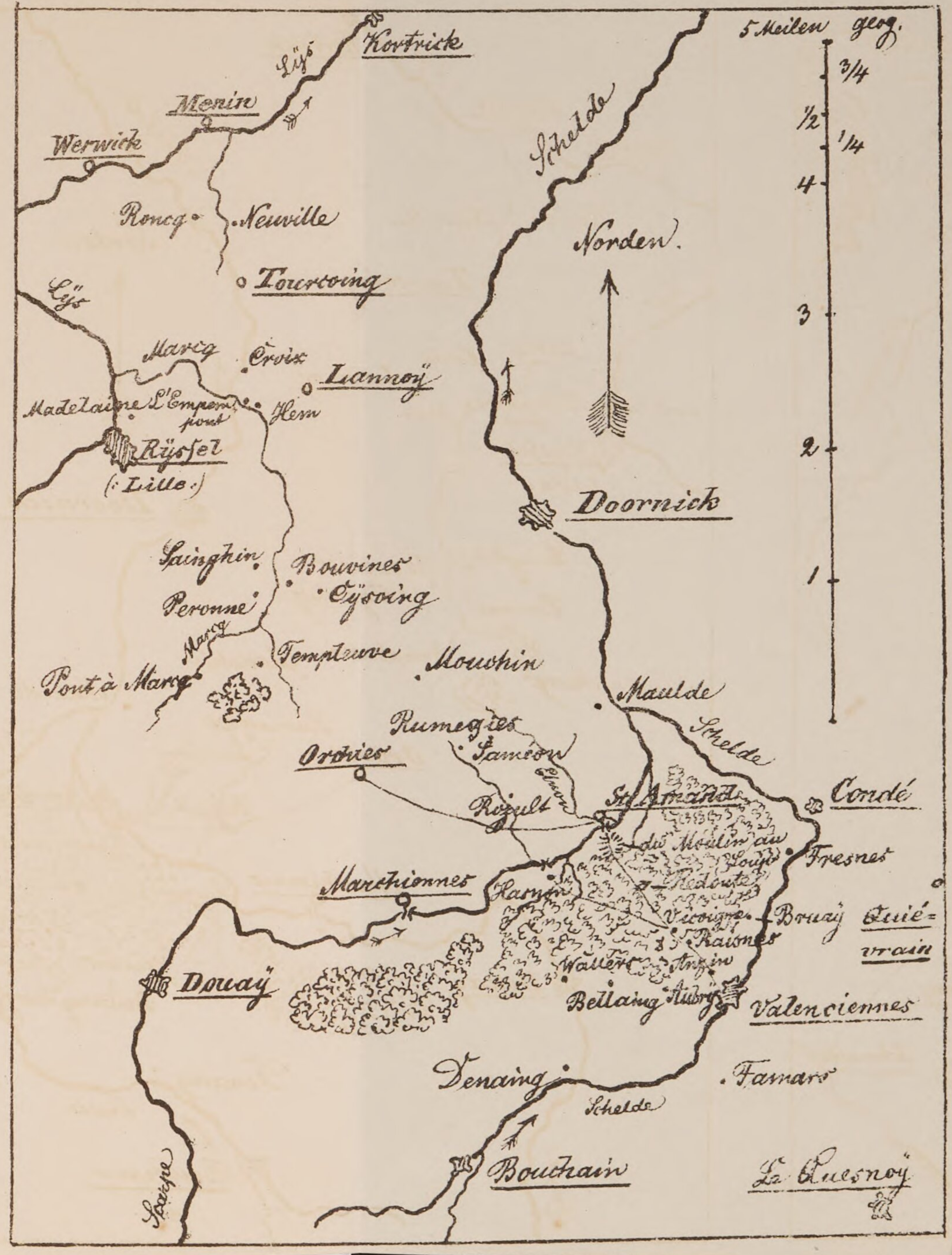
Der Oberst von Tschammer erhielt das Regiment vacant von Knobelsdorff. — Des Feldmarschalls Wittwe, welche in Großmuth den Geschwistern des Generals schweigend die vermachten Summen zustellte, lebte still und eingezogen bis 1822 in dem Hause und Garten, wo sie einst an seiner Seite glücklich war. Nur die Durchzüge der französischen Truppen in jener bösen Zeit störten sie darin; weil sie es war, die jeden ihrer höheren Offiziere aufnehmen mußte. Am 17. Oktober 1822 folgte sie endlich ihrem Gatten in das Jenseit; eine Urne von der Terrasse des Gartens bezeichnet auf dem Kirchhofe vor dem Inglinger Thor die Stelle, wo sie schläft. — Man zeigt noch heute „das Feldmarschallhaus" in Stendal; aber es ist kaum bewohnt und verkommen, wie der einst so prächtige Garten; bald wird es in Trümmer fallen, wie 1806 das stolze Regiment Nr. 27.



Stralsund
Rügen
der Bodden
Damgarten
Ribnitz
n. Rostock
Bartelshagen
Marlow
Sülze
Tribsees
n. Rostock
Zarnewanz
Recknitz
Tessin
Trebel
Greifswald
Wolgast
Gnoijen
Loitz
Peene
Zeitlow
Demmin
Jarmen
Gützkow
Bünsow
Dargun
Usedom
Neukahlden
Anclam
Kl. Haff
Teterow
Teschow
Salem
Malchin
Malchiner See
Basedow
Stavenhagen
Treptow
Breest
Klempenow
Uckermünde
Friedland
Schwinkendorf
Peene
Waren
Neu Brandenburg
Tollenser See
Penzlin
Stargardt
Strasburg
Woldeck
Pasewalk
Nieden
Malchow
Fürstenwerder
Lichtenberg
Neu Strelitz
Dauer
Prenzlow
Bietkow
Boitzenburg
Gerswalde
Ucker Seen
Fleith
Templin
Milmersdorf
Greiffenberg
Angermünde
Schwedt
Zehdenick
Wittstock
Norden
5 Meilen
1
2
3
4



Zittau
Norden
Georgenthal
Vollenstein
Neu Walterdorf
Johnsdorf
1 Meile
Oybin
Krombach
Gr. Mergthal
Kl. Mergthal
Röhrsdorf
Zwickau
Hermsdorf
Gabel



Kortrick
Menin
Werwick
Lys
Schelde
Roncq
Neuville
Tourcoing
Lannoy
Norden
Madelaine
Rijssel
(Lille)
Hem
Doornick
Sainghin
Bouvines
Cysoing
Peronne
Templeuve
Mouchin
Pont à Marcq
Maulde
Rumegies
Orchies
Condé
St. Amand
Fresnes
Marchiennes
Bruay
Quiévrain
Douay
Valenciennes
Denaing
Famars
Bouchain
Le Quesnoy
Scarpe
5 Meilen geog.



Heinrich

Ludwig Georg von [illegible],

[illegible]

[illegible]

Berlin 1858.



Heinrich

Ludwig Georg von Knobelsdorff,

aus dem Hause Langmeil-Wuthenow,

Königlich Preußischer Generalmajor und Inspecteur der Garde-Cavallerie.

Berlin 1858.

Zu Wuthenow in der Neumark war Hans Caspar von Knobelsdorff, ehemaliger Oberst und Kommandeur des Alt-Platenschen Dragoner-Regiments[1]), ein frommer Erbherr gewesen. Hatte er doch in Haus und Gemeinde den Geist der Gottesfurcht und Zucht, Ordnung und Rechtlichkeit gepflanzt und die Kirche erbaut, unter deren Altar seine Gebeine nun schon lange ausruhten. „Laß o Herr, mein Gott, Deine Augen offen „sein über dies Haus Tag und Nacht, daß Du hörest das Gebet, das Dein Knecht „vor Dir thut!" so hatte er gebetet, als er das Gotteshaus seinem Dorfe öffnete, und noch waltete jener Geist durch den Segen des Höchsten fort und fort. Sollte sein frisches, lebendiges Bild in der Kirche, in des Königs schönem Soldatenkleide, mit dem Orden des Verdienstes geschmückt[2]), nicht mildlächelnd auf die fromme Versammlung niederschauen, die sich zur Taufe seines fünften Enkels am 27. December 1775 dort einfand? die inbrünstigen Bitten waren ja erhört worden, die Gottes treuer Knecht, des Königs treuer Diener, an dieser Stätte that.

Herr Friedrich Wilhelm sein Sohn, Ritterschaftsrath der Neumark, auf Wuthenow, Starpel, Zeinicke und Ziegelwerder[3]), war der Vater des Täuflings und der Erbe des tüchtigen, väterlichen Geistes. Er hatte sich um das Jahr 1767 mit Amalie Louise, einer Tochter des Hauptmanns Christoph Friedrich von Schmiedeberg auf Zeinicke und Ziegelwerder und der Christiane Louise von Sellentin, verheirathet, welche ihm bereits einen Sohn und drei Töchter geschenkt hatte; als am 18. December 1775, auf dem Schlosse zu Wuthenow geboren, ein Knabe die Eltern über den eben erfolgten Verlust der ältesten ihrer Töchter tröstete[4]). Heinrich Ludwig Georg wurde er getauft und unter seinen Pathen befand sich der Generallieutenant von Möllendorff, der nachmalige Feldmarschall, eine Vorbedeutung der soldatischen Ehren, die sich der Knabe im Gedränge des Lebens erringen sollte.

Heinrich erhielt seine Erziehung im elterlichen Hause Wuthenow. Der Geist, den der Großvater gepflanzt, stand bei seiner Wiege, lehrte ihm gehen und stehen,

---

[1]) Dragoner Regiment Nr. 1.

[2]) Er hatte ihn von Friedrich dem Großen erhalten.

[3]) Wuthenow bei Soldin, Starpel bei Schwiebus, Zeinicke und Ziegelwerder bei Dramburg.

[4]) Kirchenbuch zu Wuthenow.

und so oft er das ordengeschmückte Bild des Alten in der Kirche anschaute, so oft regte sich in ihm der Wille, ihm gleich zu werden an Verdienst und an Tugenden: ein ergebener Diener des Vaterlandes, ein Reitersmann ritterlich und bieder. Ein mächtiger Hebel ist ja das Beispiel der Väter, ein begeisternder Funke, der ihr Blut entzündet, das in uns fortlebt und zu gleichen Tugenden, gleichen Ehren vorwärts treibt. — So entschied sich Heinrich, wie sein älterer Bruder Wilhelm, der in das Thun'sche Dragoner-Regiment (Nr. 3) getreten war, schon früh für den Kriegerstand. Des Pathen Möllendorff Einfluß mochte die Eltern bestimmen, trotz seiner schwäch-
1790. lichen Gesundheit einzuwilligen, und so trat er schon 1790, erst vierzehn und ein halbes Jahr alt, als Fahnenjunker in das Dragoner-Regiment Graf Lottum (Nr. 1)[1]), dasselbe, welches einst der wackere Großvater geführt hatte[2]). Die Junker wurden damals zeitig in den Listen der Regimenter eingetragen, ohne das elterliche Haus völlig zu verlassen: nur wenn sie der Krieg rief, trieb sie die Ehre aus dem Hause. Als Heinrich eingeschrieben wurde, stand ein Krieg in Aussicht und die Lottum'schen Dragoner befanden sich bei der Armee in Schlesien, welche gegen Oestreich zu Gunsten der Türkei zusammengezogen war. Erst mag er flüchtig bei der Depot-Eskadron im Dienst unterwiesen worden sein, ehe er der Armee nacheilte, um freilich bald, in seinen Hoffnungen getäuscht, nach Abschluß der Reichenbacher Convention[3]) in die Garnison Schwedt zurückzumarschiren. Zwar blieb sein Regiment noch auf dem Kriegsfuß, denn noch hatte sich Kaiserin Katharina nicht zum Frieden mit der
1791. Pforte bequemt; es mußte selbst im Frühjahr 1791 zur Deckung der Küsten gegen die Russen nach Pommern rücken[4]). Aber auch diese Aussicht, sich Ehre zu erwerben, verwehte der politische Wind: nach wenigen Monaten kehrte es in seine Friedensverhältnisse zurück; weil Rußland Frieden gemacht, sich mit Preußen versöhnt und die zweite Theilung Polens beschlossen hatte. Wer das Leben eine Reihe von Täuschungen nennt, wird gestehen, daß unser Junker früh damit begann.

1792. Kaum war ein Jahr in's Land gegangen, so hatten die Schwedter Dragoner neuen Mobilmachungsbefehl, neue, freudige Hoffnungen. Ludwig den XVI. gegen seine revolutionairen Unterthanen zu schützen, für das Königthum zu streiten, vergaßen Oestreich und Preußen über den gemeinsamen Feinden, den Aposteln des Aufruhrs, den alten Hader: 40,000 Oestreicher, Hessen und Emigranten wollten vereint mit 42,000 Preußen über Luxemburg durch die Champagne auf Paris marschiren und den König in seine heiligen Rechte wieder einsetzen. — Am 4. Mai 1792 wurde Heinrich zum Fähnrich befördert, den 2. Juni zog er aus nach dem Rhein, rückte

[1]) Geh. Kriegskanzl. im Dcbr. 1790 Fahnenjunker und 5 Monat gedient. Zedlitz Pantheon und Schöning Gesch. d. Garde du Corps geben 1789 resp. 1791 an.

[2]) Dasselbe, in welchem unter Heinrichs Großvater der General Carl Ludwig v. Knobelsdorff seine Laufbahn begonnen und in welchen jetzt Heinrich Christian, ein Sohn desselben, als Fähnr. stand.

[3]) Vom 27. Juli 1790.

[4]) Es war in Cammin, Wollin und in der Gegend von Stolpe stationirt, wie die Gesch. des 2. Drag. Regts. von Probst angiebt, die wir für die Zeit, daß v. K. bei'm Regt. Lottum stand, mehrfach benutzten.

am 20. Juli in das große, preußische Lager von Rübenach bei Coblenz und begann 1792.
unter dem Herzog von Braunschweig im Alter von 16½ Jahren seinen ersten Feldzug, einen Feldzug, an dem ein Fluch zu haften schien von Anfang an.[1])

Nachdem der König am 27., dem Tage, an welchem die merkwürdigen Manifeste an das französische Volk veröffentlicht wurden, die Specialrevüe des Regiments abgenommen hatte, brach die Armee am 30. auf. Gleichwie Mangel an Brod den Beginn des Marsches verzögert hatte, so erzwang derselbe einen Aufenthalt von 7 und von 5 Tagen bei Trier und Montfort. Man hoffte vergeblich, daß sich das französische Volk oder doch die Armee für den König erklären würde. Dabei war das Regiment unsers Fähnrichs dem Gros des Heeres zugetheilt, und da nur die Vorhut einige leichte Gefechte zu bestehen hatte; so waren unaufhörliche Märsche zuweilen bei dem heftigsten Regenwetter das Einzige, wodurch sich sein jugendlicher Eifer im Kampf gegen den schwächlichen Körper bethätigen konnte. Am 20. August, wo das Regiment die Vorhut des Gros bildete, schloß es Longwy ein und gehörte darauf zu den Truppen, die mit einem kaiserlichen Corps am rechten, die Festung auf dem linken Ufer der Chiers belagerten[2]) und durch ein lebhaftes Bombardement schon am 24. zwangen, sich mit 70 Geschützen und allerlei Vorräthen zu ergeben. — Wieder 5 Tage Aufenthalt, ehe man am 30. weiterzog, Verdun einschloß und sogleich bombardirte. Knobelsdorff war auch diesmal unter den Belagerern[3]), die schon am 2. September ihren Zweck erreichten und auch diese Feste für den König von Frankreich in Besitz nahmen.

So günstig diese Erfolge waren, so hatten doch die Regengüsse die Wege schon sehr verdorben und es wurde schwer, der Armee die Lebensmittel zuzuführen: zuweilen lagerte sie im abscheulichsten Wetter, ohne Zelte und Speisen im Koth bis an die Knie und es zeigten sich Spuren einer ansteckenden Krankheit, die das Heer zu decimiren drohten. Noch erhob sich kein Haupt für die Sache des Königs. Trotz der glücklichsten, strategischen Verhältnisse hemmten Meinungsverschiedenheiten der Befehlshaber die Operationen; man zog langsam auf den bösen Straßen fort und nirgends zeigte sich nur ein Schimmer, der die Träume des jungen Offiziers zu erfüllen versprach; denn von unaufhörlichen Märschen in der Tiefe des Gros, von dem ewigen Regen, wie er nun seit dem 10. ohne Unterlaß niederströmte und Wege und Felder grundlos machte, von den Bivouacs ohne Dach noch Zelt, von Hunger und Kälte, von Nichts, das dafür entschädigen könnte; davon träumt man nicht, wenn man sechszehn Jahr alt in den Krieg zieht.

Am 12., wo wieder die Brodwagen, die schwere Artillerie, die Packpferde stecken geblieben waren, schien es endlich, als sollte Knobelsdorff an den Feind kommen.

---

[1]) Außer der Regts.-Gesch. wurde für die Rheinkampagnen die Gesch. der Kriege in Europa seit 1792 (von Schulz) und das Archiv des Gr. Generalstabes benutzt. O. 85. 86. 39a. 89. 91. 113. 35a. 41. 58. 63. 64b. 66. 67. 76. 98 e. c.

[2]) Das Regiment lagerte im 2. Treffen nach der Seite von Chenière und Vorwerk Procourt.

[3]) Das Rgt. lagerte am rechten Ufer der Maas.

1792. Als die Armee nahe den französischen Stellungen bei Grandpré das Lager von Landres bezog, wagten sich einige Hundert feindlicher Reiter keck heran. Die Regimenter Herzog von Weimar und Lottum trabten ihnen entgegen; aber vor ihnen her entwichen die Franzosen eiligst unter den Schutz ihrer Kanonen — und die Hoffnung war vereitelt. Zur Entschädigung: sechs Tage lang unter abwechselndem Regen und Nebel, ohne jede Bequemlichkeit, unter Hunger, Kälte und zunehmenden Krankheiten still zu liegen, bis andere Truppen den linken Flügel des Feindes gewonnen, dessen Stellung in den Argonnen bezwungen haben; das macht selbst gegen die frohe Nachricht unempfindlich: daß der Feind hinter die Aisne nach St. Ménéhould zurückgeeilt, daß die Straße nach Paris geöffnet sei.

Den 18. wurde die Aire überschritten. Da erhält der König die falsche Nachricht, daß die vereinigten, feindlichen Generale Dumouriez und Kellermann auf Chalons abzögen. Er dirigirt das Heer dahin, wo er sie in Marschkolonnen zu überraschen hofft, umgeht sie dadurch gänzlich, und greift sie nun am 20. in ihrer Stellung von Valmy an. Ein Theil der Reiterei und auch das Regiment unsers Fähnrichs ging der Armee voraus und kam zuerst in's Kanonenfeuer; dann rückte das Gros heran und begann von der Höhe von La Lune einen vierstündigen Geschützkampf gegen Kellermanns Position auf dem Windmühlenberge von Valmy und dem Côte de l'Hiron. Die Lottumschen Dragoner, jetzt auf dem rechten Flügel des Heeres, hielten mit Ruhe und in musterhafter Ordnung in diesem Feuer, welches mehrfach bei ihnen wirkte, und so lernte und leistete Knobelsdorff den schwersten Dienst des Reiters, ohne daß ihm das vergönnt wurde, was solche Ausdauer zu lohnen pflegt; denn der Nebel verbarg den Preußen denjenigen Augenblick, wo die Erschütterung des Feindes den Angriff mit der blanken Waffe belohnt hätte. Endlich unterblieb er ganz, — es sollte so sein! — Das Schicksal Frankreichs war entschieden. Dieselbe übertriebene Vorsicht, welche Knobelsdorff um eine ehrgeizige Hoffnung betrog, raubte Europa den Segen, jene unheilvolle Revolution zertreten und in dem Staube zu sehen, aus dem sie entstand. Wie viel Unglück konnte Preußen und seinem Heere erspart werden! — Zwar behielten die Verbündeten in wechselnden Stellungen das Schlachtfeld; sie hatten nur 6 Offiziere, 100 Todte und Verwundete; aber die Feinde zogen trotz ihres dreifachen Verlustes einen moralischen Gewinn; da sie sich zum erstenmal behauptet hatten.

Es ist bekannt, wie Tags darauf in Paris das Königthum abgeschafft wurde, wie die Verbündeten Dumouriez vergeblich zu gewinnen suchten, wie sie wegen des traurigen Gesundheitszustandes und der gar nicht mehr heranzuführenden Verpflegung den Rückzug antraten. Auch Knobelsdorffs Regiment war durch Tod und Krankheit schon auf 400 Pferde geschmolzen, und als es in diesen Tagen unter dem Kommandeur, dem Obersten von Lange, ein Detachement geben mußte, einen Brodtransport von Grandpré zu holen, da blieben gar nur 100 Pferde übrig. Wir zweifeln nicht, daß sich auch Knobelsdorff bei jenen Kommandirten befand, welche Tag und Nacht unterwegs und überall von zahlreichen Feinden bedroht, vier Tage bedurften, um

die eine halbe Meile lange Wagenreihe auf einer Strecke von nur vier Meilen zur Armee zu bringen. — Das Elend des Heeres bei dem Rückzuge, der nicht beunruhigt wurde und doch viel ärgere Schrecken als eine Verfolgung mit sich führte: der Marsch auf dem in Sumpf und Schlamm verwandelten Boden, die mangelhafte oder verdorbene Nahrung, das kreidige Trinkwasser und die dadurch entstandene pestartige Ruhr lichteten die preußischen Reihen und auch das Lottum'sche Regiment ärger, als es die blutigste Schlacht gekonnt; sie waren ein unbesiegbarer, fürchterlicher Feind. Anfangs wollte man nur bis hinter die Maas gehen; als aber Mainz von Cüstine, die Niederlande von Dumouriez bedroht wurden; gab man Verdun und Longwy wieder auf und schleppte den siechen Heerkörper am 24. October bis Luxemburg. Aber auch hier, obgleich auf weniger denn die Hälfte geschmolzen, gönnte man sich noch nicht Erholung; weil Mainz und Frankfurt gefallen waren und die Sicherung von Coblenz zur Rückkehr über den Rhein zwang. Jetzt erst bezog die Armee Kantonnirungen, in denen unsern Dragonern die Gegend von Neuwied, später das entferntere Freilingen bei Hachenburg zufiel[1]). — Es waren trübselige Umstände, unter denen Heinrichs kriegerische Laufbahn begann, und mit welchem Aufwand von moralischer Kraft kann sein schwächlicher Körper nur so große Drangsale überwunden haben! 1792.

In der zweiten Hälfte des November hatten sich Mann und Pferd von den bestandenen Leiden auffallend erholt, und sogleich setzte sich Alles zur Befreiung des rechten Rheinufers in Bewegung. Knobelsdorffs Regiment marschirte von Montabaur über Limburg, Selters und Homburg im Gros des Heeres und demonstrirte am 2. December in einem Detachement des Herzogs von Weimar gegen Houchards Stellung bei Ober-Ursel. Während nehmlich die Armee Frankfurt einnahm, deckte sie sich rechts durch die Avantgarde und den Herzog gegen Houchard, welchen dieser durch Geschützfeuer, jene durch Umgehung zum Abzug zwang. Cüstine räumte darauf das rechte Rheinufer fast ganz und die Preußen bezogen um Frankfurt, unsere Dragoner in Steinbach und Frauenheim, die Winterquartiere.

Als mit dem Frühjahr 1793 die Verbündeten mit verstärkten Kräften die Kriegs- 1793.
bühne betraten, der Prinz von Coburg mit Oestreichern und Preußen[2]) die Niederlande wiedereroberte; eröffnete König Friedrich Wilhelm den Feldzug am Mittelrhein, dessen nächstes Ziel die Einnahme von Mainz war. Vom 21. bis 25. März ging die Avantgarde unter dem Erbprinzen von Hohenlohe bei Bacharach über den Rhein gegen Simmern vor und trat unter Anderem mit dem leichten Corps des Obersten Szekuly in Verbindung, welches am 26. den Paß von Stromberg besetzte. An diesem Tage überschritt ein Theil des Gros den Rhein, voran die Reiter-Regimenter: Weimar, Lottum und Katte unter dem Prinzen von Würtemberg, der sich bei Warmsroth mit

---

[1]) In der Grafschaft Sayn.

[2]) Unter Gen.-Lieut. Alexander Friedrich v. Knobelsdorff. a. d. H. Bobersberg.

1793. Szekuly vereinigte. — Der feindliche General Neuwinger hatte bei Waldalgisheim¹) vorwärts Bingen mit etwa 5000 Mann Posto gefaßt; Hohenlohe griff ihn dort am 27. Mittags in der rechten Flanke an, während ihn Szekuly und Würtemberg in der Front beschäftigten. Unser Fähnrich hielt vor seinem Zuge und hoffte heute nicht vergebens auf ein Reiterstückchen. Nur einer kurzen, aber heftigen Kanonade bedurfte es, so stoben die Jakobiner fliehend gegen Kreuznach und Bingen auseinander und Würtemberg in jener, Szekuly in dieser Richtung saßen ihnen unverweilt auf den Hacken. Sie sprengten unter die Flüchtigen, hieben nieder, was sich nicht ergab, trieben den Feind aller Orten in und über die Nahe, fingen den französischen General, 11 Offiziere und 120 Mann und erbeuteten 6 Kanonen, 7 Pulverwagen. So ging es an Heinrichs erstem Reitertage gar lustig zu; bis nach Bretzenheim verfolgte Würtemberg und trug so dazu bei, daß der Feind die Vertheidigung der Nahe aufgab und bald das Lager räumte, welches er bei Kreuznach inne hatte.

Nachdem in den nächsten Tagen die Franzosen gegen Landau und gegen Mainz zurückgeworfen worden[2]), wurde letzteres eingeschlossen. Der König mit dem Rest des Heeres und den Oestreichern, die ebenfalls über den Rhein gekommen waren, wollte den Feind am 4. April angreifen, wozu Knobelsdorffs Regiment nebst anderen Truppen, unter den östreichischen Feldherrn Grafen Wurmser trat. Der Feind wich aber dem Kampfe aus und nun beschränkte man sich darauf, in gedehnten Stellungen von Homburg bis Germersheim die Belagerung gegen die französische Moselarmee hinter der Blies, die Rheinarmee hinter der Lauter zu decken. Die Lottum'schen Dragoner, bis Mitte April in den Quartieren des Gros bei Worms, mußten darauf zwischen diesem und den Vortruppen bei Neustadt Verbindung halten, am 23. aber unter dem Herzog von Braunschweig bei Edenkoben in deren Linie einrücken, wo nun der Vorpostendienst und fast tägliche Alarmirungen durch die Garnison von Landau, aus denen oft und besonders am 31. Mai bedeutende Gefechte entstanden, die Kräfte unseres Fähnrichs gar lehrreich in Anspruch nahmen. Am 22. Juni stieg Braunschweig, von östreichischen Verstärkungen abgelöst, aus der Ebene nach Kaiserslautern hinauf; aber schon am 11. Juli, da sich Wurmser zu schwach fühlte, schickte er wieder einige Truppen nach Neustadt und überwies ihm bald darauf das Lottum'sche Regiment gänzlich. Knobelsdorff blieb etwa vierzehn Tage bei dem Kaiserlichen zwischen Edenkoben und Germersheim, wo sein Regiment in der Linie der östreichischen Reiterei Dienste that, bis es etwa am 8. August wieder nach Kaiserslautern abrückte; als Mainz bereits übergeben, also das bisherige Operationsziel erreicht war[3]).

---

¹) Das nachfolgende Gefecht wird auch „bei Stromberg" oder „bei Weiler" genannt.

²) August Rudolph v. Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg, Oberst u. Kombr. des Inf.-Rgts. Prinz Hohenlohe (No. 32), Ritter des pour le mérite, that sich hierbei am 30. März im Gefecht bei Alsheim oder Guntersblum hervor, wo das Rgt. das Hauptquartier des Königs rettete.

³) Johann Christoph Gottfried von Knobelsdorff a. d. H. Topper, Oberst im Inftr.-Rgt. von Wolframsdorff (Nr. 37.), erhielt bei der Belagerung von Mainz den Orden pour le mérite.

Da man in Wien über die weiteren Unternehmungen nicht zum Entschluß kam[1]; setzte man sich jetzt in Bewegung, um inzwischen wenigstens die Pfalz vor dem Feinde zu sichern. Von den Nahequellen dehnten sich die Preußen über Homburg bis Pirmasens aus, wo unter Braunschweig auch das Regiment Lottum lagerte, und schlossen sich von da aus an die Kaiserlichen im Rheinthale an. Um die Verbindung der französischen Rheinarmee mit den Lägern der Moselarmee von Hornbach, Bliescastel und St. Ingbert zu sprengen; vertrieb man am 17. August von Pirmasens aus ein von Hornbach nach dem Kettericher Hof vorgeschobenes Corps. Knobelsdorff befand sich bei dieser Unternehmung; doch nachdem General von Borstell, der sie befehligte, acht oder zehn Kanonenschüsse gethan; flohen die 6000 Franzosen eiligst in die Defileen von Eppelbrunn und nach Bitsch, so daß sie in dem durchschnittenen Terrain selbst von der Reiterei nicht mehr einzuholen waren. Dennoch fielen 2 Kanonen, 2 Munitionswagen, 1 Kriegskasse, ein Theil des Lagers, die ganze Bagage, 14 Gefangene und 43 Deserteurs in die Hände der Preußen, denen dieser leichte Sieg nur 4 Todte und 5 Verwundete kostete. 1793.

Am 20., da man wieder nach Pirmasens zurückgekehrt war, besetzten etwa 7000 Feinde den Ketterich auf's Neue und bauten eben ihre zerstörten Schanzen wieder auf, als der Herzog mit dem ganzen Corps erschien. Er wurde zwar mit Geschützfeuer empfangen, marschirte jedoch ruhig auf und erwiderte dann erst das feindliche Feuer. Wie am 17. hielten die Jakobiner nur wenige Schüsse aus und liefen wieder in die Defileen: nur 50 Dragoner der Artillerie-Bedeckung verfolgten und nahmen ihnen 2 Kanonen ab. Da, um den Feind noch ernstlicher zu strafen, ließ der Herzog 2 Schwadronen von Lottum aus dem zweiten Treffen zur Verfolgung vorbrechen, und während diese Alles, was zu erreichen war, zusammenhieben; führte der Oberst von Lange die übrigen Eskadrons durch das Thal von Eppelbrunn, griff den noch im Dorfe und im Gebüsch stehenden Feind allen Hindernissen zum Trotz an und brachte ihn zur vollständigsten Flucht. Es wurden 4 Geschütze und 1 Munitionswagen erobert, 2 Kapitains, 65 Mann gefangen, Viele getödtet und verwundet. Knobelsdorff's Regiment bezahlte diesen Tag mit 4 todten, 11 verwundeten Dragonern, 17 todten, 20 verwundeten Pferden und erhielt als Anerkennung seiner Tapferkeit für vier Offiziere den Orden pour le mérite: es war scharf hergegangen. „Das Regiment Graf Lottum," erzählt ein Tagebuch jenes Krieges[2], „hat sich hierbei ganz vorzüglich durch seine „Bravour ausgezeichnet: Kanonen erbeutet und viele Feinde, so noch zu erreichen, „heruntergehauen, und hierdurch den schon immer in allen Kriegen bewiesenen Ruhm „auf die achtungsvollste Art erneuert." Diesmal behielt der General von Kleist den Ketterich mit einer Abtheilung und dabei unseres Fähnrichs Regiment, als linken Flügelposten der Stellung von Pirmasens besetzt.

---

[1]) Hofkriegsrath.

[2]) Arch. des Gr. Generalstabes. O. 113.

1793. Nachdem die Feinde, welche Wurmser immer weiter gegen die Weissenburger Linien drängte, am 12. September noch einmal vergebens versucht hatten, den Ketterich durch Ueberfall der Position des Herzogs zu gewinnen[1]; drangen sie am 14. plötzlich auf der Straße von Zweibrücken nach Pirmasens gegen seinen rechten Flügel vor, um dadurch alle anderen Posten zum Abzug zu zwingen. Braunschweig hielt sie durch Cavallerie auf, bis er den bedrohten Punkt verstärkt hatte, und warf dann die dichten Kolonnen General Moreaux kopfüber in die Thäler und Schluchten. Hier, nur mühsam von der Reiterei verfolgt, eilten sie nach ihrem Lager; als die preußischen Vorposten und einige Truppen vom Ketterich über Vinningen und Bottenbach herbeikamen. Auch 2 Schwadrons von Lottum und unser Knobelsdorff waren darunter, warfen sich in den Feind, hieben Viele nieder, machten noch mehr Gefangene und erbeuteten 1 Kanone. Das Dorf Riedelberg, wo sich der Feind setzen wollte, wurde genommen und dann die Verfolgung bis an das Hornbacher Lager fortgesetzt. Die Schlacht kostete den Preußen 150 Todte und Verwundete, Moreaux: 20 Geschütze und 4000 Mann, wovon 2000 gefangen waren. Zwei Offiziere der beiden Lottum'schen Schwadronen erhielten den Verdienstorden.

Der langerwartete Operationsplan verhinderte jetzt die Ausbeutung des Sieges; indem der König darauf einging, Landau zu belagern und in den Elsaß einzudringen, wozu man das Knobelsdorff'sche Corps aus den Niederlanden abwartete. Erst am 26. und 27. griff man, um die Eroberung der Weissenburger Linien einzuleiten, die Läger der Moselarmee an. Das Detachement vom Ketterich wirkte mit bei der Einnahme des Hornbacher Lagers durch das Hohenlohesche Corps, und unsere Dragoner bedrohten den Rückzug des Feindes auf Bitsch. Sie verfolgten ihn dann, als er sich dahin abzog; konnten aber nicht zum Einhauen kommen, weil er in Ordnung von einer Schanze zur andern marschirte und das Terrain überall von Verhauen durchzogen war. — Um diese Zeit übergab der König dem Herzog den Oberbefehl, um in Person gegen den Aufstand in Polen das Schwert zu ziehen[2]. — Das Detachement Kleist blieb darauf bis zum 10. October bei Kroppen und nahm dann an dem beschwerlichen Marsch des Herzogs durch die Vogesen nach Lembach und Mattstall[3] Theil, durch welchen er, die Weissenburger Linien umgehend, deren Eroberung durch die Oestreicher unterstützte.

---

[1]) Der Herzog hatte beim Stausteiner Hof 1 Batl., ½ Batr. und 2 Eskadrs. von Lottum in Versteck gelegt; als sich plötzlich die Truppen des Hornbacher Lagers im Anmarsch zeigten. Um den Ueberfall zu verhindern, nicht mehr um selbst zu überfallen, zog sich die schwache Abtheilung mit solcher Ruhe und Fassung vor den zahlreichen Gegnern zurück, daß diese vorsichtig wurden und den Preußen Zeit ließen, ihren Empfang vorzubereiten. Es kam zu einer zweistündigen Kanonade, nach welcher die Feinde wieder abzogen. Wir wissen nicht, ob v. K. diesem Gefecht beigewohnt hat.

[2]) In der polnischen Campagne wurde Johann Carl Friedrich Gottlieb von Knobelsdorff a. d. H. Alt-Gabel, Lieut. im Inftr.-Regt. v. Wildau (Nr. 14) bei Magniscewo den 26. Oct. 1794 verwundet und starb in Folge dessen. Johann Carl Gottlieb von Knobelsdorff a. d. H. Alt-Gabel, Lieut. bei Gettkandt-Husaren (Nr. 1) erhielt für das Gefecht von Konin im September 1794 den Orden pour le mérite.

[3]) 2 Ml. südwestl. Weissenburg.

Die siegreichen Doppeladler drangen immer weiter gegen Straßburg vor und machten dadurch zur Deckung der Blockade von Landau einige Veränderungen in den preußischen Stellungen nöthig. Das Regiment unseres Freundes stieß nebst anderen Truppen bei Eschweiler[1]) zum Hohenloheschen Corps und lag dort bis zum 16. November ruhig in Kantonnirung, wurde in der Nacht zum 17. mit zur Deckung des verunglückten Angriffs auf das Fort Bitsch verwendet[2]) und, als nun die bösen Wege und viele Krankheiten den Herzog zwangen, die Armee ihren Magazinen zu nähern und gegen Wolfstein, Kaiserslautern, Trippstadt, Annweiler und Bergzabern zurückzuziehen; bildeten die Lottum'schen Schwadronen nebst einem Husarenregiment am 18. die Arrieregarde des Corps beim Rückzug über die Hornbach. Den 20., wo der Feind lebhaft drängte, hatten sie an der Bubenhäuser Höhe bei Zweibrücken ein lebhaftes Blänkeln zu bestehen, das sich endlich in eine bedeutende, vom Mittag bis zum Abend währende Kanonade verwandelte; worauf man um 11 Uhr Nachts den weiteren Rückzug fortsetzte und am 23. in der Stellung Braunschweigs bei Kaiserslautern eintraf. Dort griff ihn am 28. die ansehnlich verstärkte Moselarmee an, Landau um jeden Preis zu entsetzen; es kam zu einer dreitägigen Schlacht. 1793.

Knobelsdorff und die Lottum'schen Dragoner standen auf dem linken Flügel am Galgenberge, wo sie nicht Gelegenheit hatten, besonders wichtige Dienste zu leisten, da die Hauptangriffe des General Hoche dem preußischen rechten Flügel galten; doch waren sie während der drei Tage fast unausgesetzt im Feuer. Als am 28. die Vortruppen unter Szekuly von Vogelweh gegen den linken Flügel geworfen wurden; fanden sie an der Galgenredoute und durch die dort haltenden Regimenter Crousatz und Lottum Aufnahme. Die Franzosen drangen nur bis an den vorliegenden Saum des Waldes, harcelirten aber die genannten Truppen mit Flankeurs und Schützen bis in die Nacht und ließen sich mehrfach auf Kanonaden ein. — Während am zweiten Tage Hoche seinen Hauptstreich gegen die rechte Flanke der Preußen und Sachsen führte und nur durch die ausgezeichnete Haltung und den Bajonnetangriff der Regimenter Kalkstein, Braunschweig und Knobelsdorff[3]) zurückgeworfen wurde; verlief das Gefecht am Galgenberge wie am 28. — Erst am 30., als ein zweiter Stoß gegen den rechten Flügel abgewiesen war; machten die Jakobiner noch einen letzten Versuch gegen die Galgenredoute. Der Herzog von Weimar, welcher zur Beobachtung des Feindes mit den Lottum'schen Dragonern vorgegangen war, entdeckte gegen Mittag, daß derselbe von Hohenecken aus 2 dagegen vorgeschobene Bataillone zurückdränge. Die Dragoner nahmen die weichende Infanterie auf, deckten deren Abzug und demaskirten dann das Feuer der inzwischen aufgestellten Batterie des Galgenberges und der Schanze, welches die mit rasender Wuth andringenden Republikaner mit großem Verlust zum Rückzug zwang. Gegen 3 Uhr war Alles still.

---

[1]) 1 Ml. südl. Hornbach. [2]) Gesch. des Regts.

[3]) Das Regt. v. Knobelsdorff (Nr. 27) verlor am 29. 4 Offiz., 88 M. Todte u. Verw.; nach Anderen: im Ganzen 3 Offiz., 76 Unteroffiz. u. Gem.

1793. Die Preußen zählten 44 Offiziere, 785 Mann Todte und Verwundete, der Feind zwischen 3 und 4000; da er aber nicht verfolgt wurde und der Sieg völlig unbenutzt blieb, verlor er nur 2 Kanonen und 1 Fahne. Das Regiment unseres Fähnrichs hatte 2 todte Pferde, 1 Offizier, 5 Dragoner und 11 Pferde verwundet; die Gnade des Königs verlieh ihm für drei Offiziere den Orden pour le mérite und beförderte Knobelsdorff unterm 19. December zum Seconde=Lieutenant.[1])

Alle Kräfte der Republikaner wandten sich nun gegen die Oestreicher; die Preußen hatten Ruhe. Sie unterstützten wohl die Bedrängten durch Truppen, die zum Theil vor Landau fortgenommen und von Kaiserslautern her ersetzt wurden, und daher kam es, daß unser Lieutenant mit seinem Regiment am 24. December vor Landau erschien und noch vier Tage dieser Blockade, die jetzt der General=Lieutenant von Knobelsdorff befehligte, beiwohnte. Da aber die Sansculotten dennoch siegreich vordrangen und Wurmser über den Rhein ging; so mußte die Belagerung aufgehoben werden. Gedeckt von einer Arrieregarde, bei welcher unter General von Rüchel unseres Freundes Regiment thätig war[2]), zogen die Preußen in die Winter=
1794. quartiere vorwärts Mainz und gegen Neujahr 1794 auch unsere Dragoner zum Gros in die Kantonnirungen nahe der Festung zurück[3]). Gegen Mitte Januar wurden sie bei Oppenheim über den Rhein und westlich von Darmstadt für den Rest des Winters in die Quartiere geschickt. Alles bedurfte der Ruhe, auf die sich Knobelsdorff's schwächlicher Körper wohl ein besonderes Recht erworben hatte.

Das Frühjahr 1794 rief die Lottum'schen Dragoner gegen Ende April[4]) wieder über den Rhein zu den Vorposten des Generals Grafen Kalkreuth vorwärts Kreuznach. Am 12. Mai stießen sie zum Gros des Heeres, und kantonnirten unter General von Romberg bei Nieder=Olm, bis der neue Oberbefehlshaber Feldmarschall Möllendorff in 4 Kolonnen zum Angriff der feindlichen Stellung bei Kaiserslautern vorging. Unsers Freundes Regiment trat am 23., dem Tage der Schlacht, zur Hauptmasse des Gros unter General von Knobelsdorff über, welcher von Winnweiler seinen Stoß gegen die Flanke der Position von Moorlautern richtete; während seine Reiterei und auch die Dragoner auf dem Geisberge bei Otterberg den Feind in der Front beschäftigen sollte. Das Spiel gelang: die preußischen Schwadronen zogen alle Aufmerksamkeit auf sich und wurden beschossen; inzwischen aber überwand der General

---

[1]) Johann Ernst von Knobelsdorff a. d. H. Herwigsdorf, Lieut. bei'm Leib=Husaren=Regt. v. Eben (Nr. 2) erhielt für Kaiserslautern 1793 den Orden pour le mérite. S. Anmerk. p. 190.

[2]) Am 3. Jan. 1794 wies Rüchel einen lebhaften Angriff auf Frankenthal zurück, wobei sich das Inf.=Regt. v. Wolframsdorff (Nr. 37) besonders auszeichnete, dessen Obersten und Ritter des p. l. m., Johann Christoph Gottfried v. Knobelsdorff a. d. H. Topper „das Pferd unter'm Leibe" erschossen wurde.

[3]) Die Gesch. des Regts. berichtet von einer Recognoscirung unter Rüchel, an der es am 8. Jan. gegen Kreuznach durch ein sehr hitziges Gefecht mit den feindlichen Vorposten theilgenommen und diese trotz ihrer Ueberlegenheit geworfen hätte. Wir haben nirgends etwas darüber finden können und stimmen diese Angaben mit den allgemeinen Verhältnissen auch wenig überein.

[4]) Oder Anfang Mai.

fast ungefährdet alle Hindernisse der Flanke und die Franzosen mußten diese Position 1794.
bald verlassen. — An den weiteren glücklichen Erfolgen des Tages hatte unser Lieutenant keinen Antheil.

Die Feinde wichen hinter die Saar und bis Germersheim; die Verbündeten deckten vom Rhein über Edenkoben durch's Gebirge bis St. Wendel und Wadern 15 Meilen weit das gewonnene Terrain, beriethen, und thaten nichts. Unterdessen kantonnirte Knobelsdorff im Gros bei Kaiserslautern, bis endlich der bedeutend verstärkte Feind seinerseits zur Offensive schritt und zunächst nach Bliescastel, Hornbach und Pirmasens vordrang. Um diese Zeit, am 27. Juni, wurden unsere Dragoner mit dem Rüchel'schen Corps nach Martinshöhe und Kaeshofen[1]) entsandt. — Bei dem allgemeinen Angriff der republikanischen Heere am 2. Juli, kam es hier, da Kalkreuth von St. Wendel Rüchel zu Hilfe eilte, nur zu mehreren, den Preußen vortheilhaften Scharmützeln, bei welchen, wie Möllendorff dem König berichtet[2]), sich das Regiment Lottum nebst 150 Husaren vorzüglich distinguirte, die ganze feindliche Cavallerie mit einem ordentlichen Choc attackirte und über den Haufen warf. — Auf Befehl zogen sich beide Generale am 3. an die Stellung von Kaiserslautern, kehrten aber ohne Knobelsdorff's Regiment zurück; denn wir finden dasselbe am 13., als die Franzosen abermals mit großer Uebermacht angriffen, nahe dem Posten von Johanniskreuz bei Hermersberg[3]) thätig. Hier, wo es unter dem General von Kleist gegen die Division Taponnier, die auf Trippstadt vorging, ein Gefecht bestand, hatte es Gelegenheit, ein französisches Viereck zu attackiren und glücklich zu überwältigen. 1 Mann und 4 Pferde blieben, 7 Dragoner und 8 Pferde wurden dabei verwundet; aber ungeachtet dieses rühmlichen Actes gingen die preußischen Posten von Johanniskreuz und des Schänzels[4]) und damit die Resultate des Feldzuges verloren; denn die Oestreicher zogen wieder über den Rhein und Möllendorff mußte deshalb bis hinter die Pfrimm zurück[5]).

Kleist hatte jetzt rechts die vorgeschobene Stellung bei Rockenhausen[6]) inne und dort haben wir im August auch unsern Freund zu suchen. Er nahm darauf unter diesem General im September an des Feldmarschalls Expedition zur Rückeroberung von Trier Theil, wobei das Regiment wieder oft auf Vorposten kam. Dann stand er im October auf's Neue an der Alsenz, ging mit hinter die Selz und am 23. endlich über den Rhein zurück, wo er in den Winterquartieren bei Frankfurt a. M. die friedliche Entwickelung der Dinge abwartete. Man war eines Krieges müde geworden, der bei so vielen einzelnen Siegen im Ganzen doch keinen Vortheil bot.

Die Eroberung von Holland durch die Franzosen machte es nothwendig, daß 1795.
der Feldmarschall im März 1795 zur Deckung des preußischen Westphalens abmarschirte. Knobelsdorff kam mit dem Regiment, dessen Chef jetzt Prinz Ludwig Friedrich

---

[1]) 5/4 Ml. nördl. Zweibrücken. [2]) Schreib. d. d. 5. Juli 1794. Arch. d. Generalstbs.
[3]) 2 Ml. südl. Landstuhl. [4]) Bei Edenkoben. [5]) Mündet bei Worms in den Rhein.
[6]) An der Alsenz.

1795. von Preußen geworden war, in die Grafschaft Lingen und von da, als der 7. Juni Preußen wieder Frieden brachte, am 5. Juli nach dreijähriger Abwesenheit in seine Garnison zurück. — Mit großen Hoffnungen war Heinrich in den Krieg gezogen; wie wenige hatten sich erfüllt? Das waren keine Schlachten, keine Feldzüge, wie sie der Genius Friedrichs geführt hätte! Aber Knobelsdorff hatte Vieles gelernt, womit er nachmals nützlich werden konnte, und wenn er — ein so junger Offizier — auch keinen der dem Regiment verliehenen Orden erhielt, sich vielmehr mit einer Beförderung begnügen mußte; so war er doch fünfmal recht tüchtig in den Feind gerathen und hatte Theil an dem Ruhm, den sein wackeres Regiment in zwölf Schlachten, Gefechten und Belagerungen, sowie einigen kleineren Scharmützeln erwarb. „Er ist von sehr schwächlicher Gesundheit, die ihn zum Militairdienst unbrauchbar macht," äußerten sich bald nach dem Frieden seine Vorgesetzten über ihn; wie muß es ihm daher angerechnet werden: daß er nie in den Reihen des Regiments gefehlt hatte, wenn es zu kämpfen galt, daß ihm dieselben Vorgesetzten das ehrenvolle Zeugniß nicht versagen konnten: „er hat in der Campagne seine Schuldigkeit gethan!"

1795–1806. Preußen hatte seinen alten Kriegsruhm gewahrt. Mit diesem Gedanken, als die ganze Welt umher in Flammen stand, sog es den goldenen Frieden mit vollen Zügen in sich und schlief elf Jahre lang. Mag auch ein zeitweiser Friede stärker machen; Greise macht er nicht kräftiger und der Schlaf Niemanden weiser.

Heinrich von Knobelsdorff nahm inzwischen mit Fleiß und Nutzen an dem wissenschaftlichen Unterricht Theil, den Prinz Ludwig den jungen Offizieren seines Regiments ertheilen ließ, und verstand es, sich durch Diensteifer, musterhafte Führung und angenehme, gesellige Formen das Wohlwollen seiner Oberen zu sichern. Dennoch irren wir wohl nicht, auch die Verwendung des Feldmarschalls Möllendorff, seines Pathen, darin zu erkennen, daß er am 17. Juli 1798, als der junge König Friedrich Wilhelm III. seine Garde du Corps von 3 auf 5 Eskadrons vermehrte, zu dieser bevorzugten Truppe nach Potsdam versetzt und bald zum Regiments-Adjutanten ernannt wurde[1]). Nachdem er am 8. Juli 1799 zum Premier-Lieutenant befördert worden und in jener Stellung bis zum Mai 1801 nützlich gewirkt hatte; verheirathete er sich am 16. November 1802 zu Potsdam aus reiner Neigung seines Herzens mit Friedericke Henriette Louise, Tochter des Obersten Bonaventura

---

[1]) Gesch. des Regts. Garde du Corps von Schöning, welche wir bis z. J. 1815 benutzt haben.

von Rauch[1]). Gott schenkte ihnen Kinder: es waren Töchter, und Cäcilie die älteste gewann sich bald die große Vorliebe des glücklichen Vaters. Seit dem 2. Februar 1803 zum Stabsrittmeister befördert, rief ihn 1805, als im Bunde mit Oestreich der Krieg gegen Frankreich bevorstand, der Ernst seines Standes aus diesem trauten Kreise. Die Garde du Corps stieß zu den Truppen bei Halle; doch schon im Februar 1806 rückte sie wieder in Potsdam ein, denn die Gewitterwolken waren verscheucht. — Bald erschienen sie wieder am Horizont, zogen herauf und ihre Blitze zerschmetterten das Vaterland. 1795–1806.

Der Generalmajor und Gesandte Freiherr von Knobelsdorff geht noch als Vermittler nach Paris; doch das Berliner Cabinet will keinen Frieden mehr. Die Truppen werden am 9. August mobil und ziehen sich zusammen; auch die Garde du Corps verläßt Potsdam am 20. September und an demselben Tage avancirt Heinrich zum Compagnie-Chef[2]). Wohl eine gute Vorbedeutung, doch Glück brachte sie nicht! — Sein Regiment wurde der Hauptarmee bei Halle unter dem Herzog von Braunschweig zugetheilt, überschritt mit ihr die Saale und zog, während das Hohenlohesche Corps bei Jena Stellung nahm, über Naumburg nach Erfurt. Napoleon drang rechts der Saale vor, um die Preußen von ihren Hilfsquellen zu trennen und dann unter den ungünstigsten Verhältnissen zur Schlacht zu zwingen. Ihm gelang ja Alles; denn erst als es zu spät war, wandte sich Braunschweig gegen Kösen. Marschall Davoust war hier am 14. October noch im Ueberschreiten der Saale begriffen, und während Napoleon bei Jena Hohenlohe auf's Haupt schlug[3]), zerschellte der Herzog gleichzeitig bei Auerstädt die Hauptarmee in den vergeblichsten Angriffen auf Davoust. 1806.

Der verhängnißvolle Nebel des 14., die Begierde an den Feind zu kommen, die Passirung von Auerstädt hatte die Preußen auseinandergebracht und da sie angriffen, ohne sich zu formiren, fehlte es fast immer an dem Nachdruck, den nur Massen zur Festhaltung der einzeln errungenen Vortheile geben können. Ein Angriff nach dem andern zur Eroberung des Schlüsselpunktes Hassenhausen wurde abgewiesen, bis auch die letzte feindliche Division Morand auf dem linken Flügel Davoust's eintraf. Eine Masse preußischer Cavallerie und darunter auch unsers Rittmeisters Regiment, hatte sich ihr gegenüber doch ohne gemeinsamen Führer gesammelt. Zuerst griffen die Husaren an und scheiterten; dann wurde die reitende Batterie Willmanns unter dem Schutz einer Eskadron Garde du Corps — die Compagnien Major von Dolffs und Knobelsdorff — vorgezogen, eröffnete auf 1000, dann auf 600 Schritt ihr Feuer und leistete Vortreffliches. Darauf attackirten der Rest der Garde du Corps, Königin-Dragoner und die Husaren, doch ohne Uebereinstimmung

[1]) Nachmaligen Generals.

[2]) Dieses Regiment hat ausnahmsweise noch heute die Compagnie-Eintheilung: je 2 Comp. stoßen zum Exercieren und Gefecht in eine Eskadron zusammen. Für die Darstellung der Feldzüge 1806—7 wurde meist das Werk von Höpfner benutzt.

[3]) Ernst Friedrich Siegmund v. Knobelsdorff a. d. H. Tauchel, Lieut. b. Holtzendorff Cuir. (Nr. 9) wurde bei Jena leicht verwundet (Streifschuß am Fuß).

1806. und so blieb Alles ohne Erfolg, bis endlich der ganze Schwarm auf Auerstädt zurückging und sich dort wieder ordnete. Schon vorher war der linke, jetzt auch der rechte Flügel von Reiterei entblößt, was das fechtende Fußvolk sehr beunruhigte. Da erschien die preußische Division Oranien zur Verstärkung beider Flügel und die Eskadron Dolffs ging zur Deckung des linken Flügels der Brigade Lützow grade auf Hassenhausen wieder vor. Die Brigade kam bald in's Kugelfeuer, rückte in die entstandenen Lücken der fechtenden Linie, warf den Feind in das Dorf zurück; drang aber nicht weiter vor und erlitt ganz außerordentliche Verluste. Nur mit Mühe hielten noch die übriggebliebenen Offiziere der Infanterie die auf Compagnien geschmolzenen Bataillone, als Morand mit frischen Truppen zum Angriff überging. Die Preußen schwankten rückwärts, vorwärts und, ohne jede Unterstützung hinter sich, wichen sie endlich, durch die Defileen von Poppel und Tauchwitz in Verwirrung gebracht, auf Gernstädt zurück, wo sie frische Truppen wieder aufnahmen. Der preußische Verlust war ungeheuer. — Unsere Quellen schweigen über die Schicksale der Eskadron Dolffs während dieser letzten Ereignisse; doch kann ihre Rolle nur eine ganz passive gewesen sein. Erst bei dem weiteren Rückzuge der Hauptarmee nach Sömmerda, in einzelnen Theilen nach Erfurt, finden wir sie, ihre Batterie begleitend, unter Feldmarschall Möllendorff auf dem Marsch nach dieser Festung wieder.

Wer wüßte nicht, wie Bestürzung, mangelnde Verpflegung, widersprechende Anordnungen bei'm Rückzuge nach Nordhausen die Auflösung der Armee, mit welcher sich die Truppen von Jena vereinigten, immer größer machten[1]). Erfurt mit dem größten Theil der dahin abgegangenen Truppen kapitulirte am 15.; aber Dolffs und Knobelsdorff gelang es, die Eskadron diesem Schicksal zu entziehen und über Langensalza bei Nordhausen die Armee zu erreichen, welche nun unter Hohenlohe den Rückzug auf Magdeburg durch den Harz fortsetzte. Die Schwadron mußte dabei mit einzelnen Theilen anderer Cuirassier-Regimenter die Nachhut der Bagage bilden und diese unter unendlichen Beschwerden durch die Berge über Hasselfelde und Blankenburg nach jenem großen Waffenplatz geleiten. — Die ferneren Schicksale des Heeres sind bekannt genug. Auf dem Rückzuge nach Stettin kapitulirte am 28. bei Prenzlau das Hohenlohesche[2]), am 7. November nach der Erstürmung von Lübeck das Blücher'sche Corps zu Ratkau[3]); aber Dolffs entging mit der Eskadron wiederum jenem traurigen Loose; indem er nebst dem Depot von Reitzenstein-Cuirassiere schon am 27. October in Sicherheit kam und bei Stettin zu dem Obersten von Wirsbitzki stieß, der von dort mit 600 Pferden zur Besetzung der Randau vorging. Als die

[1]) Den 16. October bei dem Arrieregarden-Gefecht am Defilee von Greußen wurde Johann Carl Gottlieb von Knobelsdorff a. d. H. Alt-Gabel, Lieut. bei Gettkandt-Husaren (Nr. 1), Ritter des p. l. m., verwundet.

[2]) Alexander Friedrich Adolph v. Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg, Fähnr. im 1. Batl. Garde, bei Prenzlau gefangen, ranzionirte sich und ging zur Armee nach Preußen.

[3]) Adolph Leopold Gottlob Alexander v. Knobelsdorff a. d. H. Alt-Gabel, Lieut. im Inf.-Regt. von Kalkreuth (Nr. 4) und Georg Heinrich August Moritz v. Knobelsdorff a. d. H. Topper Lieut. im Königs Regt. (Nr. 18) bei Ratkau gefangen.

Kapitulation vom 28. erfolgt war, hatte dieser Fluß keine Wichtigkeit mehr; Dolffs 1806. marschirte nach Stettin und zog gleich gegen die Weichsel weiter, wodurch er auch der Kapitulation dieser Feste auswich[1]) und sich endlich in den Kantonnements bei Graudenz bei dem Rest des preußischen Heeres und bei seinem Regiment wiedereinfand. Der König hat es Dolffs und Knobelsdorff nie vergessen, ihren Compagnien seines Regiments dreimal die Scham erspart zu haben, die Waffen strecken zu müssen[2]).

Als sich die Franzosen der Weichsel näherten, wurde das Gros der Preußen am 16. November nach der Gegend von Osterode und die Garde du Corps in der Folge nach Königsberg zurückgezogen, wodurch sie am 8. Februar die Schlacht von 1807. Preußisch Eylau, am 10. Juni 1807 die von Heilsberg versäumte und während dessen nur Gelegenheit hatte, sich durch 150 detachirte Pferde in Verbindung mit dem Raven'schen Freikorps in vielen glücklichen Vorposten-Scharmützeln auszuzeichnen[3]). Erst, als nach dem 10. Juni die Preußen auf Königsberg, die verbündeten Russen auf Friedland zurückwichen, wurde auch Knobelsdorff's Regiment in dem Gefecht bei jener Hauptstadt zur Thätigkeit berufen. Aber wie in jener unglücklichen Zeit, die wir nie vergessen mögen, es kaum einen Charakter, kaum eine Truppe gab, die nicht ihren schwachen Augenblick aufzuweisen hatte; so bereitete die Verkehrtheit, mit welcher der Kommandeur des Regiments dessen Bedeutung als Haustruppe auffaßte, ihm eine wenig ehrenvolle Nachrede.

General l'Estocq hatte sich am 16. zwischen Groß-Karschau und Aweiden[4]), die zahlreiche Cavallerie in der Mitte, aufgestellt. Groß-Karschau war durch 2 Füsilier-Compagnien von Stutterheim besetzt und dahinter, um sie aufzunehmen, wenn sie das Dorf verlassen müßten, stand das Regiment unsers Rittmeisters. Gegen 9 Uhr erschienen drei feindliche Armeekorps, worauf l'Estocq mit der Reiterei in die Ebene von Groß-Karschau vorging, aber leider keinen Angriff wagte und sich mit Allem nach Königsberg abzog; nur das Bataillon Stutterheim sollte das Dorf Ponarth, nahe der Stadt, besetzen. Als es dahin abmarschirte, vergaß es die Compagnien in Groß-Karschau mitzunehmen, und da die Garde du Corps ohne Befehl und ohne dieselben zu benachrichtigen, zugleich mit der übrigen Cavallerie abzog; weil der Kommandeur nicht die Verantwortung übernehmen wollte, wenn die Königlichen Haustruppen eine Niederlage erlitten; so fielen die Füseliere bei'm Abmarsch in

---

[1]) Gouverneur von Stettin war damals der General von Romberg 81 Jahr, Kommandant der General Curt Gottlob v. Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg 71½ Jahr alt und derartig Invalide, daß er nur noch zu Pferde Dienst thun konnte. Beide wurden cassirt.

[2]) Ernst Ludwig Christoph und Gustav Alexander Joachim Gebr. v. Knobelsdorff a. d. H. Alt-Gabel, Pr.-Lieuts. im Inf.-Regt. v. Zenge (Nr. 24) wurden der erstere bei der Kapitulation von Cüstrin am 1. November, der andere bei der von Glogau am 2. December gefangen.

[3]) Johann Ernst Friedrich v. Knobelsdorff a. d. H. Topper, Fähnrich im Drag.-Regt. v. Voß (Nr. 11) hatte den Partheigänger-Krieg in Schlesien im Kleist'schen Corps mitgemacht und war nach der Zersprengung desselben von Glatz im großen Bogen um ganz Schlesien herum nach Tilsit geeilt, wo er nun im Raven'schen Freikorps Dienste that.

[4]) ¾ Ml. südl. Königsberg.

1807. die Hände einer französischen Dragoner-Brigade und selbst das aufopfernde Benehmen einer Eskadron von Prittwitz-Husaren konnte sie nicht erretten. Unser Rittmeister und der größte Theil des Regiments waren weit entfernt, diese Auslegung ihrer Vorrechte Anders, als mit Entrüstung von sich zu weisen: militairischer Gehorsam ist oft eine schwere Tugend! — Aber der Kelch des Tages war noch nicht geleert. Die Vorstadt Nassegarten sollte durchaus gehalten werden: eine halbe Batterie wurde zur Bestreichung der vorliegenden Brücke über die Beek und 2 Grenadier-Compagnien von Schlieffen und die Garde du Corps seitwärts in einer Lehmgrube postirt, aus der diese nur mit großer Mühe herauskommen, also auch nichts leisten konnte; hinter ihnen in der Vorstadt standen noch 2 Bataillons. Der Feind eröffnete ein heftiges Geschützfeuer und mehrere Granaten schlugen in die Grube; dann drang er mit Infanteriemassen vor, die das preußische Kartätschfeuer nicht aufzuhalten vermochte, und nun sollten die Grenadiere angreifen, sowie die Garde du Corps dem Feinde in die Flanke fallen. Die Ersteren konnten nur durch einen Umweg aus dem Loche kommen, die Letztere, in deren Colonne die Granaten große Lücken gerissen hatten, ohne daß sie sich zu rücken und zu rühren vermocht, brachte bei'm Verlassen der Grube jene in Unordnung und ritt nun in dem mörderischen Feuer nach dem Brandenburger Thor, statt gegen den Feind ab. Die Artillerie protzte auf und folgte; die Bataillone des Soutiens waren in das Feuer nicht vorzubringen, und so wurden die Grenadiere gefangen. Endlich, als die Garde du Corps zum Angriff heransprengte, war es zu spät: der Feind warf sich in die Häuser und entzog sich der Attacke; die Grenadiere blieben gefangen. Eine Compagnie des Bataillons von Fabecki brachte das Gefecht wieder zum Stehen und deckte den Abzug der geschlagenen Truppen.

Der Tag bei Königsberg gehört mit zu den unglücklichsten in diesem unheilvollen Kriege, berichtet Höpfner. Jeder sah seine letzten Hoffnungen schwinden und dachte mit Entsetzen an einen Rückzug über die russische Gränze; der Verlust der Schlacht von Friedland hatte ja auch das Vertrauen auf die russische Hilfe gebrochen. Die Verbündeten zogen über die Memel; am 21. Juni wurde ein Waffenstillstand, am 7. und 9. Juli der unglückliche Friede zu Tilsit geschlossen. Der Staat des großen Friedrich war zertrümmert, die Größe des Vaterlandes war dahin! Heinrich war durch und durch ein echter Preuße; er fühlte tief im Herzen die herbste Demüthigung, die je ein großes Volk getroffen hat.

1808–1813. Auch nach dem Frieden blieb sein Regiment noch in den Quartieren in und bei Memel, in jenem äußersten Winkel des Reiches, wohin es die unseligen Begebenheiten gedrängt hatten, und gehörte 1808 zu den Truppen des Generals von Rembow, mit welchen er diese Gegend gegen etwaige Unternehmungen der Engländer und Schweden zu decken hatte. Dort wurde Knobelsdorff am 22. Mai zum Major befördert, dort trafen das Regiment die Umformungen, welche, in der ganzen Armee vorgenommen, dasselbe von 5 auf 4 Eskadrons reducirten und ihm die bisherigen Vorrechte der Garden raubten. Was nützten Vorrechte, welche nur zu Ereig-

nissen, wie die von Königsberg führten! — Als die aus den verlorenen Provinzen gebürtigen Garde du Corps zur Entlassung kommen sollten, machten nur wenige davon Gebrauch; die meisten wollten auch im Unglück bei ihrem Königlichen Herrn ausharren. Dies war der erste Schimmer einer besseren Zukunft, welcher Heinrichs Herz berührte; denn so lange noch aufopfernde Liebe zu König und Vaterland im Herzen des Volkes lebt, so lange kann es nicht ewig verloren sein! — Im September rückte die Garde du Corps wieder zum Dienst bei den Königlichen Majestäten in Königsberg ein. Im Januar 1809 marschirte sie durch Pommern in die Gegend von Pyritz und Königsberg in der Neumark, Knobelsdorffs Heimath, später nach Landsberg a. W. und Friedeberg, und wohnte im Herbst der Revüe bei Stargard unter dem General von Blücher bei. Jeder arbeitete eifrig in seinem Wirkungskreise an der Ausbildung des Heeres; denn es fühlte ja jeder, daß das Vaterland nur mit Waffen wieder zu befreien sei. — Nach langer Trennung sah das Regiment unseres Majors am 23. December den Königlichen Chef an den Thoren Berlins wieder: das Königspaar feierte seine Rückkehr in die Residenz und, empfangen von der unbeschreiblichen Freude eines von treuer Liebe und Anhänglichkeit beseelten Volkes, eröffnete die Garde du Corps jenen unvergeßlichen Einzug. Am 24. zog Knobelsdorff nach Potsdam hinüber, wo er nun die unglücklichen Jahre der Knechtschaft, in steter, eifriger Handhabung des Dienstes, in häuslichen Verhältnissen verlebte, deren anfänglich ungetrübtes Glück das schwer getroffene Herz des Patrioten wieder und wieder zu neuer Hoffnung aufrichtete. Friedericke von Rauch war am 23. August 1783 zu Königsberg i. Pr. geboren und hatte Heinrich mit drei Töchtern beschenkt; als sie das Kindbett eines vierten Töchterchens am 27. October 1810 von seiner Seite riß. Dieser Schlag erschütterte ihn auf's Tiefste; auch von seinen Kindern begrub er eines nach dem andern und nur das älteste, Cäcilie, ließ ihm das herbe Schicksal übrig, um all seinen Reichthum an Liebe darauf zu häufen. Zu dem Kummer des Preußen, dem man das Vaterland in Fesseln geschlagen, gesellte sich das zerrissene Herz des Gatten und des Vaters! 1807–1813.

So erschien **endlich** die Zeit der Befreiung, das Jahr 1813. — Für Heinrich begann es sehr traurig; denn am 4. Januar verlor er seinen Vater und die kaum vernarbten Wunden in seinem Herzen brachen wieder auf. Wie mußten sich diese Empfindungen mit den Nachrichten von dem Rückzuge des Erbfeindes aus Rußland, von der Yorck'schen Convention zu Tauroggen und mit der Begeisterung durchkreuzen, in welcher Preußens Jugend damals in reger Hoffnung zu den Waffen griff! Der König rief, und vor diesem Ruf verstummten alle andern Stimmen; das 1813.

1813. Vaterland verlangte den ganzen Menschen, verlangte Kopf und Herz, eine Thätigkeit, die für nichts Anderes Raum ließ. — Der König verließ Potsdam mit den Garden gegen Anfang Januar; es ging nach Breslau. Knobelsdorff übernahm dort am 1. März, im Alter von 38 Jahren, die Führung des Regiments[1]), in jener Zeit, wo jede Nachricht von den kriegführenden Heeren, der Abschluß des Bündnisses mit Rußland, die Menge der herbeiströmenden Freiwilligen die Aufregung fieberhaft mehrte. Da hatte er sein Regiment auf den Kriegsfuß zu setzen, aus Freiwilligen eine 5. Eskadron zu errichten, die man in Aufmerksamkeit gegen Rußland als Garde-Kosacken kleidete und bewaffnete, und in die tausend Mühen, die seine ganze Sachkenntniß forderten, trieben ihn die Meldungen vom Wachsen der Armeen des Vaterlandes und die freudige Zeitung von der Kriegserklärung an Frankreich mit immer neuem Eifer. Da war keine Zeit, einen Vater zu betrauern; wohl aber sein Gedächtniß durch Thaten im Sinne der Väter, durch den festen Willen zu ehren, sich mit Allem, was man ist und hat, dem König und dem Vaterland zu weihen! — So fühlte das Blut des alten Hans Caspar, des nun entschlafenen Friedrich Wilhelm von Knobelsdorff, und was davon wehrhaft war, das griff zur Wehr. Freudig nahm Heinrich den Bruderssohn Carl aus den Händen des Vaters an, eh' dieser selbst von Haus und Hof, von Weib und Kindern mit dem rostigen Säbel zur Landwehr lief; freudig weihte er ihn der Fahne des Regiments, die er selbst zum heiligen Kampfe führen sollte. Das war eine schöne Zeit! Und als er nun mit der Garde du Corps am 17. März an des Helden Tauentzien Denkmal die priesterliche Einsegnung für den heiligen Krieg empfing, der Königliche Aufruf „an mein Volk" verlesen wurde und er dann an der Spitze des schönen Regiments vor seinem König und dem Kaiser vorüberzog; wie war da seine Brust von hohen Empfindungen so voll, wie mag ihm das Herz in stolzer Freude unter dem Koller gestürmt haben! — Tücher winkten aus den Fenstern der Stadt den Scheidenden Lebewohl und manches Auge schaute ihnen in bangem Fürchten noch nach, als sie schon längst verschwunden waren auf dem Wege in das erste Kriegsquartier zu Nimkau.

Die Garde du Corps ward der Blücher'schen Armee zugetheilt, welche, während Wittgenstein und York bei Dessau die Elbe überschritten, bei Dresden übergehen und mit ihnen auf Leipzig und Altenburg vordringen sollte. Ueber Liegnitz, bei Siegersdorf das sächsische Gebiet betretend, kam man am 1. April vor Dresden an, wo der Feind bei seinem Abzuge die schöne Elbbrücke gesprengt hatte und man nun den Strom auf einer schnell geschlagenen Brücke bei Neudorf überschreiten mußte. Grade, als Knobelsdorff mit dem Regiment im Defiliren und ein Theil desselben schon hinüber war; da rissen sich plötzlich vor der dritten Schwadron, die sich auf der Brücke befand, einige Pontons los. Die Verwirrung, der Lärm, der im Augenblick unter den geängstigten Pferden entstand, war unbeschreiblich; die Stimme vermochte

[1]) Der eigentliche Kommandeur blieb der Oberst von Dolffs, erhielt aber die Führung der Reserve-Cavallerie des Blücher'schen Corps.

nicht durchzudringen und Ordnung zu schaffen; denn Alles schrie und die Gefahr 1813.
wuchs mit jedem Augenblick. Da rettete die Geistesgegenwart eines Trompeters die Schwadron vor dem unvermeidlichen Unglück. Aus eigenem Antriebe blies er „Kehrt," der wirre Knäul löste sich und nach Wiederherstellung der Brücke setzte das Regiment ruhig seinen Marsch über Klipphausen[1]) gegen Leipzig fort. Seidel hieß der wackere Bläser, der Knobelsdorff den Kummer sparte, ehe die Garde du Corps auf den Feind gestoßen, ihrem Königlichen Chef schon traurige Verluste melden zu müssen.

Am 9. erschienen die Verbündeten in Leipzig, welches die Feinde bereits geräumt hatten. Hier waren grade die frohen Nachrichten von dem Siege der Verbündeten bei Lüneburg angelangt; als unser Major und sein Regiment, an der Spitze der ersten preußischen Truppen, die dort eintrafen, einzog, und von dem Jubel unzähliger Volksmassen, dem nie endenden: „es lebe der König von Preußen!" empfangen, war er es, der die Worte des Willkommens von den städtischen Behörden entgegennahm. Wer gönnt nach so langjährigen Leiden, dem vielgeprüften Preußenherzen nicht diese kurze Freude, diese Hoffnungsstrahlen einer besseren Zukunft! — Weiter ging der Marsch über Zwenkau und Pegau am 15. April durch Altenburg nach Kriebitsch, in dessen Umgegend das Regiment zwei Wochen halten blieb: Blücher kantonnirte um Altenburg, Wittgenstein mit Russen und Preußen längs der Saale. Täglich wurden nun die Verhältnisse ernster; denn Napoleon nahte mit neuen Heeresmassen, und auch die Garde du Corps hatte Gelegenheit, in einzelnen Theilen an dem Vorpostendienst, den Streifzügen und Recognoscirungen gegen Naumburg, Weimar und Kösen theilzunehmen, welche diese Zeit ausfüllten. Als Marschall Ney mit seinem Corps bei Erfurt erschien, zog Blücher das seinige bei Altenburg zusammen und wurde Knobelsdorffs Regiment wieder in der Reserve-Cavallerie vereinigt[2]). Napoleon kam in Erfurt an; Neys Vortruppen erzwangen am 26. April den Uebergang von Kösen, an welchem Gefecht übrigens eine Abtheilung Garde du Corps betheiligt war, und die Heersäulen der Franzosen drangen nun gegen Leipzig vor. Der Oberstkommandirende der Verbündeten Fürst Wittgenstein hatte das Heer bei Rötha und Zwenkau versammelt; er faßte den glücklichen Plan, Napoleons lange Marschkolonnen bei Groß-Görschen in der Flanke anzufallen, und nach einem Nachtmarsch traf er an jenem denkwürdigen 2. Mai früh 8 Uhr bei Pegau ein.

Ein Höhenrücken verbarg dem Feinde den Aufmarsch des preußisch-russischen Heeres, aber auch dieses wußte nichts Genaues von seinem Gegner. Sogleich wurde die Leibeskadron der Garde du Corps zur Recognoscirung über Werben hinaus vorgesandt, sah dabei deutlich den Marsch der französischen Colonnen über Lützen auf Leipzig und entdeckte diesseits Groß-Görschen ein großes Infanterie-Bivouac. — Während darauf das preußische Fußvolk mit dem Kampfe um die Dörfergruppe von Groß-Görschen die Schlacht begann; sollte sich die gesammte Reiterei und mit ihr

[1]) 1/2 Ml. nördl. Wilsdruff. [2]) Den 27. April Bivuac bei Kriebitsch, den 28. bei Gorma.

1813. die Garde du Corps links davon bereit halten, über den Feind herzufallen, sobald er die Dörfer räumen würde. Als Oberst von Dolffs deshalb mit der Reserve-Cavallerie des Blücher'schen Corps halblinks gegen Starsiedel vortrabte; mußte Knobelsdorff mit seinem Regiment geradeaus bleiben und gerieth dabei in das Feuer einer Batterie der hinter jenem Dorfe stehenden Division Gerard. Und als gleich darauf die reitende Garde-Batterie im Galopp auffuhr und ihr Feuer eröffnete, hatte die vierte Eskadron deren Deckung links zu übernehmen, während unser Major eine schwere, russische Batterie mit den andern Schwadronen sicherte. Das Regiment verlor hier manchen braven Reiter[1]); aber wenn es auch den Kampf gleich mit der schwersten Aufgabe der Cavallerie begann, im Geschützfeuer unthätig auszuharren; so blieben doch seine Ruhe, Sicherheit und Haltung unerschüttert.

Napoleon, der große Kriegesmeister, erkannte die Gefahr, in die er gerathen konnte, wenn die Verbündeten sich schnell des zwischen Starsiedel und Groß-Görschen liegenden Höhenzuges bemeisterten und dann ihre Massen ausgezeichneter Reiterei gegen seine noch unsichere Infanterie vorführten. Daher lenkte er mit möglichster Eile alle Kräfte nach dieser Stellung; während Wittgenstein noch immer zögerte, sie einzunehmen. Vielleicht war es ein Versuch, den der Fürst in dieser Richtung wagen wollte, vielleicht irgend ein Mißverständniß: daß gegen 5 Uhr Nachmittags einer seiner Adjutanten in großer Flüchtigkeit Knobelsdorff den Befehl brachte, mit dem Regiment eine Batterie zu attackiren. Prinz Wilhelm von Preußen, an diesem Tage Kommandeur der ganzen preußischen Cavallerie, die Obersten von Dolffs und von Jürgaß waren zugegen; aber ehe man erfahren konnte, welche von den vielen inzwischen thätig gewordenen Batterien gemeint sei, war der Adjutant verschwunden. Sie fanden den Erfolg eines Angriffs gegen die wohlgedeckten Geschütze höchst unwahrscheinlich; als plötzlich der Adjutant von Neuem erschien und den Befehl wiederholte. Nun war selbst das Unverständigste unvermeidliche Soldatenpflicht geworden; jetzt galt es, dem fremden Feldherrn Todesverachtung und altpreußischen Gehorsam zu zeigen, — und dahin brauste das schöne Regiment! Dolffs und Knobelsdorff voran, jagte es vorwärts: durch vernichtendes Eisen und Blei, vorbei an Klein-Görschen, vorbei an Groß-Görschen und immer tiefer in den Hagel der Kartätschen und Gewehrkugeln, die schrecklich unter den Tapfern aufräumten. Da sahen sie 22 Bataillone französischer Garden in Vierecke geschlossen mit 16,000 Mann Cavallerie in langen, drohenden Linien, sahen wie vergebens all' das Blut vergossen war; denn „das war nicht die Stelle, um Lorbeeren für ein Regiment zu pflücken!" — Aber neben sich hatte man die gefallenen Waffengefährten des Fußvolks gesehen; denn schon seit vielen Stunden schrieb die tapfere Infanterie mit tausenden von Todeswunden ihren Namen wieder ein in die Bücher des Ruhmes[2]), und kaum noch hatte ein Reiterregiment mehr als

---

[1]) Besonders die Kosacken-Eskadron. [2]) Friedrich Wilhelm Constantin Freihr. v. Knobelsdorff a. d. H. Langmeil, Lieut. aggr. d. 1. Garde-Regt. ward bei Gr. Görschen verwundet.

die Sporenräder an ein Gleiches gewagt: als Reiter, als Leibwache Friedrich Wilhelms, als Preuße neben den siegesstolzen Russen, durfte das Regiment nicht geworfen werden, und so ritt es denn — vielleicht beispiellos in der Geschichte der Reiterei — im Schritt durch den mordenden Kugelregen zurück, der es jeden Fuß breit mit den schwersten Opfern erkaufen ließ. Bunt durcheinander bedeckten schon Pferde, Garde du Corps und Kosacken, Todte und Verwundete die Ebene; Pferde ohne Reiter irrten hilflos umher und Reiter ohne Roß suchten das Regiment zu erreichen, wenn ihnen der Feind die Mühe nicht sparte. Da befahl Prinz Carl von Mecklenburg der Leibcompagnie wieder Front zu machen[1]). Während das Regiment seinen stolzen Rückzug mit heldenmäßigem Gleichmuth vor den staunenden Augen von Freund und Feind fortsetzte; schwenkte jenes Häuflein wieder ein und war nun fast die einzige Zielscheibe der feindlichen Geschosse, bis es, durch einen neuen Befehl gerufen, wiederum im Schritt seinen Rückzug zu Ende führte. 4 Offiziere, 79 Unteroffiziere und Gemeine und 158 Pferde verwundet und todt waren mit Einschluß der Verluste am Morgen die Frucht dieser seltenen Reiterthat[2]). — Mag sie verantworten, wer sie befahl; wenn aber der Tag dieser freilich nicht gewonnenen Schlacht noch heute alljährlich gefeiert wird, wegen der wahrhaft großen Tapferkeit der Preußen und des unvergleichlichen Eindrucks, den sie im eigenen Lande, wie in ganz Europa machte; nun wahrlich: dann haben Knobelsdorff und seine wackern Garde du Corps auch ihren Theil daran! 1813.

Den Rest des heißen Tages stand das Regiment als Batterie-Bedeckung im feindlichen Geschützfeuer, sich gleichbleibend in fester, würdiger Haltung. Erst als die Nacht die Kämpfenden trennte und den Donner der Schlacht zum Schweigen brachte; genossen beide Heere, auf dem Blutfelde lagernd, einiger Ruhe. — Gegen Abend hatten die Verbündeten Vieles von dem schwer errungenen Terrain wieder verloren und man rathschlagte nun im Hauptquartier, was zu thun? Es wurde vorgeschlagen, des Nachts mit der gesammten Reiterei dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihn in seinen Bivouacs niederzureiten. Hätte man es doch gethan! Aber allerlei Bedenklichkeiten, die Anwesenheit der Monarchen, das Getrenntstehen der Cavallerie, kurz man wagte es nicht und nur Dolffs erhielt die Erlaubniß, es mit 9 Schwadronen zu versuchen. Das war freilich zu wenig, um Großes zu erreichen; doch der ungebeugte Muth, der Thatendurst der fast unbenutzt gebliebenen, preußischen Reiterei suchte nach einem Ausfluß: und Knobelsdorff mit 4 Schwadronen seines Regiments[3]), die brandenburgischen und eine Eskadron der ostpreußischen Cuirassiere unter Anführung des tapfern Dolffs setzten sich in Bewegung.

„Tiefe Nacht bedeckte das rauchende Schlachtfeld", erzählt Schöning, „nur der „Donner einzeln abgefeuerter Geschütze unterbrach die Todtenstille, die auf den

[1]) Vielleicht um dem übrigen Regiment Gelegenheit zu geben, schneller zurückzugehen.
[2]) Von 80 Pferden der Leibcompagnie blieben noch 40 übrig.
[3]) Die 4. mußte bei der Batterie verbleiben.

1813. „erschöpfenden, blutigen Kampf gefolgt war. Da setzte sich das noch unbesiegte Geschwader still ohne Signal in Trab; die Obersten von Dolffs und von Jürgaß, „der Kommandeur der Garde du Corps von Knobelsdorff ritten schweigend zwischen „der 2. und 3. Schwadron dieses Regiments und im schnellen Laufe eilte die wackere „Schaar einem schrecklichen Augenblick entgegen. — Kaum 500 Schritt waren zurückgelegt, als die in dem Landwehrgraben[1]) in dichten Reihen stehende, feindliche „Infanterie durch das Getöse der trabenden Reiter aufmerksam geworden, ihr Feuer „begann; doch störte dies das Regiment nicht in seiner Ruhe. Aber der sehr „bedeutende, tiefe, mit steilen Rändern versehene Hohlweg, auf den es in schräger „Richtung ganz unerwartet stieß, entwand ihm das große, günstige Resultat, welches „bis dahin gewiß schien. — Der rechte Flügel, der mit der Leibcompagnie zuerst „auf den Weg stieß, traf nun nach theilweiser Passirung desselben auf die sich eilig „in Massen formirende, feindliche Infanterie und ritt sie vollständig nieder; „doch das feindliche Gewehr- und Kartätschenfeuer nahm in dem Maaße zu, als „unsere Kräfte schwanden und die Unmöglichkeit lag vor Augen, hier mit Wirksamkeit „noch etwas zu vollführen; denn der Nachdruck, die Masse fehlte!" — Man mußte zurück, noch einmal den Hohlweg passiren und manches Opfer an diesem Hinderniß zurücklassen, das jetzt im Feuer der nachfolgenden Feinde genommen werden mußte. Der Zweck war durch die unglücklichen Umstände verfehlt; aber Napoleon ging noch in der Nacht über den Floßgraben zurück und blieb da in Quarrees stehen; er selbst war in persönlicher Gefahr gewesen. Dem russischen Feldherrn und den Monarchen hatte man gezeigt, daß Napoleon wohl zu besiegen sei, wenn man nur etwas wagen wolle. „Ruhm und Ehre daher," schreibt Schöning weiter, „den „wackern Führern und Truppen, die nach neunstündigem, heißen Schlachttage sich „mit solcher Todesverachtung in den Feind stürzten — sie haben sich würdig gezeigt „der Helden vom Hohenfriedberg und von Zorndorf!"

Keine Schlacht des siebenjährigen Krieges hat einem preußischen Cavallerie-Regiment mehr gekostet, als dem unseres Majors der 2. Mai 1813. Durch den letzten Schlag allein vermißte er 1 Offizier, 96 Unteroffiziere und Gemeine, 86 Pferde, von der alten Standarte war unten ein Stück abgeschossen; im Ganzen waren also 5 Offiziere, 175 Mann und 244 Pferde todt, verwundet oder vermißt, und die Kosacken-Eskadron mußte bald darauf zu ihrer Wiederformirung in die Gegend von Löbau, dann in die Grafschaft Glatz zurückgeschickt werden[2]). Das waren herbe Verluste! — Doch in Anerkennung der Tapferkeit des Regiments verlieh der dankbare König Knobelsdorff das eiserne Kreuz und außer ihm ließ er die Standarte und noch 18 Offiziere und Gemeine für den unvergleichlichen Tag von Groß-Görschen mit diesem schönen Ehrenzeichen schmücken.

---

[1]) Floßgraben.

[2]) Alle anderen Unberittenen und die verwundeten Pferde brachte man in's Depot zu Sagan.

Es fehlte an frischen Truppen und Munition, um am 3. den Kampf gegen die nun vereinten Corps Napoleons fortzusetzen. Die Armee ging daher zurück, um ihren Hilfsquellen näher zu sein und sich dann auf's Neue mit dem verhaßten Gegner zu messen. Knobelsdorffs Regiment zog über Colditz bei Meissen über die Elbe und dann durch Großenhain und Königsbrück auf Bautzen. Um die Vereinigung mit dem Kleist'schen Corps zu sichern, das von Leipzig über Mühlberg heranzog, mußte er durch Kommandos die Verbindung mit demselben aufsuchen und außerdem einige Kähne auf der Elbe zerstören lassen, ehe man sich am 20. und 21. bei Bautzen noch einmal in einer Vertheidigungsstellung schlug. Diese zweitägige Schlacht gab der Reiterei nur wenig Gelegenheit sich hervorzuthun; Napoleon blieb Sieger, und der Garde du Corps wie der ganzen Reserve-Cavallerie fiel neben den Arrieregarden nur das Verdienst zu, nach der Schlacht durch ihre sichere Haltung den Abzug der Verbündeten gedeckt und in der Ordnung ermöglicht zu haben, wie er nun über Görlitz längs des Gebirges nach Schlesien erfolgte. Die Schlacht kostete Knobelsdorffs Regiment 3 Garde du Corps und 6 Pferde. — 1813.

Fürchtend, der lange Rückzug könne den vortrefflichen Geist des preußischen Soldaten beugen, beschloß Blücher am 26., ihn dadurch zu beleben, daß er der Keckheit des verfolgenden Feindes bei Haynau einen empfindlichen Streich spielte. Durch Infanterie-Abtheilungen gelockt, betrat die französische Vorhut die Ebene von Steudnitz; als plötzlich das Aufflammen einer Windmühle der Reserve-Cavallerie unter Dolffs das Zeichen gab, aus ihrem Versteck von Schellendorf die rechte Flanke des Feindes bei Michelsdorf anzufallen. 3 Regimenter im ersten Treffen, 2 und dabei Knobelsdorff mit seinen Reitern in Reserve, stürzten sich auf den Gegner. Aber die ungestüme Tapferkeit der ersten Linie ließ der andern nichts mehr von der Arbeit übrig: sie mußte zusehen, wie die französische Cavallerie in panischem Schrecken die Flucht ergriff, 3 bis 4 Bataillone zersprengt, niedergehauen und gefangen wurden, wie die reitende Garde-Batterie, von der 4. Eskadron der Garde du Corps gedeckt, den Fliehenden noch ihre Grüße nachsandte und man endlich 18 Geschütze und 3 bis 400 Gefangene triumphirend einbrachte.[1]) Dennoch hatte das Regiment 1 Todten und mit der Armee den Verlust ihres eigentlichen Kommandeurs des tapfern Dolffs zu beklagen.

Wie bekannt machte nun der Waffenstillstand vom 4. Juni bis zum 16. August der beiden Theilen so nöthigen Ruhe Platz. Am 18. Juni wurde Knobelsdorff für Dolffs zum wirklichen Kommandeur der Garde du Corps ernannt und zu Dobergast, wie in der Gegend von Strehlen, später bei Grottkau kantonnirend, nützte er die

[1]) D. Miltr. Wochbl. 1834. Nr. 29. p. 232 erzählt, wie Genrl. v. Zieten, nachdem seine Angriffsdisposition bekannt worden, an der Garde du Corps vorüber geritten sei; da habe sich auf jede Weise deren Eifer gezeigt, an dem bevorstehenden Kampfe theilzunehmen und unter Anderem ließen sich aus der 1. Eskadr. mehrere Stimmen vernehmen: „soll denn die Leibkompagnie des Königs nicht mit einhauen?" Der General versicherte, daß sie bei nächster Gelegenheit vorzugsweise bedacht werden sollten.

1813. gegebene Zeit, als das Regiment wieder vollzählig gemacht war, es durch Uebungen jeder Art immer kriegsmäßiger zu bilden. Wohl erinnerte er sich dabei seiner Erfahrungen aus den Rheincampagnen und täglich wurden 2 Eskadrons im Feldwachtdienst, 2 im Patrouilliren geübt. Daher, wenngleich ihn seine Kränklichkeit einige Zeit zur Kur nach Landeck getrieben, erndtete er am 1. August bei der Rügersdorfer Cavallerie-Revüe vor Blücher, wo er das Regiment führte, die höchste Zufriedenheit dieses gewiegten Reitergenerals. Am 11. August wurde Knobelsdorff zum Oberst-Lieutenant befördert. — Es war dies die Zeit, in welcher durch Oestreichs und Schwedens Beitritt zum Bunde gegen Napoleon, wie durch das Auftreten der preußischen Landwehren die Heereseintheilung sehr verändert wurde. Das Glück war der Garde du Corps nicht günstig: denn, mit dem leichten Garde-Cavallerie-Regiment in einer Brigade, wurde sie der Reiterei des Fürsten Gallizin V. und der Reserve der großen, böhmischen Armee unter Großfürst Constantin von Rußland zugetheilt. Das Verhältniß eines Regiments in der Masse von 80 Schwadronen konnte nur ein sehr untergeordnetes werden, und sowohl dies, als auch der vielbeklagte Wunsch der Monarchen, ihre Garden möglichst zu schonen, war die Ursache, daß Knobelsdorff fast gar nicht mehr zur Wirksamkeit kam. Er mußte sich mit dem errungenen Ruhm und den Auszeichnungen begnügen, die durch die Gegenwart der drei Herrscher und des oft bei'm Regiment verweilenden Großfürsten ihm um so häufiger zu Theil wurden, als sich seine Anhänglichkeit an die Person des Königs, die eifrigste, von gediegener Sachkenntniß geförderte Sorgfalt für das Regiment, sowie sein liebenswürdiges, heiteres Wesen die große Zuneigung des Königlichen Chefs bereits erworben hatte.

Den 12. August ward der Marsch nach Böhmen in die Gegend von Teplitz angetreten, wo sich die große Armee sammelte. — Die strömenden Regengüsse, welche der schlesischen Armee den einflußreichen Sieg an der Katzbach erringen halfen[1]), machten hier die Wege und Stege unergründlich, auf denen Fürst Schwarzenberg am 20. August zur Schlacht von Dresden über das Erzgebirge zog[2]). So marschirte die Garde du Corps über Dux und Kloster Grab bei heftigem Regen, über Dippoldiswalde auf steilen Felswegen und kam in der Stellung der Reserven an, als eben der Kampf abgebrochen wurde. Ueber Altenberg und Zinnwald kehrte sie wieder nach Teplitz zurück und erschien hier nur zu rechter Zeit, um zu sehen, wie man die Trophäen von Culm[3]) und die dort gefangenen Franzosen vorbeiführte. Die Beschwerden dieser Epoche, der Mangel jeder Art und das anhaltende Bivouac

---

[1]) Heinrichs Bruder, Leopold Carl Wilhelm v. Knobelsdorff, Rittm. im 2. Neumärk. Landw.-Cav.-Regt. wurde für sein Verhalten in dieser Schlacht öffentlich belobt. Stammvater derer v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.

[2]) Adolph Leopold Gottlob Alexander v. Knobelsdorff a. d. H. Alt-Gabel, Hauptm. im 10. Reserve-Regt. blieb bei Dresden.

[3]) Carl Adolph v. Knobelsdorff a. d. H. Schloin-Buchelsdorf, Drag. im Neumärk. (3.) Drag.-Regt., wurde bei Culm verwundet (Säbelhieb in den Kopf, 2 Lanzenstiche im Halse) und ihm das Pferd erschossen.

von Sobochleben brachten Knobelsdorffs Regiment, ohne auf den Feind gestoßen 1813.
zu sein, in die allertraurigste Verfassung zurück, in der es je vor dem Waffenstillstand gewesen war. Auch seine schwächliche Gesundheit erlag den Strapazen und den Folgen einer leichten Vergiftung durch kupferne Kochgefäße, welche bei einem Fest gebraucht waren, das in der Freude über die Siege von Groß-Beeren[1]), an der Katzbach, von Culm und Dennewitz die Offiziercorps der russischen Garde-Cavallerie denen der preußischen gaben. Zwar verließ er während seiner mehrwöchentlichen Krankheit das Kantonnement des Regiments Radowesitz[2]) nicht; doch er mußte zurückbleiben, als zu Verwirklichung der großen Combinationen von Trachenberg sich die Armee zu einer Schlacht bei Leipzig in Bewegung setzte. Mit unbeschreiblichem Schmerz sah er die Seinigen abmarschiren; lange aber hielt er es nicht mehr im Krankenzimmer aus, denn schon nach einer Stunde hatte er sie bei Budin wieder eingeholt, um sie vom 5. bis 16. Oktober bei heftigem Regen über Kommotau durch das Gebirge, durch die verfahrenen Defileen von Zschopau, über Chemnitz, Altenburg, Audigast und über Groß- und Klein-Zössen endlich auf der Bornaer Straße an den Saum des gewaltigen Schlachtfeldes zu führen. In diesen Tagen der großen Entscheidung verblieb die Garde du Corps südlich von Leipzig bei Gossa, am 18. bei der Meusdorfer Ziegelscheune in der Stellung der Reserven; nur einmal, als am 16. die Garde-Cavallerie-Brigade eine Seitwärtsbewegung der preußischen Fußgarden begleitete, wurde sie, wenn auch erfolglos beschossen.[3]) Hätte man, wie es Kaiser Alexander vorschlug, als am 18. der Rückzug Napoleons auf der Straße von Lützen unzweifelhaft war, die Reserven über Pegau dirigirt und gegen seine langen Marsch-

---

[1]) Caspar Heinrich Eduard v. Knobelsdorff a. d. H. Schloin-Buchelsdorf, Freiwilliger im Detachement des (1.) westpreuß. Ulan.-Regts, wurde für d. Schlacht von Gr. Beeren Portepeefähnr.

[2]) Bei Libochowitz a. d. Eger.

[3]) Für die Schlacht von Leipzig (Möckern) erhielt Heinrichs Bruder, Wilhelm v. Knobelsdorff das eiserne Kreuz. — Eduard v. Knobelsdorff, Portepeefähnr. im westpreuß. Ul.-Regt., wurde in Folge der Schlacht Offizier.

Soweit bekannt, waren an der Völkerschlacht 12 Knobelsdorffs betheiligt: Aus dem Hause Schloin-Buchelsdorf (Zeisdorf) 1. Caspar Heinrich Eduard, Portepeefähnr. im westpreuß. Ul.-Regt. — A. d. H. Herwigsdorf u. Sprottischdorf. 2. Johann Ernst, Ritter des p. l. m. u. zweier russ. Orden, Rittmstr. (?) bei einem russ. Husaren-Regt. u. seine Neffen die Gebrüder 3. Caspar Heinrich Wilhelm, Lieut. b. d. schles. Artill.-Brigade u. 4. Carl Heinrich, Portepeefähnr. beim Garde-Jäger-Batl. — A. d. H. Langmeil u. Wuthenow die Gebrüder: 5. Leopold Carl Wilhelm, Rittmstr. b. 1. neumärk. Landw.-Cav.-Regt. 6. Heinrich Ludwig Georg, Obrstlt. und Komdr. d. Garde du Corps, Ritter d. eis. Kreuzes, u. des ersteren Sohn 7. Franz Carl Leopold, Lieut. im Regt. Garde du Corps. 8. Friedrich Wilhelm Constantin, Frh. v. Knobelsdorff, Lieut. aggr. d. 1. Garde-Regt. u. sein Bruder 9. Anton Friedrich Giesebrecht Gottlob Constantin, Portepeefähnr. im 2. Garde-Regt. z. F. — A. d. H. Bobersberg die Gebrüder: 10. Alexander Friedrich Adolph, Stabscapt. im 1. Garde-Regt. 11. Carl Wilhelm August Ernst Emil, Lieut. im 2. Garde-Regt. z. F. — A. d. H. Sperwatten. 12. August (Justus) Wilhelm Friedrich, Hauptm. b. 2. ostpreuß. Inftr.-Regt. und außerdem sein Bruder Joseph Siegmund, Hauptm. a. D. in dieser Zeit bei der Armee als Kriegskommissair thätig. — Während der Schlacht waren: A. d. H. Topper: Johann Ernst Friedrich, Lieut. im 2. neumärk. Landw.-Cav.-Regt. mit dem 4. (Tauentzien'schen) Corps in od. bei Berlin. — A. d. H. Sperwatten: Adolph Reinhold, Lieut. b. 2. ostpreuß. Landw.-Regt. bei d. Belagerung v. Cüstrin. — A. d. H. Schloin-Buchelsdorf: Carl Adolph, Drag. im neumärk. (3.) Drag.-Regt., Bruder von Eduard (1.), auf der Rückkehr aus dem Lazareth z. Prag.

1813. kolonnen das Manöver von Groß=Görschen wiederholt; wie würden die seit Monden unthätigen, preußischen und ein Theil der russischen Garden ihre schwer gezügelte Kampfbegier bethätigt und in der fast unausbleiblichen Vernichtung des verhaßten Feindes sich ewige Siegeskränze gewunden haben! Erst am 19. Mittags, als es längst zu spät war, befahl Schwarzenberg den Abmarsch und so blieb Knobelsdorff und seinen braven Reitern der Lorbeer versagt, auf den auch ihre glühende Vaterlandsliebe Anspruch hatte. Hinter dem Feinde hermarschirend an den Rhein, ohne je mit ihm zusammenzustoßen, über die Schlachtfelder von Groß=Görschen und Auerstädt — wie war doch Alles anders geworden! — über Arnstadt und Meiningen, durch den Spessart erreichte er Frankfurt a. M. am 5. November, wohnte dort mit dem Regiment dem feierlichen Einzuge Kaiser Alexanders bei und fand dann in Offenbach, später in Rheinheim im Hessen=Darmstädtischen kantonnirend, die Allen so nöthige Erholung. So endete das unvergeßliche Jahr 1813.

Während der kurzen Winterruhe beeiferte sich der Oberstlieutenant, sein Regiment für den bevorstehenden Feldzug in Verfassung zu setzen. Er war kaum damit fertig, so marschirte es schon gegen Ende December in der Südarmee des Fürsten Schwarzen-
1814. berg zum Theil durch den Schwarzwald über Waldkirch und Freiburg durch das gesegnete Baden und überschritt am 13. Januar 1814 in Basel den Rhein. Es war ein eigenes Gemisch von Empfindungen, mit denen er auf französischem Boden vor den Monarchen paradirte: stolz schlug das preußische Herz ob der Vertreibung des Allgewaltigen aus dem Vaterlande; aber noch nie hatte ein Feind ungestraft diese Gränzen überschritten und man hatte es jetzt mit einem verwundeten Löwen in seiner Höhle zu thun! Wie zum Andenken an die erste Nacht in Frankreich wurde Knobelsdorff am 14. zum Obersten befördert. — In den Reserven des Heeres unter Großfürst Constantin, dem Kommandeur der Cavallerie, marschirte er darauf unter den Mühseligkeiten eines Winterfeldzuges, oft bei der jammervollsten Nahrung für Roß und Reiter über Langres, Chaumont und Bar sur Aube am 1. Februar nach Ailleville, wo die russischen Cuirassier=Divisionen, zu denen die Garde du Corps gehörte, nebst drei Armeekorps Blücher überlassen wurde, der bei Caub über den Rhein gegangen und über Nancy bis Brienne vorgedrungen war. Noch Abends 9 Uhr traf das Regiment in den Positionen der Verbündeten bei Trannes ein und nahm freilich nur dadurch noch an der siegreichen Schlacht von la Rothière Theil, welche erst um Mitternacht endete. Am folgenden Tage erwarteten Knobelsdorff und seine Reiter mit Sicherheit die Erneuerung des Kampfes und einen Lorbeerzweig für ihre alte Standarte; doch am Morgen war Napoleon verschwunden und die verbrannte Aube=Brücke von Lesmont schützte ihn vor Verfolgung.

War die Garde du Corps vierzehn Tage thatenlos marschirt und nur marschirt; so steigerte sich die dadurch entstandene Mißstimmung in der folgenden unglücklichen Periode des Feldzuges auf's Höchste. Während Blücher von den zugewiesenen Corps getrennt, sich wieder gegen die Marne wandte und vereinzelt ein Unglück nach dem andern erlitt; drang Schwarzenberg über die Seine vor. Darauf wird auch er von

Napoleon wieder über den Fluß gedrückt und weicht immer weiter mit den Reserven selbst bis dicht vor Langres. Dann als sich der französische Kaiser auf's Neue gegen Blücher gewandt hatte, ging es wieder vorwärts nach Troyes und so füllten die Zeit bis zum März für Knobelsdorff nichts als Strapazen, Mangel und Märsche und Märsche aus[1]. Zwar mußte am 25. Februar die 3. Eskadron die Straße von Bar sur Aube nach Chaumont vom Troß der Armee reinigen und am 26. die Garde-Kosacken in die Gegend von Chatillon[2] auf Rekognoscirung reiten; doch waren das Entschädigungen, war das eine Thätigkeit, welche das Gefühl der Nutzlosigkeit, den Eindruck der vielen traurigen Ereignisse verwischen konnte? — Da traf wie ein Lichtstrahl in dunkler Nacht der Siegesbote von Laon ein[3]. Am 17. März geht die 2. Eskadron mit neuer Freudigkeit patrouillirend nach Chatillon, um durch Entsendungen an die Marne, nach Vitry, Brancourt und St. Dizier die spärlichen Nachrichten vom Feinde zu ergänzen. Wie sie sich ihrer Aufträge erledigt, zeigt Knobelsdorff der Tagesbefehl Barklay de Tollys, in welchem er der preußischen Garde-Cavallerie für die durch ihre Meldungen geleisteten, wichtigen Dienste besonders dankt, und diese Anerkennung des hohen Grades der Ausbildung, den sein Regiment auch im Dienst leichter Reiter erlangt hat, erquickt den jungen Obersten, der soviel dafür gethan. Und als nun Napoleon, die Südarmee im vollen Rückzuge wähnend, wieder an der Aube erscheint und ihn Schwarzenberg bei Arcis am 20. März angreift; da darf Knobelsdorff gewiß sein, die Klingen seiner Getreuen an den Feind zu bringen. 1814.

Die Schlacht beginnt gegen 2 Uhr rechts mit dem Angriff der Baiern, links mit der glücklichen Attacke Kaisarows auf die französische Cavallerie; die Reserven harren der Erlösung auf der Höhe von Mesnil la Comtesse. Endlich gegen Abend sollen Tschoglikows Grenadierkorps, die 2. russische Cuirassier-Division und die preußische Garde-Cavallerie in die Ebene niedersteigen, um mit den Baiern den unbeugsamen Widerstand Neys bei Grand-Torcy zu brechen. Schon wüthet das lebhaft erwiderte Feuer der reitenden Divisionsbatterien gegen die feindliche Stellung, als auf dem linken Flügel der Schlachtlinie um 9 Uhr die feindliche Cavallerie die der Verbündeten überfällt. Schnell eilen von allen Seiten die Reiterschaaren dorthin; auch die preußische Brigade jagt nach dem bedrohten Punkt, wo sich eben 2 baierische Chevaulegers-Regimenter dem Feinde entgegengeworfen haben, und nun rechts und links der Preußen wieder sammeln. Da, bei'm bloßen Erscheinen der rechtzeitigen Hilfe, stand der Feind von der Verfolgung seiner Vortheile ab; es schwieg die Schlacht und beide Gegner bivouacquirten auf der Wahlstatt. — Es war nur die Einleitung zum eigentlichen Kampf, daß wußte Freund und Feind: morgen soll eine rechte Erndte sein, meinen Knobelsdorffs Reiter, wir sind am Feinde und werden es bleiben! — Der Morgen kommt: schon donnern die Geschütze; als plötzlich Alles still wird: Na-

[1]) Anfang März war eine achttägige Ruhe bei Chaumont.

[2]) Wahrscheinlich Chatillon sur Brouée bei Montierender.

[3]) August (Justus) Wilhelm Friedrich v. Knobelsdorff a. d. H. Sperwatten, Hauptm. im 2. ostpreuß. Inftr.-Regt., erhielt für Laon (15. März) das eiserne Kreuz durch Wahl.

1814. poleon zieht ab über die Aube. Zwar fallen die Alliirten über seine Nachhut her; doch die Garde du Corps muß gesenkten Hauptes wieder in die tiefste Reserve zurück: die Schlacht von Arcis sur Aube war nur eine neue Täuschung!

Napoleon warf sich nach Lothringen in den Rücken der Verbündeten, um sie dadurch hinter sich her und von Paris abzuziehen. „Ils avaient le diable au corps“ sagt er selbst; denn sie wurden nicht irre und marschirten grade nach der Hauptstadt. Aber der Unstern, der Knobelsdorffs Regiment begleitet hatte, verließ es auch jetzt noch nicht; denn während er bei diesem Marsch den ehrenvollen Auftrag hatte, die gesammte Reserve-Artillerie zu decken, ereignete sich vielleicht das Schlimmste. Die Gefährten des ganzen Feldzuges, die 1. russische Cuirassier-Division, nahm am 25. den rühmlichsten Antheil an dem glänzenden Gefecht von La Fère Champenoise, und Knobelsdorff, der nie von der Division entfernt gewesen, mußte grade an diesem Tage abwesend sein, der den Marschällen Mortier und Marmont 9 Generäle und 10,000 Mann, 80 Kanonen, 200 Pulverwagen und einen ungeheuren Wagentroß kostete. War es nicht um zu verzweifeln? — Mißmuthig führte er seinen meilenlangen Geschützpark, 2 Schwadronen an der Spitze, 2 hinterher, von Arcis über Sezanne, La Ferté-Gaucher über Meaux nach Clayes und trat erst am 30. im Bivouac der Garden und Reserven zu Ville-Parisis in sein früheres Verhältniß zurück.

Am 30. März endigte die Schlacht von Paris die mühevolle Kriegesfahrt. Während die preußischen Fußgarden noch Gelegenheit erhielten, ihre Tapferkeit in die große Waagschale zu werfen[1]; harrte Heinrich wieder vergebens mit blutendem Herzen in der großen Cavallerie-Reserve einem gleichen ehrenvollen Ruf. Und als nun um 5 Uhr die Nachricht des Sieges und der Kapitulation von Paris eintraf, als es nun sicher schien, daß Napoleon für immer niedergeworfen; da jubelte das patriotische Herz über die Errettung des Vaterlandes, aber schwer genug war es ihm, den Schmerz so oft getäuschter Erwartungen zu verbergen. — Noch am Abend mußte er das Regiment über das Siegesfeld bis an die Bariere Pantin führen, um am 31. Mittags dem Einzuge der siegreichen Monarchen und dem Vorbeimarsch der Truppen auf dem Platz Ludwig XV. beizuwohnen.[2]

Den Aufenthalt in der Weltstadt nützte Knobelsdorff, um die Garde du Corps in allen Stücken in die vortheilhafteste Verfassung zu bringen. So erbat und erhielt er vom Könige die Erlaubniß, die auf dem Centraldepot der Artillerie befindlichen,

---

[1]) Alexander Friedrich Adolph v. Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg, Stabs-Capt. im 1. Garde-Regt. z. F. erhielt für Paris das eiserne Kreuz und den russ. St. Wladimir-Orden. Sein Bruder Carl Wilhelm August Ernst Emil, Lieut. im 2. Garde-Regt. z. F., wurde verwundet (Schuß im Fuß), erhielt den russ. St. Annen-Orden (jetzt mit den Schwertern). Anton Friedrich Giesebrecht Gottlob Constantin, Frh. v. Knobelsdorff a. d. H. Langmeil, Portepeefähnr. im 2. Garde-Regt. z. F., der mit gebrochenem Arm die Schlacht mitmachte, wurde wegen seines Wohlverhaltens in derselben Offizier.

[2]) Joseph Siegmund v. Knobelsdorff a. d. H. Sperwatten, Hauptm. a. D. und Kriegskommissarius der Brigade v. Borstell, wurde nach dem Feldzuge 1814 für Auszeichnung im Beruf und für die Unerschrockenheit, mit der er die Verwundeten auf dem Schlachtfelde erquickt und fortgeschafft hatte, zum eisernen Kreuz am weißen Bande vorgeschlagen.

gelben Cuirasse und ebenso die Cuirassierdegen anlegen zu dürfen, welche das Re- 1814.
giment noch heute trägt[1]), und am 10. April bei dem Dankgottesdienst und der Parade auf dem Platz Ludwig XV. glänzte es zum Erstenmal in diesen neuen Waffen. Am 16. bezog es darauf die Quartiere von Marines und Neuilly[2]) und blieb dort bis zum 4. Juni, dem Tage des Aufbruchs nach der Heimath[3]). — Es war der Geburtstag seines Königlichen Herrn[4]), als die Garden und mit ihnen unser Oberst in Potsdam ihren feierlichen Einzug hielten. Blumen und Kränze flogen ihnen entgegen, Tücher wehten aus den Fenstern; doch Heinrich hatte nur Augen für Eines: für die geliebte, langentbehrte Blume, die ihm jubelnd an das treue Vaterherz flog, die er mit Thränen auf den gebräunten Wangen nicht satt werden konnte, anzuschauen und wieder und wieder mit Küssen zu bedecken. Solch' ein Tag wiegt Jahre des Kummers auf! Und als am 7. zu Berlin unter dem Donner der Geschütze, bei'm Läuten der Glocken die Hülle von dem heimgebrachten Siegeswagen des Brandenburger Thores niederfiel und unter dem Jauchzen der Hauptstadt die Garden hereinzogen, die Vertreter des Heeres, das die Freiheit und den Ruhm des Vaterlandes wiedererobert; da schlug Heinrichs altes Preußenherz wieder stolz und glücklich und war voll Dank gegen den höchsten Gott, der durch Leid und Trübsal das Vaterland zu Kampf und Sieg geführt hatte. Inbrünstig beugten sich seine Knie bei dem Gottesdienst auf dem Lustgarten; als der König mit seinem Hause, seinen Garden und vielen Tausenden der Bürger Berlins vor Ihm niederfiel, der so sichtlich mit Preußens Fahnen gestritten hatte. Wie eine Antwort brach die Sonne durch düsteres Gewölk und beschien ein Volk, erhoben aus der Knechtschaft des fremden Tyrannen, erhoben im Gebet zu dem König der Könige; das „Herr Gott Dich loben wir" erscholl aus tiefster Brust!

Der Pflichteifer, die Sachkenntniß und Sorgfalt für das Wohl seiner Untergebenen, durch welche sich Knobelsdorff deren Hochachtung und Verehrung schon längst erworben hatte, durch die sein Streben mit dem Beifall sowie der Gunst seines Hohen Herrn und Chefs belohnt wurde, sie zeichnete ihn auch während des
Friedens aus, welchem sich nun die Welt, seiner Dauer vertrauend, hingab. Da 1815.
scholl der Ruf durch die Gemächer der hadernden Diplomaten und weit durch den ganzen Welttheil: Napoleon ist wieder da! Der alte Haß war noch nicht verklungen in den Herzen der Völker und wieder strömten diese in Waffen dem Vaterlande alles Unheils zu. Nach hundert Tagen hatten Blücher und Wellington das wiedererstandene Kaiserthum zerschmettert und fast wie im Frieden zogen die zahlreichen Heere, die aus weiter Ferne dem alten Feldgeschrei gefolgt waren, hinter den Siegern von

[1]) Gegen Ende des Jahres schenkte Kaiser Alexander dem Regiment die schwarzen Cuirasse, die es bei der Sommerparade in Potsdam, wenn es vereinigt ist, anlegt. Im Volksmunde heißt diese Parade deshalb „die schwarze Parade."

[2]) Departement der Seine und Oise.

[3]) Die Kosackenschwadron war schon am 20. Mai zurückmarschirt.

[4]) Der 3. August.

1815. Belle-Alliance und Waterloo in das unglückliche Frankreich ein[1]). So erging es auch Knobelsdorff. Am 11. April 1815 hatte ihm der König unter Beibehalt seines Verhältnisses zur Garde du Corps, deren Führung der Oberstlieutenant Graf Brandenburg erhielt[2]), das Kommando der 1. Garde-Cavallerie-Brigade übertragen und mit dieser — 3 Eskadrons Garde du Corps, ebensoviel neu errichteter Garde-Husaren[3]) und 80 freiwilligen Jägern — trat er am 4. Juni den Marsch über Leipzig und Eisenach nach Frankfurt an. Blüchers Siegesbotschaft kam ihm schon entgegen. Unter Herzog Carl von Mecklenburg zog das Gardecorps weiter über Mainz und Nancy, und als am 14. Juli der Oberst Laroche von Starkenfels zum 4. Armeecorps versetzt wurde, trat auch die 2. Garde-Cavallerie-Brigade: 3 Eskadrons Garde-Dragoner und ebensoviel Garde-Ulanen unter den Befehl des jungen Obersten. Ueber Coulommiers durch die Barriere von Montreuil hielt er am 22., an der Spitze seiner vier Regimenter den feierlichen Einzug in das zum Zweitenmal gedemüthigte Paris. — Erst gab man Gott die Ehre, der den Sieg verliehen hatte; dann folgten sich Paraden, Manöver, Festlichkeiten aller Art in ununterbrochener Reihe, und es war bei diesen Manövern, die auf der Ebene von Grenelle stattfanden, daß Knobelsdorff in seinem einstweilig größeren Wirkungskreise Gelegenheit hatte, vor den verbündeten Monarchen ein Talent zu zeigen, das damals und vielleicht immer eine Seltenheit war und bleiben wird: seine Fähigkeit, größere Reitermassen zu führen und geschickt zu bewegen. Ein vortrefflicher Reiter, eine glückliche Erscheinung zu Pferde, ein schönes, helles Kommando kamen ihm dabei zu statten, und dies Alles, sowie die Gabe, die Intentionen des Königs genau aufzufassen, sicherte ihm immermehr die Zufriedenheit und Gunst seines gnädigen Monarchen, die ihm über Alles theuer war[4]). — Am 4. October hatten die schönen Tage von Paris ein Ende: es wurde zum Aufbruch gesattelt, und über Rheims, Coblenz, Cassel und Magdeburg zog das Gardecorps am 4. December in Potsdam, am 5. wieder in Berlin ein. Der Friede war gesichert; die Geissel der Völker weilte auf ferner Insel in Verbannung. —

Wir scheiden von dieser großen, eisernen Zeit, in der sich Preußen völlig wiederfand. Wenn auch das Mißgeschick unserm Freunde die Entscheidung nirgends in die Hand gelegt; so konnte er doch mit dem Bewußtsein zurückblicken: daß die Beweise von unerschrockenem, ritterlichen Kriegerstolz, den er und seine Geschwader bei Groß-Görschen gegeben, wohl eines besseren Erfolges werth gewesen wären! Ihm blieb die Gewißheit, neben der ausdauernden Mannszucht, die sein Regiment in bösen

[1]) Caspar Heinrich Eduard v. Knobelsdorff a. d. H. Schloin-Buchelsdorf, Lieut. im 1. Ulan-Regt., wurde b. Belle-Alliance verwundet (Schuß in die Seite) u. erhielt das eiserne Kreuz. Joseph Siegmund v. Knobelsdorff a. d. H. Sperwatten, Hauptm. a. D. u. Kriegskommis. d. 5. Brg. (v. Tippelskirch), erhielt für Ligny u. Belle-Alliance, wo er die Truppen in's Gefecht begleitet und für sie gesorgt, sowie für Auszeichnung im vorigen Feldzuge das eiserne Kreuz am weißen Bande.

[2]) 1848 Präsident des nach ihm benannten Ministeriums (das Ministerium der rettenden That).

[3]) Jedes Regiment ließ eine Eskadron zurück.

[4]) Wir verdanken diese und die nachfolgenden Mittheilungen v. Ks. ehemaligen Adjutanten, den Generalen a. D. v. Duncker Excellenz und v. Heuduck, sowie seinem Neffen, dem Major a. D. Helmuth v. Knobelsdorff-Brenkenhoff auf Mansfelde.

Tagen gezeigt, im vollsten Maaß das Seinige beigetragen zu haben; als an jenem 2. Mai Preußens Waffen ihren Namen aus dem Nichts auf die alte, stolze Höhe trugen. Die Monarchen von Oestreich, Rußland und Schweden ehrten dies Verdienst und schmückten seine Brust mit ihren Ordenszeichen[1]); sein eigener Hoher Kriegsherr aber hatte in ihm den Mann erkannt, dem er bald darauf eine so bedeutende Stelle in seinen Garden, einflußreich für die ganze preußische Reiterei, anvertraute. 1815.

Nach dem Befreiungskampfe bemächtigte sich in der militairischen Welt die Wissen- 1815–1826.
schaft des gewaltigen Stoffes. Man erwog die Leistungen der einzelnen Waffen und kam in Betreff der Reiterei zu dem Schluß, daß man gefehlt habe, sie nicht in großen Massen zu entscheidenden Schlägen anzuwenden. Diese Erkenntniß und der Mangel einer Persönlichkeit, welche während der Kriege sich in der Führung solcher Massen hervorgethan, stellte dasjenige in besonders günstiges Licht, was unser Oberst auf den Ebenen von Grenelle gezeigt hatte. Andererseits ließen seine Detailkenntniß des Dienstes, sein mühsamer Eifer und seine Pflichttreue, seine praktische Gewandtheit in der Ausbildung der Cavallerie, seine Liebe und Gerechtigkeit gegen Untergebene sowie die Art, wie er in ihnen jenen Geist zu beleben oder zu kräftigen verstand, der in freudiger Selbstverleugnung die Grundlage jeder großen That ist, sie ließen den König, unter dessen Augen er so lange gewirkt hatte, auch das eigenthümliche Geschick erkennen, welches er für die Formation der Reiterei besaß.

Obgleich die Armee bereits in Divisionen, das Gardecorps in deren zwei getheilt war[2]), wurde er schon als Oberst am 22. December 1816, nachdem er am 22. Mai den rothen Adlerorden dritter Classe erhalten hatte, ad interim zu einem dritten Brigadechef im Garde- und Grenadiercorps ernannt, wodurch in der Armee ihm allein die 4 Reiter-Regimenter des Corps untergeben und Gelegenheit gegeben wurde, diese 16 Eskadrons auf den Exercierplätzen bei Berlin zu tummeln. — Am 30. März 1817 ward er zum Generalmajor befördert[3]) und sein Wirkungskreis durch die Errichtung des Militair-Reitinstituts erweitert, welchem er, von dessen Nützlichkeit durchdrungen, die regste Fürsorge widmete, sowie wahrhaft praktische Anordnungen in demselben begründen half. Drei Jahre später veranlaßte die Gründung des Lehr-Infanterie-Bataillons, zur Verbreitung der Gleichmäßigkeit in allen Dienstzweigen,

---

[1]) Außer dem eiser. Kreuz hatte er den russ. St. Annenorden 2. Cl., den östr. Leopoldsorden 3. Cl. und den schwed. Schwertorden 3. Cl.

[2]) 2 Linien-, 2 Landw.-Infantr.- und 2 Linien-, 2 Landw.-Cavallr.-Regtr. bildeten immer eine Division, wie noch heute; die Divisionen hießen Brigaden, deren Kommandeure Brigade-Chefs.

[3]) Mit dem Patent vom 9. April 1817.

30*

1815—1826. die Bildung einer ähnlichen Truppe für die Cavallerie, und da hierzu das Reitinstitut verwendet werden sollte; so wurde Knobelsdorff aufgetragen, seine Vorschläge zu dieser Umformung einzureichen. Obgleich sie seiner Ansicht durchaus nicht entsprach; so war er doch gewöhnt, jeden Befehl zu vollziehen und reichte den geforderten Entwurf ein, auf Grund dessen nun die Lehr=Eskadron gebildet, dem Gardecorps attachirt und ihm dadurch untergeben wurde. Alle Cavallerie=Regimenter, sowie die reitende Artillerie mußten Mannschaften und besonders viele Offiziere dazu kommandiren und da dieselben alljährlich wechselten; so war der Einfluß seines Systems der Ausbildung, der Einfluß seiner unablässigen Bemühungen, die Reiterei für den Krieg tüchtig und brauchbar zu machen, auch in der gesammten Cavallerie ganz unausbleiblich. — Zwei und zwanzig Jahre nach des Generals Tode verwandelte man die Lehr=Eskadron wieder in eine Reitschule und kehrte damit zu seiner Ansicht zurück. Sie besteht noch heute zum Frommen der Reitkunst und Pferdekenntniß in Schwedt, da, wo Knobelsdorff einst seine Laufbahn begann.

Seinem organisatorischen Talent öffneten sich auch noch weitere Gebiete. Um das Jahr 1820 wurden die einzelnen Garde=Landwehr=Stamm=Eskadrons in ein Regiment zusammengezogen, das eigentlich nur noch dem Namen nach der Landwehr angehörte und 1821 in zwei Regimenter — das heutige 1. und 2. Garde=Ulanen=Regiment — getheilt wurde. Die bisherigen Garde=Ulanen, nachdem sie einige Mannschaften zur Bildung der genannten Truppen abgegeben, wurden gleichzeitig in das Garde=Cuirassier=Regiment umgewandelt, und wenn auch dies Alles, während Knobelsdorff unausgesetzt mit Kränklichkeit zu kämpfen hatte, seine volle Thätigkeit in Anspruch nahm; so fand diese doch ihren schönsten Lohn: indem die neuen Regimenter bald den älteren in ihrer Leistungsfähigkeit nichts nachgaben: indem die Wichtigkeit seiner Stellung, in welcher, in der preußischen Armee nur er, 6 Regimenter und jene einflußreiche Mustereskadron vereinigte, immermehr hervortrat. Was er in all' diesen Beziehungen leistete, darf ihm die Garde=, vielleicht die preußische Cavallerie nie vergessen! Der kommandirende General des Gardecorps, Herzog Carl von Mecklenburg, sowie sein gerechter Kriegsherr vergalten es ihm durch persönliche Zuneigung und gebührende Anerkennung: am 1. Mai 1820 wurde er zum Inspecteur der Garde=Cavallerie ernannt; am 16. Januar 1821 schmückte ihn der König mit dem rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub; auf den Vorschlag des Kriegsministers von Witzleben: „Seine Majestät möge diesen vorzüglichen Offi-„zier, der durch eine hartnäckige Krankheit sehr heruntergekommen, aus den Resten „der Feldkriegskasse mit 2000 Thalern bedenken," wurde ihm im Januar 1822 diese Summe zum Geschenk gemacht, und was ihm mehr werth war: nie wurde etwas über die Reiterei beschlossen, ohne daß seine Meinung vorher eingeholt war. Ja, als im Februar 1822 der König eine Commission berief, die sich mit der Aufstellung von Normen für die Formation und die Bewegungen eines Cavallerie=Corps beschäftigen sollte; ertheilte er ihm den Vorsitz in derselben. Mit gewohntem Eifer unterzog er sich diesem Geschäft; konnte es aber leider nicht zu Ende führen; weil

er wieder ernstlich erkrankte und nur langsam genas, da er den Arbeiten der Commission, in welcher der junge Prinz Wilhelm[1]) nun den Vorsitz übernommen, eine zu unausgesetzte, rege Theilnahme widmete. 1815–1826.

In der That war sein Verständniß der kleinsten Einzelheiten des Dienstes, seine Ansichten über die Ausbildung des Reiters so selten und gediegen, wie seine Führung größerer Cavalleriemassen ausgezeichnet war. Einen guten Parademarsch, sagte er oft, darf man nie einüben; er muß das selbstverständige Resultat einer guten Ausbildung der Truppe sein. Und als 1819 zum Scherz aus Offizieren eine Eskadron zusammentrat, in welcher die Regimentskommandeure die Zugführung übernahmen und Knobelsdorff gebeten wurde, sie zu exerciren; verstand er sie noch eben so sicher und fehlerfrei zu führen, als seine Inspection. Zu den großen Cavallerie-Uebungen bei Berlin im Frühjahr und Herbst erschienen die bewährtesten Generale der Freiheitskriege und räumten ihm willig den Vorrang in der gewandten Führung bedeutender Reitermassen ein, und als 1823 zu einem derartigen Manöver noch 8 Linien-Regimenter herangezogen und, zusammen 57 Eskadrons, von Knobelsdorff exercirt worden waren; da erzählt man sich, wie der König bei Tafel vor der versammelten Generalität die Aeußerung gethan: daß er Cavalleriemassen noch niemals so ausgezeichnet habe führen sehen. Der Monarch soll ihm darin die vollste Meisterschaft zuerkannt und wenn auf dem Uebungsplatz zwischen ihnen Differenzen entstanden, seine Ansicht jedesmal der des Generals untergeordnet haben, sobald dieser erst die Vertheidigung geführt hatte.

Rechtlich bieder und wohlwollend, seinem König und seinem Stande mit Eifer ergeben, sicherten ihm die angenehmsten Formen, sein wahrhaft liebenswürdiger Charakter die Anerkennung und treueste Zuneigung von Hohen und Niederen, Freunden und Verwandten. Als der Großherzog von Mecklenburg, der ihn bei einer Badekur in Doberan kennen gelernt hatte, zur Vermählung seines Enkels des Erbgroßherzogs Paul mit der Prinzessin Alexandrine nach Berlin kam; erbat er sich besonders unsern General zum militairischen Begleiter, und ebenso der Herzog von Cumberland, nachmaliger König von Hannover, der ihn hochschätzte, fast täglich in seine Umgebung zog und sogar sein Bild durch die Meisterhand des Professor Krüger anfertigen ließ. Es ist dies das Gemälde, von welchem nach Heinrichs Tode die Lithographie entnommen wurde, welche noch oft in den Zimmern seiner Verwandten und Freunde anzutreffen ist und dem hier vorgesetzten Bildniß als Grundlage diente. — Wie er im Dienst und im geselligen Umgange immer der wohlwollendste Vorgesetzte war, wie man Scheltworte nie von ihm vernahm und er stets der gütige Belehrer der Fehlenden blieb; so konnte ihm die Ergebenheit seiner Untergebenen nicht vorenthalten bleiben, für welche es sein höchstes Ziel war, zu sorgen, sie für den Krieg zu bilden und jenen ritterlichen Geist zu festigen, welcher dem König und dem Vaterland zu opfern für die schönste Erfüllung aller Wünsche hält.

---

[1]) Seine Königl. Hoheit der jetzige Prinz-Regent.

1815–1826. Er selbst ging überall mit dem besten Beispiele voran; denn inmitten der Anstrengungen, zu denen ihn das eifrigste Pflichtgefühl trieb, verließ ihn seine Kränklichkeit nicht. Verschiedene Bäder wurden fruchtlos angewendet, aber besonders seit jenen Commissionsarbeiten im Jahre 1822 nahmen seine Leiden auffallend zu. So oft er ihnen zum Trotz seine Inspection auf dem Revüeplatze tummelte, so oft versagten sie ihm auch diese seine größte Freude. Dazu gesellte sich ein Uebel, welches seine Kräfte völlig erschöpfte: Schlaflosigkeit; ganz besonders aber gönnte ihm sein Pflichteifer keine Ruhe, wenn ihn der Entwurf einer Disposition oder deren Ausführung beschäftigte. Man kennzeichnete diesen Eifer launig, aber treffend durch eine Anecdote, welche noch oft erzählt wird. Als Knobelsdorff mit einem Adjutanten eines frühen Morgens 1823 zur Anfertigung einer Disposition recognoscirte und, auf einer Höhe haltend, im Geist die vorzunehmenden Bewegungen dem Terrain anpaßte; machte ihn jener auf das Schauspiel des schönsten Sonnenaufgangs aufmerksam. „Ach Herr," herrschte ihn der General darauf ärgerlich an, „verschonen „Sie mich mit Ihren Privatangelegenheiten!" — Es ist begreiflich, wie sehr sein schwächlicher Körper unter so ausschließlich anspannender Thätigkeit, welche ihm weder Tag noch Nacht Ruhe ließ, verkommen mußte: er entsann sich eigentlich nur einmal in seinem Leben gut geschlafen zu haben. — Er verheirathete am 18. October 1823 seine geliebte Tochter Cäcilie an den Rittmeister a. D. und Landrath des osthavelländischen Kreises, Herrn von Hobe auf Dyrotz[1]); doch als diese nach kurzer Ehe und langem Krankenlager schon am 13. September 1825 diese Welt verließ und ihm damit das Einzige verloren ging, an dem sein Herz mit inniger Liebe hing; da brach sein Körper völlig zusammen. Er miethete sich ein kleines Haus neben dem Hofjäger im Thiergarten, um bei schönem Wetter die frische Luft zu genießen, und hier war es, wo sein König und Herr, den sterbenden Getreuen aufsuchend, durch diese seltene Auszeichnung und die Art, wie er mit ihm sprach, ihm die sichtlichsten Beweise von Liebe und Verehrung gab. Wäre er zu retten gewesen, dies hätte es vermocht! — Ein Jahr nach dem Tode seiner unaussprechlich geliebten Tochter am 11. September 1826 starb Heinrich von Knobelsdorff an Entkräftung in einem Alter von noch nicht 51 Jahren. „Nur Seine Majestät und ich wissen es," sagte Herzog Carl von Mecklenburg zu den auf Parade versammelten Offizieren, „was Sie an „dem General verloren haben: er hat für seine Untergebenen viel mehr gethan und „gesorgt, wie Sie wissen, Sie danken ihm mehr, als sie glauben!"

Kein Leichenzug durfte damals an des Königs Palais unter den Linden vorübergeführt werden, und doch mußte dies geschehen, als man mit militairischem Prunk Knobelsdorffs entseelten Leib zur Einsegnung nach der Garnisonkirche brachte; denn der König selbst erschien dabei am Fenster, um ihn durch einen letzten Abschied, eine letzte öffentliche Ehre auszuzeichnen. Aus der Kirche wurde die Leiche nach Dyrotz geführt und dort, wie er im Leben gewünscht, neben seiner Tochter in der Gruft

[1]) Bei Nauen.

seines Schwiegersohnes beigesetzt. — Als bei den Herbstmanövern des Jahres 1827 1815–1826.
die Königlichen Herrschaften in der Gegend seiner Ruhestätte waren; ließ der König das Gewölbe öffnen und besuchte mit allen Prinzen und Prinzessinnen den Sarg des dahingeschiedenen, treu ergebenen Dieners. Seit dem Jahre 1855 ruhen seine Ueberreste neben seiner Tochter in der kühlen Erde des Kirchhofes zu Dyrotz.

Wenn einst der späte Enkel die Straße von der preußischen Hauptstadt nach Hamburg zieht und er betritt den nahen Friedhof, wo ihm ein schlichtes Denkmal seinen Namen zeigt; dann möge er sich erinnern, was er erlebt und gewirkt, der da ruht, möge sich ein Vorbild sein lassen: die Rechtlichkeit und Pflichttreue, den Biedersinn, die Herzensgüte und Vaterlandsliebe dieses Mannes[1]), der im Leben die Freude und der Stolz seiner Familie, wie seines Geschlechtes war!

Der General Graf Brandenburg war sein Nachfolger in der Inspection der Garde-Cavallerie. Seit 1856, wo die Garde wieder in Divisionen getheilt wurde, besteht sie nicht mehr als ein Ganzes. Es war Heinrich nicht beschieden, auf den preußischen Schlachtfeldern Entscheidendes zu leisten; er hinterließ keine Kinder, keine Enkel, kein Besitzthum, und doch hat er nicht vergebens gelebt! Das Gedächtniß seiner Verdienste wird unvergessen bleiben bei Allen, die es zu erkennen wußten; denn was er geschaffen und gewirkt, wird seine Früchte tragen, wenn Preußen wieder das Schwert zieht. Denen aber, die gleich ihm seinen guten Namen führen, schrieb er auf sein Blatt am alten Stamme: der Segen des Herrn, den sich die Väter erdienet, war mit mir; d'rum habe ich meinen Namen gut geführt!

---

[1]) Zedlitz, Pantheon des preuß. Heeres.

Nachträge: (während des Druckes aufgefunden).

Zu Anmerkung 2) p. 208. Thomas v. Knobelsdorff a. d. H. Sauerbaum, Lieut. im Inftr.-Regt. v. Mosch (Nr. 54.) in der Belagerung von Warschau 1794 stark (am Fuß) verwundet.

Zu Anmerkung 2) p. 214. Ernst Friedrich Siegmund v. Knobelsdorff a. d. H. Tauchel, Lieut. bei v. Holzendorff Cuirass. (Nr. 9.) bei Pasewalck d. 29. Octbr. 1806 gefangen.

Knobelsdorff, Wilhelm von

Zur Geschichte der Familie von Knobelsdorff

Berlin 1855-60